Digitized by Google

~~168 h. 4~~

~~UNS 108 d. 4~~

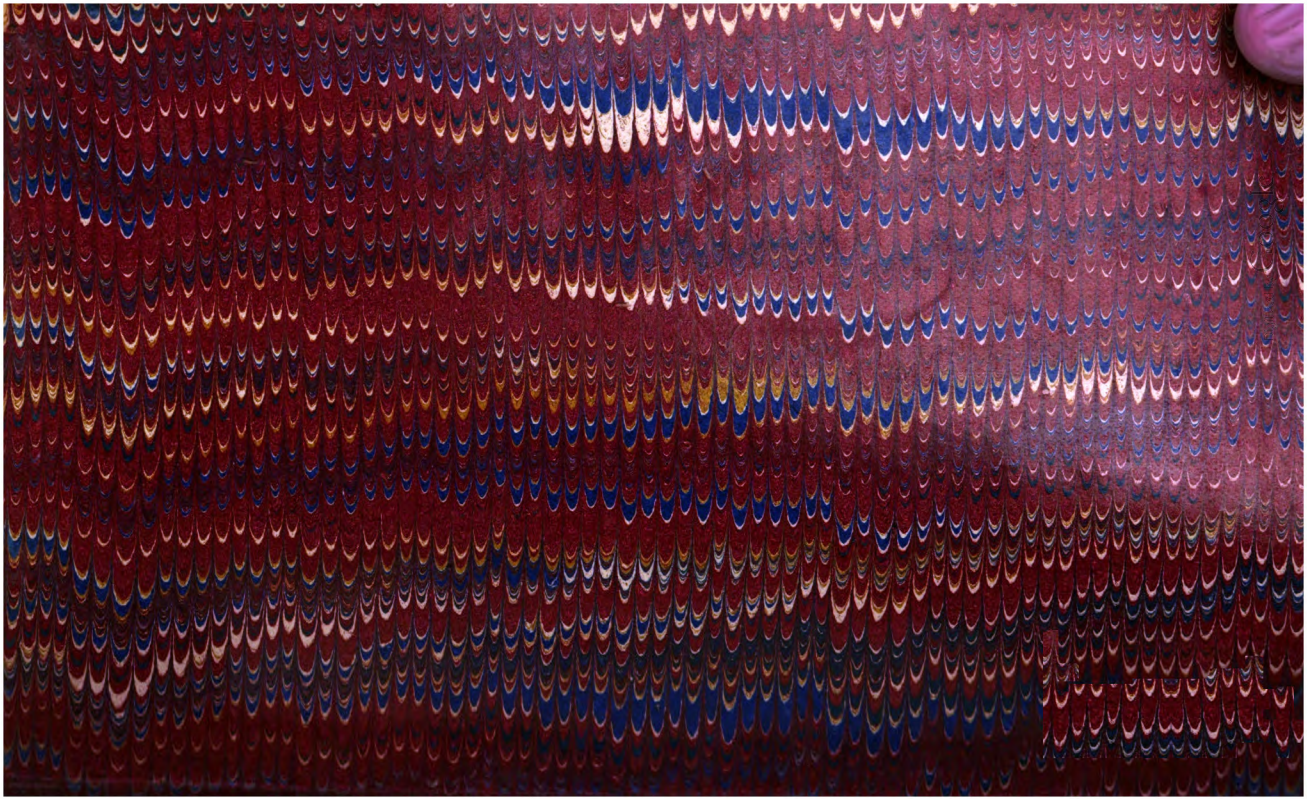
Rep. Slav. 1349

~~Hungarian A.H~~

PH 3758. K7. G3 (3-4)

3 EP. 7

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Mann mit dem steinernen Herzen.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann
mit dem steinernen Herzen.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Dritter Band.

Berlin, 1875.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Eine National-Armee.

Eine Mythe!

Ist das je wirklich dagewesen? Daß in einem kleinen isolirten Lande eine Nation, die allein in der Welt dasteht ohne Stammverwandte, auf neun Punkten zugleich angegriffen und auf die eigene Wehrkraft beschränkt, sich sieg- und ruhmreich vertheidigt? Daß der „eine" Riese sie nicht zu bewältigen vermag, und auch noch den andern Koloß Europa's auf sie loslassen muß, daß sie auch mit diesem den Kampf aufnimmt, und daß sie erst selbst sich hinlegen mußte, damit man über ihren Rücken hinwegschreiten konnte?

Woher hätte wohl diese Nation die Kraft, von der die alte Sage fabelt, hergenommen zu dem Nibelungen-Epos der Neuzeit?

Ich will es euch sagen, so gut ich's vermag.

Ein unsäglicher Schmerzensschrei ging durchs

Digitized by Google

Land; die Luft trug ihn von Berg zu Berg, und als der Wiederhall ihn zurückbrachte, war er schon kein Wehruf mehr, sondern ein Schlachtruf.

Wo die Fahnen ausgesteckt wurden, da bevölkerte sich der Umkreis.

Der Landmann verließ den Pflug, der Student den Hörsaal, der Familienvater den traulichen Familienherd, um unter die Fahne zu eilen.

Dreizehn-, vierzehnjährige Knaben nahmen das Gewehr auf die Schulter, das sie kaum zu erschleppen vermochten, und siebzigjährige Greise mit schneeweißem Haupte stellten sich in eine Reihe mit den Knaben.

Es bedurfte zur Anlockung keines Handgeldes; eine dreifarbige Nationalkokarde war Alles, was der Eintretende zum Geschenk erhielt.

Verzärtelte Söhnchen reicher Familien, Magnaten und Adelige kamen freiwillig und theilten mit den Bauerssöhnen alle Strapazen in Sturm und Regen, das karge Strohlager, die schlechte Feldkost und — den Ruhm.

Ein Advokat ließ seine Kanzlei im Stich, gürtete sich den Säbel um und trug in der ersten Schlacht bei Schwechat die Fahne hinein in den Kartätschenregen. Er wurde zuletzt Oberst. Nie hatte er das Kriegshandwerk gelernt.

Digitized by Google

Ein junger Gutsherr ließ heute sich trauen, weil er morgen in die Schlacht muß; es wurden die Römerschanzen gestürmt; an der Spitze seines Bataillons war er der Erste auf der Schanze; eine feindliche Kugel streckte ihn todt zu Boden; auf seinen Lippen war der Kuß der Brautnacht noch nicht verglüht.

Aus dem Kloster der Cisterzienser gingen mit Ausnahme dreier Novizen alle Kleriker unter die Honvéds. Der Prior selbst versah sie mit Lebensmitteln, als sie sich auf die Wagen setzten. Als er, in's Refectorium zurückgekehrt, die Daheimgebliebenen erblickte, sagte er weinend zu ihnen: „Ihr Feiglinge, warum seid Ihr zu Hause geblieben?“

Auch die Advokaten und die Richter gingen; jetzt denkt ohnehin Niemand daran, einen Prozeß zu führen oder eine Klage vor Gericht zu bringen.

Aus den Ingenieuren wurden Artilleristen und Pioniere. Aus den Aerzten Feldchirurgen. Jetzt hat Niemand Zeit, im Bett zu sterben.

Aus berühmten Lumpen wurden berühmte Helden, aus lammfrommen Seelen Helden.

Selbst die Räuber bekehrten sich. Ein berüchtigter Räuberhauptmann kam für sich und seine Spießgesellen um Amnestie ein und stellte sechzig Reiter

Digitized by Google

in's Feld, von denen ein großer Theil in der Vertheidigung des Vaterlandes den Tod fand, den sie früher auf Kosten des Vaterlandes sich verdient hatten.

Ein Magnat rüstete ein ganzes Husaren-Regiment aus; der Oberkapitän von Jazygien und Kumanien stellte binnen zwei Wochen ein zweites Husaren-Regiment in's Feld.

Man hatte keine Waffen. Man holte sie sich vom Feind. Mit der Sense, mit der nackten Faust mußte man zuerst die Kriegsmittel erobern, um dann mit ihnen zu kämpfen

Ein gewöhnlicher Széklerlandmann fand heraus, wie man Kanonen gießen und bohren kann und versah seine Landsleute mit Feldgeschützen. Eisenhütten verwandelten sich in Kanonengießereien. Die Zünder für die Gewehre waren ausgegangen und nirgends aufzutreiben. Bei den Truppen waren Apotheker, welche Zünder aus Papier verfertigten, die gleichfalls im Kriege ihre Schuldigkeit thaten.

Die Kirchen gaben ihre Glocken hin zum Kanonenguß.

Ein einziger Anführer jagte dem Feinde nach und nach hundert und zehn Kanonen ab.

Das Theresiopler Landvolk eroberte mit unbewaffneter Hand vom Feinde eine alte Kanone, welche

Digitized by Google

den Namen „Bácsi“ führte und eine halbe Meile weit trug.

Das heute gebildete Bataillon exerzierte schon am nächsten Tage und erhielt nach zwei Wochen schon die Feuertaufe.

Unter der Trikolore wurden sie Alle Brüder, Niemand höhnte den Andern, weil er ein Slovake oder ein Deutscher; so wie sie unter Einer Fahne standen, fühlten sie sich auch als Söhne Eines Vaterlandes.

Der Offizier war ein guter Kamerad. Er und seine Gemeinen aßen aus einer Schüssel, schliefen auf demselben Stroh, wurden zusammen vom Regen durchnäßt und unterrichteten einander in der Vaterlandsliebe.

Es gab keine Deserteure. Wo hätten sie auch sich verbergen können? Jede Thüre hätte sich vor dem Feigling verschlossen.

Wurde das Heer geschlagen, so verlief es sich nicht. Es suchte sich wieder zu sammeln und den Krieg fortzusetzen.

Und nicht blos wer Waffen hatte, nahm an dem Kampfe Theil: was eine lebende Seele hatte, half mit. Frauen feuerten ihre Söhne an. Damen führten Erde zu den Schanzen und ließen sich zu

Digitized by Google

den gefährlichsten Missionen verwenden, deren Ausführung nur Frauen zu gelingen pflegt. Frauen waren die besten Kundschafter. Nach der Schlacht waren sie die Pflegerinnen der Verwundeten. Jedes Kastell in der Nähe des Schlachtfeldes war ein Spital.

Die Geistlichen predigten von den Kanzeln die Tugenden des Heldenmuths. In diesem Dogma gab es keinen Syllabus und keine Häresien. Diesen Krieg heiligt Kreuz und Stern*).

Und der Dichter, der als Meteor vor uns seinen Flug durch den Himmel nahm, ließ sein Lied von nichts Anderem ertönen, als von diesem heiligen Kriege; das tönte zu uns hernieder dort von der Höhe und war noch sein letzter Laut, als das Meteor vor unseren Augen am fernen, uns unbekannten Horizont niederging. Vielleicht ist es auch gar nicht herabgefallen zur Erde. Vielleicht, daß nach einem neuen Umschwung des Erdballs wir es noch einmal wiedererblicken unter Blitz und Donner über unsern Häuptern.

So entstand die National-Armee.

---

*) Anspielung auf den Stern, welchen die Calviner auf ihren Kirchthürmen statt des Kreuzes anzubringen pflegen.
Anmerkung des Uebersetzers.

Digitized by Google

Gut, sagt ihr, so weit lassen wir uns die Poesie gefallen. Aber wo bleibt die Prosa? Wo ist das Geld?

Ihr habt Recht. Ohne Geld führt man keinen Krieg.

Da geschah es denn, daß wer immer einen silbernen Löffel, einen silbernen Knopf oder Sporn hatte, ihn zusammen trug auf einen Haufen. Junge Mädchen legten ihr Geschmeide, Wittwen ihre ersparten Heller in die Nationalkasse. Für die alten Tage zurückgelegte Ruhegelder wanderten diesen Weg. Wer möchte an einen Nothpfennig für sich selbst denken, wenn das Vaterland in Noth!

Und als dies Alles nicht ausreichte, da druckte man auf Papierstreifen: „Dies Papier ist das Geld der Nation.“ Und Jedermann nahm es als Geld an. Niemand setzte einen Zweifel darein. Jedermann sagte: die Nation ist ein großer Herr; worauf sie ihr Wappen drückt, das ist heilig, unser Eigenthum. Und es war nun Geld genug.

Und dann — der Finanzminister hatte nicht einen einzigen guten Rock. Der Kriegsminister rauchte Kreuzer-Cigarren, mehr erlauben ihm seine Mittel nicht. Und der Armee-Oberintendant lud sich jeden

Digitized by Google

Mittag bei einem anderen Bekannten zu Tische ein, um nicht vom Gelde des Landes zu zehren.

Und wenn die Nation diesen thränengeweihten Schatz je einem Regierungskommissär wie Dedön Baradlay in die Hände gab, konnte sie auch gewiß sein, daß jener Theil davon, der für Anschaffung von Brot oder Waffen bestimmt ist, auch für Brot oder Waffen verwendet werden und mit Sicherheit dorthin gelangen wird, wohin es gesendet wurde.

So bestand die National-Armee.

Und nach einem halben Jahre erzählt die Geschichte schon von den Wundern, die sie verrichtet.

Die kleinen Jungen sind schon mit Lorbeeren bedeckte Helden. Die kleinen Unterlieutenants sind schon Generäle und Feldherren. Die zerfetzte Trikolore ist schon ein Gegenstand der Bewunderung und Sympathie in der ganzen Welt.

Sie hatten die Probe bestanden im Feuer und im Schneesturm, sie hatten sie bestanden in den verzweiflungsvollen Monden der Niederlagen.

Unter dem Bombenregen des Feindes tanzten sie bei Musik auf den Komorner Festungswällen.

Bei Szolnok stürmten sie die Kanonen mit Sensen und nahmen mit geschlossenen Augen die mörderische Batterie.

Digitized by Google

Bei Pákozd streckten zehntausend Mann die Bajonnette vor der nur mit Sensen bewaffneten Nationalgarde.

Bei Raab trieb das neunte Honvédbataillon mit dem Bajonnet die feindliche Kavallerie vor sich her. Bei Ofen saßen die Husaren ab und traten in die Sturmkolonnen ein.

In Losoncz jagt ein Táblabiró, der aus einem Vicegespan ein Heerführer geworden, dem sechsmal stärkeren Feind die Geschütze ab und nimmt den Generalstab gefangen.

Bei Piski vertheidigt das Inczédi-Bataillon einen Tag lang die Brücke gegen eine zehnfach überlegene Streitkraft und siegt.

Und wie rasch, wie wunderbar, wie überraschend sind ihre Bewegungen!

Bei Szélakna schleichen sie unter der Erde zwischen dem Feinde hindurch, — bei Branyißko durchbrechen sie, aus einer steilen Bergschlucht hervorstürzend, seine Reihen; — bei Szolnok schwimmen sie hinter seinem Rücken über die Theiß, — in Preßburg schlagen sie sich mit ihren Munitionswagen durch die brennende Stadt. — Bei Tißa-Füred stehen sie auf dem Eise vor ihm, um, nachdem der strenge Winter eine

Digitized by Google

Brücke geschlagen, über den ganzen Strom, ihm dort zuzurufen: „Bis hierher und nicht weiter!“

Und wie erst als mit gesammelter Vollkraft der hunderttausendarmige Nationalriese auf dem Kampfplatze dastand und die Arme nach beiden Seiten ausstreckend, dem Gegner stolz zurief: Komm' her, ringen wir mit einander!

Und als, nachdem sie mit einander gerungen, der Gegner, in allen Gliedern krachend, sich seiner Umarmung entwand!

Oder ist dies nicht dagewesen?

Und Eins vor Allem dürfen wir nicht vergessen, wenn von der Nationalarmee die Rede ist, was ihr, wie Jehova bei Tag als Nebel und Nachts als Nebel voranschritt: das Volk! Das Volk, das mit seinem Verstand, seiner Findigkeit, seinem guten Willen und mit seinem Geist das angebetete Heer schützt, antreibt, warnt, aneifert, bewacht, sich zu Zehntausenden manchmal neben ihm aufstellt und durch seine Masse den Feind einschüchtert: hier durch falsche Gerüchte die feindlichen Truppen zur Aufgebung einer sicheren Position verleitet und ein andermal wieder seinen geheimsten Plänen zuvorkommt. Bei Ozora ging ein Mann zu Fuß zweimal hin und zurück durch das feindliche Lager, um den Anführern der beiden

Digitized by Google

Heeresabtheilungen der National-Armee von den Bewegungen des dazwischen liegenden Lagers Kundschaft zu bringen. Die Briefe jüdischer Krämer sind angefüllt mit scheinbar unverfänglichen Geschäftsnachrichten, die aber, nach einem verabredeten Schlüssel entziffert, die Führer der Nationalarmee von den feindlichen Kriegsoperationen unterrichten. Wo Eile Noth thut, stehen hundert und hundert Wagen bereit, um das Fußvolk, die Kanonen, die Munition der Nationaltruppen aufzunehmen und rasch weiter zu befördern: kommt dann das andere Heer, so findet es kein einziges Pferd; sie sind alle auf die Weide getrieben, man kann sie nicht finden. Braucht die Nationalarmee Proviant, so wird gegen eine einfache Empfangsbescheinigung Alles ausgefolgt; kommen die Andern, so ist auch gegen baares Geld nichts aufzutreiben, die armen Leute haben selber nichts zu beißen!

Nur Eins fehlte noch der Nationalarmee: das Bewußtsein ihrer Kraft. Das muß sie erst lernen und das Lehrgeld dafür wird ihr nicht geschenkt.

— — — — — — — — — — — — —

Unserem Zebulon Tallérosy blühte der Weizen. Vor seinem Namen steht jetzt der klingende

Digitized by Google

Titel: „Regierungs-Unterkommissär und Nationalgarde-Major.“

Eine hervorragende Stellung!

Jetzt protestirt er auch schon nicht mehr, wenn man ihn Euer Gnaden titulirt.

Er war aus der Provinz als Deputirter hinaufgeschickt worden und war als Regierungskommissär und Stabsoffizier zurückgekommen.

Als man ihn nach Pest hinaufsandte, war man zu der Erkenntniß gelangt, daß er in der Provinz der größte Staatsweise sei, und als man ihn zurückschickte, stellte man ihm das Zeugniß aus, daß er dort der größte Stratege sein werde.

Er selbst auch hatte diese Meinung von sich. Sonst würde er diese Auszeichnung vielleicht gar nicht angestrebt haben.

Ich erinnere mich eines charakteristischen Ausspruches aus jener Zeit. — Im Nationaltheater war ein Opern-Inspicient, der bis in sein vorgerücktes Alter sich nie um die Politik gekümmert hatte. Im Jahre 1848, wo der allgemeine Hang, sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, zuletzt selbst zwischen den Coulissen sich Bahn brach, wurde auch er davon ergriffen, und war selbst überrascht, daß sich Leute fanden, die seiner

Digitized by Google

frisch gebackenen Weisheit gläubig zuhörten, was ihn veranlaßte, vor dem ihn anstaunenden Auditorium die Aeußerung zu thun: „Ich hätte nie geglaubt, daß die Politik so leicht ist.“

Auch Zebulon Talléroſy fand, die Kriegswiſſenſchaft ſei um Vieles leichter, als er ſich's gedacht hatte.

Man braucht eben nur zu befehlen und Leute zu haben, welche den Befehlen gehorchen.

Rekruten gibts genug und jeder Mann iſt ein geborner Soldat. Auf dem Marſch ſingen ſie, daß es eine Freude iſt. Flinten haben ſie freilich nicht. Doch gibt es unter ihnen gute Schützen, ausgediente Soldaten, raufluſtige Cortes, welche ſich zu einer Freiſchaar zuſammengethan haben. Dieſe werden die größten Wunder verrichten! Brot iſt gewachſen, man braucht es nur zu requiriren. Geld iſt genug da. Zebulon führt nicht einmal Rechnung darüber. Er weiß, daß er vom Gelde des Landes nicht einen Groſchen ſtiehlt, wozu alſo das viele Kritzeln?

Auch einen Feldzug hat er ſchon probirt. In einem benachbarten Dorf waren Emiſſäre der Reaktion erſchienen, die ſich für panſlaviſche Fanatiker ausgaben und ein gegneriſches Freikorps anwerben wollten. Zebulon delogirte ſie durch kombinirte

Digitized by Google

Truppenbewegungen und wenig fehlte, so hätte er sie gefangen genommen. Er ließ darüber auch ein gedrucktes Bulletin erscheinen.

Er hatte die Ordnung dort wieder hergestellt.

Er ist auch mit sich sehr zufrieden. Kein Zweifel, daß er, wenn es zum Schlagen kommt, seinen Mann stellen wird.

Nichts Leichteres als die Strategie!

Der Feldherr hat nur darauf bedacht zu sein, doppelt so viel Soldaten gegen den Feind zu schicken, als dieser selbst hat. Dann, wenn es zum Schießen kommt, trachte er nur seine Leute so zu placiren, daß die feindlichen Kugeln sie nicht treffen können. Das Uebrige macht sich von selbst. So haben es alle berühmten Feldherren gehalten, von Alexander dem Großen bis auf Napoleon.

Jetzt wimmelt es den ganzen Tag von Kommenden und Gehenden im Kastell Zebulon's, das am Ende eines oberungarischen Dorfes liegt, von Kourieren, Gallopins, Lieferanten, Freischaarenführern, Dorfrichtern, welche Rekruten bringen, und Kundschaftern.

Den ganzen Tag ist er vollauf beschäftigt. Kaum, daß ihm Zeit bleibt, Abends einige Stunden im Familienkreise zuzubringen.

Digitized by Google

Der glänzende Familienkreis ist noch immer vollzählig. Die Fräuleins verführen noch immer einen Lärm, als ob ihrer sieben wären, und die gnädige Mama leidet noch immer an Migräne und dabei ißt sie den ganzen Tag und ist daher sehr fett, weshalb sie beständig sitzt und vermöge dieses circulus vitiosus noch immer fetter wird.

Daran, daß sie viel sitzt, weil sie viel liest, ist kein wahres Wort. Die treffliche Frau liest gar nicht, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Buchstaben nicht kennt.

Das natürlich weiß nicht Jedermann, daß die gnädige Frau, ehe sie gnädige Frau geworden — (denn jede gnädige Frau muß doch früher etwas Anderes gewesen sein) — kurz, daß Herrn Zebulon's werthe Ehehälfte vorher ein Bauernmädchen gewesen. Sagen wir es gleich gerade heraus, sie hatte bei Herrn Zebulon als Magd gedient und als solche hatte er sie geheirathet. Wir sind jedoch alle Demokraten und werden uns daher an diesem Umstand nicht stoßen. Zebulon lebte mit ihr in sehr glücklicher Ehe und hatte wenigstens das eine Gute von seiner Frau, daß sie nirgends hingehen wollte. Was im Laude und im Komitat vorging, ja was in Europa sich ereignete, davon hörte sie genug

Digitized by Google

erzählen von den Gästen, die ins Haus kamen und diese Wissenschaft an Ort und Stelle trugen.

Sie war daher auch im Stande vom Herzog Bolinbroke zu sprechen, von der Grausamkeit des Königs Philipp von Spanien, den sie vom Theater her gut kannte. Das Theater besuchte sie gerne. Das ist ein kluger Einfall, daß man das Stück zuerst durch den Souffleur dem Publikum vorlesen läßt und daß es die Schauspieler dann noch einmal recitiren. Man sollte es auch mit den übrigen Büchern so machen.

Von den anderen gnädigen Frauen aber hat sie gelernt, womit man sich die Qualifikation einer gnädigen Frau erwirbt. Unter diesen Erfordernissen steht oben an, daß man beständig über etwas lamentiren muß. Eine leidende Miene ist ein untrügliches Zeichen der Vornehmheit. Ueber viele Verlegenheiten hilft man sich am besten hinweg, wenn man sich beklagt Migräne zu haben und sehr nervös zu sein. Ohne das kann eine vornehme Dame nicht sein.

Und dabei erfreut sie sich eines gesegneten Appetits.

Am Morgen, vor dem Aufstehen, frühstückt sie schon und am Abend (weil sie vor Migräne nicht auf-

Digitized by Google

bleiben kann und sich zeitig niederlegt) läßt sie sich noch bevor sie definitiv einschläft, zum Souper aufwecken, und ißt mit großer nervöser Aufregung, für drei Personen.

Herr Zebulon stand zu Hause unter dem Pantoffel, und machte auch kein Geheimniß daraus.

Aber „nur zu Hause," behauptete er, und setzte hinzu, jeder Mann von starkem Charakter stehe unter dem Pantoffel, das gehöre zur Ergänzung eines starken Charakters. Draußen auf der politischen Arena ist er fest wie ein Fels, zu Hause weich wie Butter; vor dem Feinde ein Löwe, seiner Gattin gegenüber eine Turteltaube; für die ganze Welt ist er „gnädiger Herr" und nur für seine Frau: „Du Zebi!"

Das ist keine Schwäche, das ist vielmehr eine Tugend, und diese Tugend hat auch noch ihren besonderen konkreten Grund: die Frau ist das einzige Wesen auf der Welt, das einem gnädigen Herrn solche Wahrheiten zu sagen wagt, welche kein anderer Sterblicher ihm in's Gesicht zu sagen den Muth hat. Die Frau aber hat nicht nur den Muth, sondern auch den Willen dazu; ja sie macht es zu ihrem förmlichen Studium, welche Wahrheiten sie dem gnädigen Herrn sagen soll. Bei Frau Anna aber

Digitized by Google

war dies das Hauptstudium. Lesen und Schreiben kann sie nicht, wenn es sich aber darum handelt, Herrn Zebulon die Lektion zu lesen, ist sie jeden Augenblick parat. Es waren dies die strengsten Rigorosen des Herrn Zebulon. In kritischen Momenten pflegte er auch bei ihr sich Raths zu erholen, als seinem delphischen Orakel, und die beständig auf ihrem Dreifuß sitzende Pythonissa pflegte weit verständlichere Orakelsprüche zu ertheilen, als die Sybille des Alterthums.

Zu den kritischsten Momenten des Herrn Zebulon gehörte aber, wenn er seiner Frau Anna mittheilen mußte, daß er es gewagt hatte, einen Gast einzuladen.

Gründliche Sparsamkeit ist eine Kardinaltugend der gnädigen Frau Anna, der zu Folge sie es nicht liebt, Gäste bei sich zu haben. Jedermann soll zu Hause sich sattessen. Ist es nicht gottlos, von Jemandem zu verlangen, er solle die schönsten Kapaune aufziehen, um sie dann mit einem Anderen zu verspeisen. Und welches Hin- und Herrennen giebt es dann! Frau Anna rührt sich zwar nicht von ihrem Kanapee, sie kann aber den ganzen Tag über ihre Töchter nicht in Anspruch nehmen, wenn ein Gast im Hause ist. Dann müssen jedesmal reine Tisch-

Digitized by Google

tücher und Servietten herausgegeben werden. Die Köchin richtet regelmäßig um zwei Stunden später an, als zur gewöhnlichen Essenszeit; dadurch wird die ganze Tagesordnung umgestürzt. Man bringt dem Gaste seinen Nachmittagsschlaf zum Opfer; ja ihm zu Liebe muß man auch zum Souper aufbleiben, wo dann Frau Anna es die größte Anstrengung kostet, wenn die hora canonica sich einstellt, ihre Augenlider daran zu verhindern, daß sie zufallen.

Herr Zebulon kennt alle diese Gründe schon aus dem Fundament, weshalb er, so oft er einen Gast anzumelden hat, immer eine erfreuliche, lustige oder Neugierde erregende Nachricht vorausschickt, und dann in die Erzählung geschickt einfließen läßt, wer Alles von Gästen kommt und wie lange sie bleiben.

Auch jetzt stürzt er mit einem eben erbrochenen Brief in der Hand zu seiner Gemahlin herein:

„No da hast! Glück in duplo. Alles umsonst, Glück verfolgt mich, wenn mich noch so versteck, findet immer. Da, lies! (Ja so!) Kaum hat ungarische Regierung mich ernannt zu Unter-Regierungskommissär für ganzen Komitat mit zweitausend fünfhundert Gulden Besoldung, Titel: „Hochwohlgeboren" und plein pouvoir dazu über Leben und Tod; — und schon kommt anderer Brief von Excellenz, meinem

Digitized by Google

Freund Ribegváry, worin Wiener Regierung mir anbietet Ober-Regierungskommissäramt mit sechstausend Gulden und Titel: „Hochgeboren.“ Da ist; hat Szalmás von Wien gebracht, der jetzt überall herumkommt. Was soll ich jetzt thun? Welches Amt soll ich annehmen, das von Pester Regierung, oder das von Wiener Regierung?“

Zebulon hatte von Frau Anna erwartet, sie werde mit ihrem natürlichen Verstand nach dem greifen, was mehr ist, und für diesen Fall hielt er schon eine mit patriotischen Ausbrüchen geladene Batterie in Bereitschaft; er hatte sich jedoch getäuscht, denn Frau Anna stand noch einen Grad tiefer unter der Natürlichkeit, die er bei ihr vorausgesetzt hatte, und gab ihm zur Antwort: „Wir können beide gestohlen werden.“

„Hätt's Du Dich lieber gar nirgends eingelassen, Zebi! Das ist jetzt eine verrückte Welt, das ist nichts für Dich. Ich bedanke mich schön für alle hohen Titel, wenn man uns dabei arm ist. Du freilich siehst das nicht, denn Du kutschirst immer herum, aber ich seh's, denn ich sitz' zu Hause. Warum hast Du nicht getrachtet, ein solches Amt zu bekommen, bei dem Du nicht zu traktiren brauchst, sonderu wo, was zu Dir kommt, etwas mitbringt.

Digitized by Google

Sieh' nun, wie gut es der Frau Stuhlrichterin geht. Früher haben wir's thun können, als wir noch Unterthanen gehabt; jetzt aber bringen die Bauern weder Eier noch Butter mehr; wir müssen Alles kaufen. Nicht einmal jäten kommen die Bauernweiber mehr in den Garten; jetzt ist schon Freiheit! sagen sie. Wenigstens zwölf Säcke Erdäpfel sind mir draußen erfroren auf dem Feld, weil wir keine Leute haben, sie herauszunehmen, wie früher, wo noch die Robott war. Das nenn' ich mir eine schöne Freiheit, bei der man verhungern kann. Vom vorigen Jahr her sind sie uns noch drei Robott-Tage schuldig, aber selbst die wollen sie nicht mehr abdienen. Nächstens werden wir selbst melken, häufeln und die Pferde putzen müssen. Am Ende mußt auch Du selber noch in's Feld ziehen und wirst erschossen und ich bleibe allein mit meinen vielen Töchtern."

Zebulon sah, daß Frau Anna sich in der Vorahnung eines Gastbesuches gegen einen Angriff stark verschanzt.

„Weib, das verstehst Du nicht, und was man nicht versteht, davon soll der Mensch nicht reden. Das gehört zur hohen Politik."

„Was versteh ich nicht?" platzte Frau Anna

Digitized by Google

heraus. „Was Du verſtehſt, verſteh' ich eben ſo gut. Wenn Du weißt, was hohe Politik iſt, ſo weiß ich's auch."

Herr Zebulon war überzeugt, daß ſeine Frau Gemahlin es nicht weiß.

„Alſo ſag' mir, was iſt hohe Politik?" fragte er mit ſanfter Malice.

„Sag' Du's zuerſt!" replicirte Frau Anna mit hoch geröthetem Geſicht.

„Gut, ich will Dir's ſagen," verſetzte Herr Zebulon. „Hohe Politik iſt, unſere fünf Mädel an Mann bringen."

Nun, das war ein Thema, über das Frau Anna mit ſich reden ließ.

„Glaubſt Du, daß ich aus närriſcher Paſſion herumfahr über Berg und Thal, daß mir große Unterhaltung macht, Soldaten in Reih' und Glied ſtellen, Montur zuſchneiden und Kommißbrod backen laſſen? Aber warum thu' ich? Der geweſene Bräutigam von unſerer Karolina Pia, der Tihamér, iſt unter die Honvéd gegangen, dort iſt ſchon Hauptmann und braucht nicht einmal Kaution erlegen. Der Laczkó, der auf Adalgiſa Augen geworfen, hat Amt bekommen bei ungariſches Miniſterium, jetzt kann ſchon heirathen. Der Benö, der verrückte Pent,

Digitized by Google

was hat Liebesgedichte geschrieben an Libussa, schreibt jetzt in Zeitung in Pest. Bendeguzella, no die kann noch warten. Aber da ist die Chariclea! Als noch kleines Kind war, haben immer für Prinzessin gehalten. Haben auch lernen lassen Fortepiano. Haben immer gedacht, muß große Partie machen. Jetzt ist Partie da, Glück steht vor der Thür, brauchen nur beim Schopf fassen. Hab' immer gesagt: wegen alte Nexus muß kriegen Bräutigam aus Haus Baradlay. Alte Herr war guter Freund von mir. Ridegváry war Parteigenosse. Jetzt aber ist alte Herr gestorben, Ridegváry ist auf und davon, Haus Baradlay hat sich geändert. Alle Welt ist geworden liberal, patriotisch. Was soll ich da thun, ich allein hier? Jetzt haben zurückgebracht den Jüngsten von den jungen Herren Baradlay aus Wien. Gnädige Mama ist selber um ihn gereist. War dumme Geschichte. Hat Fräulein von schlechtem Charakter heirathen wollen. Familie hat nicht zugegeben. Jetzt haben zurückgebracht und wollen über Hals und Kopf jungen Herrn verheirathen mit adeligem Fräulein von guter Erziehung, damit alte Geliebte vergißt. Chariclea hat sehr gut gefallen gnädigen Mutter Wittwe, als bei Verlobung von jungen Herrn Debön war. Mein guter Freund, Ober-Regierungs-

Digitized by Google

kommissär Debön, wird heut kommen zu mir in's Haus, dann sprich mit der Chariclea. Na, Du verstehst mich ja. Also ist's recht so, mein Täubchen?"

Zebulon hatte die Verschanzung glücklich eingenommen.

Dame Anna ließ sich sogar die dicke Wange von ihm küssen und schwieg lächelnd.

„Nun siehst, liebes Täubchen," sagte Herr Zebulon, die runden Wangen seiner Gemahlin tätschelnd, „jetzt verstehst schon, was ist hohe Politik, nicht wahr?"

Statt einer Antwort klirrte Dame Anna mit dem an ihrem Schürzengurt hängenden Schlüsselbund und rief ihren Töchtern der Reihe nach zu, sie möchten sich beeilen und in die Speisekammer, in Küche, Keller und Hühnerhof sehen. Chariclea soll sich in Staat werfen! — Frau Anna war im Sturm genommen.

„Nun schau, Täuberl," rief Zebulon triumphirend aus, „das ist hohe Politik! Wenn Bräutigame alle von meinen fünf Mädeln im ungarischen Lager dienen, der Eine als Hauptmann, der Andere als Koncipist, der Dritte als Journalist und der Vierte der Bruder von Oberkommissär ist: dann muß auch ich irgendwo dienen, und zwar nicht dort, wo anbieten

Digitized by Google

sechstausend Gulden, sondern wo nur zweitausendfünfhundert Gulden geben. Ich muß sein Patriot. Nur wer hat fünf Mädel, weiß, was ist hohe Politik."

Frau Anna blieb jedoch selbst auf dieser Höhe nicht stehen. Sie nahm ihren Flug noch höher.

„Ja, wie wird's aber sein, wenn die deutsche Regierung die ungarische davonjagt? wenn der Tihamér von einer Kugel fällt? wenn man den Laczkó einsperrt und der Benö davonläuft nach Asien? Und wenn man Dich selber am Kragen faßt? Was wird dann aus mir werden und meinen fünf Töchtern? Und was aus Dir selbst?"

Herr Zebulon schritt nach dieser Frage lange im Zimmer auf und ab. Eine verzwickte Frage das! Und doch konnte er nicht wohl eine Antwort darauf schuldig bleiben.

„No, weißt," sprach er mit leiser Stimme zu seiner Frau Gemahlin, „ich habe meinen Freund Ridegváry noch nichts geantwortet. Ich werde auch noch mit dem Szalmás reden."

Herr Zebulon that sich den Freundschaftsdienst an, auf Ridegváry's Aufforderung eine Antwort nach dem Muster von „ibis redibis" zu schreiben, die er Herrn Szalmás anvertraute, der mit dem Excellenz-

Digitized by Google

herrn ſchon noch einmal da und dort — er weiß am beſten wo? — zuſammentreffen wird. Die Vorſicht beobachtete er indeſſen doch, den Brief nur mit den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens zu unterzeichnen. Man kann nicht wiſſen, ob er nicht in unrechte Hände geräth.

Herrn Zebulon gewährte es große Befriedigung, wahrzunehmen, daß auf ſeine Anordnung Frau Anna das ganze Haus einer radikalen Reform unterzieht. Im Gaſtzimmer wird das Bett friſch überzogen, die Fräulein ſtecken ein und das andere Kleidungsſtück, das in den Gemächern herum liegt, unter eine Bettdecke oder ſonſt wohin, um es dem Auge zu entziehen; von den Winkeln werden die Spinnenweben herabgekehrt und von Schränken und Kommoden der Staub abgewiſcht; Kutſcher und Magd werden abwechſelnd zum Juden geſprengt, bald um ein Bischen Alkermes zum Zuckerüberguß, bald um etwas Zucker zum Alkermes und dann wieder um ein paar Mandeln für die Torte; im Hofe wird auf Enten und Kapaunen Jagd gemacht; durch alle Zimmer bringt der Duft vom Kaffeebrennen und durchs ganze Haus der Lärm vom Thürzuſchlagen. Und das Alles geſchieht auf ſeinen Befehl!

Welch ſüßes Gefühl, wenn der Menſch ſieht,

Digitized by Google

daß ſeine Anordnungen erfüllt werden, und das im eigenen Hauſe und von der eigenen Ehehälfte! Darin liegt etwas von königlichem Bewußtſein. Oder umgekehrt: es gleicht dem ſüßen Erſtaunen des ſouveränen Volkes, wenn einmal in zehn Jahren ſein Herrſcher ihm ſeinen Willen thut.

Wenn alſo Oedön Baradlay das Kaſtell des Herrn Zebulon beſuchen kommt, ſo wird er erfahren, daß man ihn dort ſeinem Range gemäß zu empfangen weiß.

Und des Tallérofy's Kaſtell iſt keine zu verachtende Herrſchaftswohnung. Von der Landſtraße aus geſehen, iſt es ein ſtockhohes Gebäude, ſeine hintere Fronte liegt an dem Abhang eines Hügels, gegen den Garten zu iſt daher die Belétage ſchon Erdgeſchoß, und das Erdgeſchoß Keller. Daß das Ganze nur aus Kothziegeln erbaut iſt, daran liegt weiter nichts: das iſt das Baumaterial des demokratiſchen Adels, und dann ſieht man's ja garnicht vor dem Mörtel. Das Dach iſt nicht bloß deshalb buntſcheckig, weil es jedes Jahr mit neuen Schindeln ausgeflickt wird, ſo daß es einem Stickmuſter mit grauen, braunen und gelben Figuren auf ſchwarzem Grunde nicht unähnlich ſieht; ſondern weil dies einmal ſo Mode iſt. Dafür hat das Kaſtell eine Ve-

Digitized by Google

runda und runde Erker-Käfige, von den Frauen Rotunden genannt. Im Innern aber ist es mit allem Komfort versehen. Es hat ein Kaminzimmer, ein Rauchzimmer, einen Klavierſalon; auch an einer Bibliothek fehlt es nicht, mit uralten Schwarten, die noch jeder bewundert hat, der ſie zum erſten Mal zu Geſicht bekam. Hier iſt alſo Unterhaltung für Oedön Baradlay wenigſtens auf eine Woche lang.

Diesmal jedoch ſollte der gute Zebulon in dem erwarteten Gaſtbeſuche ſich bitter täuſchen.

Pünktlich, wie er ſich geſtern angemeldet hatte, traf Oedön Baradlay um elf Uhr Vormittags ein. Er kam auf einem Bauernwagen, auf dem von einem Sitze mit Federn keine Spur war. Er trug einen kurzen Bekeſch und hochſtülpige Jagdſtiefel mit Sporen; über den Sitz war eine von Fett glänzende Schäferbunda gebreitet.

Was Zebulon am meiſten auffiel, war, daß das Beipferd außer dem Geſchirr auch noch einen Sattel hatte.

O wie erfreut Zebulon war über die Ankunft des lieben Gaſtes! Wie er dem Geſinde Befehle ertheilte, wohin ſie das im Wagen befindliche Gepäck des gnädigen Herrn zu tragen haben, wo ſie die Pferde einſtellen und was ſie ihnen zu freſſen geben

Digitized by Google

sollen, bis mir Jemand die Aufklärung gab: es solle nur Alles bleiben, wo es ist, denn wir fahren gleich weiter.

„Gleich weiter?“ fragte Zebulon verblüfft. „Wohin?“

„Gehen wir hinein aus dem Hof; drinnen werd' ich's Dir sagen.

Zebulon tröstete sich damit, das Ganze sei wohl nur ein Scherz.

„Du willst gleich wieder fort, lieber Freund?“ fragte er, als sie im Rauchzimmer angelangt waren. (Die Reichstagsmitglieder pflegten sich einander zu duzen.)

„Ja, und Du kommst auch mit. Ich habe vom Oberkommandanten in der Nacht eine Mittheilung erhalten, der zufolge in größter Eile alle Truppen, die schon ausgerüstet sind, gegen Kaschau vorgeschoben werden, und wir auch die Verpflegsanstalten auf dieser Strecke treffen müssen. Die Sache duldet keinen Aufschub. Ich habe noch in der Nacht die übrigen Unter-Regierungskommissäre avisirt, wo sie zu mir zu stoßen haben. Du lagst mir am Wege, und so kam ich selbst zu Dir.“

„Also nur deshalb bist Du gekommen?“

„Nur deshalb? Freund Zebulon, ich hatte noch

Digitized by Google

nie in meinem Leben einen wichtigeren Grund für eine Reise, als diesen. Die Armee wird koncentrirt, und wir müssen Sorge dafür tragen, daß sie auf jedem Punkte das Nöthige vorfinde, denn sonst schlägt uns nicht der Feind, sondern die schlechte Verpflegung. Darum mache Dich nur schnell fertig; die Division, für welche Du zu sorgen hast, rückt heute Abend in's Koncentrirungslager ein, und wir müssen um diese Zeit schon dort sein im Hauptorte."

„Aber das ist ja sechs Meilen weit!"

„Darum müssen wir uns beeilen."

„Zum Mittagsessen wirst aber doch bleiben?"

„Dann kommen wir nicht bis zur Nacht hin."

„Wenn aber meine Frau und meine Töchter schon solche Vorbereitungen haben gemacht zu Deiner Bewirthung."

„Ich hoffe ein andermal so glücklich zu sein; jetzt aber haben wir keine Minute zu verlieren."

„Ja, lieber Freund, Du nimmst die Sachen sehr streng."

„Ich bitte Dich, zu bedenken, daß es jetzt nicht zu einer Unterhaltung geht, sondern in den Krieg."

„In den Krieg."

Die Wahrheit zu gestehen, hatte Zebulon hieran erst jetzt zu denken begonnen. Bisher hatte er die

Digitized by Google

Sache so genommen, als wäre sie weiter nichts als eine kleine gemüthliche Demonstration, die man sich, wenn man Lust dazu hat, hübsch aus der Entfernung mit ansieht. Jetzt aber fing er darüber nachzudenken an, welche Folgen es haben kann, wenn man sich den Säbel um den kornblumenblauen Attila schnallt.

Das wird ja verteufelt ernst! . . .

Er fand, daß es im Rauchzimmer abscheulich kalt sei. Die Zähne klapperten ihm.

„Laß doch jetzt nicht mehr einheizen," sagte Oedön; „suche lieber Deine Rechnungen zusammen; nimm die Geldkasse zu Dir und packe einige Wäsche in Deinen Mantelsack; ein Gepäck; wir können nicht viel mitnehmen; schnalle Deinen Säbel um, stecke Deine Pistolen in die Tasche und versieh Dich mit einem guten Schäferhund, denn es kann häufig vorkommen, daß wir im Freien übernachten müssen."

Das Alles klang keineswegs so tröstlich, um Zebulons Brust zu erwärmen.

Er suchte nach einem Vorwand, die Minuten des süßen Daheimseins zu verlängern.

„Wenn schon gegangen sein muß, werd' ich wenigstens Mädeln sagen, daß sorgen für kleine Reisestärkung."

„Bist Du nicht Verpflegungskommissär? Die

Digitized by Google

Alimentation von viertausend Mann ist Dir anvertraut. Hast Du für sie gesorgt?"

„Wie denn nicht!"

„Also wo die zu essen bekommen, wird auch für uns etwas da sein."

„Ja, die bekommen aber Kommißbrot und Wutki."

„Nun, so werden auch wir Kommißbrot und Wutki bekommen. Wenn unsere Soldaten sich mit schwarzem Brot begnügen müssen, werden wir doch nicht weißes Brot essen."

Diese Logik wollte Zebulon nicht in den Kopf.

Und dann — die Frau!

„Aber von Familie muß ich doch Abschied nehmen?"

„So nimm Abschied, aber mach's schnell."

Abschied nehmen. Aber was soll er ihnen sagen?

„Weiß ich selber nicht, was machen?"

„Thu, was Du willst. Sag' Deiner Familie, daß Du jetzt in den Krieg gehst, wo man Dich zusammenschießen und zusammenhauen wird. Oder sage Niemand ein Wort, und empfiehl Dich holländisch. Oder thue, was zwischen beiden in der Mitte liegt, irgend etwas Vernünftiges; nur daß Du in fünf Minuten damit fertig bist."

Digitized by Google

Zebulon seufzte schwer auf. Er hätte gerne Abschied genommen und auch nicht. Er wog bei sich ab, was er mehr fürchtete, dem Feind entgegen zu rücken, oder Frau Anna vor die Augen zu treten, mit dem Tagesbefehl: ihr habt die Anstalten zu dem großartigen Diner ganz umsonst getroffen; ich muß fort in den Krieg.

Er wählte sich Schlick zum Muster und brach ohne Abschied zu nehmen, mit seinem trübseligen Gast auf, der sich nicht einmal ein Gläschen Slivovitz aufnöthigen ließ.

Er ließ seine Reisetasche, in die er eigenhändig Einiges gepackt hatte, sich von der Dienstmagd nachtragen, an die er, als er schon einen Fuß auf den Wagentritt gesetzt hatte, die Frage richtete:

„Du, Boris, wo sind Deine Fräuleins?"

„Die Eine kocht und brät in der Küche, die Zweite hilft die Dritte ankleiden und die Vierte brennt der Fünften die Locken."

„Und was macht die gnädige Frau?"

„Sie läßt vom Abwaschmädel sich das neumodische Mieder zuschnüren."

„Schon gut. Sag' ihr, sollen nicht warten auf mich mit Mittagessen und auch nicht mit Nachtmahl. Wenn nach Hause komm', werd' ich wieder da sein."

Digitized by Google

Als dann der Wagen zum Hof des Kastells hinausrollte, wagte Zebulon nicht einmal einen Blick zurückzuwerfen, um sich nach dem Kastell umzusehen.

Bis zum späten Abend führte Oedön Baradlay unsern Zebulon hungrig und durstig über Berg und Thal. In den Wirthshäusern, die am Wege lagen, hatten die durchziehenden Truppen schon Alles rein aufgezehrt. Das Einzige, was sie in einer Csárda bekamen, war eine Schale ungezuckerter, schlechter schwarzer Kaffee.

Zebulon setzte zwar seinem Freunde beständig, so oft sie in ein Dorf kamen, aus Kräften zu, sie möchten doch beim Ortsgeistlichen einen Besuch machen, dort werde man sie gewiß nicht mit leerem Magen abziehen lassen; Oedön aber hatte keine Zeit zu solchen frommen Digressionen und ließ weiterfahren.

Zebulon bereute bitter, daß er sich hatte abhalten lassen, einen gefüllten Schnapsack mit auf den Weg zu nehmen, nach der alten Regel, im Sommer den Pelz und im Winter das Brot nicht zu vergessen, wenn man auf eine Reise geht.

Nachmittags stießen sie dann auf eine Reihe Proviantwagen, welche den Truppen Brot zuführten.

„Nun, jetzt kannst Du Dich verproviantiren!“ rief Oedön seinem Reisegefährten zu.

Digitized by Google

Der Herr Unter-Regierungskommissär ließ sich denn auch einen Kommißlaib geben und begann damit, sich eine Klinge seines Federmessers beim Anschneiden zu zerbrechen.

„Ist das Brot gut?“ fragte Oedön, als Zebulon mit jämmerlichem Gesicht einen Bissen davon zwischen die Zähne schob und im Munde herumwarf.

Zebulon konnte nicht wohl sagen, daß es schlecht sei, denn es ist ja sein Gebäck; so würgte er denn ein großes Stück hinunter und sagte, das Brot sei sehr gut.

Oedön mußte sehr an sich halten, um nicht in ein Gelächter über die kläglichen Grimassen seines Reisegefährten auszubrechen.

Dieser hinwiederum war wüthend auf Oedön, daß er nicht hungrig werden will. Er hält aus bis zum Abend!

Gegen Abend trafen sie auch schon auf den Braten. Nur daß er leider noch auf vier Beinen herumlief. Eine Ochsenheerde wurde in's Lager getrieben.

Oedön glaubte in dem Haupttreiber, der zu Pferd saß, ein Gesicht zu erblicken, das er vor langer Zeit schon einmal gesehen hat.

Je näher sie zur Stadt kamen, um so belebter wurde die Straße, auf der lange Wagenreihen, be-

Digitized by Google

laden mit Heu, Stroh, Hafer und Monturstücken, sich vorwärts bewegten, dazwischen Truppentransporte verschiedener Waffengattungen, so daß durch das Gedränge kaum hindurchzukommen war. Odön hatte mit jedem Transportführer etwas zu sprechen, zum großen Aerger Zebulon's über diesen unnöthigen Aufenthalt. Es war schon spät, als sie in der Stadt eintrafen. Sie stiegen beim Stadtrichter ab. Nun, hier wird man sich wenigstens ausruhen können, dachte Zebulon bei sich. Hier erwartet man uns schon mit dem Nachtmahl.

Bittere Täuschung!

So wie sie angelangt waren, wurden sie von den Verpflegsbeamten der aus allen Richtungen einrückenden Truppenzüge überlaufen, welche Zebulon mit tausenderlei Fragen und Forderungen, und nicht immer in der höflichsten Weise, bestürmten. Der Eine verlangt von ihm den zu fassenden Proviant, der zweite seine Uniformen, der dritte sein Schuhwerk, ein vierter sein Heu, und Zebulon kann auf Alles nur antworten: „kommt schon! kommt schon!"

Ja, aber wo? und wann?

Zebulon, der sich in dem Gewitter, das über ihn hereingebrochen war, nicht mehr zu helfen wußte, fing Odön schon zu erbarmen an.

Digitized by Google

„Bruder, sagte dieser, „möglicher Weise ist Alles schon hier; nur daß Niemand davon weiß. Geh', setz' Dich auf mein gesatteltes Pferd, mache die Runde in den Magazinen, triff Anordnungen an den Stadtlinien und bringe mir über Alles genauen Rapport."

So, jetzt auch noch zu Pferde sitzen! Heu- und Strohportionen verabfolgen, Proviant austheilen, rohes Soldatenvolk abfertigen, mit groben Offizieren sich herumzanken! Das war die Unterhaltung, welche Zebulon erwartete. Er hatte geglaubt, das Alles lasse sich zu Hause, vom herrschaftlichen Kastell aus, ganz gemüthlich abmachen, während man auf dem Lederkanapee liegt und aus dem langen Pfeifenrohr schmaucht. Und jetzt soll er sogar zu Pferd sitzen.

Nach zwei Stunden kehrte er zurück. Schreckliche Dinge waren ihm widerfahren.

Er wollte Oedön seine bitteren Erlebnisse erzählen.

„Lieber Bruder, bin ich zerrissen in tausend Stücken. Wundert mich nur, daß nicht haben aufgefressen."

„Schon gut, schon gut!" fiel Oedön ihm in die

Digitized by Google

Rede. „Jetzt komm' erst nachtmahlen; dann gieb mir über alle Anstalten, welche Du getroffen hast, einen schriftlichen Bericht."

„Einen schriftlichen Bericht." Dies Wort genügte, um Zebulon auch das Nachtessen zu verderben.

Schreiben war nie seine Sache gewesen. Wo er nur konnte, vermied er es. Und nun gar gleich nach Tisch! Das ist ja gegen alle göttlichen und menschlichen Gebote, nach dem Souper sich hinsetzen und schreiben!

Es muß nun aber sein. Oedön wartet kaum, bis Teller und Gläser abgeräumt und das Tischtuch weggenommen ist, und legt dann sogleich einen Bogen Papier auf den Tisch, bringt Tintenfaß und Feder und stellt an Zebulon das Ansinnen, einen detaillirten Rapport aufzusetzen.

Zebulon hat keinen Dunst davon, wie er die Sache anzupacken hat. Besonders möchte er gern wissen, wozu denn diese einfältigen Linien da auf dem Papiere sind.

Oedön muß ihm erst eine Anleitung geben. Er schreibt ihm selber den Kopf des Berichtes und die Ueberschriften der Rubriken.

„So jetzt fülle nur die Rubriken aus."

Digitized by Google

Zebulon muß sich erst den Kopf darüber zerbrechen, wie Eins auf das Andere folgt.

Mittlerweile ist ein beständiges Kommen und Gehen. Jedes Zimmer ist voll von Leuten. Wie ist's möglich, in solchem Lärm zu arbeiten?

Oedön läßt Einen nach dem Andern vor, übernimmt ihre Berichte, hört ihre Klagen an und schlichtet ihre Streitigkeiten, und das Alles thut er, wie Zebulon zu seinem Erstaunen bemerkt, in höflicher Weise, mit feinen, noblen Manieren.

Einmal tritt nun eine bekannte Gestalt herein, der zu Liebe Herr Zebulon denn doch die Feder ruhen lassen muß.

Er kommt mit dem Ausruf hereingestürzt:

„Wo ist der Stroh-Kommissär?"

Zebulon bezieht die Interpellation auf sich und sagt: „No, was wollen's denn?"

Der Interpellant ist eine aus der alten Kortesswelt uns wohlbekannte Figur; ein berühmter Kortesführer, der überall gern dabei ist, wo es eine Schlägerei absetzt, wie sollte er sich also das Vergnügen entgehen lassen, ein Bischen Krieg mitzumachen, wenn er auch keine militärische Uniform trägt. Sein Anzug besteht aus einem roth ausgeschlagenen Viktoria-Dolmány und einer mit flachen Messingknöpfen be-

Digitized by Google

setzten Reithose; an der Seite hängt ein gewaltiger Säbel, im Gurt hat er zwei Pistolen stecken und über die Schulter eine Hetzpeitsche geworfen, in deren Ende ein spitziger Draht eingeflochten ist. Es ist eine martialische Erscheinung.

„Was ich will?“ antwortet der travestirte Kortesführer. „Ich will wissen, warum der Deutsche mir auf meinem Stroh herumliegt?“

Auf das hin legte Zebulon seine Feder hin und breitete seine Hände auseinander. Wer soll diesen Narren verstehen?

„Fangen wir hübsch von vorn an,“ sagte Oedön gelassen. „Was sind Sie? Ein Truppenführer?“

„Nun ja, ein Truppenführer. Der Kommandant des Bataillons mit doppelten Bajonetten.“

„Also ein Ochsentreiber?“

„Ja.“

„Und was geniren euch die Deutschen?“

„Es ist hier ein Haufen deutscher Studenten, die von Wien oder wer weiß von sonst wo davongelaufen sind, die Hallodri; auf ihren Hüten haben sie einen Todtenkopf und die Leute nennen sie die Todtenkopflegion.“

„Nun, und was haben sie Euch angethan?“

„Die Kerle, wenn ich sie auch den ganzen Tag

Digitized by Google

nicht zu Geſicht bekomm', ſind am Abend immer richtig dort, wo ich mit der Heerde Halt mache, denn ſie wiſſen, daß dort Stroh ſein wird und ſind immer die Erſten, die ſich auf's Stroh legen."

„Und was thun ſie Euch ſonſt zu Leid?"

„Die ganze Nacht ſingen ſie wie verrückt. Wenn ſie nichts zu eſſen und zu trinken vorfinden, bei allen Gelegenheiten, wo ein anderer rechtſchaffener Menſch fluchen würde, da ſingen ſie nur und zerdrücken mir mein ganzes Stroh, mit dem ich am Morgen meine Ochſen füttern muß."

Odön wollte vernünftig mit dem Manne reden.

„Aber, lieber Freund, warum ſollten wir ein Bischen Stroh dieſen wackern Jungen mißgönnen, die aus der Fremde, aus fernen Landen hieher gekommen ſind, um ihr Blut für unſer Vaterland zu vergießen?"

„Ei, was geht uns dieſe Menge hergelaufenen Volks an!" wetterte der alte Kortesführer; „wir werden ſchon allein mit dem Feind fertig werden. Ich bin ſchon in Schlachten geweſen, wo es ganz anders hergegangen iſt als hier; damals, als wir den „Papßáß" reſtaurirt haben. Damals hätten Euer Gnaden mich ſehen ſollen. Ich allein habe tauſend Weißfedern in die Flucht geſchlagen. Neun Löcher

Digitized by Google

hat man mir in den Kopf geschlagen. Da, hier sind noch die Narben zu sehen. Ich werde diesen Schwalischeren schon zeigen, wie man mit ihnen herumspringen muß. Wenn ich mit meiner Drahtpeitsche aushole, so schlage ich Einem nach dem Anderen die Augen aus dem Kopf. Was brauchen wir hier Polaken und Deutsche? Gnädiger Herr Oberkommissär, verderben Sie uns nicht unser Heer mit diesen Fremden!"

Jetzt aber gerieth Zebulon schon in Wuth.

„Obst weggehst von hier, besoffener Galgenstrick, auf der Stell', sonst werf' ich Dir das Tintenfaß an Kopf. Bleib bei Deinen Ochsen, sage ich Dir und wenn Du hier drin mit mir reden willst, dann marsch hinaus!"

Nach dieser energischen Digression war Zebulon wirklich außer Stand, sich in den Kontext seines Berichtes wieder hineinzufinden. Ei, wie bedauerte er, dem Ochsentreiber nicht effektive das Tintenfaß an den Kopf geworfen zu haben. So hätte er jetzt keine Tinte mehr.

So aber mußte er sich auf's Neue über den Ausweis hermachen, denn der unbarmherzige Ober-Regierungskommissär will kein Mitleid mit ihm fühlen. Zebulon zerrte mit den Fingern der linken

Digitized by Google

Hand, auf die er seinen Kopf gestützt hielt, die eine Augenbraue in die Höhe, als wolle er die Gedanken aus der Stirne herauspressen; eigentlich aber that er es nur, um zu verhindern, daß das Augenlid zufalle. Er wollte das Experiment versuchen, das vor ihm schon so viele von Schläfrigkeit Befallene in ihrer Verzweiflung angestellt haben, ob es nicht möglich zu machen sei, mit dem einen Auge wach zu bleiben und mit dem andern zu schlafen.

Das hatte dann zur Folge, daß Zebulon, als Oedön auf einen Augenblick das Zimmer verließ, in demselben Moment Frau Anna zu hören glaubte, wie sie mit ihrer kreischenden Stimme in langsam gezogenem Ton frägt: „Wenn kommt denn aber schon der Gast?“ und daß er erst dann aus seinem Traume auffuhr, als Oedön wieder zurückkam, sich nach etwas bei ihm zu erkundigen.

Endlich erbarmte sich seiner der grausame Gebieter.

„Höre Alter, Du schläfst hier ein. Geh, leg' Dich nieder; morgen um vier Uhr weck' ich Dich, dann kannst Du Deine Arbeit beendigen.“

Zebulon war froh über die erhaltene Erlaubniß. Wie gut das ist, wenn man in seinen alten Tagen wieder in die Zeit zurückversetzt wird, wo

Digitized by Google

man ein kleiner Schuljunge war, und auf die Erlaubniß vom Instruktor wartete, sich niederlegen zu dürfen.

Nur daß sich niederlegen und einschlafen zwei verschiedene Dinge sind.

Bei den Chinesen giebt es eine grausame Tortur, welche darin besteht, daß man dem Verurtheilten zwei Frohnknechte zur Seite stellt, die ihn, so oft er einschlafen will, aus dem Schlafe rütteln. Diese Tortur hatte Zebulon durchzumachen. Kaum, daß er eingenickt war, so kam Jemand, der in der Nacht angelangt, sogleich mit dem Herrn Regierungs-Kommissär zu sprechen hatte; man belästigte ihn mit hunderterlei Fragen; ungeduldige, ungestüme Leute schrieen ihm die Ohren voll. Zuletzt wurde er zornig, sperrte sein Zimmer ab und gab keine Anwort, mochte man noch so an der Thüre poltern.

Im Zimmer hing eine pickende Kukuksuhr, welche jede Viertelstunde durch ihren Schlag ihn daran erinnerte, daß die Zeit verrinnt, die ihn zum Schlafen noch gegönnt ist. Er muß sich beeilen, zwei Stunden in einer zu schlafen.

Als dann die Kukuksuhr die zweite Stunde nach Mitternacht ausrief und er im besten Schlafe lag, wurde er durch einen Heidenlärm aufgeweckt.

Digitized by Google

Im ersten Moment glaubte er, die Welt stürze zusammen. Es waren aber nur die deutschen Aulisten, welche, als sie an seinem Fenster vorübermarschirten, das Fuchslied anstimmten: „Wer kommt dort von der Höh'?“

Daß doch das Donnerwetter in sie d'reinschlage!

An Weiterschlafen aber war von jetzt an nicht mehr zu denken.

Es kam ein zweiter, ein dritter Trupp und wer weiß, wie viel noch, und sie alle zogen mit lärmendem Trommelschlag, daß die Fensterscheiben erklirrten, durch die Gasse, hinterdrein rasselten die schweren Proviantwagen, von denen das ganze Haus erzitterte. Da soll einer schlafen!

Zebulon tröstete sich mit der schwachen Hoffnung, Oedön werde vielleicht verschlafen. Eitle Hoffnung! Noch ehe die Kukuksuhr die vierte Stunde zu Ende geschlagen hatte, wurde auch schon an seiner Thüre geklopft, und ließ Oedön's Stimme sich vernehmen: „Steh auf! Wir marschiren!“

Wie, auch schon marschiren?

Oedön theilte ihm mit, es sei keine Zeit zu verlieren; der Feind sei schon weiter vorgerückt, als man gedacht hatte.

Digitized by Google

Zebulon zog sich zähneklappernd an, und empfand lebhafte Reue darüber, sich leichtsinnig in diesen Handel gemischt zu haben.

Er machte zu spät die Entdeckung, daß wer schwimmen will, in's Wasser muß. Daran hatte er nicht gedacht.

Ehe er sich's versehen, ist er mitten in's Kriegsgetümmel hineingerathen. Jetzt ist er schon rings von Truppen umgeben; man drängt ihn vorwärts, und er kann nicht mehr umkehren: er muß mit auf's Schlachtfeld. Möglich, daß er auch Kanonendonner zu hören bekommt! Das verträgt aber seine Natur nicht.

Auf dem Marsche, der vom frühen Morgen bis in die Nacht währte, hatte er eine wahre Tortur auszustehen; er sollte Ordnung schaffen zwischen den aus verschiedenen Richtungen zusammenkommenden, aneinander fahrenden, sich verwirrenden und steckenbleibenden Transportwagen; er schrie auch genug herum, und war Abends mit seinen Leistungen höchst zufrieden.

Dort, wo sie Nachtrast hielten, befand sich diesmal das Hauptquartier. Zebulon soupirte in einem großen Zimmer mit den Oberoffizieren und dem Generalstab. Hier konnte er mitanhören und mit-

Digitized by Google

ansehen, wie sie den Kriegsplan entwarfen; wie auf der Landkarte gezeigt wird, woher der Feind kommt; bis wohin man ihm entgegenziehen will; welche Höhen man besetzen, und welche Brücken man abbrechen wird; wo die Entscheidungsschlacht zu erwarten ist.

Zebulon hatte dabei das Gefühl, als hörte er das Herz in der Brust wie eine Uhr ticken.

Dann wurden die Streitkräfte des Feindes aufgezählt; wie viele Kanonen er mit sich führt, wie viele Zwölfpfünder. Und dazu noch eine Raketenbatterie.

In den Ohren Zebulons klang dies am Schrecklichsten.

Er hatte in einem alten Konversationslexikon gelesen, welch' furchtbares Projektil die Congrève'schen Raketen sind. Wo von der brennenden Masse ein Tropfen hinfällt, da brennt er durch Haut, Fleisch und Knochen; das ist Gift und Feuer zugleich; der Mensch stirbt nicht nur, er brät auch schon in der Hölle. Und wenn hundert Menschen auf einem Haufen beisammen sind, in den eine Rakete fährt, so ist Jeder von ihnen ein Kind des Todes.

Zebulon sann mit seiner reichen Phantasie auf

Digitized by Google

alle erdenklichen Mittel, wie es möglich zu machen wäre, dem theuren Spaß aus dem Wege zu gehen. Wie beneidenswerth fand er das Loos des jungen Mannes, der als Kourier nach Pesth geschickt wurde!

Endlich rückte er mit seinen Gedanken offen vor Oedön heraus.

„Lieber junger Freund, bin ich schon alter Mann. Bin ich kranker Mann. Taug' nicht zum Soldaten. Bin ich nicht lediger Mann, hab' ich fünf Töchter. Möcht' nicht gern an Ort, wo kann leicht zustoßen non putarem. Laßt mich hier zurück bei Reserve-Transport."

Oedön lieh der Bitte ein geneigtes Ohr.

„Hast Recht, Alter, wähl' Dir einen andern Platz, wo Du Dich am sichersten fühlst. Ein Theil des Proviants bleibt hier. Wenn Du willst, bleib' Du hier zurück. Nur will ich Dich darauf aufmerksam gemacht haben, daß in Kriegszeiten, wie diese, Niemand weiß, wo er vor dem Feinde sicher ist."

Zebulon fühlte sich zu ewigem Danke verpflichtet für dies Arrangement. Er begehrt es nicht besser, als recht weit außerhalb der Schußweite die Dinge sich anzusehen. O, möge Oedön Baradlay

Digitized by Google

mitten hinein in's Feuer; er ist noch ein junger Mann.

Dedön traf denn auch seine Anstalten. Der am weitesten rückwärts gelegene Posten war ein von Ungarn bewohntes Dorf, dessen Insassen sich selbst anboten, die zurückbleibenden Proviante mit bewaffneter Hand zu bewachen.

Dedön wollte auch Jürg Boksa sammt seinem Bataillon mit den doppelten Bajonneten hier zurücklassen; dieser aber protestirte mit voller Entrüstung gegen ein solches Ansinnen.

„Wie könnte ohne mich die Schlacht geschlagen werden? Der Boksa Gergö sollte nicht dabei sein, wo es dreinzuhauen gilt? Ich will mir von den Schwalischeren sechs Pferde holen. Unter sechs thu' ich's nicht."

Dedön hatte nichts dagegen, daß Boksa mitziehe; mehr als fünfzig Ochsen aber darf er nicht mittreiben; die übrigen bleiben hier.

Am Morgen zog das Gros der Armee weiter; ein Theil war schon in der Nacht abgerückt. Zebulon war froh, kein Getrommel mehr zu hören. Er schlief sich auch an diesem Nachmittag nach Herzenslust aus, so daß er Abends völlig ausgeruht, nachdem er die Stiefel aus- und Pantoffeln (die er stets

Digitized by Google

in der Reisetasche mit sich führte) angezogen hatte, sich an den Tisch setzen konnte, um seine Rechnungen zu beenden.

Bis Mitternacht war er mit den Rubriken schon fertig geworden und wollte eben die Feder hinwerfen, als plötzlich das Geknatter von Flintenschüssen ihn aufscheuchte. Der Feind ist da!

Oedön Baradlay hatte es ihm vorausgesagt.

Zebulon nahm die Sache nicht spaßhaft; die Geldtasche mit der einen Hand und die Stiefel mit der andern ergreifend, sprang er zum Fenster hinaus und lief nach dem Walde zu; er lief, so lange er noch das Schießen hörte, einen Strumpf an dem Fuß und die Stiefel in der Hand; bis zum nächsten Dorf wagte er nicht einmal sich umzusehen; dort miethete er einen Wagen und versprach demjenigen goldene Berge, der ihn nach Hause in sein Dorf bringen würde.

Er bekam nie mehr die Armee zu Gesicht. Die Kasse übergab er dem Richter. Die Rechnungen kamen nicht mehr zum Vorschein. Was aus dem geworden, was man seiner Obhut anvertraut hatte, fragte ihn keine Seele. Erst viel später, in einem andern Lande viel ihm einmal ein ungarisches Zeitungsblatt ihn die Hände, aus dem er die Vor-

Digitized by Google

gänge jener kritischen Tage erfuhr und zu seinem großen Erstaunen in einem Kriegsbulletin las, daß Zebulon Tallérosy bei dieser Gelegenheit mit Hilfe des Volkes eine ganze feindliche Heeresabtheilung mehrere Stunden lang aufgehalten und während dieser Zeit alle ihm anvertrauten Lebensmittel und die Kriegskasse glücklich gerettet habe.

Nur daß bis dahin der gute Herr gar mancherlei hatte durchmachen müssen, was seiner Zeit der Reihe nach erzählt werden wird.

— — — — — — — — — — — — — —

Was war geschehen?

Ich will es unverblümt heraussagen. Das ungarische Heer war bei Kaschau aufs Haupt geschlagen worden. Es wurde von den kaiserlichen Truppen so auseinandergesprengt, wie in der ersten Schlacht bei Bull-run das amerikanische republikanische Heer auseinanderstob.

Ich vertusche nichts.

Die Führung war eine schwache, die Subaltern-Offiziere waren unachtsam, die Kanoniere schossen schlecht, die Gemeinen hielten im Feuer nicht Stand; der Feind schlug die Ungarn spielend in die Flucht. Es genügte die Landstraße mit den Zwölfpfündern zu bestreichen, um das Centrum des ungarischen

Digitized by Google

Heeres zu durchbrechen. Der alte, rechtschaffene, gutherzige Oberkommandant, der ungarische Kriegsminister, setzte sich den feindlichen Geschützen gegenüber mitten auf die Straße hin und rief flehend seinen Soldaten zu, sie möchten sich doch nicht vor den Kanonen fürchten, sie sähen ja, wie die Kugeln alle über seinen Kopf hinwegfliegen. Es half nichts, sie flohen. Es war das eine traurige Schlacht. Alles zeigte dem Feinde den Rücken. Als einige Tage darauf der Kriegsminister im Debrecziner Kollegium-Saal, wo der Reichstag seine Sitzungen hielt, erschien, begann er seine Rede mit den Worten:

„Ich möchte am liebsten in einem Keller sprechen, damit man die Schamröthe, die mir in's Gesicht steigt, nicht sehe."

Wir fühlen noch jetzt diese Schamröthe, und doch, mit wie viel Blut, wie viel Ruhmesglanz ist sie seitdem abgewaschen und vergoldet worden.

Damals aber war die Schmach vollgemessen und vollständig.

Und als zuletzt der Feldherr der Kaiserlichen den Flüchtenden Congrève'sche Raketen nachsandte, als diese unbekannten, schrecklichen Feuerschlangen, prasselnd und zischend und Funken speiend, in lan-

Digitized by Google

gen Zickzackbogen den zersprengten Truppen nachsetzten, und dann laut krachend zwischen sie hineinfuhren, überall hin ihren schrecklichen Feuerregen ausgießend; da ward die Verwirrung vollständig, Kavallerie und Artillerie, Fuhrwesen und Fußvolk Rekruten und Nationalgarde untereinander gemischt, ohne auf ein Kommando zu hören, drängten sich in verworrenem Knäuel vorwärts und hinderten sich gegenseitig am Weiterkommen. Der Feind brauchte nur eine Abtheilung Reiterei ihnen nachzuschicken und die Raketen-Batterie weiter vorzubeordern, um dem fliehenden Heere alle seine Geschütze abzujagen und seine Leute zu Hunderten zu Gefangenen zu machen.

In solchen verwünschten Momenten ist Einer, dem das Herz am rechten Fleck sitzt, unbezahlbar.

Oedön Baradlay war kein Soldat, kein Feldherrntalent; er besaß aber jene Eigenschaft, ohne die Niemand ein großer Mann werden kann, — Kaltblütigkeit. Ihm war es gegeben, dem Gespenst, vor dem schon Zehntausende erschreckt die Flucht ergriffen haben, fest in's Auge zu blicken und es zurückzuscheuchen.

Oedön hatte, so wie er den verhängnißvollen Ausgang der Schlacht sah, sich auf sein gesatteltes Pferd geworfen, und als schon Jedermann den

Digitized by Google

Kopf verloren hatte, sann er auf ein Mittel, wie noch Alles zu retten wäre.

Er war nicht einmal bewaffnet, eine Reitgerte war Alles, was er in der Hand hatte.

Die vor den schrecklichen Raketen davonrennenden Rekrutenregimenter zum Stehen zu bringen, ist keine Möglichkeit, und auf der Landstraße kommt schon eine feindliche Kavallerie-Abtheilung herangesprengt, welche hier leichte Arbeit haben wird.

Erschweren wir ihr die Arbeit! dachte Oedön, und rief zwischen die fliehenden Truppen hinein, dort wo er die jugendlichsten Gesichter erblickte: „He, Jungens, sollen unsere Kanonen dem Feind in die Hände fallen?“

Ein paar entschlossene Bursche blieben bei diesem Ruf stehen. Es waren nur Gemeine.

„Sterben wir für die Anderen? — Gut!“ Und sie stellten sich der Reiterei entgegen.

Plötzlich kam ihnen da unverhoffte Hilfe.

Aus einer Akazienhecke neben der Landstraße empfing die vorüberstürmende Reiterei ein solches Pelotonfeuer, daß sie, in Verwirrung gebracht, Kehrtum machte und zurückritt, ihren Rückzug mit todten und verwundeten Reitern und Rossen bezeichnend, welche die Straße bedeckten.

Digitized by Google

Mit Hurrahgebrüll erhob sich nun die hinter der Akazienhecke im Hinterhalt gelegene Schaar. Es war die Todtenkopflegion. Ihr Anführer, der langbeinige Mausmann, rief, seinen Hut schwenkend, zu Oedön hinüber:

„Hurrah, mein Herr Patron! Das nennt man Barrikadentaktik.“

Oedön bewillkommnete mit einem Händedruck den närrischen Studenten, der ihn seinen Herrn Patron zu nennen pflegte, weil Oedön dafür sorgte, daß die Aulisten bei der Armee verpflegt wurden und daß die ungarischen Jünglinge mit ihnen fraternisirten.

Und das verdienten sie auch, die wackern Jungen, die, im Feuer abgehärtet, stets guter Laune und immer kampfbereit waren. Sie fürchten sich nicht vor Tod und Teufel, ja nicht einmal vor den Congrève'schen Raketen. Sie kennen auch schon den Feind aus manchem scharfen Strauß, den sie mit ihm bestanden. Ein Hundert solcher Bursche wiegt schwer in einer kritischen Stunde, wie diese.

Mit den Freiwilligen, welche Oedön zum Stehen gebracht, mochten ihrer an zweihundert beisammen sein. Es war eine kleine, aber entschlossene Schaar.

Als der Feind sah, wie das kleine Häuflein

Digitized by Google

sich auf der Straße festsetzte und durch sein mörderisches Pelotonfeuer die Reiterei am weiteren Vordringen abhielt, ließ er seine Raketenbatterie auf sie spielen.

Spielen? Nun, sie nahmen's auch für ein ! Spiel

„Ah, alte Bekannte!" witzelte Mausmann. „Zur Lehrzeit, um seine Kunst zu zeigen — läßt jeder Philister welche steigen. Seht nur, da bohrt sich Eine in den Grund — und verstopft mit Sand sich Nas' und Mund. Die Zweite dort ist in der Luft krepirt — die Dritte seitwärts echappirt! Nu das hier wird die Richtige sein. (Die Rakete schlug in der That zischend und prasselnd vor ihnen ein. Mausmann sprang hinzu, faßte, der sprühenden Funken nicht achtend, die Rakete am Stiel und schleuderte sie in den Straßengraben, wo sie zerplatzte; dann erst sagte er den Reim dazu!) Hier braucht man dich nicht, fahr' dort hinein!

Die jungen Rekruten lachten.

Sie lachten!

Und von diesem Lachen datirte ihr späteres Heldenthum.

Sie hatten gelernt, dem Tode in's Gesicht lachen. Sie hatten die Entdeckung gemacht, auch der Tod

Digitized by Google

ſei nur ein ſchlechter Komödiant, der mit ſeinem Pathos und ſeinen Grimaſſen der Galerie imponirt und ihr Schrecken einjagt; vor dem Kritiker aber hat er Reſpekt und weicht ihm aus.

Als der Feind ſah, daß er mit ſeinen Raketen nichts ausrichtete, ließ er auf's Neue eine Cavalleric-Attaque gegen den Widerſtand leiſtenden Trupp ausführen. Diesmal ritt ſchon eine Escadron Küraſſiere den Uebrigen voraus.

Die kleine Schaar ſtellte ſich drei Mann hoch quer über die ganze Straße auf und erwartete die herankommende Reiterei.

In dieſer Pauſe der Erwartung ließ Mausmann das Fuchslied anſtimmen:

Wer kommt dort von der Höh'?
Wer kommt dort von der Höh'?
Wer kommt dort von der lebernen Höh'?
ça, ça, lebernen Höh'?
Wer kommt dort von der Höh'?

Und dann: Hurrah! und eine Salve auf zwanzig Schritte Entfernung begrüßte die Heranſtürmenden. Hei wie die Reiterei da auseinander und zurückſtob, Todte und Verwundete hinter ſich zurücklaſſend!

Und die kleine Schaar, nachdem ſie friſch ge-

Digitized by Google

laden, warf das Gewehr über die Schulter und marschirte weiter auf der Landstraße. Und auf's Neue ließ sich der Hufschlag der nachsetzenden Reiterei hinter ihnen hören. Jetzt schwenkt sie schon rechts und links von der Chaussée ab, um die kleine Schaar zu umflügeln.

Diese, Oedön in ihre Mitte nehmend, formirt sich rasch in einen Kreis und streckt dem Feinde ihre Bajonnette entgegen, wie die Spitzen eines riesigen Stachelschweines. Und wieder ertönt eine Strophe des Fuchsliedes:

Es ist der Windischgrätz.
Es ist der lederne Windischgrätz.

Was bringt der Windischgrätz?
Was bringt der lederne Windischgrätz?

Er bringt uns einen Fuchs,
Er bringt uns einen ledernen Fuchs.

Die angreifende Reiterei ist aufs Neue genöthigt, vor den Schüssen der lustigen Kumpane sich zurückzuziehen. Die kennen keine Furcht und haben kein Jägertrema, kein Lampenfieber. Sie lassen den Feind bis an die Gewehrmündung herankommen und drücken erst los, wenn die Kugel ihr Ziel sicher hat.

Digitized by Google

Das Fuchslied hat aber noch gar viele Strophen, in denen Alles aufgezählt wird, was der „Fuchs“ macht, und so viele Strophen das Fuchslied hat, so viele Angriffe hatte die winzig kleine Schaar noch zu bestehen von der sie verfolgenden Reiterei. Und sie bestand sie mit Ehren.

Auch als es schon zum Bajonnet und zum Gewehrkolben kam, schlug sich die Todtenkopf-Legion mit Bravour und stolzer Todesverachtung; die leichter Blessirten verbandeu sich ihre Wunden und lamentirten nicht; die Schwerverwundeten wurden von ihren Kameraden über zwei Flintenläufe gelegt und so weiter getragen und auch da riefen sie noch: „Es lebe die Freiheit!“ und bezeichneten, so weit die Forróer Landstraße geht, mit ihren Blutstropfen den von ihnen vertheidigten Boden Ungarns.

Und doch: „was ist ihnen Hekuba?“

Als der letzte Sturm, der diesmal schon mit einem wüthenden Gefecht geendet hatte, abgeschlagen war, sagte Mausmann zu Oedön:

„Jetzt aber, Herr Patron, haben wir die letzte Pratrone in unser Gewehr geladen. Aufs Schießen lassen wir uns nicht mehr ein. Hier haben wir hinter unserem Rücken eine Brücke; da bleiben wir stehen. Durch den Rohrsumpf kann die Reiterei

Digitized by Google

uns nicht umflügeln. Und jetzt, Jungens, schwört mir, daß wir diesen letzten Schuß nicht dem Feinde geben, sondern von jetzt an nur mehr mit dem Bajonnet kämpfen."

Und die tollen, lustigen, exaltirten Burschen knieen nieder auf der Landstraße und singen mit zum Himmel emporgehobener Rechten den Schwur aus irgend einem Opernchor, vielleicht aus Beatrice, und sind entschlossen, das Theaterstück auch ernsthaft zu Ende zu spielen.

Die Brücke bildete einen erhöhten Punkt in der Ebene, und oben angelangt, konnte die kleine Kriegsschaar von dort aus die Landschaft weit überschauen.

Herwärts bis zum Röhricht, welches der überbrückte Bach bildete, sah man keinen Schneefall; drüber hinaus aber war das Feld eine weiße Schneedecke. Der Wind hatte in den vorausgegangenen stürmischen Tagen den Schnee zusammengeweht, der jetzt, gleich dem Flugsande, Hügelwellen bildete. Aus diesen Schneehügeln ragten hundert und aber hundert Proviantfuhrwerke, Kanonen und Munitionswagen hervor, die sich darin verfahren hatten und stecken geblieben waren, die einen umgestürzt, die anderen bis zur Deichsel versunken; ringsumher wimmelten in wirrem Durcheinander die fliehenden Truppen.

Digitized by Google

„Dies Bild darf der Feind nicht zu sehen bekommen!“

„Nein, so lange wir noch am Leben!“

Die kleine Schaar hatte die Brückenanhöhe besetzt und stimmte dort von Neuem das Schwurlied an, das wie feierlicher Todtengesang weithin durch die Ebene ertönte.

Der Hintergrund war durch das violettgraue Schneegestöber in tiefen Schatten gelegt, und die singende Heldenschaar dort oben auf der Höhe nahm sich in dieser frostig düstern Umgebung wie eine gen Himmel fahrende Märtyrergruppe aus; die untergehende Sonne vergoldete die Spitzen ihrer hochgetragenen Gewehre und zeigte ihre Gestalten in verklärender glänzender Beleuchtung.

Während der Chorgesang der dem Tode Geweihten fortertönte, kam das Dröhnen des zum letzten Angriff heransprengenden Reiterschwarmes näher und näher und schleuderte die Raketenbatterie über die Köpfe ihrer eigenen Bedeckung hinweg in feuerspurigen Schlangenbogen ihre mörderischen Geschosse hinüber zu den auf der Brücke Stehenden.

Diese standen dem Feuer der heranstürmenden Kavallerie gegenüber unerschrocken da und sangen das

Digitized by Google

Lied von jenen Helden, die das Gelübde gethan, heute nur mit dem Bajonnet zu fechten.

Oedön Baradlay dachte an sein junges Weib, seine holden Knäblein, an die geängstete Mutter daheim! — und dann rief er entschlossen seinen Rekruten zu: „Fürchtet euch nicht, meine Kinder, unter hundert Kugeln trifft nur Eine!

Und diese Eine traf denn auch. Ein Stück einer platzenden Granate streckte in demselben Augenblick einen jungen Honvéd an seiner Seite todt zu Boden.

Oedön, schnell gefaßt, rief:

„Und wenn sie trifft, bringt sie den schönsten Tod."

Bei diesem Wort brach die Schaar in den Ruf aus: „Es lebe das Vaterland!"

Die heransprengende Reiterei mäßigte plötzlich ihren Choc, sichtlich verblüfft.

Doch nicht der Schlachtruf der Jünglinge war es, was sie verblüffte, sondern etwas ganz Anderes.

Aus dem Röhricht des zugefrorenen Sumpfes brach eine Husaren-Eskadron hervor.

Ihr Anstürmen war eben so rasch, als ihr Erscheinen unerwartet.

Ehe noch der Feind gegen sie Fronte machen konnte, fielen die Husaren ihm in die Flanke, durch-

Digitized by Google

brachen seine Reihen und drängten ihn von der Chaussee herab. Die auseinander gesprengten Küraſſiere suchten auf Seitenwegen dem Feinde zu entrinnen, von dem sie sich hatten überraschen lassen.

Wie auf einen Gedanken machte die Husaren-Eskadron nun plötzlich eine Schwenkung, ließ Küraſſiere Küraſſiere sein und stürmte mit gesammelter Kraft auf die Raketen-Batterie los.

Die Artilleristen bemerkten erst jetzt den Fehler, den sie begangen hatten. In übergroßem Selbstvertrauen hatte der Sieger seine Raketen-Batterie zu weit vorgeschoben und nicht darauf gerechnet, daß von den Verfolgten noch ein Ausfall gewagt werden könnte.

Jetzt war kein Augenblick durch Unschlüssigkeit mehr zu verlieren, wenn die Batterie nicht verloren gehen sollte. Die dort sind alte Soldaten, die haben keine Furcht vor den funkensprühenden Ungeheuern. Man muß eiligst zusammenpacken und mit den Munitionswagen sich flüchten. Sie können noch von Glück sagen, wenn sie ihre Raketen-Vorräthe unter dem Schutz ihrer Infanteriebedeckung in Sicherheit bringen; die Raketen-Gestelle aber zu retten, ist schon keine Zeit mehr. Diese werden von den Husaren genommen, zertrümmert, worauf die zurückweichen-

Digitized by Google

den Artilleristen noch eine Strecke weit von den Husaren verfolgt werden, welche letztere dann, nach vollbrachter Arbeit, ruhig im Schritt zu ihren Kampfgenossen dort auf der Brücke zurückreiten.

Mit diesem Streich war in der That ihr Tagwerk beendet.

Der Feind dachte nicht mehr daran, seinen Sieg weiter zu verfolgen. Von allen Seiten wurde Retraite geblasen. Die vorgeschobenen Truppenabtheilungen zogen sich zurück. Das geschlagene Heer konnte unbehelligt weiterziehen.

Die Husareneskadron ritt geradenwegs, auf die Brücke zu. Es mochten ihrer zweihundert sein.

Voran ritt ihr Anführer, eine schlanke, stattliche Gestalt mit verwogen herausgewichstem Schnurrbart, blitzenden Augen, kühn geschwungener Adlernase, ein stolzes Lächeln über dem ganzen Gesicht.

Unter den auf der Brücke stehenden Kriegern befanden sich zwei, denen es vorkam, als müßten sie dies Gesicht schon irgendwo gesehen haben. Oedön war der Eine, der Andere Mausmann.

Der Letztere erkannte ihn zuerst. War er doch erst vor einigen Monaten mit ihm zusammengetroffen. Oedön hatte ihn seit sechs Jahren nicht gesehen.

Der Legionär stimmte plötzlich an:

Digitized by Google

„Was kommt dort . . .“ aber er konnte nicht weitersingen, Thränen erstickten seine Stimme, er warf seinen Hut hoch in die Luft, stürzte auf ihn los, umarmte, küßte ihn, beinahe hätte er ihn vom Pferde geworfen.

„Hurrah Baradlay! Hurrah Richard Baradlay!“

Erst jetzt erkannte Dedön seinen Bruder wieder. Sie waren so lange von einander getrennt gewesen, daß sie auf der Gasse aneinander hätten vorübergehen können, ohne sich zu erkennen. Das Schlachtfeld aber giebt jedem Gesicht einen neuen ungewohnten Ausdruck.

Die beiden Brüder fielen sich in die Arme. Dedön weinte, Richard lachte. Alle, wie sie da waren, weinten und lachten untereinander. Husaren, Honvéds, Legionäre umarmten und küßten sich und verkündeten jeder in seiner Zunge das Lob des Andern.

„Du kamst uns wie vom Himmel gesandt,“ sagte Dedön zu seinem jüngeren Bruder.

„Eigentlich vom alten „Kóficz“*). Wie ich mit meiner Eskadron mitten hinein gerathe in die große

*) „Kóficz“ (Wasserbrei, ein gutmüthiger Patron) war der Spitzname, den die Soldaten dem sie kommandirenden Kriegsminister gegeben hatten und den auch Mészáros in seinen Memoiren scherzend erwähnt.

Digitized by Google

Retirade und ihm melde, daß ich eben angelangt sei, sagte er mir: so, dann beeilen Sie sich nur; Ihr Bruder ist dort irgendwo hinten; klauben Sie ihn auf."

„Wahrlich, wenn Du nicht kamst, so wärest Du seit einer Stunde der Majoratsherr.

„Wovor der Himmel uns beide bewahre! Der Alte hat mir aber noch etwas Anderes aufgetragen. Wenn ich meinen Bruder Oedön erwische, soll ich ihn tüchtig ausschelten. Also still gehalten. Herr Oedön Baradlay, was zum Teufel haben Sie in der Schußweite des Feindes zu suchen? Sie sind Regierungskommissär. Ihre Pflicht ist, beim Train zu bleiben, wenn wir vorrücken, und vorauszugehen, wenn wir retiriren. Der Reichstag hat Sie nicht hierher geschickt, um sich mit dem Feind herumzuschlagen. Und dann haben Sie eine junge Frau, liebe Kinder. Haben Sie das nicht bedacht, Sie schlechter Mensch? Warten Sie, das werd' ich der Mutter sagen."

Bei diesem Wort verging ihm die Lust zu scherzen. Er drückte gerührt die Hand des Bruders und sagte mit leiser Stimme:

„Die arme gute Mutter! Als hätte sie's vorausgeahnt damals, als sie zu mir kam, und mir sagte: „Ziehe hin!"

Digitized by Google

Bei dem Gedanken an die theure Mutter umarmten und küßten sich die beiden Brüder. War sie doch ihre Vorsehung in ihrer Jugend, in ihren Mannesjahren; ihr Auge wachte über ihnen wie an der Wiege, so auf dem Schlachtfeld.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Betyár.

Aus dieser geschlagenen, zerfahrenen, entmuthigten Masse in der kurzen Zeit von zwei Wochen dann wieder eine Armee zu bilden, eine tapfere, schlagfertige Armee, welche nicht nur Widerstand zu leisten, sondern auch die Offensive zu ergreifen und zu siegen im Stande sei: das war ein Kunststück, das an Zauberei grenzte.

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Nacht nach der Schlacht brachten Oedön und Richard in einem der nächsten Dörfer zu. Die ganze Nacht über waren sie damit beschäftigt, die versprengten Truppen des geschlagenen Heeres anzuhalten und einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen.

„Wenn wir ihnen nur etwas zu essen geben

Digitized by Google

Hunger," sagte Richard; „wenn sie einen Braten riechen, werden sie alsbald sich sammeln."

Allein grade das hielt schwer.

Der Feind hatte zweimal dies Dorf passirt, und was er an Lebensmittel übrig gelassen hatte, reichte nur für eine geringe Anzahl von Menschen hin. Brot wäre noch dagewesen, denn die Proviantwagen waren gerettet, allein es fehlte an Fleisch.

„Wie gut wäre es, wenn jetzt Gregor Boksa mit seinen fünfzig Stück Ochsen zum Vorschein käme," sagte Deden, und wies Richard an, Streifpatrouillen in die Umgegend zu entsenden, um den tapferen Hortes aufzusuchen, der sich vielleicht irgendwo mit seiner Heerde dort in Sicherheit gebracht. Zeit hätte er genug dazu gehabt; er hatte sich weit hinten beim Troß irgend einer Truppe befunden, und es war nicht anzunehmen, daß er sein Bataillon mit dem Doppelbajonett gegen den Feind geführt haben sollte.

Man suchte also nach Boksa und seinen Ochsen bis zum späten Abend, ohne sie jedoch zu finden.

Da kam er endlich von selber zum Vorschein.

Er kam, jedoch allein, ohne seine Ochsen, und sein Pferd am Zügel nachziehend. Offenbar war er nur deshalb abgestiegen, um zu zeigen, wie sehr er hinkt. Dazu ächzte und stöhnte er, baumelte mit dem

Digitized by Google

Kopf und ließ das Kinn hängen, den Fokos benützte er als Krücke und den Säbel trug er unter der Achsel. Er war ganz hin.

Er wußte so kläglich zu seufzen und zu wimmern, seine Stimme zitterte so, daß man glauben konnte, er werde jetzt und jetzt umfallen und den Geist aufgeben.

„Heda, Boksa!“ rief Oedön den auf ihn Zuhinkenden an, „was ist mit Euch geschehen?“

„Ach gnädiger Herr,“ jammerte der wackere Ochsentreiber, „was geschehen ist? mir ist's schön ergangen! ich bin schon ganz hin. Mit mir ist's aus für alle Zeiten. Au weh! Mein Rückgrat ist entzwei. Die verdammte Kanonenkugel! Eine Kanonenkugel hat mich getroffen. Eine Vierzigpfünder.“

Mausmann und die anderen jungen Leute brachen bei diesem Wort in schallendes Gelächter aus. Gregor Boksa mußte sehen, daß er keinen Glauben fand.

„Aber wo sind denn die Ochsen?“ stürmte man von allen Seiten auf ihn ein.

„O mein! die Ochsen? Ja, wenn ich das wüßte.“

„Aber um Himmels Willen, guter Freund,“ sagte Oedön zu ihm; „ich hab' Euch doch an einen

Digitized by Google

Platz hingestellt, wo Euch Nichts zustoßen konnte; wie kommt es denn, wenn Ihr für Eure Person Euch retten konntet, daß Ihr nicht auch die Heerde weiter getrieben habt?"

„Bitte unterthänigst, ich werd' Alles erzählen, wie es geschehen ist. Also gerade, wie die Schlacht angefangen hat, hol' ich aus dem Stiefelschaft mein Messer hervor und aus dem Tornister mein Brot und meinen Speck und will eine kleine Kollation einnehmen; da fängt auf einmal der Deutsche zu schießen an, aber zu schießen, sag' ich Ihnen, daß Messer, Brot und Speck mir aus der Hand fällt; jetzt, wußt' ich, hat mein letztes Stündlein geschlagen. Eine Kugel pfiff an mir vorüber; ich schneide nicht auf, aber es war wenigstens eine Achtundzwanzigpfünder, die mich streifte. Ich will nicht selig werden, wenn ich sie nicht gesehen habe. Eine Kettenkugel war's, zwei aneinander gebunden, und jede hatte auch einen Bart."

„Ihr seid davongelaufen. Das weiß ich schon; aber was ist aus den Ochsen geworden; haben die anderen Treiber sie nicht weiter getrieben?"

„Wie soll ich das wissen, bitte unterthänigst? Wie ich gelaufen bin, hat der Deutsche hinter mir

Digitized by Google

geschossen, aber so geschossen, daß mein Kopf davongeflogen wäre, so wie ich mich umsehe."

„Lieber Bruder, mit dem da muß man anders reden," sagte Richard vortretend. „Du feige Camille! Du bist mit Deinem großen Maul beim ersten Kanonenschuß davongelaufen und hast die Heerde, welche Dir anvertraut war, dem Feinde gelassen. He, Korporäle! Die Bank hervor. Zählt ihm fünfzig auf mit dem Steigriemen!"

Bei dem Wort „fünfzig mit dem Steigriemen" gab Gregor Boksa seine seitwärts gekrümmte, Mitleid erregende Haltung auf und nahm plötzlich eine andere Positur an; er warf den Kopf in den Nacken, schlug sich mit der Faust in die Brust und platzte mit trotzigem Ingrimm heraus:

„Das aber werd' ich mir verbitten. Mein Name ist Gregor Edler von Boksa."

„Um so besser für Dich," sagte Richard mit trockenem Humor. „Dann werden die fünfzig Prügel nur Deinem Hundsleder*) weh thun und nicht Deiner Haut."

„Ich geb' auch dem Herrn Rittmeister zu bedenken," sagte Gregor Boksa, sich auf den Absätzen

*) Scherzhafter Ausdruck für Adelsdiplom.

Digitized by Google

emporbäumend und mit dem Fokos in der Luft fuchtelnd, „daß der hochmächtige Reichstag alle Leibesstrafen abgeschafft hat, auch für Nichtadelige.“

„Wenn Du Deine Prügel erhalten hast, kannst Du appelliren, intra dominium. Hier parlamentiren wir nicht. Rechts um! Marsch! Führt ihn fort und gebt ihm seine Fünfzig.“

Und es geschah wirklich und wahrhaftig, was noch nie mit Gregor Boksa geschehen war: man zog ihn nieder und brachte ihn in Berührung mit jenem gewissen Riemen, den die Husaren den Steigriemen nennen, daß er brüllte wie ein Behemoth.

Als die unangenehme Affaire abgethan war, mußte er herkömmlicher Weise noch zurück zum Herrn Rittmeister gehen, um sich für die erhaltene Lektion zu bedanken.

„Nun, hat er stark geschossen, der Deutsche?“ fragte ihn Richard.

„Bitte unterthänigst, nicht einen Pistolenschuß habe ich gehört,“ gab Boksa zur Antwort.

„Und jetzt nehmt ihm seine Waffen ab, setzt ihn auf sein Pferd und dann mag er seinen Weg suchen nach rechts oder nach links. Ein Soldat, der sich nicht schämt, dem Feinde den Rücken zu zeigen, der

Digitized by Google

verdient den Stock auf dem Theile seines Körpers, den er dem Feinde gezeigt hat."

Man nahm Gregor Boksa seinen kupfernen Säbel und seine Pistolen ab, schlang ihm seine Hetzpeitsche um den Hals, hob ihn in den Sattel und jagte ihn dann zum Lager hinaus sammt seinem Roß.

Die verwetterten deutschen Studenten, welche mit der Flinte draußen als Vorposten standen, riefen ihm spöttisch nach:

„Gerge pátsi*), leid's nicht!"

„Wartet Ihr . . . .!" knirschte Gregor mit der Faust drohend. „Ich will's Euch heimzahlen!"

Damit gab er seinem Pferde die Peitsche und sprengte davon.

Es war eine kalte, trübe Nacht. Schneestäubchen flogen in der Luft umher. Es war ein Wetter, bei dem man zu sagen pflegt: es kann vor Kälte nicht schneien.

Der Reiter sah sich ein- und das anderemal um nach dem Lager, aus dem er so schmählich fortgejagt worden und stieß grimmige Flüche aus. Er brütete Rache.

Noch nie in seinem Leben hatte er Prügel be-

*) Schlechte Aussprache statt Gergó bácsi (Vetter Gregor).

Digitized by Google

kommen, die ihm aufdiktirt worden. Er hatte Hiebe genug in den Kopf erhalten, war mehr denn einmal halb todt geschlagen worden; aber das Alles war Spaß; das ist Pflicht und Ruhm zugleich. Oft hatte man ihn auf der Straße liegen lassen in seinem Blute, im Froste und Regen. Wie oft hatte man ihn zusammengedroschen in der Schenke, bei Restaurationen, daß Niemand glaubte, es werde noch ein ganzer Mensch aus ihm werden. Das Alles waren für ihn keine schmerzlichen Erinnerungen. Aber Prügel zu bekommen, auf die Bank niedergezogen, als Strafe, vor gaffenden Soldaten, übermüthigem deutschen Studentenpack zum Gespött, er, ein Edelmann! — das darf ihnen nicht ungestraft dahingehen!

Boksa sann auf einen Racheplan.

Er zog seine Tabakspfeife aus der Tasche, nestelte seinen Tabaksbeutel los, und nahm seinen Hut vom Kopf herunter.

Er sah in die Pfeife hinein, dann in den Tabaksbeutel und dann in den Hut.

Dann murmelte er etwas in sich hinein, wie: „so wird's gut sein!" setzte den Hut wieder auf, steckte die Tabakspfeife wieder in die Tasche, hing den Tabaksbeutel an seinen gewohnten Platz und fing zu galoppiren an.

Digitized by Google

Er ritt genau denselben Weg zurück, auf dem er bei Tage geflohen war, auf das feindliche Lager zu.

Auf einem schneebedeckten Felde konnte Boksa auch in dunkler Nacht sich orientiren.

Unterwegs begegnete er keiner Seele. Zwischen den beiden Lagern lag ein leerer Raum.

Er hatte schon das Röhricht passirt, von dem aus Richard seinen Ueberfall auf den Feind unternommen hatte. Dort kletterte er auf die Spitze eines Hügels hinauf und sah sich in der Gegend um. An einer Stelle der Ebene brannten Feuer. Das sind Lagerfeuer.

Er ritt näher zu den Lagerfeuern heran; sein an die nächtliche Finsterniß gewohntes Auge nahm aus, daß hinter denselben eine Tanya liegt.

Er horchte, dann und wann das Klingeln einer Blechschelle oder ein lang gezogenes Hungergebrüll gaben ihm die Gewißheit, dort werde er finden, was er sucht.

Er stieg jetzt ab und ging zu Fuß weiter, sein Pferd am Zügel führend.

Plötzlich wurde er in der Dunkelheit angerufen: „Halt! wer da?“

Boksa stellte sich erschrocken.

Digitized by Google

„Ei doch, habt Ihr mich erſchreckt. Ich bin ein Deſerteur.“

Das Wort „Deſerteur“ verſtand der ihn Anrufende. Es war ein Vorpoſten. Dieſer befahl ihm, ſich nicht von der Stelle zu rühren, bis die Patrouille ihn abholen werde.

Bald darauf kam ein Zugführer mit einem Gemeinen. Es lagerte dort leichte Kavallerie. Gregor Boksa ſetzte ihnen auseinander, er ſei ein Spion, ein Ausreißer; er wolle mit dem Oberſten ſprechen.

Der Oberſt war in der Tanya, wo er mit den Offizieren Karten ſpielte. Als ihm gemeldet wurde, draußen ſei ein Deſerteur aus dem feindlichen Lager, der ihn zu ſprechen verlangt, gab er Befehl, ihn hereinzuführen.

Die Herren Offiziere fanden Gefallen an der abſonderlichen Erſcheinung. Ein Menſch, der zugleich feig und trotzig, grimmig und demüthig, der das Geſicht zu einer Leichenbittermiene verzieht und dabei mit den Zähnen knirſcht, Allen die Hände küßt und alle Heiligen verflucht.

„Warum biſt Du aus Deinem Lager deſertirt?“ fragte ihn der Oberſt.

„Weil ein neuer Kommandant gekommen iſt, der mich hat prügeln laſſen. Mich, deſſen ſiebenund-

Digitized by Google

siebzigster Urahn schon ein Edelmann gewesen ist. Nie in meinem ganzen Erdenleben hat mich ein Stock berührt, und jetzt in meinen alten Tagen haben sie mir die Schande angethan, mich niederzuziehen auf die Prügelbank und mir Fünfzig aufzuzählen, wie einem Hund, einem Bauer, einem Dieb. Mich, der ich sechzehn Vizegespäne gewählt habe! Mich, der ich nie einen Knopf gestohlen! (Einen Knopf nicht! dachte er dabei). Und dann haben sie mir noch meinen Säbel weggenommen, meine Waffe, die von einem Adeligen auch wegen Schulden nicht requirirt werden darf, und haben mich aus dem Lager hinausgejagt wie einen räudigen Hund! Schon gut! — Auch über den Bergen wohnen noch Leute, und der Gregor Boksa weiß auch wo anders zu dienen!

„Und in welcher Eigenschaft hast Du dort gedient?" fragte ihn der Oberst.

Gregor Boksa rückte mit der Wahrheit heraus.

„Ich war Ochsentreiber."

„Also ein Nicht-Kombattant. Ah, jetzt begreife ich diese muthige Entschlossenheit. Ihr gehört also nicht zu denen, die sich geschlagen haben."

„O, bei Schlägereien stell' ich meinen Mann, nur wo stark geschossen wird, da genire ich mich ein wenig."

Digitized by Google

Die Herren Offiziere lachten über diese Verschämtheit.

„Auch gut, wir brauchen jetzt gerade einen Menschen, der mit Ochsen umzugehen versteht. Wir haben dem Feinde eine Ochsenheerde abgenommen. Bei der kannst Du gleich als Ochsentreiber einstehen.“

Bei diesen Worten ergriff Gregor Boksa die Hand des Obersten und küßte sie ab wie einen Pantoffel.

„O, für diese Wohlthat sollen alle Heiligen im Himmel Sie segnen, gnädiger Herr. Sie sollen einen treuen Diener an mir finden, der jedes Haar auf Ihrem Haupte bewacht. Ich werde in's Wasser und in's Feuer für Sie gehen. Ich werd' ihnen schon zeigen, was ich zu thun im Stande bin; kommt Zeit, kommt Rath. Diese Fünfzig schenk' ich ihnen nicht. Für diese Fünfzig müssen ihrer Fünfzig in's Gras beißen, so wahr mein Name Gregor Edler von Boksa.“

Die Augen des Kortes waren blutig unterlaufen und füllten sich jetzt noch mit Thränen bei der Erinnerung an die fünfzig entehrenden, ihn dem Bauernpack gleichstellenden, nie zu verzeihenden Hiebe, die man ihm aufgemessen hatte. Hätte er sie mit einem Rohrstengel, ja nur mit einer Seiden-Strähne

Digitized by Google

erhalten, auch so wäre ihm ein großer Schimpf damit angethan worden; so aber hatte er sie mit etwas ganz Anderem erhalten. Gregor Boksa zeigte den Herren auf der schwer heimgesuchten zerplatzten Reithose die klägliche species facti, die ihnen keinen Zweifel mehr lassen konnte an der Wahrheit seiner Aussage.

„Wie heißt der Kommandant, der Dich prügeln ließ?“ fragte ihn der Obrist.

„Ich hab' ihn jetzt zum ersten Mal gesehen, denn er ist erst vor Kurzem angekommen, doch hat er den Regierungskommissär als Bruder angeredet, und so muß er ein Barablay sein.“

„Ah, der Deserteur!“ rief der Obrist, den dieser Name elektrisirte.

Er fing jetzt an, den Ochsentreiber mit Interesse weiter zu examiniren. Er ließ ihm Wein bringen, um ihn gesprächig zu machen.

Boksa entwarf von dem Zustande des geschlagenen Heeres eine gräuliche Schilderung. Sie hatten keine Brotrinde zu nagen; die Infanterie habe keine Waffen mehr; die ganze Straße sei bedeckt mit Tornistern, Patrontaschen und Flinten; Jedermann ist entmuthigt; noch in der Nacht wollen sie weiter retiriren; sie zittern vor dem Feind und murren

Digitized by Google

gegen ihre Anführer; nur mit unbarmherziger Strenge konnte bisher das Ausbrechen einer Emeute verhindert werden; die italienische Legion wolle bei erster Gelegenheit zum Feinde übergehen, der Wiener Legion habe man den Laufpaß gegeben, weil man ihr nicht länger traut.

Lauter Dinge, wie sie der Sieger zu hören liebt.

Gregor Boksa setzte sich damit in Gunst bei den tapferen Herren.

Der Oberst versprach, ihn in seine Dienste zu nehmen. Man braucht auch hier einen Treiber. Soldaten kann man nicht wohl zu Ochsenhütern verwenden. Sie verstehen sich auch nicht darauf. Dazu gehört ein Mensch, der die Ochsen studirt hat. Der Oberst schickte den Adjutanten mit der Ordonnanz hinaus, um Gregor Boksa zur Ochsenheerde zu führen und in seinen Wirkungskreis zu installiren.

Gregor Boksa küßte wieder der Reihe nach Allen die Hände und weinte; erst trank er noch den Rest des Weines aus der Flasche aus und ging dann seine neue Würde antreten.

Die seiner Obhut anvertraute Heerde befand sich im Hof der Tanya; es mochten etwa achtzig Stück sein. Sie waren alle dem Feinde abgenommen

Digitized by Google

worden, und waren daher ohne Treiber, denn diese hatten es Alle so gemacht, wie Gregor Boksa und waren früher davongelaufen.

Die Heerde war trotzdem nicht unbewacht. Für's Erste war der Hof mit einem zwei Fuß hohen Rohrzaun eingefaßt. Die Ochsen glauben, die Welt sei hier mit Brettern verschlagen. Außerdem patrouilliren vor dem Zaun vier Kavalleristen mit gezogenem Säbel, um jeden Aufstand im Innern, oder jeden Angriff von Außen energisch zurückzuweisen. Dann lagern draußen auf dem Feld die übrigen Soldaten in langen Reihen: die Pferde zum Weiden angepflöckt, sie selber kochen sich dort in Feldkesseln Fleisch mit Kartoffeln.

Und dazu ist dies Hornvieh ein leicht zu regierendes Völklein. Es liegt dort auf kalter Erde und wiederkäut und schweigt. Daß es gestern bei der Nationalarmee war, und heute bei den Kaiserlichen ist, das ist ihm völlig gleich. Muß es doch Fell, Fleisch und Knochen dem Einen wie dem Anderen hingeben. Demjenigen Ochsen, welcher den stattlichsten Hörnerschmuck hat, ist eine Glocke um den Hals gebunden, und der führt die übrigen an. Nicht weil er den meisten Verstand, sondern weil er die größten Hörner hat. Er wird ihr Führer nicht durch Wahl,

Digitized by Google

ſondern durch Ernennung und ſie nehmen ihn an. Wenn ſie weiter gehen ſollen, treibt ſie ein Junge ruhig mit einem Stock. Sollen ſie ihren Gang beſchleunigen, ſo iſt das Knallen einer Peitſche hierzu Befehl genug. Müſſen ſie eine Brücke paſſiren, ſo ſtecken ſie die Köpfe zuſammen; am Rande liebt keiner zu gehen. Wählt man einen von ihnen aus, damit er zum Beſten der Menſchheit ſein Fleiſch zu Roſtbraten und ſein Fell zu Schuhleder hergebe, ſo laſſen ſie ihn ohne Murren ziehen, und ſehen ſie ſeine ausgebreitete Haut, ſo denken ſie bei ſich: „Heute Dir, morgen mir.“ Und wenn dann und wann Einer von Ihnen ein lang gezogenes Gebrüll in die Welt hinausſendet, ſo iſt das weder eine Aeußerung von Heimweh, noch ein Schrei der Empörung gegen die Vorgeſetzten, ſondern nur ein Zeichen, daß er ſaufen möchte. Der Leitochſe ſchüttelt am Halſe die Blechſchelle und es wird wieder Ruhe. Fürwahr, es wird keine ſchwere Aufgabe für Gregor Boksa ſein, dies Völkchen in Ordnung zu halten.

Der Adjutant machte den Ochſentreiber mit dem dienſtthuenden Korporal bekannt, der für ſeine Perſon ſein Nachtlager im Stall aufgeſchlagen hatte, wogegen Gregor Boksa in ſeinem friſchen Dienſteifer ſich ausbat, mit ſeinem Pferde im Hof übernachten zu dür-

Digitized by Google

fen, denn umsonst, den Dienst, wofür man bezahlt wird, muß man auch verrichten. Er hat ja eine gute Schäferbunda. Und dann, was die Hauptsache, draußen im Hofe kann er auch rauchen, was in den Stallungen streng verboten ist.

So gestattete man denn auch dem diensteifrigen wackern Mann sich niederzulassen, wo es ihm beliebt.

Gregor Boksa sah zuerst, woher der Wind weht, damit er die Heerde unterhalb des Windes vor sich liegen habe.

Dort ließ er sich dann nieder und wünschte dem Herrn Offizier, dem Herrn Korporal und den übrigen Herren Soldaten gute Nacht, nachdem er noch jedem Einzelnen vorlamentirt hatte, wie unbarmherzig und schmählich man mit ihm verfahren sei. Sie lachten den Armen weidlich aus, während sie ihm ihr Bedauern ausdrückten. Das hinderte sie jedoch nicht, auf Alles, was er that, ein wachsames Auge zu haben.

Er unternahm nichts Absonderliches. Er zog nun seine Pfeife und seinen Tabaksbeutel hervor und nahm den Hut ab. Vielleicht ist er gewohnt zu beten, bevor er sich niederlegt; vielleicht muß er auch die Pfeife im Munde haben, um ruhig einschlafen zu können.

Digitized by Google

Er füllte also die Pfeife mit Tabak, schlug sich Feuer, drückte den brennenden Schwamm mit dem Finger tief hinab und schloß den Pfeifendeckel; dann, wie es ein ordentlicher Mensch zu thun pflegt, legte er sich auf den Bauch und rauchte. Er mochte seine triftigen Gründe haben, sich nicht auf die andere Hemisphäre zu legen.

Aus Langeweile fing er dann an mit seinem Taschenmesser von der Krämpe seines Hutes den alten, fettigen Schmutz, der im Filz sich angesammelt hatte, herabzukratzen und in seinen Handteller zu schütten. Der Hut war schon ein altes, hinfälliges Inventarstück, das viele Stürme bestanden hatte; voller Brüche, schweiß-, staub- und regengetränkt, so daß seine ursprüngliche Farbe gar nicht mehr zu erkennen war. Ohne Zweifel that ihm die Säuberung wohl, welche sein Herr an ihm vornahm.

Nachdem Gregor Boksa schon ein hübsches Häufchen Schmutz abgekratzt hatte, öffnete er den Pfeifendeckel und schüttete aus der hohlen Hand das Zusammengescharrte in den brennenden Tabak.

Hieraus entstand nun auf einmal ein so penetranter Gestank, wie seines Gleichen keine Parfümerie der Hölle hervorzubringen im Stande wäre.

Digitized by Google

In welchem Zusammenhang der Lebensorganismus der Ochsen mit dem Rauch von Hutschmalz steht, sagen uns weder Oken noch Cuvier: doch weiß jeder Rinderhirt des Alföld, daß bei Einathmung dieses stinkenden Qualms jeder Ochse aufhört, Ochse zu sein und ein Drache wird. Es ist, als würde er plötzlich zurückversetzt in die uncivilisirte Wildheit seines Urzustandes; er geräth in Wuth, reißt aus, stößt mit den Hörnern um sich, rennt Alles nieder und kennt den Menschen nicht mehr.

Sowie der Wind den Ochsen diesen Teufelsqualm zutrug, sprang der Leitochse von seinem Lager auf, spreizte die Beine auseinander, hob den Kopf in die Höhe und schnupperte in der Luft. Auf eine neue Rauchwolke, die Boksa aus seiner Pfeife blies, schüttelte er den Kopf, daß die Blechschelle an seinem Halse Sturm zu läuten schien.

Dann fing er an, sich beide Seiten mit seinem Schwanz zu peitschen und stieß ein kurzes heiseres Gebrüll aus, wie ein Stier. Hernach begann er kleine Bocksprünge zu machen und den Kopf hin und her zu werfen, worauf auch die übrigen Ochsen alle entsprangen.

Sie retirirten insgesammt in großer Furcht und Aufregung nach dem entgegengesetzten Theil

Digitized by Google

des Hauses, rückwärts gehend und die gesenkten Hörner nach jener Seite vorgestreckt, von woher der Wind ihnen den Rauch zuführte, als erwarteten sie von dort irgend ein furchtbares Gespenst. Die Folge dieser großen Retirade war, daß sie den Rohrzaun an jener Stelle hinausdrückten und über den Haufen warfen, (was sie übrigens auch dann gethan hätten, wenn der Zaun statt von Rohr von Eisen gewesen wäre), und dann ging's hinaus in wilder Flucht in's offene Feld.

Auf das lärmende Gebrüll kamen die Offiziere, Korporäle und Ordonnanzen herbeigestürzt und fragten Gregor Boksa, was denn hier vorgehe.

Was hier vorging, konnten sie wohl mit eigenen Augen sehen, denn die tolle Heerde stürmte unaufhaltsam durch die Zaunbresche hinaus in's Freie: da nützte kein Dreinschlagen mit dem Stock oder der flachen Klinge, sie drängten die Wachtposten auf die Seite, brachen auf der ganzen Linie durch, sprangen über die Lagerfeuer und stießen ein schreckliches Gebrüll aus. Warum sie dies aber thun, das wußte Niemand zu sagen. Gregor Boksa war ihnen gar nicht in die Nähe gekommen; er konnte diesen Ochsenaufstand nicht angezettelt haben. Er lag hübsch auf seiner Bunda und rauchte.

Digitized by Google

„Was giebt's hier? Was ist das?“ schrie ihn der Oberst an.

Gregor Boksa nahm pflichtschuldigst die Pfeife aus dem Munde und steckte sie in die Tasche, wie es sich ziemt, wenn man mit seinem Vorgesetzten spricht, und gab dann mit hochweiser Miene folgende Aufklärung:

„Die Ochsen haben ein Wunder gesehen.“

„Was, ein Wunder?“

„Ja, mein Herr, das kommt häufig vor. Das wissen die Viehtreiber und wissen die Fleischhacker sehr wohl; am besten aber ist es den Viehhirten bekannt, daß die Ochsen manchmal ein Wunder sehen. Denn der Ochse träumt gerade sowie der Mensch. In einem solchen Falle wird er toll und läuft davon, bis er vor Müdigkeit nicht mehr weiter kann. Dann ist es eine große Kunst sie wieder zusammen zu treiben. Aber überlassen Sie das nur mir. Darin bin ich erfahren. Wenn ich meine Hetzpeitsche loslasse und hinterdrein mein Pferd mit der Bläße, so weiß ich, daß ich sie Alle, Stück für Stück, wieder einfange!“

„Also geschwind, werf' er sich auf's Pferd und lass' er seine Peitsche los und spreng' er ihnen

Digitized by Google

nach, denn sie könnten möglicherweise sich sehr weit verlaufen."

„Schon gut, schon gut; nur belieben Herr Oberst den Herren Soldaten zu befehlen, daß sie mit mir kommen, und mir helfen, die Heerde zusammenzutreiben, denn sie läuft jetzt nach achtzigerlei Richtungen auseinander."

„Da sind die vier Schildwachen, die sollen aufsitzen und mit Euch reiten."

Boksa kletterte mühsam und unter vielem Aechzen auf den Rücken seines Pferdes; als er aber endlich im Sattel saß, schien er mit seinem Pferde wie verwachsen.

„Nun, Herr Oberst, jetzt passen Sie auf, wie schnell ich wieder hier zurücksein werde."

Es entging der Wahrnehmung des Obersten, daß diese Worte schon in einem scharfen, trotzigen Tone gesprochen wurden, der gegen Gregor Boksa's früheres unterwürfiges, lamentables Benehmen sehr abstach.

„Ich komme gleich zurück!"

Damit schwang er seine Peitsche und knallte damit, was das Zeug hielt. Das Rößlein mit der Bläße begann seinen Lauf mit einem gemsenartigen

Digitized by Google

Satz und trug seinen Herrn durch die Bresche des Rohrzaunes.

Die scheu gewordene Heerde war in ebensoviel Richtungen auseinander gestoben, so vielmal vier Beine sie hatte. Gregor Boksa ließ die Soldaten ihnen nachgaloppiren; er wußte, daß bei dieser Arbeit eine Hetzpeitsche mehr werth ist, als fünfzig Säbel. Drei Soldaten werden nicht im Stande sein, einen Ochsen einzufangen, wenn er einmal wild geworden ist. Es ist dies ein spanischer Stierkampf in riesigen Dimensionen.

Dort aber, wo das Knallen der Peitsche sich vernehmen läßt, ist auch der Erfolg sicher. Mit staunenswerther Geschicklichkeit trieb Gregor an fünfzig Stück Ochsen zusammen; er sprengte bald auf der einen, bald auf der anderen Seite zur Heerde heran mit dröhnendem Peitschengeknall, bei welchem die übigen um den Leitochsen sich schaarten. Der eine Reiter war sehr beflissen, ihm dabei an die Hand zu gehen: er wich ihm nicht von der Seite und schrie die wilden Rinder an.

Als dann die laufende Heerde schon in einer kompakten Masse beisammen war, sprengte Boksa mitten hinein, knallte zweimal gewaltig mit seiner Peitsche und versetzte beide Male mit der Draht-

Digitized by Google

ſpitze ſeiner Peitſchenſchnur dem Leitochſen einen Hieb auf den Rücken, worauf dieſer noch toller zu laufen begann.

Der Dragoner fing endlich zu merken an, daß Boksa nichts Gutes im Schilde führe und fand es daher an der Zeit, ihn ernſtlich zu interpelliren, warum er die Heerde nicht ſchon zurücktreibt.

Es war jedoch, als ſpräche er zu tauben Ohren. Boksa verſtand mit einmal kein Wort deutſch.

Der Dragoner dagegen wußte auch ungariſch, beſonders fluchen. Das bleibt am ſchnellſten hängen.

„Teremtete! ſo jag' doch nicht die Ochſen."

Boksa hörte nun erſt recht nicht.

Der Soldat ſchrie noch lauter:

„Steh' ſtill Betyár, ſonſt ergeht es Dir ſchlecht."

Boksa hieb noch beſſer in die zurückbleibenden Ochſen hinein.

Der Dragoner dachte, hörſt Du das nicht, ſo wirſt Du das hier ſchon hören, zog eine ſeiner Piſtolen aus dem Halfter und feuerte ſie auf ihn ab. Die Kugel pfiff an Boksa's Ohren vorüber.

Boksa ſah ſich nach ihm um.

„Da ſeht den Narren, ſchießt wie nicht geſcheidt. Nun geſchwind auch noch die andere!"

Digitized by Google

Der Soldat feuerte auch die zweite Piſtole auf ihn ab, ohne ihn zu treffen.

„So, jetzt noch mit dem Säbel!“ forderte Gregor Bokſa ihn heraus, ſich nur halb im Sattel umwendend und ihn höhnend.

Und doch hatte er jetzt weder ſeinen Säbel, noch ſeinen Fokos, noch ſeine Piſtolen, ſondern nur edle Trauer im Herzen.

Der Dragoner ſpaßte nicht, ſondern faßte den am Riemen herabhängenden Säbel in die Fauſt und ſprengte auf den Betyár los.

Der Betyár holte mit ſeiner Peitſche zu einem Hiebe nach links aus. Der Dragoner parirte mit vorgehaltener Klinge nach links und das Drathende der Peitſche ſchlug ihm rechts in's Geſicht. Dann führte der Betyár einen Hieb nach rechts. Der Soldat hielt in derſelben Richtung den Säbel vor, und bekam das Drathende links in's Geſicht. Eine verwünſchte Waffe das; ſie zielt nach der einen Seite und trifft auf der entgegengeſetzten. Der Dragoner fluchte auf deutſch und ungariſch.

Zum dritten Mal endlich ſchnellte der Betyár das Drathende ſeiner Geißel mit aller Gewalt gegen die Nüſtern des Dragonerpferdes, welches an dieſer empfindlichen Stelle getroffen, ſich aufbäumte, Pi-

Digitized by Google

rouetten ſchlug und mit einem Satz ſeitwärts ſeinen Reiter abwarf.

Gregor Boksa kümmerte ſich nicht weiter darum, was aus ſeinem in zwei Stücke auseinandergefallenen Gegner werden wird, ſondern ſprengte der davon rennenden Heerde nach und gab ihr die richtige Richtung. Es war dunkel und dichter Nebel lag auf den Fluren. Er konnte mit ihr, wohin er wollte. Der Oberſt ſtand noch eine Weile draußen, ſeine Rückkehr erwärtend; dann ward er des Hinausſtarrens in die dunkle Nacht müde und ging wieder hinein, um Bank zu geben.

— — — — — — — — — — —

Die beiden Brüder Baradlay waren die ganze Nacht auf den Füßen und ſuchten Ordnung zu ſchaffen unter den derangirten Truppen, die ſich untereinander ſelbſt auch nicht vertrugen.

Der Huſar wollte den Honvéd nicht neben ſich dulden. „Während ich mein Pferd putze, ſtreckt er ſich auf mein Lager hin, und wenn ich ermüdet zurückkomme, lacht er mich nur aus.“ Dann maß Einer dem Andern die Schuld an der erlittenen Niederlage bei. „Wenn Ihr Stand gehalten hättet, dann würden auch wir uns gut geſchlagen haben.“ „Hättet Ihr gut geſchoſſen, dann wären wir nicht reti-

Digitized by Google

rirt.“ „Wäret Ihr uns zu Hilfe gekommen, so hätten wir unsere Kanonen nicht verloren.“ Darüber gab es die ganze Nacht über Zank, Streit und Schlägereien. Man mußte beständig unter ihnen Frieden schlichten.

Und zudem hatte man den ermüdeten, niedergeschlagenen Truppen nicht einen Bissen Fleisch vorzusetzen. Es war nichts da, als Brot und Branntwein. Die Dorfbewohner hatten ihr Vieh alles davongetrieben.

Dedön konnte erst gegen Morgen sich zur Ruhe ausstrecken, Richard blieb auch jetzt noch auf; er legte seinen Kopf auf den Tisch, er kann auch so schlafen.

Da mit einmal, als der Morgen schon zu dämmern anfing, weckte lautes Gebrüll und Peitschengeknall die Schläfer. Richard läuft zum Fenster und sieht Gregor Boksa vom Pferde absteigen, mitten in einer Heerde Ochsen, von deren Leibern der Schweiß herabtrieft, deren Nüstern heißer Dampf entströmt. Jetzt sehen sie schon kein Wunder mehr; sie sind wieder zahme, unterthänige, auf's Wort gehorchende Unterthanen geworden.

Richard und Dedön eilen hinaus.

Boksa meldet, militärisch salutirend:

Digitized by Google

„Habe gehorsamst zu melden, Herr Rittmeister, die Ochsen sind da.“

Richard klopft den Betyár auf die Schulter.

„Gregor Boksa, Ihr seid ein Mann, wie sich's gehört. Also die Heerde ist da?“

„Alle fünfzig Stück.“

„Ah, jetzt allen Respekt vor Euch! Herr Paul, reicht ihm die Feldflasche, daß er Eins auf seine Gesundheit trinke.“

„Bitte um Entschuldigung,“ sagte Gregor Boksa, die dargebotene Feldflasche mit feierlichem Ernst ablehnend. „Erst hab' ich andere Dinge zu thun.“

Dann sprach er zum Rittmeister gewendet:

„Hab' ich gestern nicht gesagt, die Fünfzig nehm' ich nicht umsonst hin. Ich werde sie abzahlen. Da ist die Bezahlung. Fünfzig für Fünfzig. Jetzt aber geben mir Herr Rittmeister eine Schrift darüber, daß die gestrigen Fünfzig „nicht gelten.“

„Worüber soll ich eine Schrift geben, Boksa?“

„Ich will ein Attest darüber, daß die Fünfzig, die ich gestern bekommen, nicht giltig sind, damit ich, wenn mir Jemand sie vorrupfen will, ihm das Zeugniß unter die Nase halten und ihn Lügen strafen kann.“

„Gut, Boksa, Ihr sollt's gleich haben.“

Digitized by Google

Richard ging in die Stube hinein, holte sein Schreibgeräthe aus der Säbeltasche hervor und stellte Boksa ein Zeugniß darüber aus, daß die Fünfzig, die er gestern erhalten, als ungiltig, für null und nichtig deklarirt werden.

Das Wort „deklarirt" diente Boksa zur besonderen Beruhigung, so wie der Umstand, daß Oedön ihm die Ehre erwiesen hatte, das Zeugniß zu koramisiren. Er steckte zufrieden das Attestat in die Tasche seines Dolmánys. Man gab ihm seinen Säbel und Fokos und seine Pistolen zurück.

„Jetzt also, wo ist der Kulacs?" Herr Paul reichte ihm die Feldflasche und Boksa setzte sie nicht eher von den Lippen ab, als bis er den letzten Tropfen d'runten hatte.

Dann wischte er sich mit herausgezogenem Aermelzipfel den Mund ab und ließ seine Blicke im Kreise umherschweifen. Er fand auch, was er suchte.

„Du Deutscher dort, der mir gestern nachgerufen hat: Gerge pátsi, leid's nicht! komm hervor und laß uns ringen. Ich habe fünfzig Prügel bekommen, bin die ganze Nacht im Sattel gesessen, hab' eine Ochsenheerde zu Paaren getrieben; Du bist ausgeruht und ich werf' Dich doch zu Boden."

Der Herausgeforderte war ein noch unbärtiges

Digitized by Google

Studentchen, ein ſchmächtiger, hagerer Junge; er trat, ſcherzhaft lachend, hervor und ſagte: „Du ſchlägſt mich nicht zu Boden, Gerge pátsi!“ und als ſie nun, um mit einander zu ringen, ſich umfaßten und Boksa mit ſeinen nervigen Armen ſeinen Leib ſchon umſchlungen hielt, küßte der Student rechts und links das blatternarbige Geſicht Gregors, worauf dieſer wieder losließ.

„Ich ſeh' ſchon, daß Du ein großer Gaukler biſt. Ich könnte Dich wirklich nicht zu Boden ſchlagen. Hol's der Teufel, alſo küſſen wir uns.“

„Jetzt aber ſag' Er mir, Boksa,“ fragte Richard, „wie er es angeſtellt hat, um die Ochſen wieder zurückzubekommen.“

Boksa zuckte mit den Achſeln, rückte an ſeinem Leibgurt herum, zog den Mund ſchief, rümpfte die Naſe, zog die Augenbrauen in die Höhe und ſagte endlich über die Achſeln hin:

„Nun, ich bin halt zum deutſchen Oberſten gegangen und hab' ihn ſchön gebeten, er möchte mir meine Ochſen wieder herausgeben. Der Deutſche iſt ein guter Kerl. Er hat mir, ohne ein Wort zu verlieren, alle zurückgegeben und noch einen oder zwei drauf. Er läßt den Herrn Rittmeiſter ſchön grüßen.“

Digitized by Google

Mehr war aus ihm nicht herauszubringen.

Dieser großmaulige Schwätzer, der im Stande war, sich stundenlang mit Abenteuern zu prahlen, die er nie bestanden hatte, gefiel sich jetzt, wo er in der That das tollkühnste Heldenstück vollbracht hatte, darin, es zu verschweigen und ein Geheimniß daraus zu machen.

Nie hat Jemand aus seinem Munde erfahren, wo er in jener Nacht sich herumgetrieben und was er vollführt hatte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Im Königswald.

Es ist schon so lange her: es liegt schon darauf das herabgefallene Laub von zwanzig Herbsten; unter tausend Menschen weiß kaum Einer zu sagen, was der Königswald ist.

Ein Wald, in dem jeder Baum eine Denksäule, die eine Geschichte erzählt. Ein Wald, erfüllt von feierlichem Geflüster; wo das Laub eine Geistersprache spricht und der Grashalm sinnend das Haupt wiegt; wo durch die Fasern des sprossenden Holzes Heldenblut sickert; wo das grüne Moos Traumgesichte hat und das flüsternde Laub sie wiedererzählt.

Hier ist die Wahlstatt der Isaßeger Schlacht, die von zwölf bis wiederum zwölf Uhr gedauert, von Mittag bis Mitternacht.

Dieser wilde Rosenstrauch hier mit seinen blaßrothen Röslein auf dem kleinen runden Hügel, über-

Digitized by Google

schattet die Ruhestätte von vierzehn Helden, die dort in ein gemeinsames Grab gelegt wurden. Die großen Steine da wurden hingerollt, um die Raubthiere daran zu hindern, die Gebeine auszuscharren und zu verschleppen.

Diese beiden großen Wülste an jenem hundertjährigen Buchenstamm rühren von zwei Kanonenkugeln her, welche darin stecken geblieben, und welche die Baumrinde überwachsen hat.

Diese zerstreuten Steine auf der Wiese sind Ueberreste eines Kalkofens, den die Honvéds abtrugen, als ihnen die Patronen ausgegangen waren, und sie statt Kugeln Steine auf den Feind schleuderten. Diese mit Brombeeren überwachsene Waldblöße, aus denen verkohlte Holzblöcke hervorstarren, war ein Hain, den Jellacsics in Brand stecken ließ, um die ihn Verfolgenden aufzuhalten.

Und dieser abgehauene Baumstamm hier ist der Tisch, auf welchem der ungarische Feldherr jenen lakonischen Tagesbefehl schrieb: „heute müssen wir siegen oder über die Theiß zurückgehen."

Auf jenen dunkelgrünen Rasenflecken hin und wieder im Haine, die selbst im heißesten Sommer nie verdorren, wachsen auch jetzt noch blaue Glockenblumen, als wollten sie das Amt des Todtenglöckleins

Digitized by Google

versehen für das Heil irgend einer armen Seele. Mitten aber in einer großen Waldlichte ist ein weiter, runder Platz, auf dem nie ein grüner Halm sprießt.

Zwei feindliche Reiter-Divisionen haben sich dort geschlagen und das Feld so zerstampft, daß es noch jetzt kahl steht.

Das hier war keine Schlacht, kein Gefecht, sondern ein Einzelkampf zwischen je zehntausend und zehntausend Streitern; ein Duell zu Fuß und zu Pferd, — auf Kugel und Bajonnet, — mit Säbel und Flintenkolben, — mit Steinen und bloßer Faust. Ein riesiger Zweikampf, wo unter jedem Baum Mann für Mann gekämpft wird; jeder Baumstamm für sich ist eine Festung, jeder Strauch eine Schanze, die ein Streiter gegen den andern vertheidigt, behauptet, verliert und wieder zurückerobert. Beiden Theilen waren schon die Patronen ausgegangen; fünf Stunden stehen sie schon im Feuer, jetzt gebrauchen sie nur noch das Bajonnet, auch das ist schon stumpf geworden, die Waffe ist nur mehr zum Schlagen gut, und wie von Axtschlägen widerhallt der Wald von dem Schalle der niederfallenden Flintenkolben; wem das Gewehr zerbricht, der umfaßt das Gewehr des Gegners und sucht es ihm zu

Digitized by Google

entwinden; kein Kommando wird mehr gehört, Jeder kämpft für sich; das aus den Wunden spritzende Blut färbt die Wände der Baumstämme roth und in diesem schrecklichen Einzelkampfe, wo jeder Mann Offizier und Gemeiner zugleich, brechen die Kanonenkugeln sich krachend einen Weg zwischen den Baumästen rechts und links hindurch und schlagen sausend ein in das geheimnißvolle Dickicht. Beide Theile feuern mit ihren Kanonen unter die Kämpfenden hinein. Links halten die von Aulich zugeführten Hilfstruppen die eigenen Kampfgenossen für den Feind und rechts sendet ihnen die Division Montenuovo's einen Kartätschenregen zu. Sie kämpfen in einem Kreuzfeuer. Doch sie beachten das kaum.

Jeder sagt sich: „heute muß ich hier fallen oder siegen."

— — — — — — — — — — —

Der Königswald liegt dreitausend Schritte südlich vom Gödöllöer Wildpark, am linken Rákosufer; manchmal weicht der Wald tausend Schritte vom Rákosbach zurück, bei Isaßeg jedoch reicht er mit den äußersten Bäumen bis an das Wasser des Rákos. Drei Landstraßen führen durch den Wald, und alle drei treffen in Isaßeg zusammen, wo sie sich zu einer Straße vereinigen.

Digitized by Google

Dies iſt das Thor, das nach Peſt führt.

Die ungariſche Armee will Peſt ſehen.

Darum ſchlägt ſie ſich.

Giebt es Jemand, der das nicht verſteht?

Der Königswald iſt, wo er am breiteſten iſt, dreitauſend, und wo er am ſchmälſten iſt, zwölfhundert Schritte breit; ſeine Längenausdehnung beträgt eine Meile.

Dieſen Wald muß jeder der beiden ſtreitenden Theile dem andern nehmen.

Den Wald flankirt ſeiner ganzen Länge nach der Rákos, im Sommer iſt er ein Bach, im Frühjahr aber ein Sumpf; in einer Schlacht iſt er ein großer Herr. Man kann ihn nur dort paſſiren, wo er es erlaubt.

Ein ſolcher Uebergang iſt bei Iſaßeg und weiter nördlich bei einer Mühle.

Die beiden Uebergänge hat der Feind inne, welcher der ungariſchen Armee zweiundvierzigtauſend Mann Infanterie, zweihundertdreißig Kanonen und drei Raketenbatterien mit ſechsundfünfzig Eskadronen Kavallerie entgegenzuſtellen hat.

Die Anhöhen, welche das Schlachtfeld dominiren, hält er beſetzt.

Digitized by Google

Ueberdies hat er im Laufe des Gefechts Isaßeg in Brand gesteckt, es ist unmöglich durch die von einem Ende zum andern in Flammen stehenden Gassen mit Kanonen hindurchzukommen.

Von Mittag bis Abend wird im Königswald mit wechselndem Glück gekämpft.

Zuerst vertreiben die ungarischen Truppen die österreichischen aus dem südlichen Theile des Waldes, worauf diese den Wald anzünden. Dann kehren die Oesterreicher mit frischen Streitkräften wieder und schlagen die Ungarn zurück, und jetzt versperrt ihnen selbst der brennende Wald den Weg.

Mittlerweile hat eine andere Abtheilung der ungarischen Armee den nördlichen Theil des Waldes genommen und richtet ihren Angriff auf die Mühlenbrücke. Schon bringt sie vor, schon winkt ihr der Sieg, da wird sie durch den Rückzug der anderen Abtheilung genöthigt, das schon gewonnene Terrain wieder aufzugeben.

Man muß wieder von Anfang beginnen.

Bei der Erkämpfung und Vertheidigung des Waldes mischen die Truppen beider Theile sich untereinander. Nur von Schritt zu Schritt, von Baum zu Baum sind sie im Stande, sich Terrain abzugewinnen.

Digitized by Google

Die versprengten Truppen werden auf's Neue und immer wieder auf's Neue in's Feuer geführt.

Jetzt läuft schon Niemand mehr, wie vor drei Monaten, wer vor der Uebermacht zurückweicht, thut es, das Gesicht gegen den Feind gewendet, und kehrt auf's Neue um, sowie er Verstärkung erhalten, um den Feind neuerdings anzugreifen.

Das Pfeifen der Kugeln kennt Jeder schon; das ist eine alt gewordene Melodie! Der Kanonendonner verursacht ihm kein Herzklopfen mehr; sein Gesicht erblaßt nicht mehr bei einer Wunde, die er empfängt. Das ist etwas, was man gar nicht beachten darf.

Sechs Stunden schon währt der Kampf.

Und noch kann kein Theil sich rühmen, dem Gegner so viel Terrain abgenommen zu haben, als seine Kanonenkugeln bestreichen. Dort wo die Kugeln niederfallen, ist noch feindliches Gebiet.

Jetzt spannen beide Theile ihre letzten Kräfte an. Wer vor Müdigkeit schon hingesunken, springt wieder auf die Beine; wer eine Wunde hat, verbindet sie und sagt: „sie schmerzt noch nicht!" diejenigen, welchen der Muth gesunken ist, werden ermuntert; die Reserve-Truppen werden herangezogen, und so bricht die zusammengeraffte, gesammte Streitmacht auf beiden Seiten über das Schlachtfeld herein.

Digitized by Google

Der Wald widerhallt von dem wüthenden Feldgeschrei; die Anführer tragen selbst die Fahnen voran.

Das österreichische Heer führt einen Entscheidungsschlag gegen das Centrum der ungarischen Armee.

Sechzehn Eskadronen leichte Kavallerie, Ulanen und Dragoner, zwei ganze Regimenter Küraſſiere, sechs Eskadronen Banderialisten mit acht Kanonen- und zwei Raketen-Batterien setzen oberhalb Isaßeg über den Rákos und wälzen sich in geschlossenen Reihen wie eine Lawine gegen das ungarische Centrum.

Auf jenem runden Platz, der noch jetzt so kahlgetreten aussieht, standen die ungarischen Husaren in prachtvoller Massenaufstellung.

Dreitausend Husaren beisammen!

Der Feind stellte ihnen gegenüber seine berittenen Feldbatterien in den Zwischenräumen und an den Flügeln der eigenen Reiterei auf und eröffnete gegen sie ein mörderisches Feuer.

Hier gab es nur ein Rettungsmittel und das ergriffen sie.

Der feindlichen Reiterei sich entgegenzuwerfen und im ersten Anprall ihre Reihen so zu durchbrechen, daß der Gegner selbst nicht mehr zu unterscheiden weiß, welches die feindlichen, welches die eigenen

Digitized by Google

Truppen sind, und von seinen Geschützen keinen Gebrauch machen kann.

So geschah es.

Auf der ganzen Schlachtlinie blasen die Trompeten Sturm. Die Erde erdröhnt unter dem gewaltigen Choc, der Wald zittert vom Schlachtruf und in das Geschrei mengt sich bald das Klirren des Stahles, als tausend und tausend Schwerter sich zu küssen begannen.

Die aufgewirbelten Staubwolken verhüllten eine Zeit lang das ganze Schlachtfeld.

Und als ein Windstoß die Wolke plötzlich hinwegnahm, da sahen beide Heere die Dichtung aller Heldensagen verkörpert vor sich. Sechs bis sieben Tausend Reiter untereinander gemischt, jeder seinen Gegner suchend, das Getrampel sich aufbäumender Rosse, das Aufeinanderplatzen blitzender Schwerter; rothe Tschakos, glänzende Helme, viereckige Mützen nebeneinander, einander gegenüber.

Sie gruppiren sich auf dem Schlachtfelde zu drei Hauptmassen, fast wie zu Kugeln zusammengeballt. Sie wogen vorwärts und rückwärts, wie eine wunderbare Maschine, die zwei Achsen hat. Die beiden Achsen sind die beiden Fahnen: die trikolore ungarische und die zweifarbige kaiserliche. Um

Digitized by Google

diese dreht sich der wüthendste Kampf. Die tapfersten Helden brechen sich hier Bahn gegen das feindliche Banner; dort vergießen sie ihr Blut in der Vertheidigung der eigenen Fahne.

Und dabei sind sie in einem so eng verworrenen Knäuel verschlungen, daß das Ganze wie ein Ameisenhaufen vor- und rückwärts wimmelt: österreichische und ungarische Reiterei unter einander.

O, ein russischer Feldherr würde gewußt haben, was er da zu thun hatte. Er hätte alle seine neunundachtzig Kanonen auf sie gerichtet und beide hinweggeblasen in die Lüfte.

Am Frühjahrshimmel ging eben damals die Aprilsonne unter und schoß hinter den blauen Ofner Bergen Strahlenbündel empor.

Alles wurde vor ihr zu Gold. Die sprossenden Baumknospen, zwischen denen ihre Strahlen hindurchschossen; die Cornelkirschen- und Ahornbäume fingen eben zu blühen an. Der von den Reitern aufgewirbelte Staub verwandelte sich in einen goldenen Nebel und die Gesichter der Krieger nahmen sich aus wie vergoldete Erzbüsten.

Sie alle dachten, die Sonne dürfe nicht früher untergehen, bis sie nicht dem Ocean Kunde davon bringen kann, wer von ihnen der Sieger.

Digitized by Google

Jeder Arm strengte seine Kraft so an, jeder Hieb wurde so geführt, als hinge von ihm der Sieg eines Landes, einer Aera, einer Idee ab. Es war der Kampf zweier Riesen, die auf Tod und Leben mit einander kämpfen, und jeder Tropfen Blut, der fällt, eine Seele, ein Held, ein Wunder.

Schrecklich waren die Kampfestrophäen, die nach der Schlacht gesammelt wurden. Mitten durch den Kamm durchhauene Helme, mit einem Stich durchbohrte eiserne Küraſſe. Und dann die blutigen Gestalten, welche mit zehn, zwölf Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde lagen und noch lebten.

Der aufgewirbelte Staub, die ganze Atmosphäre ringsum ist heiß von dem Wuthschnauben der Kämpfenden. Mitten in dieser sonnengoldnen Staubwolke, in diesem glänzenden Nebel menschlichen Wuthhauches erblicken zwei Anführer einander im Getümmel. Jeder von ihnen ragt um eine Kopfeshöhe über die Menge hervor.

Der eine ist Richard Baradlay, der andere Otto Palvicz.

Ihre Gedanken begegnen sich.

Oder nennen wir es lieber eine Begegnung zweier Blitzstrahlen aus zwei Gewitterwolken.

Digitized by Google

Sie durchbrechen die kämpfenden Schlachtreihen. Sie suchen einander auf.

Die Krieger öffnen ihnen eine Gasse. Ihre Reihen öffnen sich so, als dächte Jeder: Das ist ein Gottesurtheil! in die Schwerter dieser beiden Recken ist die Entscheidung gelegt, wer heute den Sieg davontragen soll. Mögen Sie es allein abmachen.

Die Zunächststehenden machen Platz, damit sie zueinander gelangen können.

Endlich treffen sie sich.

Alles, was einem Menschenherzen Wärme gibt, flammt in ihren Adern. Kriegerische Ruhmbegierde, edler Stolz, das treu bewahrte Gedächtniß erlittener Beleidigungen, die Süßigkeit des Hasses, der herbe Schmerz der Vaterlandsliebe, und dies Alles durch die Aufregung des Kampfes, durch die Wollust des Blutvergießens zur übermenschlichen Kraft des Dämons, eines Erzengels gesteigert.

Sie platzen auf einander.

Keiner dachte daran den Hieb des Gegners zu pariren, sie schlugen gleichzeitig auf einander los.

Beide schlugen sie drein mit der vollen Kraft des Armes, mit der vollen Wuth des Herzens.

In den Steigbügeln sich emporrichtend und mit

Digitized by Google

ihren Säbeln weit ausholend führten sie ihren Streich.

Jeder von ihnen zückte sein Schwert auf das Haupt des Gegners.

Wie ein Blitz, der einschlägt, fielen die beiden Hiebe gleichzeitig donnernd hernieder, und beide Kämpfer sanken gleichzeitig aus dem Sattel. Und in der That, es war ein guter Streich, den Richard Baradlay von seinem Gegner erhielt, und wenn sein Leib nicht in jenen Zauberbronnen getaucht worden, in welchem die Helden der Ilias und der Nibelungen von ihren Müttern gebadet wurden, traun, er wird den jungen Tag nicht mehr schauen!

Vielleicht giebt es auch in unserer modernen, mythenlosen Zeit noch Zaubermittel, womit die Mütter den Leib ihrer Söhne feien gegen Hieb und Stich. Vielleicht besitzt ein unaufhörliches inbrünstiges Gebet die Zauberkraft, das Flammenschwert des Todesengels aufzuhalten, das, wenn es schon durch Erz und Eisen hindurchgedrungen, diesen hingehauchten Seufzer nicht zu durchhauen vermag.

Das Schwert von Otto Palvicz spaltete den Tschako Richards, den metallenen Reif, welcher den oberen Rand des Tschako's einfaßte; aber wie es so oft geschieht, in seinem Wege abgelenkt, traf der

Digitized by Google

wuchtige Hieb das Haupt Richard's nicht mit der Schärfe des Schwertes, sondern nur mit der flachen Klinge.

Von dem furchtbaren Schlag war Richard dennoch schwindlich geworden und aus dem Sattel geglitten, doch war er nur betäubt, nicht verwundet.

Der Hieb jedoch, den er auf seinen Gegner geführt, saß vollkommen.

Er war niedergefahren, wie ein Donnerkeil des Himmels.

Er hatte den Helm durchhauen und war tief in den Schädel gedrungen, eine klaffende Wunde zurücklassend bis herab zur Schläfe.

— — — — — — — — — — —

So wie die beiden tapferen Anführer gleichzeitig vom Pferde sanken, entstand auf einige Minuten ein rasendes Kampfgetümmel um sie herum. Die beiden gegnerischen Truppen wollten jede ihren gefallenen Anführer retten.

Paul, der seinem Kommandanten nachgeeilt war, sprang plötzlich vom Pferde herunter und warf sich mit dem Gesicht auf Richard's Körper. Die Hufe der darüber springenden Rosse zerstampften ihn zur Leiche. Aber er hatte seinen theuern Herrn gerettet. Er war ein so schwaches Geisteskind; die gute ehr-

Digitized by Google

liche Haut! Ohne ein einziges winziges Talent, das er hätte teſtiren können, wie jener ſchriftkundige Trompeter. Er hatte nur ſeine treue Liebe. Damit hatte er ſeinen Liebling zugedeckt und für ihn den Tod erlitten.

In dieſem Augenblick donnerten die Kanonen aus dem Walde hervor. Was iſt das? Der ganze Wald widerhallt von dem Schlachtruf: „Eljen a háza!“ *)

Das Reſervecorps der Ungarn war eingetroffen und in die Schlachtlinie eingerückt.

Die Batterien des Reſervecorps eröffneten den Kampf und die Honvédbataillone ſchlugen den Feind aus dem Königswald hinaus.

Das Schickſal der Schlacht war entſchieden.

Die Trompeter der Oeſterreicher bliesen zum Rückzug. Die kämpfende Reiterei ſtob auseinander und ließ ihre Todten und Verwundeten auf der Wahlſtatt zurück. Als die Ungarn ſie auflaſen, fanden ſie auch Otto Palvicz, der noch lebte.

Die öſterreichiſchen Truppen zogen ſich alle auf das rechte Rákosufer zurück.

Die Sonne war ſchon untergegangen, aber da-

*) Es lebe das Vaterland!

Digitized by Google

mit hatte der Schlachttag sein Ende noch nicht erreicht.

Die Flammen des brennenden Dorfes erhellten die Nacht, und um den Sieg vollständig zu machen, mußte das Dorf erst genommen werden.

Also das Bajonnet gefällt, vorwärts marsch! Hinein in die Flammen!

Schon acht Stunden hat der Kampf gewährt, aber jetzt darf Niemand müde sein! die ermatteten Truppen bilden Sturmkolonnen, die Fahnen flattern im Nachtwind, ringsumher ertönt das Elsengeschrei; aus dem Waldesdunkel bricht ein blitzender Bajonnettenwald hervor und stürmt hinein in die Flammenlohe, eine Stunde lang wird noch gekämpft zwischen den brennenden Häuserzeilen; im dunkeln Walde erhellt eine Pulverexplosion die Nacht.

Und noch immer brechen von dort die Bajonnette hervor. Jetzt erklimmen sie die Isaßeger Anhöhen und verdrängen den Feind auch von dort, und als der Mond am jenseitigen Horizont aufsteigt, sieht er überall auf den Hügeln die dreifarbige Fahne wehen.

Drinnen im Königswalde aber wird noch immer der wüthende Kampf fortgesetzt.

Es ist nicht möglich, die Kämpfenden zu trennen. Neue und immer neue Schaaren stürmen auf ein-

Digitized by Google

ander los; sie wollen nicht glauben, daß die Schlacht schon entschieden, sie kämpfen weiter, nur um zu kämpfen; sie hören auf kein Rückzugssignal, kein Kommando; sie suchen nur den Feind auf und schlagen sich mit ihm, wo sie ihn treffen.

Erst in später Mitternacht lassen sie vom Kampfe ab.

Von den Hügeln jenseits des Rákos bringt das Eljengeschrei des Siegers herab und weckt die Nacht aus ihren Träumen; von den fernen Gödöllöner Bergen erschallen die langgezogenen traurigen Rückzugssignale des retirirenden Heeres, accompagnirt von dem Wimmern und Aechzen der tödtlich Verwundeten tief drinnen im Walde. Auf der Wiese vor der Mühle spielt bei den Lagerfeuern eine Zigeunermusik auf; Husaren und Honvéds tanzen den Toborzó*). Aus den Gräben der Wiesen rieseln kleine Bäche und färben das Wasser des Rákos roth . . . .

. . . . Das geschah im Königswalde.

*) Werbetanz.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Vermächtniß des sterbenden Gegners.

Es war schon dunkel, als Richard aus seiner tiefen Betäubung erwachte. Anfangs schien es ihm, als wäre diese Dunkelheit eine große, schwere Masse, die auf seinem Haupte liegt: als er seine Hand bewegte, überraschte es ihn, daß ihre Bewegungen in dieser dichten schwarzen Substanz nirgends anstießen.

„Hoho!“ rief er, als er sich überzeugt hatte, daß auch seine Zunge noch beweglich sei.

Auf dies Geräusch öffnete sich eine Nebenthüre, durch welche Licht hereindrang.

Sowie es um ihn Licht wurde, machte Richard die Entdeckung, daß auch sein Kopf die Fähigkeit, sich zu erinnern, nicht verloren habe. Das Licht kommt von einer Husaren-Laterne; die Laterne aber

Digitized by Google

hält eine lange Hand vor ein langes Geſicht, deſſen Eigenthümer ſich Mausmann nennt.

Noch immer aber war ihm zu Muthe, als befände er ſich auf der Sonne, wo das ſpezifiſche Gewicht eines menſchlichen Kopfes tauſend dreihundert Centner beträgt, und wo ein gewöhnlicher Menſch vierhundert zwanzig Pferdekräfte dazu braucht, um, wenn er ſich auf die Erde, d. h. auf die Sonne niedergelegt hat, wieder aufſtehen zu können.

„Nun, biſt Du endlich einmal erwacht?“ ſagte Mausmann mit drolligem Geſicht.

„Alſo bin ich am Leben?“

„Kein Nagel fehlt Dir. Du warſt nur auf Gaſtrollen in der andern Welt.

„Wo bin ich denn?“

„In der Rákoſer-Mühle.“

„Alſo haben wir geſiegt!“ rief Richard, der ſich jetzt mit einem Male ſchon an Alles erinnerte.

„Ob wir geſiegt haben! Iſaßeg iſt unſer; der Banus hat eine Flankenbewegung bis Gödöllö gemacht; der Sieg iſt vollſtändig.“

Jetzt empfand Richard ſeinen Kopf ſchon nicht mehr wie ein Bleigewicht, jetzt bedurfte er keiner Hochdruck-Dampfmaſchine mehr, damit er von ſeinem Lager aufſpringen könne.

Digitized by Google

„Ja, stelle Dich nur auf die Beine," redete Mausmann ihm zu; „Dir fehlt nichts. Eine faustgroße Geschwulst am Kopf, eine drei Zoll große solutio continuitatis auf der Haut — das ist Alles."

„Bist Du ein Arzt?"

„Ich will's meinen," antwortete Mausmann, mit dem Stolz der Wissenschaft. „Doctor medicinae und magister chirurgiae. Ich habe Dich in meine Behandlung genommen, und werde großes Wesen daraus machen, daß ich Dich geheilt habe — von einer kleinen Geschwulst und einer Hautschürfung. Der Hieb hat Dich mit der flachen Klinge getroffen."

Richard betrachtete jetzt selbst seinen Kopf; es war dort allerdings eine tüchtige Geschwulst, aber die beachtete er weiter nicht.

„Uebermorgen wird schon nichts mehr davon zu sehen sein. Damit lohnt es sich nicht, Dich länger aufzuhalten; sieh zu den andern Verwundeten. Hier braucht es weiter nichts, als ein paar kalte Umschläge, die kann mir Herr Paul machen."

„Herr Paul?" sagte Mausmann, und seine glotzenden Augen traten noch weiter hervor.

Digitized by Google

„Ist er vielleicht nicht hier?“

„O doch, er liegt draußen auf dem Gang. Er schläft dort, und wird schlafen in saecula saeculorum.“

„Ist er todt?“

„Nun ja, er trieb sich mit Dir dort herum, wo der Tod billig zu holen war. Als Du vom Pferd gefallen warst, warf der arme alte Junge sich über Deinen Leib, damit die Hufe der Rosse ihn nicht zermalmen, und da haben sie ihn dann zerstampft.“

„Ist keine Rettung mehr möglich?“

„Von dem, was er abbekommen hat, hätten ihrer Drei genug gehabt, um nicht wieder aufzustehen.“

„Führe mich zu ihm.“

„Warte, erst muß ich Dir den Kopf verbinden. So. Wie gut Deinem Kopf die weiße Binde läßt, Du siehst aus, wie ein ehrwürdiger Druide. Häng' Dich in meinen Arm ein. Du könntest von dem starken Aderlaß noch einen Schwindelanfall bekommen.“

Mausmann nahm die Laterne und führte Richard auf den Gang der Mühle.

Dort lagen der Reihe nach die Schlachtopfer, welche in der Nähe der Mühle gefallen waren.

Digitized by Google

Richard ſtieß plötzlich auf Paul's Leiche.

Der gute, alte Junggeſelle hat auch jetzt noch das gute, treuherzige Geſicht, wie immer. Als fände er weiter nichts an dieſem Bischen Sterben, als wäre das ganz natürlich, was mit ihm geſchehen. Sein Schnurrbart ſtand auch jetzt noch ſo ſtramm herausgewichſt nach beiden Seiten, wie zwei archimediſche Schrauben. Keine Wunde war an ihm zu ſehen.

Richard kniete zu ihm hin, erfaßte die Hand des alten Huſaren und ſprach zu ihm, wie zu einem Lebenden:

„Paul, mein alter, lieber, treuer Diener! So erwache doch! Du ſchläfſt ja nur. Stell Dich nicht todt. Hörſt Du mich nicht? Dein Major ruft Dich. Kennſt Du die Stimme Deines Herrn nicht mehr? Warum antworteſt Du nicht?“

„Er hat ſeine guten Gründe, nicht zu antworten,“ ſagte Mausmann; „die Hirnſchale iſt ihm am Hinterkopf von einem Hufſchlag zertrümmert.“

Richard weinte über der Leiche des alten Kriegsmannes, wie ein Kind. Auch er war ſo treu an ihm gehangen, ſo treu, wie es ſonſt nicht Menſchenart; — wie ein treues Thier, in dem eine Engelsſeele wohnt.

Digitized by Google

„Legt ihn in ein besonderes Grab," bat Richard seinen Freund, „damit ich ihn wiederfinde, wenn ich ihn suchen komme."

„Morgen kannst Du selber dabei sein, wenn wir den gefallenen Helden die letzten Ehren erweisen. Wir werden auch die Todten des Feindes begraben."

„Ja, doch! Was ist mit Otto Palvicz geschehen."

„Dem hast Du grausam mitgespielt. Auch er liegt dort in der Müllerwohnung. Der Stabsarzt ist selbst um ihn beschäftigt. Er glaubt, daß er an der erhaltenen Wunde unrettbar draufgehen muß."

Eben kam der Stabsarzt aus der Müllerwohnung heraus. Er erkannte Richard und eilte auf ihn zu.

„Sie sind glücklich davongekommen, aber mit ihrem Gegner gehts zu Ende. Jetzt ist er noch bei sich, aber nach einigen Stunden wird das Wundfieber sich einstellen, und dann tritt unfehlbar der Brand ein."

„Ist keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten?" fragte Richard.

„Keine. Er selbst ist auf das Schlimmste gefaßt. Sein erstes Wort, als ich zu ihm hineinging,

Digitized by Google

war die Frage: Wie steht es mit Baradlay? Als ich ihm sagte, Sie seien außer Gefahr und hätten nur einen flachen Hieb erhalten, bat er mich, ich möchte Sie aufsuchen und zu ihm bringen, er habe Ihnen eine Mittheilung zu machen."

„Wenn auch er es wünscht, dann um so besser; ich hätte ohnehin es für meine ritterliche Pflicht gehalten, meinen verwundeten Gegner zu besuchen. Gehen wir."

Otto Palvicz lag in einer Stube der Müllerwohnung.

Als er Richard Baradlay eintreten sah, suchte er sich aufzusetzen und bat, ihm etwas unter den Kopf zu legen, damit er aufrecht sitzen könne.

Er reichte dem Eintretenden die Hand.

„Guten Abend, Kamerad! Wie geht's?" fragte er, der Sterbende, seinen Gegner. „Bagatelle! nicht der Rede werth. Mit mir ist's aus. Nimm Dir's nicht zu Herzen. Dieser eine Schlag hat mir den Garaus nicht gemacht. O, ich habe einen harten Schädel. Er hat schon viel ausgehalten. Aber die dummen Pferde haben mich mit ihren Hufen arg zugerichtet. Es muß mir inwendig etwas geplatzt sein. Daran gehe ich zu Grunde. Nicht Du hast mich umgebracht; mache Dir keine Gemissensbisse;

Digitized by Google

mir haben Einer dem Anderen Eins verſetzt. Wir ſind quitt. Ich habe meine Rechnung mit dem Himmel abgeſchloſſen. Nur eine große Schuld bleibt mir noch abzutragen übrig."

Hier ſeufzte er tief auf und hielt inne, als wollte er friſche Kraft ſchöpfen.

„Erſuche dieſe anderen Herren hier, uns auf einige Minuten allein zu laſſen. Sie haben mir ohnehin ſchon Alles gethan, was ſie mir thun konnten. Ich bedarf keiner weiteren Hilfe mehr."

Der Arzt band ihm noch einmal auf die Seele, ſich ruhig zu verhalten, damit der Verband nicht reiße. Otto Palvicz verſprach, ehe noch ein Tag vergeht, werde ein ſehr ſtiller Mann aus ihm werden.

Als ſie allein geblieben waren, ergriff er Richard's Hand mit der Kraft eines Reiſenden, der ſich zu verſpäten fürchtet, und ſagte zu ihm im Tone tiefer Rührung:

„Kamerad, ich habe ein Kind, — das morgen ſchon keinen Vater mehr haben wird."

Das Geſicht des Sterbenden überflog bei dieſem Geſtändniß eine brennende Röthe.

„Ich ſage Dir Alles. Meine Zeit iſt kurz. Ich muß ſterben. Ich kann mein Geheimniß nur

Digitized by Google

einem edlen Manne anvertrauen, der es zu würdigen weiß und treu bewahren wird. Ich war Dein Feind. Jetzt bin ich schon gut Freund mit Jedermann — auch mit den Würmern. Du bist am Leben geblieben und hast gesiegt. Es ist Deine Pflicht, das Vermächtniß Deines Gegners anzunehmen."

„Ich nehme es an," versprach Richard.

„Ich wußte das und deshalb ließ ich Dich zu mir rufen. Höre denn, was ich Dir anzuvertrauen habe. Ich habe einen Sohn, den ich nie gesehen und auch nicht mehr sehen werde. Seine Mutter ist eine vornehme Dame. Ihren Namen wirst Du aus den Papieren erfahren, die sich in meiner Brieftasche befinden. Sie war schön, aber herzlos. Ich war ein junger Lieutenant, als ich mit ihr bekannt wurde. Wir beide waren leichtsinnig. Mein Vater lebte noch und widersetzte sich einer ehelichen Verbindung, welche den Fehltritt einer unbewachten Stunde hätte gut machen können. Gleichviel. Deshalb brauchte sie doch nicht ein Stück aus ihrem Herzen zu reißen und es auf die Gasse zu werfen. Sie, die vor Gott und der Natur mein Weib war, ging mit ihrer Mutter auf Reisen, und als sie zu-

Digitized by Google

rück kam, war sie wieder ein Mädchen. Ich erfuhr nur soviel, daß die verlorene Seele, mit welcher die Zahl der auf der Welt überflüssigen Wesen vermehrt worden, ein Knabe war. — Wohin er gerathen war, wo er ausgesetzt worden auf fremder Erde, das wußte ich nicht. Später errang ich mir eine Stellung in meiner militärischen Laufbahn, mein Vater starb; ich wurde selbstständig. Und bei Gott, ich würde die Dame geheirathet haben, wenn sie mir zu sagen gewußt hätte, wo mein Sohn ist. Sie bestürmte mich beständig mit Briefen. Sie verlangte eine Zusammenkunft. Sie beschwor mich. Auf jeden ihrer Mahnbriefe antwortete ich: „finden Sie erst mein Kind.“ Ich war grausam gegen sie. Sie hätte sich mehr als einmal verheirathen können; an Freiern war kein Mangel. „Ich verbiete Dir zu heirathen.“ — „Also heirathe mich selbst.“ — „Erst finde mein Kind.“ Ich quälte sie. Aber sie hatte kein Herz, welches diese Qual tiefer zu empfinden im Stande war. Sie sagte, sie wisse nicht, wohin das Kind gekommen sei. Weil sie es nicht suchte. Weil sie sich alle Mühe gegeben hatte, die Spuren der Kinderfüßchen so im Sande zu verwischen, daß weder sie selbst noch ein Anderer sie wieder finden könne. — Aber ich fand sie doch. Ich verbrachte

Digitized by Google

Jahre damit, sie zu suchen. Ich entdeckte einen der kleinen Kinderfußstapfen nach dem andern. Hier ein Taufschein, — dort eine Amme, — eine Schrift; ein Kinderhäubchen; ein lebender Zeuge; ich gelangte bis zur letzten Spur. Vor diesem Fußstapfen muß ich stehen bleiben und sterben."

Die Brust des harten Mannes kämpfte mit schweren Sorgen. Die rauhe äußere Schale barg ein fühlendes Herz. Richard bewahrte sorgfältig jedes seiner Worte.

„Kamerad," sagte der sterbende Krieger, „gieb mir die Hand darauf, daß Du dorthin gehst, wohin ich schon nicht mehr kann."

Richard gab seinem verwundeten Gegner die Hand. Dieser ließ sie nicht mehr aus.

„In meinem Portefeuille findest Du die Papiere, welche Dir Aufschluß geben, wo Du die Personen aufzusuchen hast, welche Dir auf die weitere Spur verhelfen werden. Das Kind war zuletzt der Obhut einer Hausirerin in Pest anvertraut; ich erfuhr dies bei einem Wiener Trödler. In Pest fand ich die Frau nicht, denn sie war nach Debreczin übersiedelt, wohin sie Eurer Regierung etwas zu überbringen hatte. Dorthin konnte ich ihr nicht folgen. Ich erfuhr jedoch, daß diese Frau das Kind irgend wohin

Digitized by Google

auf's Land in die Koſt gegeben habe. Wohin? das weiß nur ſie. Von ihrer Magd erfuhr ich jedoch ſo viel, daß jenes Bauernweib, bei dem das Kind in die Pflege gegeben wurde und deſſen Erwerbszweig dies iſt, häufig bei ihrer Frau war und ſich über das zu geringe Koſtgeld beſchwerte; das Weib lebt kümmerlich und das Kind geht in Lumpen und leidet Hunger."

Bei dieſen Worten preßten die Finger des Sterbenden krampfhaft die Hand Richards.

Es geht in Lumpen und leidet Hunger!

„Es iſt aber, wie die Magd ſagt, es iſt ein ſehr ſchönes Kind; die Bäuerin brachte es von Zeit zu Zeit in die Stadt, zum Beweis, daß es noch am Leben ſei."

Die Augen des Kriegers füllten ſich mit Thränen.

„Die Hauſirerin ſah ſich immer die Bruſt des Kindes an, auf der es ein Muttermal von der Form einer Brombeere hat, um ſich von ſeiner Identität zu überzeugen. An einer Schnur hat das Kind um den Hals eine entzweigebrochene Kupfermünze hängen, deren andere Hälfte ſich im Beſitz der Mutter befindet. Die Tröblerin zahlt für das Kind aus Mitleid ein kleines Koſtgeld, und die Koſtfrau hält

Digitized by Google

es aus Barmherzigkeit bei sich, denn die Mutter hat längst ihr Kind vergessen. — Kamerad, ich werde noch unter der Erde das Weinen dieses Kindes hören."

„Beruhige Dich, es soll nicht weinen."

„Nicht wahr? Du wirst es aufsuchen? Das Geld, das Du in meiner Brieftasche findest, wirst Du sicher anlegen, damit es, bis es heranwächst und sich sein Brot selbst verdienen kann, nicht Hungers sterbe."

„Ich werde es aufsuchen und unter meine Obhut nehmen."

„Unter meinen Papieren wirst Du eine Vollmacht finden, daß das Kind meinen Namen führen dürfe. Doch soll es nie erfahren, wer ich war. Sein Vater war ein armer Soldat. Laß ihn irgend ein ehrliches Handwerk lernen, Richard!"

„Sei ruhig, Kamerad Otto; ich gelobe Dir, ich werde es so halten, als wenn es das Kind meines Bruders wäre."

Die Freude verzerrte das Gesicht des Sterbenden mit konvulsivischen Krämpfen.

„Ich weiß, was Du versprichst, wirst Du auch halten. Jetzt habe ich hier unten nichts mehr zu

Digitized by Google

erwarten. O, wie wohl es thut, dies Brennen im Kopf.“

Und damit fing er zu ſingen an.

Das Wundfieber hatte ſich ſeiner ſchon bemächtigt, und hob ſeine Denkkraft aus ihren Angeln; er ſang, wie ein Verrückter, Gaſſenhauer und Opernmelodien wirr durcheinander.

Als dann der Fieberparoxismus einen Augenblick nachließ, ſprach er wieder ganz vernünftig.

„Denn ſiehſt Du, es giebt einen gewiſſen Grad von Schmerz, der ſchon wohl thut.“

Es war Richard ſchrecklich, den Todeskampf des Sterbenden mit anzuſehen; eines Sterbenden, der von ſeiner Hand gefallen war. Er konnte ſich aber nicht losmachen von ihm, denn er hielt ſeine Hand feſt; ſowie Richard ſeine Hand aus der ſeinigen ziehen wollte, preßten die Finger des Sterbenden ſie wie eine eiſerne Klammer zuſammen und er ſagte zu ihm mit dem Humor eines Tollen:

„Aha, Du möchteſt gern von hier entwiſchen? Dieſer Anblick behagt Dir nicht? Nicht ſo, Kamerad. Wenn Du mich umgebracht haſt, ſo ſieh auch zu, wie ich ſterbe. Lerne, wie Du, wenn es Dir einmal ſo ergeht, wie mir, zucken, Zähne knirſchen, und Grimaſſen ſchneiden mußt.

Digitized by Google

Und dann sang er wieder, daß es grausig anzuhören war.

Der große Peiniger Tod ließ ihm wieder einen Augenblick Ruhe, dann sagte er leise:

„Er hat nur einen kleinen Schuh an seinen Füßchen, der Arme!“

Und wieder begann seine Brust zu keuchen.

Plötzlich wurde er dann sehr ruhig. Er zog seine Augenlider tief herab, das Gesicht hörte auf zu zucken, er sprach zu Richard in ruhigem Ton mit tiefer leiser Stimme. Er schien ganz bei sich zu sein.

„Aber . . . Kamerad . . . das Geheimniß, das ich Dir anvertraut habe, ist das Geheimniß einer Frau . . . Versprich mir auf Ehrenwort, daß Du diese Frau nie verrathen wirst . . . Selbst meinem Sohne sage nicht den Namen seiner Mutter. Sie ist eine schlechte Frau. Aber auf ihr Geheimniß hat nur das Grab ein Recht, in das ich hinabsteige.“

Richard antwortete mit feierlicher Rührung:

„Ich gebe Dir mein Ehrenwort.“

Als er es gesagt hatte, schlossen sich die sein Handgelenk umklammernden Finger zu einem noch festeren Ring; jenes vom Tode beschattete bleiche Antlitz mit den schlaff herabhängenden Augenlidern

Digitized by Google

und dem unbeweglich ſtarren Blick ſah ihn noch lange an; bis er bemerkte, daß der, welchem er in's Geſicht ſieht, dem er die Hand drückte, — ein Todter iſt.

Der Arzt mußte mit Gewalt von Richard's Handgelenk die Finger ſeines todten Gegners losmachen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Sonnen- und Mondschein.

Eine Idylle mitten im Schlachtenlärm.

Wie gut, daß die Erde nicht eine gerade, flache Scheibe ist, wie Herodot sie auf seiner Erdkarte abgebildet hat, wie gut, daß sie eine Kugel ist! Wie gut ist es doch, daß es auf der Erde noch einen und den anderen Punkt geben kann, von wo aus der Rauch brennender Dörfer am runden Horizont nicht gesehen werden kann. Die Wölbung des Erdballs verbirgt ihn, und macht es möglich, daß noch glückliche Menschen auf der Welt existiren.

Wenn die Erde flach wäre, wie Herodot sie sich gedacht, müßte man von der Körös-Insel, nach Süden blickend, sehen, wie Arad und Neusatz brennen, wie Temesvár in Flammen steht; ein Blick gegen Westen würde uns die seit Tagen, seit Wochen

Digitized by Google

rauchenden Trümmer von Abrudbánya zeigen; nach Osten schauend, würde das Auge Pest und Ofen brennen sehen, im Norden aber würden sich ihm die tausend und tausend Wachtfeuer darbieten, welche ein herannahendes Heer ankündigen. Und von einem Ende zum anderen dieser schrecklichen flachen Erde würde man den Lärm der Geschütze hören, welche Arad, Temesvár, Peterwardein, Karlsburg, Komorn, Ofen und Titel beschießen. Es wäre dies ein in beständigen Echos sich fortpflanzendes ununterbrochenes Donnerrollen.

Von alledem sieht und hört man hier nichts; der Horizont verhüllt es.

Die Pappelbäume der Körös-Inseln treiben jetzt Blüthen; es ist schönes Maiwetter. Nach einem erfrischenden milden Regen ist der üppige grüne Rasen mit gelben und blauen Blumen übersäet und irgendwo hinter den Bäumen hört man das Wetzen der Sensen; dort mäht man schon.

Die ganze Körös-Insel ist ein kleines abgeschlossenes Paradies; der Sommerlandsitz einer poetischen herrschaftlichen Familie; eine Lebensversicherungsanstalt der Bäume, wo nie die Axt an ihre Wurzel gelegt wird, wo sie keine andere Aufgabe zu erfüllen haben, als Laub zu tragen, Schatten

Digitized by Google

zu werfen und den Vögeln ein Obdach zu gewähren. Und ist unter ihnen ein und der andere Invalide, dem der Gewittersturm den Stamm gespalten oder einen Ast ausgerenkt hat, so grämt er sich auch darüber nicht; er ist schon in den Ruhestand versetzt; es ist ihm erlaubt, die Blüthezeit zu versäumen; wenn er verdorrt und morsch wird, nun dann wird der sich hinaufrankende wilde Hopfen, der Winter-Epheu ihm ein grünes Kleid anziehen. Man wirft den alten Baum nicht in's Feuer.

Und unter den Bäumen scheinen die Vögel ihr geweihtes Asyl zu haben. Jeder Busch hat seinen Inwohner; die Wanderdrossel, die Nachtigall findet dort im Frühjahr ihr Nest, wo sie es im Herbst gelassen und verkündet mit ihrem Schlag und Gesang die Inbrunst ihrer Liebe.

Auf dieser Insel knallt nie ein Schuß.

Auch kein schädliches Gewürm beläftigt hier Menschen und Bäume. Hier ist Alles dankbar gegen einander; der Mensch beschützt den Baum und dessen gefiederte Bewohner; der Baum schützt Beide vor Sturm und Sonnenhitze, und der Vogel beschützt die Beiden andern vor ihrem gemeinsamen Feind, dem Ungeziefer. O, wie ist hier Alles weise eingerichtet!

Die Insel umgiebt rings ein alter Hain; die

Digitized by Google

Erlenbäume, welche ihre dunkelbelaubten Zweige bis ganz auf den Wasserspiegel herabsenken, lassen keinen Blick von außen in das Innere dringen.

An einem Punkt jedoch, wo die Brücke auf die Insel führt, öffnet sich die dichte Baumwand und gewähren die mit ihren Wipfeln in einander verwachsenen Riesenbäume einen Einblick in die Insel wie durch ein grünes Kirchenportal.

Ein paradiesisches Landschaftsbild bietet sich dem Auge dar.

In der hellen Perspektive erblickt es ein sonnverbranntes Kastell, im Styl der schottischen Landwohnungen gebaut; auf der Nordseite ist die ganze Mauer bis zum Dach hinauf von dunkelgrünem Epheu umsponnen, während die östliche Fronte von den Millionen rothen Blüthen der sich hinaufrankenden Rosensträuche, die gerade jetzt in schönster Blüthe stehen, wie in Feuergluth getaucht scheint. Auf der westlichen Seite des Kastells erhebt sich eine alte Riesenpappel, die Mauer um ihre ganze Höhe überragend, auf deren weißer Marmor-Estrade ein königlicher Pfau ruhig sitzt, und seinen langen goldblitzenden Schweif bis auf die Erde herabhängen läßt.

Vor dem Kastell dehnt sich ein breiter Teich aus, in dessen azurnem Spiegel das ganze strahlende

Digitized by Google

Bild sich reflektirt; die weißen Marmorbrüstungen, die flammenrothe Fronte, die dunkelgrüne Epheuwand. Drei weiße Schwäne, die Flügel als Segel ausgespannt, rudern langsam durch diesen Spiegel, einen silbernen Streifen hinter sich zurücklassend.

Und am Ufer lagert ein ganzes Rudel Hirsche; ein kleines Schmalthier schlürft Wasser aus dem Teiche und kokettirt vielleicht mit seinem schlanken Wuchs im Wasserspiegel; der alte Hirsch, sein mächtiges Geweih hoch emportragend, steht unbeweglich da. Sie sind so zahm, daß sie nicht einmal sich von der Stelle rühren, wenn Jemand sich nähert.

Zwischen den saftigen Rasenbeeten führt ein Kiesweg bis zum Eingang des Kastells, der zu einer überwölbten Veranda hinaufführt. Die von der Sonne beschienenen gemalten Glasscheiben der gothischen Bogenfenster werfen einen bunten Widerschein auf die zweifarbigen Marmorplatten des Estrichs.

Die eine Hälfte der Veranda verschließt ein grüner Damastvorhang, welcher gegen die Morgensonne Schatten giebt.

In diesem Schatten steht eine Wiege mit weißen Vorhängen und in dieser Wiege schläft ein kleiner Säugling. Seine Wangen sind so dick, daß sie dem kleinen Munde kaum einen Platz zwischen sich lassen.

Digitized by Google

Er ist deshalb genöthigt, sein Mündchen offen zu halten, während er schläft.

Auf dem Rande der Wiege sitzt eine kleine Lerche, welche dem schlafenden Kinde den Rákóczymarsch vorsingt. Es ist lächerlich schön! Der lärmendste, feurigste Kriegsmarsch der Welt, getrillert mit den weichen, lenzseligen Tönen der Lerche! Kommt dann eine unverschämte Fliege, welche sich auf das rothwangige Gesichtchen des kleinen Schläfers setzen will, huich, flattert die Lerche auf und schnappt die Fliege weg, als wäre sie nie dagewesen; dann hüpft sie wieder zurück auf ihren Wachtposten und flötet weiter mit dem melodischsten Klang ihrer Silberstimme: „Frisch dran! in die Schlacht! die Freiheit ruft!“ bis nicht eine neue Fliege kommt.

Am Fuße der Wiege sitzt die Mutter des Säuglings in einem Rohr-Fauteuil. Ihr Blick schweift durch die geöffnete Thür hinaus in die Ferne. Sie trägt einen weißen, mit Spitzen garnirten Schlafrock, den ein breites, blaues Seidenband um die Taille zusammenhält; ihre Locken wallen lose auf Schultern und Brust herab und spielen sich mit den flatternden Bändern der Spitzenhaube.

Der Dame gegenüber sitzt ein junger Mann

Digitized by Google

vor einer Staffelei und malt in Oel das Miniaturbild der Dame.

Auf dem entgegengesetzten Theile der Veranda macht sich ein dreijähriger Knabe viel zu schaffen mit einem riesigen Neufundländer Hunde, den er um jeden Preis dahin bringen will, ihm als Pferd zu dienen.

Diese Frau, diese beiden Kinder sind Oedön Baradlay's Familie, der junge Mann ist Jenö Baradlay.

Diese junge Frau liefe Gefahr, den Verstand zu verlieren, wenn sie nicht Jenö um sich hätte.

Immer und immer daran zu denken, daß ihr Mann auf Pfaden des Todes wandelt, Wochen lang keine Nachricht von ihm zu erhalten und sich die Gefahren im Geiste auszumalen, von denen er ereilt werden kann!

Es ist ein großes Glück für sie, daß Jenö dort ist. Er weiß die tröstlichsten Gedanken zu finden, für jede ihrer Besorgnisse hat er ein Gegengift; er liest selbst ihre stummen Gedanken. Manchmal fährt er in die benachbarte Stadt und bringt von dort gute Nachrichten mit, an denen vielleicht nicht einmal etwas Wahres ist.

Jenö ist mit dem Bildniß nicht zufrieden, und

Digitized by Google

doch giebt er sich solche Mühe damit. Er hat viele Anlagen zum Künstler; auch spricht er davon, daß er nach Rom gehen und sich dort zum Maler ausbilden werde. Man läßt ihn dabei.

Dies Bild jedoch will ihm nicht gelingen. Es fehlt ihm etwas. Die einzelnen Züge sind getroffen, das Ganze aber hat etwas Fremdartiges.

„Béla, Vetterchen, komm' her!"

Der kleine Junge läßt den Neufundländer stehen und läuft zu Jenö.

„Albertchen, sieh Dir einmal das Bild an und sag' mir, wer ist das?"

Der kleine Junge staunte das Bild mit seinen großen blauen Augen an und antwortete:

„Eine schöne Frau."

„Erkennst Du Deine Mutter nicht in dem Bilde?"

„Meine Mutter sieht nicht so aus."

Damit lief das Knäblein wieder zu seinem Neufundländer zurück.

Aranka suchte Jenö zu trösten.

„Das Bild ist gut, ich weiß, daß ich getroffen bin."

„Ich aber weiß, daß es nicht gut ist. Und daran bist Du Schuld. Wenn Du mir sitzest, denkst Du immer daran, in welcher Gefahr vielleicht Oedön

Digitized by Google

jetzt schwebt, und diesen Ausdruck will ich Deinem Gesicht auf dem Bilde nicht geben. Wir wollen Oedön damit überraschen. Du darfst auf diesem Bilde nicht so traurig, so bekümmert aussehen."

„Aber kann ich denn anders?"

„Du weißt doch, daß ihm nichts zugestoßen ist, und jetzt hat es schon vollends keine Gefahr mehr. „Sie" siegen."

„Das sagst Du mir nur so?"

„Und Du glaubst es mir nicht?"

„Woher weißt Du es denn?"

„Ich weiß es von meiner Mutter."

„Und woher weiß es die Mutter?"

„Durch die Nachrichten die sie von Oedön erhält."

„Warum aber schreibt Oedön nicht an mich?"

„Du bist doch nicht eifersüchtig auf unsere Mutter?"

„Wie kannst Du nur so reden. Warum bringst Du mir nicht schon einmal einen von den Briefen, die Oedön an die Mutter schreibt?"

Jenö fühlte sich stark in die Enge getrieben.

„Was würde Dir am Ende mit den Briefen gedient sein? Glaubst Du denn, daß man Briefe,

Digitized by Google

welche durch eine feindliche Gegend gehen, so schreibt, daß der erste Beste sie lesen kann? Die Briefe sind in Chiffren geschrieben."

„Gut, ich glaube Dir. Aber, wenn sie auch in Chiffren geschrieben sind, so würde ich wenigstens die Züge seiner Hand darin erkennen. Es ist eine Grausamkeit von Euch, daß ich nicht einmal seine Schrift zu sehen bekomme, wenn ich auch das Geschriebene nicht verstehe."

Jenö war nun noch mehr in die Enge getrieben.

„Ah, hahaha!" lachte er, „Du glaubst, diese Chiffren sind nach Art der gewöhnlichen Buchstaben, aus denen Jemand die Handschrift erkennen kann? Warte, ich will Dich gleich mit den Chiffren bekannt machen, deren wir uns zu unsern geheimen Mittheilungen bedienen. Zwei gerade Striche, in verschiedenartiger Zusammenstellung bilden das ganze Alphabet."

Damit zeichnete er vor Aranka das ganze geheime ABC auf ein Blatt Papier.

„Und dann glaube ja nicht, daß man dies auf Papier zu schreiben pflegt, sondern wenn wir uns eine Nachricht mittheilen wollen, nähen wir sie mit solchen Kreuzstichen in ein Taschentuch. Wer es

Digitized by Google

immer in die Hand nimmt, bemerkt es nicht. Wer aber um das Geheimniß weiß, der lieſt mit einer Lupe die geheime Botſchaft bequem herunter. Jetzt frage ich Dich, wie Du aus dieſen geraden Stäben Oedön's Schriftzüge zu erkennen im Stande wäreſt!"

Jenö bereitete mit dieſem geheimen ABC ſeiner Schwägerin eine große Freude.

„O, das werde ich bald gelernt haben. Und dann werde ich mit Oedön korreſpondiren können. Warte nur!"

Und damit nahm ſie den Bleiſtift in die Hand und fing an auf einem Blatte Papier die Zuſammenſtellung der Zeichen zu verſuchen.

„Sieh her, kannſt Du leſen?"

Jenö buchſtabirte das Abrakadabra:

„Theurer Oedön, ich liebe Dich."

Ein ſtrahlendes Lächeln ergoß ſich über Aranka's Geſicht, als Jenö den Sinn herausgefunden hatte.

Und doch hatte dieſer Lichtſchein der Freude etwas ſo Trauriges auf dieſem Antlitz. Es war das Lächeln einer Somnambule, deren Viſion ſie mit einem fern Weilenden zuſammenbringt. Die von Freude ſtrahlenden Augen ſuchen nur immer Etwas jenſeits des Horizonts.

Digitized by Google

Jenö legte den Pinsel aus der Hand und dachte: nein, auch dies Lächeln soll mein Pinsel nicht auf der Leinewand verewigen.

Doch hatte er der Armen wenigstens mit dieser Geheimschrift eine Beschäftigung gegeben, welche sie abzieht von den traurigen Gedanken, mit denen sie sich den ganzen Tag abquält.

„Was hört man von Oedön?"

„Wann wird er zu uns zurückkehren?"

„Was melden die Zeitungen? Ist wieder eine Schlacht gewesen? War Oedön auch dort? Ist er nicht verwundet oder gefangen?"

„Warum läßt sich die Mutter nicht sehen?"

„Warum ziehen wir nicht an einen Ort, wo wir Oedön näher wären?"

„Meinen Vater habe ich schon seit Monaten nicht gesehen."

Jenö muß tausenderlei Ausflüchte ersinnen.

Daß es schwer hält, Nachrichten von jenseits der Theiß zu erhalten; daß Oedön gar nicht in die Schußweite des Feindes kommt; daß er binnen Kurzem wieder hier sein werde; daß man keine Blätter erhalten kann, weil die Posten nicht gehen. Was von Zeitungen kommt, das kommt alles von Debreczin und darin steht nichts, als Reichstagsdebatten und

Digitized by Google

Nachrichten aus Kalifornien, — die Mama kann nicht abkommen, weil die Last der ganzen Wirthschaft auf ihr ruht.

Welche Mühe kostet es ihn, seiner Schwägerin das Alles glauben zu machen. Wie muß er die von Debreczin kommende Briefpost genau durchsehen, damit Aranka nicht etwas in die Hände bekommt, was eine Hiobspost enthält. Wie muß er seine eigene Traurigkeit vor ihr verbergen, nachdem er Kunde erhalten hat von der Verwundung seines Bruders Richard. Und dann Tag für Tag goldene Siegesmärchen ihr vorlügen, während in seiner Brust finstere Leere, die schwarze Nacht der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

All' das Schreckliche, was die Frau nur in ihren Träumen sieht, das weiß er schon als gewiß und versichert sie vom Gegentheil.

Er sieht das Land an allen vier Enden, in allen Himmelsrichtungen in Flammen stehen, er hört die schweren Tritte der heranrückenden Heere und er weiß, was das Ende von Allem sein wird.

Und die kleine Lerche dort singt die Melodie des Rákóczy-Marsches!

Jetzt aber zieht eine neue Stimme die Aufmerksamkeit gebieterisch auf sich. Zwei runde Händchen dort

Digitized by Google

in der Wiege fangen an, sich zu bewegen, öffnen die Finger und ziehen sie wieder zusammen; zwei dunkelblaue Augen erscheinen unter den langen Augenwimpern und schließen sich plötzlich wieder, vom Licht geblendet; dafür aber öffnet sich ein kirschrothes Lippenpaar und läßt einen Laut vernehmen, mit dem selbst die Seraphim Gott den Herrn preisen, der allen Völkern der Erde gleich verständlich, einen unartikulirten, nicht mit Buchstaben und Worten wiederzugebenden und doch Alles sagenden Laut, den Laut, mit dem das Kind nach der Mutter verlangt.

Und die Mutter versteht ihn wie gesprochene Rede. Sie fliegt hin zur Wiege und hebt den winzigen Menschen sammt seinem Kissen heraus. Das Kind zieht die beiden Mundwinkel nach abwärts, als wollte es weinen; die Mutter küßt das Kind auf den Mund und dann zieht es seine Mundwinkel hinauf und lacht.

Dann lachen sie alle Beide und stehlen Eins aus dem Auge des Andern ein Etwas, das Theil hat an dem ewigen Wonnemeer der Gottheit.

Und die Mutter sieht jetzt nichts von der ganzen Welt, als nur dies lächelnde Kindergesicht.

Sie setzt sich nieder mit dem Kind und nimmt

Digitized by Google

es auf den Schooß, ihren linken Arm unter sein Köpfchen legend.

Und dann entfernt sie von ihrem Busen die gestickte Battistleinwand und läßt ihr Kind trinken. Der helle Tag, der junge Mann und der liebe Gott dürfen es mit ansehen, und sich an diesem Schauspiel weiden.

Und fürwahr, es ist dies ein Anblick, der an Schönheit, Erhabenheit und beseligender Wonne dem der klaren azurnen Himmelswölbung mit der aufsteigenden Sonne in ihrer Morgenglorie gleichkommt: die Mutterbrust, an welcher die Lippen des Säuglings hängen.

Jenö nahm den Pinsel und malte.

Das ist das wahre Gesicht der Frau. An diesen Zügen ist sie zu erkennen.

Die Mutter aber stört es nicht in ihrer stummen Glückseligkeit, daß der Pinsel ihr die Gesichtszüge stiehlt.

Warum hätte sie vor dem Maler sich schämen sollen? Er ist ja der Bruder.

Und warum hätte sie vor sich selbst sich schämen sollen? Ist sie doch Mutter! — Und Jenö dachte bei sich, als er dies Bild malte, bald auf

Digitized by Google

das Kind, bald auf die Mutter blickend: „und Euch hätte ich in die Welt sollen betteln schicken?“

— — — — — — — — — — —

Um es nur gleich zu sagen, an alle dem, was man der jungen Frau vorerzählt, ist nichts Wahres.

Schrecken und Gefahr umgeben beständig ihren Gatten; ihr Vater kann nicht zu ihr kommen, denn er befindet sich im Lager; von ihrer Schwiegermutter, ihrem Manne kommt nie ein Brief, die ganze Geheimschrift ist nur eine Fabel; sie selber, die junge Frau, ist eine Gefangene, und ihr Schwager Jenö ist ihr Gefängnißwärter, der darüber wacht, daß sie die Insel nicht verläßt, und daß ihr Niemand in die Nähe kommt.

Aengstigt man sich um sie?

Ja wohl. Man schwebt in Angst um sie vor dem großen Eroberer, vor dem im Sommer jenes Jahres tausend und tausende im Lager befindliche Gatten um ihre Frauen sich ängstigten — vor der Cholera.

Dort draußen wüthet ringsum die Cholera.

— — — — — — — — — — —

Es ist späte Nacht.

Der Mond scheint hell durch die Fenster des Nemesdomber Kastells. So wie er seinen magne-

Digitized by Google

tischen Glanz auf die an den Wänden hängenden lebensgroßen Bildnisse wirft, erscheinen sie wie Gespenster Makbeth's, die der Reihe nach aus ihren Rahmen hervortreten und wieder verschwinden, wenn der Mondschein weiter rückt. Von allen das glänzendste ist das Bildniß des Mannes mit dem versteinerten Herzen.

Sie alle richten ihre Augen auf eine Frau, die dort umherwandelt vor ihnen, in weißem Gewande. Es ist, als wäre die Marmorstatue vor der Familiengruft herabgestiegen von ihrem Postament, um den Gespenstern zu sagen: seht, auch ich lebe, nicht nur Ihr!

Die Stille der Nacht unterbricht von Zeit zu Zeit ein klagender Seufzer, der — man weiß nicht woher er kommt — durch die Schloßräume zieht; — ein Stöhnen, in das sich Zähneklappern mischt, — ein Schmerzensschrei, der sich Bahn bricht durch die zusammengepreßten Lippen und von den auf's Neue sich zusammenpressenden Lippen wieder erstickt wird — ein still jammerndes Schluchzen; — ein plötzlich herausgebrülltes Wort wie von einem im Fiebertraum Phantasirenden, der seine Seele zurückverlangt von der Hölle; . . . ein angsterfülltes Röcheln . . .

Digitized by Google

Was für Geisterstimmen sind das, die von dort unten heraufdringen?

Das ganze Baradlay'sche Kastell ist jetzt ein großes Spital. Die Schloßfrau hat es den verwundeten Kriegern des Freiheitskampfes geöffnet. Zuerst die Zimmer des Erdgeschosses; dann, als diese schon voll waren, einen Flügel des oberen Stockwerkes; es kamen ihrer immer mehr; sie räumte ihnen die Prunksäle ein; zuletzt blieben ihr nur die eigenen Gemächer; alle übrigen waren voll mit Verwundeten.

Diese sind es, die in der Stille der Nacht in so gespenstigen Tönen ächzen, jammern und schreien. Vielleicht liegt Einer von ihnen auch im Sterben.

Frau von Baradlay hält zwei Aerzte für sie; die Bibliothek ist in eine Apotheke umgewandelt und der Wappensaal in einen Operationssaal.

Sie selbst und ihre weiblichen Dienstboten zupfen den ganzen Tag über Charpie, oder verfertigen Kompressen.

Bei Nacht hört sie dann jene unterirdischen Jammertöne, vor denen selbst ein Erzengel zurückschaudern würde.

Als sie sich dazu entschlossen hatte, ihr Kastell den verwundeten Kriegern einzuräumen, wußte sie ganz gut, was sie that.

Digitized by Google

Ihre erste Sorge war, Dedön's Gattin mit den Kindern in das Kastell auf der Körös-Insel zu senden. Ihrem Sohne Jenö gab sie Verhaltungsvorschriften mit.

Die dort dürfen nicht eine entfernte Ahnung davon haben, was zu Hause im alten Schlosse vorgeht.

Hier wird jeden zweiten Tag Einer begraben.

Und in jedem Zimmer liegen schwer verwundete Dulder, denen es wohl thut, wenn ein sanftes Frauenantlitz zwei-, dreimal des Tages an ihrem Schmerzenslager erscheint, ihre Pflege überwacht, ein Wort des Trostes an sie richtet, für ihre Bedürfnisse sorgt und mit einem Engelsblick ihre Qualen lindert.

Das Herz einer Frau, die Solches unternimmt, muß aber von Stein sein.

Von jenem Stein, der eine Seele hat: von Diamant.

Frau von Baradlay war ihrer schrecklich erhabenen Aufgabe gewachsen.

Sie schien kein irdisches Weib, sondern ein höheres Wesen, eine Heilige zu sein.

Eine Heilige, zu der die Sterbenden beten, von der die Genesenden Lobpsalmen singen, von deren

Digitized by Google

Fingern berührt zu werden die Qual des Dulders in Wonne verwandelt.

Aber sie muß auch diese Glorie theuer erkaufen.

Als das Haus schon voll war mit Verwundeten, brach unter ihnen die Cholera aus.

Der Tod begnügte sich nicht mit der Ernte auf dem Schlachtfeld: er nahm die Sichel in beide Hände und mähte in Schwaden. Er erfand sich eine Waffe, schrecklicher als alle, welche der Menschenwitz ersonnen.

Seit 1831 war dies das zweite Auftreten der Cholera in Ungarn. Man kannte sie nur als ein Schreckbild aus den Erinnerungen vor achtzehn Jahren.

Auch jetzt wußte man nicht mehr von ihr, als bei ihrem ersten Erscheinen.

Ist sie eine Pest, eine ansteckende Seuche oder eine Epidemie? eine Krankheit der Erde oder der Luft? ein böser Geist oder eine Geißel Gottes? Sind es eingeathmete animalische Atome oder im Körper sich bildende mikroskopische Pilze, welche sie verursachen? Wie und warum reist sie von Gegend zu Gegend? Wie kommt es, daß sie in einer Stadt oft nur ein einzelnes Viertel, eine Straße, ja oft nur die eine Häuserzeile sich aussucht und die andere verschont? Wie kommt es, daß der Eine mitten

Digitized by Google

unter hundert Cholerakranken gesund bleibt, während der Andere auf eine Todesnachricht, ja blos beim Anhören ihres Namens von ihr befallen wird und draufgeht!

Alle diese Fragen wußte man damals ebensowenig zu beantworten, wie vor achtzehn Jahren.

Sich vor Diätfehlern und Verkühlung in Acht nehmen und keine Angst haben vor der Cholera, daß war die Quintessenz der guten Rathschläge, die man zu geben wußte.

Die Briefe, die aus einer Gegend in die andere gelangen, wurden auch jetzt durchstochen und durchräuchert. Die Meisten aber fanden es am gerathensten, gar nicht zu korrespondiren.

Frau von Baradlay schrieb daher auch nicht an ihre auf der Körös-Insel wohnenden Kinder und ließ Oedön's Briefe nicht an seine Frau gelangen, denn die Cholera zog im Gefolge des Lagers einher.

Deshalb besuchte sie nie ihre Schwiegertochter und Enkel und deshalb war es auch diesen verboten, sie zu besuchen; denn das Haus, in dem jetzt Frau von Baradlay wohnt, ist die königliche Hofburg des Todes!

Und sie selbst rührt sich nicht von dannen.

Die Uhren zählen die Stunden der Nacht, der

Digitized by Google

Vollmond ſcheint durch die hohen Bogenfenſter und belebt die Geſpenſter der Bilderrahmen; die Herrin des Schloſſes aber ſchreitet auf und ab in den ſeufzerdurchtönten Gemächern, die Hände auf den Rücken gelegt, und bleibt immer wieder ſtehen vor dem am glänzendſten beleuchteten Bilde.

Es iſt das Bild des Mannes mit dem ſteinernen Herzen.

Und ſie ſpricht mit ihm.

„Nein! Du verſcheuchſt mich nicht von hier. . . . Ich halte Dir Stand . . . ich bleibe hier. . . . Ich höre Deine Vorwürfe. . . . Du ſagſt: „Das iſt Dein Werk.“ . . . Ich leugne es nicht. . . . Den Antheil, den ich daran habe, den trage ich auch. . . . Dieſe ſchrecklichen Töne hier rings um mich laſſen weder mich ſchlafen, noch Dich. . . . Nicht wahr? auch Dich nicht? . . . Ich habe ſie hierher gebracht. . . . Ich muß ſie anhören, denn ſie ſprechen zu mir. . . . Wenn ihre Lippen ſchwiegen, würden ihre offenen Wunden ſprechen. . . . Jede Wunde würde ſagen: „Ich appellire an Gott den Allmächtigen! . . . Ich fürchte mich nicht, vor ihm zu erſcheinen.“ . . . Wie, ſoll nicht auch ich an ihn appelliren können? . . . Du biſt ſchon drüben im Jenſeits; Du

Digitized by Google

kennst schon die Zukunft, Dir sind schon die Herzen und die Jahrhunderte ein geöffnetes Buch. Warum also kommst Du hierher, mir Vorwürfe machen? ... Du weißt sehr wohl, es ist gut so, wie es geschehen. ... Du weißt sehr wohl, daß dies Blut fließen mußte, daß dieser Wermuthbecher geleert werden muß bis zur Hefe. Du weißt es, daß, wer auferstehen will, früher den Tod erleiden muß. . ."

Die Frau schreitet weiter auf dem im Mondschein glitzernden Getäfel und kehrt wieder zurück zu dem hadernden Gatten:

„Du glaubst, ich fürchte mich hier in der Einsamkeit mit Dir allein? Tod um mich, Tod unter mir. ... Aber über mir ist Gott. ... Wir sehen einander in die Augen, der Tod und ich. Wer vor ihm erschrickt, wenn er seinen Namen nennt, dem erscheint er als Ungeheuer; denen aber, die ihn willkommen heißen, als Engel. ... Und dann beginnt der Himmel nicht bei den Sternen, sondern bei den Spitzen der Grashalme: unser Haupt wandelt überall schon im Himmel. ... Das zu wissen, hat nichts Aengstigendes für mich."

Wiederum schritt die Frau im weißen Gewande ihr Zimmer auf und ab und wiederum blieb sie vor dem gespenstigen Bildniß stehen.

Digitized by Google

„Du frägst mich: „Was haſt Du mit meinen Kindern gethan?“ . . . Das Gegentheil von dem, was Du mir aufgetragen haſt . . . Du haſt geſagt, Du werdeſt wiederum kommen und dieſe Frage mir in das Ohr raunen . . . Ich höre ſie . . . Ich habe das Gegentheil von dem gethan, was Du gewollt. Zwei meiner Söhne ſind auf dem Schlachtfeld: der Eine von ihnen iſt auch ſchon verwundet; täglich kann die Stunde des Todes für ſie ſchlagen . . . Mein dritter Sohn iſt ein lebender Todter, eine Null Ich habe ſie dorthin gebracht, wo ſie jetzt ſind . . . Ich bereue es nicht! . . . Ich erwarte ruhig, was das Schickſal über ſie verhängt. Meine Hand war es, die ihr Loos geworfen. Möglich, daß ſie alle verloren gehen . . . ſei es darum. Es iſt beſſer mit der guten Sache zu Grunde gehen, als mit der ſchlechten ſiegen . . . Ich habe ihnen das Leben gegeben, mit der Milch meiner Brüſte habe ich ſie geſäugt; ſie können ſterben eins mit meiner Seele, aber es war ihnen nicht erlaubt, ein Leben zu leben, gegen das meine Seele ſich empört.“

Und aufs Neue wandelt ſie auf und ab und hört aufs Neue die Fragen aus dem Jenſeits.

Vielleicht vernimmt auch er ihre Worte.

Digitized by Google

Sie kehrt wieder zum Bilde zurück, und ein mildes Lächeln umspielt jetzt ihr Antlitz.

„O, wenn Du sie sehen könntest die beiden holden Kinder, wie sie im Schooße der Mutter ruhend spielen, plappern und lallen ... O, diese behüte ich wie einen häuslichen Altar ... Ich habe sie an einen sichern Ort gebracht ... O, wenn Du sie sähest, Du würdest nicht so grimmig herniederblicken ... Sie sind die Erben eines glücklicheren Zeitalters. Wir opfern Alles hin, damit sie glücklich werden.

„Du wolltest nicht, daß die Sonne diese zwei lachenden Kinderköpfe bescheine ... Ich wollte es ... Siehst Du, nicht nur Tod und Leiden weiß ich aus dem dunkeln Schoß des Schicksals hervorzuziehen, sondern auch Leben und Glückseligkeit ... Dies Leben, diese Glückseligkeit habe ich von hier weggeschafft, an einen sichern Ort, wo sie Gottes unendliche Barmherzigkeit beschützt und mein nie endendes Gebet ... Ich ließ sie nicht hier unter Deinem zornigen Angesicht ... Dort werden sie leben und einst sühnen, was wir nicht mehr gut machen können."

Die Frau vertiefte sich ganz, mit der Begeisterung einer Seherin in diesen Gedanken.

Digitized by Google

Noch einmal wendete sie sich mit hoch erhobenem Haupte zu dem Bildniß.

„Was ich gethan, war gut gethan . . . Und jetzt will ich, daß Du schlafen gehst — und auch ich will schlafen.“

Der Mondschein verließ nun auch das Bildniß und zog weiter mit seinem silbernen Licht zu einem andern Gegenstand; das Bild aber sank zurück in die Dunkelheit.

Und die Frau, die dem Gespenst zu befehlen verstand, daß es sich zur Ruhe begebe, wußte auch sich zu gebieten, daß sie schlafe.

Und sie schlief ruhig.

Diejenigen aber, die es versucht haben, wissen, daß nichts schwerer zu gebieten ist, als: ich will, daß ich schlafe.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Finsterniß.

Im Plankenhorst'schen Hause war wieder eine jener vertraulichen Soireen, an denen auch Schwester Remigia mit ihrer Elevin theilzunehmen pflegte.

Seit jener tollkühnen Entweichung begleitete Remigia Fräulein Edith nicht mehr allein; es kam noch eine zweite Klosterschwester mit; zu ihrer Bewachung sind zwei nöthig.

Edith bekam dort genug vom ungarischen Schauplatz zu hören, was ihr die Lust am Heirathen verleiden konnte. Zum wie vielten Male die ungarischen Truppen schon geschlagen worden, und in welchem kläglichen Zustand die Armee sich befindet; sie ist schon so in die Enge getrieben, daß sie nächstens sich wird ergeben müssen; wagt sie aber einen Ausfall, dann lockt man sie in einen Hinterhalt und

Digitized by Google

ſchneidet ihr den Rückzug ab; nicht ein Mann wird davon kommen.

Edith hatte die Wahl, ob ſie lieber zum Himmel beten wollte, den Geliebten todt oder lebend wiederzuſehen? Todt auf dem Schlachtfeld oder lebend auf der Richtſtätte?

Durch ihre ausgebreiteten Verbindungen wußten die Plankenhorſt's ſchon, daß ſeit geſtern Mittag eine Entſcheidungsſchlacht im Königswald geſchlagen wurde.

Die letzte telegraphiſche Depeſche des Fürſten Windiſchgrätz gab bekannt, daß um ſieben Uhr Abends die Ungarn auf allen Punkten zurückgeſchlagen waren; der ritterliche Ban ſei eben im Begriff, der feindlichen Armee den Gnadenſtoß zu verſetzen.

So war es bis ſieben Uhr Abends; der Oberfeldherr konnte ſich ruhig zu Bett legen, die Schlacht war für ihn gewonnen.

Erſt um ſieben Uhr des andern Morgens weckte ihn der ritterliche Ban mit der Nachricht, daß er mit ſeinem ganzen Truppenkörper angelangt ſei und das Schlachtfeld dem Feinde überlaſſen habe.

Und dann fing man nach Wien zu telegraphiren an.

Dort war bis zum Abend des andern Tages

Digitized by Google

Jedermann in dem Glauben, der Sieg der Oesterreicher sei vollständig.

Frau Plankenhorst und ihre Tochter, die beiden Nonnen und Edith saßen am Abend nach der Isaßeger Schlacht beim Thee, Gegenstand des Gesprächs war natürlich die gestrige Schlacht, von der die in Alles eingeweihten Damen aus dem Bulletin des Oberfeldherrn Kenntniß hatten. Die vier zuerst genannten Damen waren heute in ausnehmend guter Lage. Um so trübsinniger war Edith.

Schwester Remigia zeigt nach den Erfahrungen, die sie gemacht, heute keine so rückhaltlose Vorliebe für die Chartreuse. Um so mehr Arak gießt sie in den Thee. Sie glaubt, der Arak erhalte die empfindsamen Nerven wach.

Heute ist sie besonders gesprächig.

Die Frauen erklären einander das Schlachtfeld. Schwester Remigia kennt sich darin am besten aus.

Mit Stückchen von Brotrinde und Zucker bezeichnet sie die Aufstellung der beiden Heere.

Die Brotrinde personifizirt die ungarischen, der Zucker die österreichischen Regimenter.

So läßt sich Alles am besten veranschaulichen.

Wenn dies Stückchen Zucker hier eine Spanne weit hinter den Brotrinden vorwärts rückt, so sind

Digitized by Google

die Brotrinden alle gefangen. Nichts leichter, diese Spanne dort auf dem Tischtuch zurückzulegen.

Wenn die Division Rastich rechtzeitig den Befehl zur Flankenbewegung erhält, wenn die Division Liechtenstein echelonnirt, wenn die Division Colloredo en cheval sich über die Landstraße legt, so kann vom Feind kein Mann und kein Roß entkommen.

Die Frauen erklären dies einander mit geräuschvollem Redefluß. Die militärischen Kunstausdrücke sind ihnen so geläufig wie irgend einem Sekondelieutenant.

Mitten in diesem lebhaften Geplauder wird an die Thüre geklopft.

Wer ist das? Herein!

Die kleine Tapetenthüre, durch welche nur die intimen Freunde des Hauses ihren Eingang hatten, ging auf und herein trat Herr von Ridegvary.

Das Gesicht des edlen Herrn war pergamentfarbig und seine Mundwinkel verriethen eine unverkennbare Nervosität.

Die beiden Blankenhorst'schen Damen flogen ihm entgegen, begrüßten ihn lärmend, lachten ihn an, zogen ihn an den Tisch und nöthigten ihn in einen Armstuhl; erst dann erschracken sie über ihn,

Digitized by Google

der Wuth und Verzweiflung in ihren Zügen, von ihrem Sitz aufsprang und einen wilden Blick starr auf den Sprechenden heftete.

Auch ihre Mutter sah bestürzt, doch nicht auf Ridegovny, sondern auf ihre Tochter. Wird diese nicht ihr ängstlich bewahrtes Geheimniß verrathen?

Alphonsine aber kümmert es wenig, wer in diesem Augenblick ihr zusieht und zuhört; sie ruft mit dem ganzen Höllenschmerz ihrer Seele aus:

„Verflucht sei, wer ihn umgebracht. Verflucht sei der Mörder von Otto Palvicz.“ Und damit warf sie sich über den Tisch hin, alles Zerbrechliche, was ihr unterkam, zertrümmernd, und brach in ein Schluchzen der Wuth und Verzweiflung aus.

Frau von Plankenhorst wurde in demselben Augenblick ohnmächtig. Nicht über die Todesnachricht von Otto Palvicz fiel sie in Ohnmacht, sondern aus Bestürzung darüber, daß ihre Tochter sich so vergessen konnte.

Alphonsine aber, unbekümmert um alle Welt, gab ihren Gefühlen freien Lauf.

Es war dies der Ausbruch eines Vulkans, der seine Flammengeschosse gegen die Gewitterwolken sendet, und die Blitze in den Himmel zurückschleudert.

Zuerst schlug sie mit Stirne und Faust auf

Digitized by Google

den Tisch, dann warf sie sich rücklings in den Lehnstuhl und ließ ihre Thränen herabstürzen über die Wangen, und das aufgelöste Haar wirr herabhängen.

„Ich fluche dem Himmel, der Erde, den Menschen!“

Ihre Glieder zuckten, wie die eines verwundeten Tigers.

Dann ergriff sie ein Messer, das auf dem Tische lag und stürzte damit gegen die Thüre zu, wie eine Wahnsinnige, die Worte stammelnd:

„Wen bringe ich um? ich bringe Jemanden um!“

Das ertappte Konfektmesser war jedoch nicht beschaffen, daß sie damit Jemand anderes — oder sich selbst hätte umbringen können. Sie warf es zu Boden: „elendes Stück Eisen!“ und trat darauf.

Dann fiel ihr etwas ein; sie sank mit Gesicht und Händen an die Mauer hin, rief schluchzend: „O mein theurer Otto!“ schwankte an der Wand fort und stürzte zu Boden.

Dort weinte sie eine Weile; Niemand eilte hin, sie aufzurichten; sie stand von selbst auf.

Ihre Augen waren roth vom Weinen.

Sie blickte um sich.

Digitized by Google

Die beiden Nonnen waren um Frau von Plankenhorst beschäftigt, welche sie nicht aus ihrer Ohnmacht zu erwecken vermochten. Edith hatte sich in einen Winkel des Zimmers zurückgezogen, sich den Hut aufgesetzt und ihren Shawl umgenommen und stand nun dort, wie Jemand, der fortzukommen trachtet.

Nur Ribegváry stand ruhig da, unbewegt von dem Sturm, die Hände in die Taschen gesteckt.

„Bringt die Kranke dort zu Bett!“ sagte Alphonsine mit herzloser Theilnahmlosigkeit, und dann wandte sie sich zu Ribegváry.

„Mein Herr, in diesem Saal, dieser Stadt, in der ganzen Welt ist Niemand, der besser zu hassen verstünde, als Sie und ich. Sie haben mich gesehen. Sie wissen Alles.“

„Ja.“

„Giebt es eine Wiedervergeltung auf dieser Welt?“

„Es giebt eine.“

„Finden Sie den Weg zu ihr?“

„Und wenn ich sie auch aus der Hölle holen müßte.“

„Verstehen Sie mich schon?“

„Wir Beide verstehen einander.“

Digitized by Google

„Nun denn, wenn sie einmal eines Herzens bedürfen, um das tödliche Gift, wenn es in dem Ihrigen schon erschöpft ist, von ihm zu borgen, so denken Sie an mich. Ich bin Ihnen eine dargeliehene Hölle schuldig.“

„Wir werden uns bezahlt machen, mein Fräulein, seien Sie beruhigt. Kopf für Kopf! Es soll Ihnen Nichts geschenkt werden. Wenn auch die Welt darüber in Trümmer ginge, wollen wir Rache nehmen. Wir werden ein Thränenbad anrichten in Ungarn, daß drei Generationen daran denken werden; durch zehn Jahre wird es dort Mode sein, in Trauer zu gehen! — Ich hasse mein Vaterland! —

Wissen Sie, was das heißt: „ich hasse mein Vaterland?“ Ich hasse jeden Grashalm darin, jeden Säugling an der Mutter Brust. — Jetzt kennen Sie mich schon wie ich Sie kenne. Wo Eins des Andern bedarf, dort werden wir uns finden.“

Und damit nahm er seinen Hut und ging, ohne Jemanden zu grüßen.

Alphonsine aber setzte sich an den von Allen verlassenen Tisch, stützte den Kopf in die vor die Stirne gehaltenen Hände, der Lampe gegenüber und fing an, in das helle Licht starrend, mit ihm zu sprechen:

Digitized by Google

„Also bist Du gestorben? — Hast mir mein Leben verdorben? — Hast mich verlassen auf ewig. — Soll ich Dir folgen? Wen soll ich Dir nachschicken? Sie Alle! Liebt man, haßt man dort noch, wo Du hingegangen? Ich werde auch dort nicht vergessen können. Wehe mir, die Du verlassen hast! Wehe Dir, der Du dahingegangen! Weh' dem, der Dich hinabgesandt! Du wirst nicht Ruhe finden vor mir im Grabe und ich nicht Ruhe vor Dir auf meinem Schlummerlager. Wir werden Eins dem Andern als Gespenster erscheinen und beide zusammen Deinem Mörder. Es giebt noch einen schrecklicheren Ort der Verdammniß, als das Grab: das Hochgericht; dort treffen wir uns alle drei, — aber auch dort versöhnen wir uns nicht. — Wer versöhnt das Mädchen, das nicht mehr Frau sein kann? Nicht ein ganzes Himmelreich mit allen seinen Heiligen und Engeln! Ich bin mehr als eine Hölle, voll Teufeln und Verdammten."

Die Dame sprach so zu der runden Lampenkugel, als wäre diese eine leuchtende Seele, die ihre Worte versteht. Vielleicht pflegte sie in schlaflosen Nächten gar oft mit diesem stummen Lichte Gespräche zu führen; nur daß sie es sonst stumm that und jetzt, in der Selbstvergessenheit, laut.

Digitized by Google

Inzwischen hatte sie die Flamme der Lampe immer höher geschraubt, so daß ihr feuriger Rauch schon über den Cylinder hinausschlug. Aber noch brannte sie ihr nicht hell genug. Da mit einmal zersprang das überhitzte Glas, seine glühenden Splitter umherschleudernd.

Alphonsine fuhr erschreckt auf.

Auch das zersprungene Glas bedeutet Trauer. Es ist Jemand gestorben, an den man so eben gedacht. Welche geheime Kraft wohnt der körperlichen Seele inne, daß sie, wenn sie schon aufgehört hat, eine ganze Menschengestalt mit dem Haupte aufrecht gegen den Himmel zu halten, noch im Stande ist, mit ihrer letzten Anstrengung ein Glas zu zersprengen? Aberglaube! sagen die Gelehrten. Das aber haben sie schon herausgefunden, daß der F-Ton ein Doppelkreuz auf die mit feinem Staub bestreute Glastafel zeichnet; daß der D-Ton einen Doppelkreis auf ihr beschreibt, und daß der Ton des zweimal gestrichenen C eine Glasflasche zerspringen macht. Aber die übersirdische Gewalt der Seele — das ist Aberglaube.

Die beiden Nonnen kamen zurück aus dem Zimmer der Frau von Plankenhorst. Sie hatten die

Digitized by Google

in hysterischen Krämpfen liegende Frau zu Bett gebracht und sie den Dienstboten übergeben.

Schwester Remigia suchte — aus Gewohnheit — Alphonsine zu trösten."

„Wenden Sie sich an die Gnade des Himmels. Gott wird Sie trösten.

Alphonsine antwortete ihr mit dem wilden Blick eines Dämons:

„Ich spreche nicht mehr mit Gott! Ich bete nicht mehr!"

Die fromme Schwester faltete andächtig ihre Hände und wollte sie besänftigen.

„Beim Himmel und allen Heiligen, Baronin, bedenken Sie, daß Sie eine Christin sind!

„Ich bin keine Christin mehr!"

„Bedenken Sie, daß Sie ein Weib sind."

„Ich bin kein Weib mehr! Ich bin, was Sie selbst: eine Nonne. Und wenn es das Schicksal gewollt hat, daß Geschöpfe auf der Erde seien, die deshalb aufgehört haben, Frauen zu sein, um beten zu können; nun so mag es auch solche geben, die dazu geschaffen sind, zu fluchen — und noch Schlimmeres zu thun."

Schwester Remigia nahm erschrocken ihren Mantel um, um die Flucht vor diesen gottlosen Reden

Digitized by Google

zu ergreifen, welche mit anzuhören ſchon eine Entweihung, welche zu verſtehen eine Mitſchuld an der Verdammniß iſt.

Und Remigia verſtand ſie.

Die Nonne gab Edith einen ſtummen Wink, ihr zu folgen.

Alphonſine vertrat jedoch dem Mädchen den Weg und ergriff heftig Edith's Hand.

„Du wirſt nicht mehr zurückgehen in's Kloſter. Du bleibſt hier!“

Die fromme Kloſterfrau wagte nicht zu widerſprechen. „Wie's beliebt.“ Sie war froh, mit ihrer Gefährtin heiler Haut aus dem Bereich dieſer Furie entrinnen zu können, wo die Luft mit Gotteslästerungen erfüllt war.

Edith aber nahm bebend ihren Hut herunter und legte ihre Umhüllung ab.

Als ſie von Jedermann allein gelaſſen waren, trat Alphonſine vor ſie hin.

„Weißt Du, weshalb ich Dich zurückgehalten habe?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sieh' mir gut in's Auge. Was ſiehſt Du darin?“

„Finſterniß!“ antwortete Edith.

Digitized by Google

Sie hatte das richtige Wort getroffen; der Abgrund der Hölle kann nicht finsterer sein, als die dunkle Tiefe der schönen schwarzen Augen Alphonsinens.

„Aber diese Finsterniß lebt und bewegt sich und ist angefüllt mit Gestalten. Auch Du befindest Dich unter ihnen. — Der, den Du liebst, hat den gemordet, den ich liebe. Ich werde den morden, den Du liebst."

Als wäre ihre geballte Faust ein vergifteter Dolch geworden, mit so drohender Bewegung sagte sie diese Worte.

„Ich werde ihn morden! Meine Hand wird ihn treffen, und wenn eine ganze Welt zwischen uns läge. Tag und Nacht werde ich an nichts anderes denken, als wie ich ihn morden kann. Ich will, daß Du so elend werdest, wie ich. Ich will, daß Du es an Dir selbst erfahren sollst, wie elend ich bin. Dann magst Du darüber nachdenken, wann Du mich erreichen wirst. In der ganzen Welt war ein einziger Mann, den ich geliebt habe, aus dem Grund meines Herzens, mit Leidenschaft, mit sündiger Leidenschaft, ein einziger Mann, der, mochte er sein Weib, einen Engel oder eine Hetäre aus mir machen, mich immer glücklich gemacht hätte. Den hat ein Baradlay

umgebracht. Noch ein zweiter Mann war auf der Welt, der, wenn er mich auch nicht glücklich machen konnte, mich doch zu seiner Gattin gemacht, und mir seinen Namen gegeben haben würde; er hätte mich erlösen können von mir selbst; und den hat am Tage der Verlobung, zum Hohngelächter der Welt eine Barabley mir geraubt. Diese haben mich meuchlings gemordet; lebend begraben, im Tode gebrandmarkt und mich auferweckt zu einem Leben der Verdammniß: — ich werde ihr Teufel sein. Ich werde sie alle in die Grube bringen. Ich werde sie ausrotten, Mann und Weib, ihre ganze Familie, und der unglückseligste von ihnen wird sein, den ich am Leben lasse, daß er der Andern gedenke. Die Finsterniß, die Du in meinem Auge gesehen, ist vor meiner Seele schon bevölkert. Es regt und drängt sich darin die ganze Zukunft. Glaube nicht, daß ich von Sinnen bin. Was ich versprochen habe, halte ich in meiner Hand. Ihre Häupter. So wie Du mich mit dem Haupte meines Geliebten beschenkt hast, so werde auch ich mit dem Haupte des Deinigen Dich beschenken. O ich habe mir schon einen ganzen Plan entworfen. Einen so regelrechten Plan wie die krystallisirte Finsterniß. Ich werde sie morden, sie unglücklich

machen. Darum habe ich Dich verurtheilt hier zu bleiben. Um Nacht für Nacht, wenn Du ſchlafen gehſt, und an jedem Morgen, wo Du aufſtehſt, Dir in's Ohr flüſtern zu können: „ich morde Deinen Geliebten.“ Um Dich ſo elend zu ſehen, wie ich ſelbſt bin. Ich bin es durch Dich geworden, durch die Deinigen. Du ſollſt es durch mich werden. Damit Du Dich in mir ſeheſt, und verzweifelſt, wenn Du Dich in mir erkennſt; bis wir beide wahnſinnig geworden und uns die Schädel unſerer Geliebten zurollen werden, wie Spielballen. — O theurer Otto!“

Die Dame warf ſich mit dem Geſichte auf das Sopha und blieb dort liegen.

Edith hörte zitternd das Wüthen dieſer Medea bis zu Ende an, die ihren Drachenflug mit den Gliedmaßen zerriſſener Kinder bezeichnet. Sie fühlte ſich ohnmächtig dieſem dämoniſchen Ausbruch gegenüber, dem ihre Begriffe nicht zu folgen vermochten. Als ſie ſah, daß Alphonſine ruhig wurde und liegen blieb, ſchlich ſie leiſe hinaus zu den weiblichen Dienſtboten. Dieſe legten ſie in ihr einſtmaliges kleines Stübchen auf das bekannte einfache Lager, gaben ihr ein gewärmtes Kiſſen auf die Füße, damit ſie nicht friere, und ließen ſie allein, damit ſie ſchlafe.

Edith aber kam es vor, als ob die Finſterniß

Digitized by Google

wirklich bevölkert sei mit Gestalten, welche leben und sich bewegen, schwarz in schwarz; und als ob von diesen Gestalten diejenige, deren Gesicht die Nacht, die Hölle, ja selbst die Blindheit an Finsterniß noch übertrifft, und dadurch sichtbar wird, mit kaltem Odem über ihrer Schlafstätte flüsterte:

„Ich morde sie Alle!“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Adam Mindenváró*).

Auch das ist eine historische Person. Ich sage nicht, wo er wohnt, Jedermann kennt ihn.

Eines jener im Aussterben begriffenen urweltlichen Wesen, welche die Neuzeit nicht mehr reproducirt. Es stammt weder aus dem Vulkanischen, noch aus dem Neptunischen Zeitalter; seine Geburtsstätte ist vielmehr die Bacchische Aera, wobei man nicht an Bach, den Einführer der Accise, sondern an Herrn Bacchus, den Gott des Weines, als etymologische Wurzel zu denken hat.

Er ist die lebende Verkörperung des seligen Sprichwortes: „extra Hungariam non est vita; si est vita, non est ita.“

*) Adam Mindenváró, (Hoffegut, wie man es allenfalls übersetzen könnte), ist so wie der Zebulon Tallérosy eine der stehenden humoristischen Figuren des Jókai'schen Witzblattes „Nefstökös“.

Digitized by Google

Seine Wohnung ist dort in jenem Dorfe, wo zu Ende des Jahres 1848 die Leute auf die Frage: ist der Feind hier gewesen? zur Antwort geben: hier nicht, aber in der Nachbarschaft waren alle drei; die Deutschen, die Russen und auch die Ungarn.

Die avitische Behausung hat noch der Großvater des Herrn Adam Mindenváró gebaut und seitdem ist kein Ziegel hinzugefügt worden. Das Gebäude ist ebenerdig: das Stiegensteigen ist unbequem. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt, und über den Schindeln ist noch eine Rohreindachung, nicht, damit die Schindeln geschützt seien, sondern damit unter dem warmhaltenden Dache das aufbewahrte Obst und die aufgehängten Trauben gut überwintern. Unter dem Hause befindet sich ein Keller mit drei Abtheilungen: eine für den Wein, eine für das Grünzeug und eine für die Eisgrube. Auf der östlichen und westlichen Seite sind Säulen-Vestibüle mit Ledersophas, unter denen man die Auswahl treffen kann, je nachdem der Wind weht. Der größte Wohnungsbestandtheil im ganzen Hause ist die — Küche.

Eine solche Küche ist in der jetzigen Sparherdzeit selten mehr zu finden: mit einem großen, offenen Herd, auf dem oben sowohl als unten ein Feuer

Digitized by Google

brennt; oben wird gekocht, unten bäckt man die Kolatschen. Zwischen den knisternden Holzscheiten erhebt sich der vielzackige „Eisenhund", der das Ende des Bratspießes hält, auf dem ein sich bräunender Truthahn steckt, durchbohrt von der pfeilförmigen „Gänseseele"; die Umwendemaschine ersetzt ein Stalljunge. Um das Feuer herum stehen brodelnde Töpfe, die mit glasirten Thondeckeln halb zugedeckt sind.

Abseits von den Flammen steht ein eiserner Dreifuß, darüber ein flaches Töpfergeschirr mit einem Blechdeckel; unter dem Dreifuß und über dem Blechdeckel sind Kohlen aufgeschüttet; in jenem Töpfergeschirr wird ohne Zweifel das Paar jenes Strudels gebacken, der dort auf der großen Tischplatte fein ausgezogen wird; zwei Mägde bemühen sich von zwei entgegengesetzten Seiten einen faustgroßen Teigklumpen zu der Größe des Tischtuches auszudehnen, so daß eine römische Messeline sich darein, wie in eine durchsichtige Tunica einhüllen könnte; in Lappland aber würde man Fensterscheiben daraus machen. Darüber gießt man nun in Ungarn Milchrahm und streut Mandeln und Rosinen darauf, rollt es dann mit der Raffinirtheit eines spanischen Inquisitors zusammen, läßt es an einem langsamen Feuer sich

Digitized by Google

bräunen und bedauert jene barbarischen Völker, die in der Kultur noch so weit sind, daß sie von dieser Mehlspeise nichts wissen.

Mittlerweile macht sich anderes Weibsvolk damit zu thun, die Oeffnung des Backofens, der sich unter dem Feuerherd befindet, mit herausgeschaufelten glühenden Kohlen zu umgeben; dort drinnen reifen hoch aufgegangene Kolatschen ihrer Vollendung entgegen; ein anderes Frauenzimmer wiederum verkleinert mit einem krummen Hackmesser auf einem runden Holzteller ein Fleischstück, dessen Zwillingsbruder schon untergetaucht worden in die Krautsuppe, und, laut puffend unter dem Thondeckel, davon erzählt, wie gut er es dort im Topfe hat, während jener noch der Transfiguration in etwas Bratwurstartiges entgegengeht. Irgend ein unnützer Lümmel zerstößt etwas mit einem großen eisernen Stößel in einem großen eisernen Mörser; es muß wohl Pfeffer sein, denn er schneidet dabei verzwickte Grimassen.

Ein schmächtiges Stubenmädchen schlägt in einer Zinnschüssel mit einem Kupferdraht Eiweiß zu Schaum, aus dem irgend ein Auflauf wird, gezuckerte Luft. Die Oberköchin selbst aber treibt sich überall geschäftig herum und leitet das Konzert; sie begießt den sich bräunenden Truthahn mit Fett, das in

Digitized by Google

einen daruntergestellten Tiegel zischelnd herabträufelt; bestreut den Strudelteig zuerst mit trockenen, dann mit flüssigen Substanzen, kostet mit einem hölzernen Kochlöffel von den Speisen, beurtheilt, was daran noch fehlt, und kommandirt mit Pfefferbüchse und Salzfaß, Paprikastreuer und Muskatnuß herum; sie öffnet den Backofen und prüft den Kuchen; sie kontrolirt den Strudel, fährt mit der schaufelförmigen Gabel in die zischenden Bratwürste, sie sucht unter den mannigfaltigen zierlichen Küchengeräthen aus Kupfer, Blech und Holz für jeden Zweck das geeignete heraus und bringt abwechselnd den Karpfenstecher, das Rollrädchen, das blanke Hackmesser, den eisernen Oblatenmodel in Anwendung und giebt der Bratpfanne, dem Kessel, der Kasserolle zu thun; sie unterrichtet das Stubenmädchen in der Kunst des Spickens, hält den widerspenstigen Küchenjungen zum Kernreiben an und weiht die Frau des Haiducken in die Geheimnisse des Bratenumwendens ein. Dazwischen schneidet sie mit einem großen Messer Nudeln in die Suppe, so fein wie Zwirnsfäden und mit der Geschwindigkeit einer Dampfmaschiene. Man wundert sich nur, daß sie nicht die Käppchen ihrer Finger mit hineinschneidet. Von Zeit zu Zeit erscheint

Digitized by Google

auch der Haiduck, dessen Pflicht es ist, Wein aus dem Keller zu bringen: rothen für die Bratensauce und weißen für den Chaudeau und die Braten kunstgerecht zu tranchiren.

Erwartet man vielleicht Gäste im Hause Adam Mindenváró's.

Kann sein, daß Jemand kommt. Man kann zehn gegen eins wetten, daß es an Tischgästen nicht fehlen wird; allein, wenn auch Niemand käme, wird die leckere Tafel nicht umsonst angerichtet sein. Herr Mindenváró und seine theure Ehehälfte sind mit einem guten Appetit gesegnet. Auch der geistliche Herr ist kein Kostverächter. Die Köchin wird keine Schande aufheben mit ihrer Kunst. So geht es fort, Tag für Tag.

Und warum sollte es nicht so fortgehen? Was ich esse, das habe ich auch. Alles Uebrige ist nur Illusion. „Gut essen, trinken und schlafen hält Leib und Seele zusammen." Das ist auch eines der alten goldenen Sprichwörter. Gut speisen ist die beste Unterhaltung, guter Appetit der angenehmste Zustand der Erwartung und ein wohlgefüllter Magen die behaglichste Erinnerung an ein vollbrachtes gutes Werk. Eine gut besetzte Tafel ist der einzige Anblick, um den die Engel den Menschen beneiden können,

Digitized by Google

denn, wie männiglich bekannt, essen die Engel nicht. Und Ruhm ist dabei auch zu holen. Leute, die einen guten Tisch führen, andere gerne bei sich sehen und auch selbst wacker zugreifen, von dem sagt Jedermann, das sind brave, liebe Leute, affable und respektable Menschen.

Er selbst und seine Gemahlin sind kugelrund, ihre Gesichter glänzen; Jedermann weiß, daß sie ein glückliches Familienleben führen. Sie haben nur für ihre eigene Person zu sorgen. Wenn Zebulon Tallérosy seufzend erwähnt, wie viele Töchter er hat, die er nicht an den Mann bringen kann, denkt Frau Mindemváró bei sich: wie gut, daß ich keine Tochter habe! Wenn Herr Szalmás sich in Lamentos ergeht über seinen Taugenichts von Sohn, der schon wieder aus der Schule entlaufen ist, strahlt das Gesicht Herrn Adam's vor Freude bei dem Gedanken: wie gut ist es doch, daß ich keinen Sohn habe!

Sorgen haben sie keine, außer der Sorge für gutes Essen. Dazu ist aber alles Nöthige vorhanden.

Auf ihren Feldern wächst der schönste Weizen, den ihre eigene Bachmühle vermahlt. Das Regale gehört ihnen, die Fleischbank; auch dort schlägt man ihr eigenes Rindvieh; das Geflügel füttert der Hof

Digitized by Google

auf. Grünzweig und Obſt liefern die Gärten in Fülle: der fette Boden braucht nicht einmal begoſſen zu werden. Der Weinberg verſieht den Keller mit Wein; die Pflaumengärten liefern den Slivovitz; dort am Fuß des Berges quillt ein Sauerbrunn. Der Eichwald mäſtet die Schweineherde umſonſt und giebt auch noch Wildbraten; man braucht ſich nur um das Reh zu bemühen. Das gehört Niemanden, dem, der es ſchießen will, dem ganzen Land. — Die Fechſung iſt immer größer, als der Bedarf. Im Schüttkaſten liegt noch dreijähriger Weizen, und auf dem Dachboden dreijährige Wolle. — Dafür iſt immer Geld zu bekommen, wenn man es braucht. Aber man hat es nie nöthig. Wozu auch? Für Putz? Die Frau liebt es nicht, ſich in Staat zu werfen: ihre Korpulenz verträgt das nicht; Herr Adam vollends duldet kein Kleid am Leibe, als das ſchon gut abgetragen und ſetzt ſich in keinen Armſtuhl, der nicht ſchon gehörig abgeſeſſen iſt. Reiſen pflegen ſie keine zu machen, man hat es doch nirgends ſo bequem, wie zu Hauſe. Mit den geiſtlichen Herren pflegte Adam Karten zu ſpielen; aber es wird nur mit Kreide aufgeſchrieben und nicht gezahlt; wozu ſollte man einander das Geld abgewinnen? Und was finge er auch mit dem Gelde an?

Digitized by Google

Wenn man Geld bei ihm vermuthete, lief er Gefahr ausgeraubt zu werden; so aber kann Sobri kommen, wann er will, er findet nicht einmal die Thür verschlossen; er kann essen und trinken, so viel ihm beliebt, aber Geld findet er nicht, auch nicht mit einer Wünschelruthe. Das Geld auszuleihen, lohnte sich nicht; er würde nicht einmal die Interessen hereinbekommen; und soll er dann Prozeß darum führen, das schadet der Gesundheit.

Das Allgemeine, die Landesangelegenheiten, die Komitatsgeschichten, das Alles kümmert Herrn Adam nicht.

„Thorheit! was laufen die Menschen sich die Füße ab, drängen und stoßen sich um so ein kleines Aemtchen? Würde nicht Jedermann besser leben, wenn er daheim bliebe nnd seine Wirtschaft führte, statt beständig in die Stadt zu rennen?

Die Wirtschafsführung des Herrn Adam bestand aber darin, daß er die Saaten sich ansehen ging, wenn sie grün waren, und sie wieder ansehen ging, wenn sie gelb waren, und die Wachteln darin schoß, wenn sie ihm in den Schuß kamen.

Er trug nie Verlangen nach einem Amt; er sah es nicht gern, wenn ihm zugemuthet wurde,

Digitized by Google

einem Andern zu befehlen; aber daß ein Anderer ihm befehle, das wäre ihm vollends unleidlich.

Seinetwegen mochte der Bezirk einen schlechten Stuhlrichter haben: er ging nicht klagen zu ihm; ob das Komitat einen Obergespan, oder einen Administrator hat, ist ihm egal; er nimmt weder für, noch gegen ihn Partei; mag das Land eine Dikasterialregierung oder ein verantwortliches Ministerium haben, seine Verdauung wird dadurch nicht gestört.

Er pflegt mit Niemanden zu disputiren. Wenn seine Gäste bei Tisch über Meinungsverschiedenheiten in Streit geriethen, rief er ihnen zu: „Ihr seid nicht gescheidt, meine Herren, das Leben ist ohnehin kurz; trinken wir lieber!"

Die Errungenschaften der neuen Aera nahm er gar nicht wahr. Er verlor und gewann nichts dabei. Unterthanen hatte er keine.

Als dann der Bürgerkrieg ausbrach, sagte er dazu: „Thorheit! warum bringen wir einander um, wir sind ohnehin unsrer wenige."

Daß er irgendwie in diesem Kriege in's Mitleid gezogen werden könnte, hielt er nicht für möglich. — Sein Dorf war eingekeilt in ein Thal, in das man nur mit einer halben Tagreise auf sehr

Digitized by Google

schlechten Wegen, oder aber über zwei Bergrücken auf halsbrecherischen Gebirgspfaden gelangen konnte; er liegt keinem der kriegführenden Theile im Wege. Entgegen gehen wird er aber fürwahr keinem von ihnen; seinetwegen mag man rings umher trommeln und trompeten im ganzen Lande. Er hört nichts davon. Auch über den Ausgang des Kampfes zerbricht er sich nicht den Kopf. Es wird schon eine Zeit kommen, früher oder später, wo die, welche aneinander gerathen sind, sich wieder aussöhnen, wenn sie es aber nicht thun, so mögen sie zusehen, wie weit sie damit kommen. Es wäre schade, sich mit trüben Gedanken darüber sein Nachmittagsschläfchen zu verderben.

— — — — — — — — — — —

An einem rauhen Wintertage, an dem man wirklich keine Gäste erwartet hätte, fuhr durch das geöffnete Thor des Herrn Mindenváró ein Wagen mit einem Wachsleinwanddach herein; unter der Plache kroch mit dem Rücken voraus, eine Gestalt hervor, die sich alsbald als Zebulon Tallérosy entpuppte.

Er ist ein alter guter Bekannter des Hauses, von dem Hausherrn und der Hausfrau gern gesehen. Und dann, der liebe Gast, der in solchem Wetter

Digitized by Google

kommt! Die Hausfrau kennt sich vor Freude kaum aus. Sie ist Zebulon's Gevatterin. Eine jede seiner Töchter hat sie aus der Taufe gehoben.

„Schön willkommen, bester Herr Gevatter! Welchem glücklichen Zufall verdanken wir diese Ehre?"

„Ja, bin ich nur kommen, Frau Gevatterin besuchen, wenn nicht fortjagt."

Die Frau glaubte, das große Wort nicht unerwidert lassen zu dürfen.

„Wenn Sie darauf warten wollen, so bringen Sie den ganzen Sommer hier zu."

„Also recht, bringe ich Sommer hier zu, Frau Gevatterin."

„Und wenn ich Sie beim Wort nehme?"

„Können mich beim Wort nehmen."

„Ihre Hand darauf!"

„Da ist meine Hand."

„Ein Schuft, wer sein Wort nicht hält."

„Gut denn, auch wenn mich fortjagen, geh' ich heuer nicht fort von hier. Was hab' ich gesagt, hab' ich gesagt."

„Nun Frau des Spaßes ist genug," sprach Herr Adam dazwischen, „sieh jetzt zu ernsteren Dingen. Der Gevatter kommt von der Reise und ist

Digitized by Google

durchfroren: wo ist der Slivowitz? dann sieh dazu, daß wir bald unser Essen bekommen."

Die Frau eilte hinaus, dem Gesinde ihre Befehle zu ertheilen; kaum hatte sie den Fuß über die Schwelle gesetzt, als Zebulon's lächelndes Gesicht sich plötzlich in haarsträubenden Ernst verwandelte. Er blickt ängstlich um sich, dann faßt er Herrn Adam am Kragen, als glaubt er, ihn halten zu müssen, damit er vor Schreck nicht umfalle, und sagt dann mit leiser Stimme:

„Jaj, wenn nur Spaß wär' amice; hab ich nicht gewollt reden coram foemina; bleib ich wahrlich hier, so lang nur bleiben kann." —

Herr Adam wollte aber doch nicht erschrecken vor Zebulon's unglücksschwangeren Mienen.

„Mit mir ist's aus!" erläuterte Zebulon die Sache weiter. „Bin ich kaput; verlorner Mann!"

„Aber was ist Dir denn passirt, Alter?" —

Zebulon legte die Hand vor den Mund.

„Deutscher verfolgt mich."

„Weiter nichts? Hasenfuß! Dacht ich schon, Du seist abgebrannt. Weshalb verfolgt man Dich denn?"

„Ja, Freundchen! Hab' ich große Dinge angestellt.

Digitized by Google

Hab' die Armee angeführt in Kaschauer Schlacht. Heißt das — nicht von vorn, sondern nur von hinten. Doch haben beinah erschossen. Ganze Nacht haben auf mich schossen. Mein Lebtag hab' nicht gedacht, daß ich werd' einmal sein auf Jagd, wo Haas' ich selber. Haben mir weggenommen Bunda, haben genommen Wagen; hab' ich können nichts mit mir nehmen, als Schlafpaputschen. Bin ich nicht gekommen zu Athem bis nach Haus. No, hab' ich mir gedacht, Gott sei Dank, jetzt bist' schon zu Haus. Ja, schön zu Haus! Wie ich tret' in Hof, kommt Tochter Karika mir entgegen gelaufen, zieht mich fort in Zwetschkengarten. „Um Gotteswillen, Papa, was machst' hier? G'rad jetzt sind Schwalischer da; suchen Dich; wenn fangen, bringen Dich um, hauen Dich zusamm'. Lauf' weg von hier. Lauf was Du kannst!" Mehr hab' ich nicht braucht. Hab' geschaut, daß ich weiter komm'. Hab' Torniſter über Achsel geworfen und bin gesprungen über eigenen Gartenzaun. Bin ich in Wald gelaufen, hab' mich verkrochen in Kalkofen; dort bin ich gesteckt, bis Karika hat Wagen nachgeschickt; dort hab' ich mir zuerst Gesicht weiß angestrichen mit Kalk und dann schwarz mit Kohlen, daß mich nicht erkennen; drei Tag' lang hab' nicht können herauswaschen aus Bart weißen

Digitized by Google

und schwarzen Staub; hab' ausgeseh'n, wie Teufel." Herr Adam hielt sich den Bauch, so mußte er lachen über die traurige Geschichte.

Die Frau, welche eben mit dem alten Slivowitz und den frischgebackenen Kolatschen hereinkam, glaubte, Zebulon erzählte irgend eine gute Anekdote, worüber sie lachen.

„Was giebt's da zu lachen? Laßt's mich auch hören."

„Ei, das ist nichts für Weiberohren!" sagte Herr Adam, „Gevatter Zebulon erzählt muthwillige Späße."

„Ihr Männer redet immer solches Zeug miteinander, wenn Ihr allein seid," schalt die züchtige Hausfrau.

Und dann eilte sie hinaus, damit sie nichts Unschickliches zu hören bekomme.

„Aber das ist traurige Geschichte, lieber Freund!" fuhr Zebulon fort; „hör nur weiter,"

„Erst trinken wir Eins von diesem guten Slivorium. Das ist ein guter Sorgenbrecher. Es giebt keinen bessern Heiltrank auf der Welt."

Zebulon bedurfte keines langen Zuredens; doch ließ er sich auch durch die mit Kolatschen voll-

Digitized by Google

gepfropften Backen an der Weitererzählung seiner traurigen Geschichte nicht hindern.

„Bin ich gefahren mit Wagen in nächste Dorf zu gute Freund. Dort hab' mich kaum ausgeruht, kommt Infanterist, Freund hat mich schnell versteckt in Keller. Dort war zwei Tag' und zwei Nächte eingesperrt in vierundzwanzigeimerige Faß. Speis und Trank haben wir nur hineingereicht durch Spundloch, bis ist weitergegangen Infanterist."

Und Zebulon prätendirte noch, daß sein Gevatter Adam sich nicht vor Lachen auf dem Sopha herumwälzen sollte, während er seine Erzählung mit kläglicher Miene vortrug.

„Aber das ist nicht zum Lachen, lieber Bruder; denk' Dir, zweimal vierundzwanzig Stunden im Faß sitzen und immer in Angst sein: Wenn jetzt Zapfen einschlagen!"

Der Gedanke hieran war noch weniger geeignet, Herrn Adam in die dem Ernst der Sache entsprechende Stimmung zu versetzen.

„Komm, Alter! zünden wir uns Eine an; so diskurirt's sich viel leichter. Ich habe in meiner Büchse extrafeinen Verpeléter."

Und damit steckte er sich und seinem Gaste ein wohlriechendes Weichselrohr, das am oberen Ende

Digitized by Google

mit einem Gänsekiel als Saugspitze, am unteren aber mit einem Schemnitzer Thonkopf als Brennkessel versehen war, vulgo eine Pfeife, in den Mund.

Zebulon nahm das Klarinet, aus welchem man statt Tönen Rauch herausbläst, zwischen die Zähne, zündete sich an der Kerze einen Fidibus an, der frisch aus dem dort liegenden Calepinus herausgeschnitten war, und fing, nachdem er den brennenden Fidibus am Pfeifenrohr zerschlagen hatte, große Rauchwolken von sich zu puffen an, denen er mit hinaufgezogenen Augenbraunen nachblickte, worauf er in noch kläglicherem Tone seine Erzählung fortsetzte.

„In Faß wohnen, no das geht noch an. Das ist nur Spaß. Diogenes hat auch gethan. Aber was darauf ist gefolgt! Wie Infanteristen war fortgegangen, hat Freund, was mich hat versteckt, zu mir gesagt: „Bruder Zebulon, Du kannst auch nicht hier bleiben, sonst bringst Unglück auch über mich; Du mußt Inkognito annehmen, damit nicht finden.“ Mir war selber lieber so. Lieber will sein frei inkognito, als in Faß pleno titulo. Also hat mich angezogen wie Taglöhner, hat mich geführt sechs Meilen zu Brennerei-Arendator, wo ich bin eingestanden als Tagelöhner. Hab ich mir gedacht, no, jetzt ist gut, jetzt kann Niemand erkennen. Ha

Digitized by Google

ich auch getragen von Morgen 4 Uhr bis Abends 7 Uhr Schlämpe in Handeimer, hab' gefüttert Mastochsen, hab' geführt Malz auf Schubkarren und bin gegangen bis an Hals in Schweinerei, wie Schwein, bis zuletzt hab' geglaubt, daß selber Schwein bin."

Herr Adam biß verzweifelt in seine Pfeifenspitze; er fühlte einen unwiderstehlichen Lachreiz, fürchtete jedoch Zebulon zu erzürnen, und wandte daher lieber den Kopf seitwärts.

„Hab' ich aber nicht länger ertragen können Taglöhnerleben. Ist mir eingefallen: werd zu Dir gehen. Aber wie? Wenn ist so weit. Ueberall Soldaten, überall Deutscher. Da führt einmal Zufall rechtschaffene jüdische Schankwirth hin; auf Einspänner; mit alte Judenweib und kleine Kind auf Wagen. Arme Jud'! Schon neunzehntes Mädel läßt Frau trinken. Dem hab' aufgedeckt qui pro quo. Hab' versprochen ihm Alles, und noch fünf Gulden dazu, wenn mich bringt durch Deutsche bis zu Dir. Hat gesagt, soll mich nur anvertrauen ihm. — Andern Morgen hat mich aufpackt auf Wagen und ist durchgangen mit mir aus Schlämpefabrik. Soll mich nicht fürchten, hat gesagt. Hab mich aber doch gefürchtet. Zuletzt hat Judenweib gehabt Mitleiden mit mir. Hat mir gegeben Kleider von sich und mich

Digitized by Google

schön angezogen wie Judenweib, und wenn Schwalischer oder Infanterist sind kommen zum Vorschein, hat mir kleine Kind gegeben auf Schooß, daß ich trinken laß an Brust, damit Illusion vollständig. So hab ich Deutsche zum Narren gehalten."

Nun aber gab es keine Macht der Erde, welche im Stande gewesen wäre, Herrn Adam davor zu bewahren, daß er die Pfeife aus dem Mund fallen ließ, und mit allen Apperturen seines Rachens in behemotisches Gelächter ausbrach.

„Nein, bist Du ein närrischer Kauz, Zebulon. Ich seh' Dich vor mir, wie Du das kleine Judenkind an Deine mütterliche Brust drückst. Uhuhahaha! Ich bitte Dich, erzähl' mir keine so traurigen Geschichten mehr, denn ich habe schon Seitenstechen von dem vielen Lachen."

Die Heiterkeit des Hauswirthes riß zuletzt auch Zebulon mit.

„Jetzt, Gevatter, bist Du nun schon an einem guten Ort!" tröstete ihn Herr Adam. „Hier kannst Du bleiben bis zum jüngsten Tag, ohne daß ein Mensch Dich sucht, denn das Dorf, in dem ich wohne, steht nicht einmal auf der Landkarte."

„Wahrlich?" rief Zebulon, sich an dies Wort anklammernd.

Digitized by Google

„Wie ich Dir sage. Ich habe mir nur deshalb einmal eine Landkarte gekauft, um mich davon zu überzeugen, daß selbst der Kartenzeichner mein Dorf nicht kennt.“

Herr Adam suchte sogleich irgendwo aus den zum Scheiterhaufen verurtheilten Bücherschwarten, die an einem langsamen Fidibustod ruhig dahinsterben, die vielfach zusammengelegte Karte hervor, breitete sie auf dem Tische aus, und fand darin nach vielem Suchen endlich den Hauptort des Komitates.

„Da siehst Du; hier ist die Stadt; hier ist das benachbarte Dorf; hier ist das zweite Dorf und hier ist das dritte; das Gestrichelte hier, was so aussieht, wie zwei haarige Raupen, das sind die zwei Berge; das Schwarze hier, das wie eine kleine Milbe aussieht, ist der Bach; das Dorf aber fehlt darauf; uns haben sie vergessen. — Wir sind nirgends.“

Herr Adam schlug mit freudigem Selbstgefühl auf die Landkarte.

Es ist ein erhebendes Bewußtsein, in einem Dorfe zu wohnen, von dessen Existenz die Landkarte kein Zeugniß giebt.

„Jaj, wenn nur Deutscher auch solche Karte hätt'!“ seufzte Zebulon.

Digitized by Google

„Freilich hat er eine solche!“ tröstete ihn Herr Adam, einigermaßen indignirt darüber, daß Zebulon so einfältig sei, sich einbilden zu können, daß eine Karte nicht grade so, wie die andere.

Da Zebulon schon über der Karte lag, so fing er an, seinem Gevatter zu erklären:

„Schau her! Da war ich in Lager. Von hier bin ich gelaufen bis da hinauf. Von dort bin ich gelaufen bis da herunter. Dann hab' ich großen Bogen gemacht bis hierher. Hernach hab' ich großen Schnörkel gemacht hinauf. Und so bin ich gekommen bis her zu Dir.“

Es war in der That ein gewaltiger Zickzack-Weg.

Herr Adam war denn doch neugierig, Eins und das Andere zu erfahren.

„Also haben sie das ungarische Heer ganz gesprengt?“

„Nicht ganz, aber auseinander. Wer hat Pferd gehabt, hat können davonlaufen. Wer aber zu Fuß war, den haben erreicht. Der Schlick hat so geschossen mit seinen Kanonen, daß Krachen allein von Kanonenschuß mir hat Stoß gegeben in Rücken, und Uhrglas ist zersprungen davon. Bitt' Dich, das ist kein Spaß.“

Digitized by Google

„Aber wir haben ja noch anderwärts ungarische Armeekorps, mit denen wir wieder siegen können," sagte Herr Adam, sich eine frische Pfeife stopfend.

„Was hilft das? Denen wird Lust vergangen sein, sich zu schlagen. Können sich Exempel nehmen an unserer clades. Freund, davon hast gar keinen Begriff, mit welcher Gewalt sie uns auf den Hals rücken. Jeder Deutscher hat zweimal so großes Pferd wie wir; jeder Soldat hat vorn eiserne Cuiraß, hinten eiserne Cuiraß und mitten drin steckt Deutscher. Knall von ihre Kanonen geht dreimal so weit, wie Kugel selbst. Und hernach, wie viele ihrer sind! nicht zu zählen! Wenn ich alles Geld hätte, was Verpflegskommissär Soldaten an einem Tag auszuzahlen vergißt, hätt' ich genug für ganze Leben. Und was für Generäle haben. General, was hat uns geschlagen, sieht nur mit einem Aug', anderen bindet zu. Wie wenn erst schicken General, was sieht mit beide Augen. Dann gute Nacht. Aus ist's mit uns für ewige Zeiten. Servus. Adieu!"

Herr Adam zuckte die Achseln.

„Wer kann dafür? Einmal wird auch das ein Ende nehmen."

„Ende nehmen, Ende nehmen! Aber was für Ende wird's mit mir nehmen?"

Digitized by Google

„Ich hab Dir schon gesagt: Du kannst bei mir bleiben bis zum Tage des jüngsten Gerichts."

„Ja wohl, bis zum Tag von Kriegsgericht."

Herr Adam zog mit zum Lachen zugespitzten Lippen am Mundstück seiner Pfeife.

„Bagatelle! Du hast ja Nichts gethan."

„Das ist wahr, aber wenn ich bin überall dabei gewesen."

„Das leugnest Du. Ich werde Dir ein Zeugniß ausstellen, daß Du die ganze Zeit über bei mir gewesen und krank gelegen bist."

„Hilft nichts! Dort steht Ernennung in „Kőzlöny", dort haben Rechnungen von mir in Händen. Daraus werden sehen, daß ich war totum fac, und werden mich verurtheilen, daß sich's gewaschen hat."

„Dann appelliren wir."

„Ja hat sich was mit Appelliren. In die Hölle vielleicht? Dort ist keine Septemviraltafel."

„Wie's schon immer ist. Deshalb werden wir uns nicht aufhängen."

„Ich freilich werd mich nicht aufhängen, aber fürcht' ich, daß Anderer für mich thut. Das geht jetzt schnell, amice."

Darauf wußte nun Herr Adam keinen anderen

Digitized by Google

Troſt zu ſagen, als: „Auch dafür braucht man Leute.“

„Ich aber möcht nicht ſein Menſch, den man dafür braucht.“ Dann fuhr er in weinerlichem Tone fort: „Wenn Deutſcher mit ſich unterhandeln ließ', wie viel Straf ich auf mich nehm', möcht' ich ja gern in Gottes Namen mir gefallen laſſen zwei, drei Jahr in leichte Eiſen, oder auch ohne, gar wenn ich nicht muß Prügel bekommen.“

Der alte Zebulon, er war ſo mürbe geworden, daß er an den Hof des Neugebäudes wie an ein Aſyl dachte, wo es den in ſichere Verpflegung genommenen Gefangenen ſo wohl thun mag, den Waſſerkarren zum Brunnen zu ziehen, und nicht mehr vor Verfolgung zittern zu müſſen.

Er war ganz weg von der beſtändigen Angſt, die er ausgeſtanden; ſeine beklommene Bruſt mit einem tiefen Seufzer erleichternd, bat er ſeinen Gevatter, daß er ihm erlaube, die Landkarte an der Thüre des Rauchzimmers zu befeſtigen, damit er darin beſtändig ſtudiren könne, auf welchem Wege er entrinnen könne, wenn er wieder genöthigt ſein ſollte, die Flucht zu ergreifen.

Herr Adam gab ihm einen Nagel und auch einen Hammer; möge er die Karte an die Thür nageln.

Digitized by Google

Kaum hatte Zebulon den ersten Nagel eingeschlagen, als er die Erfahrung machte, daß er keinen Schlag führen kann, der nicht auf ihn selber zurückprallte, und wäre der geschlagene Gegenstand nur eine Thüre. Diese war von draußen geöffnet worden und Zebulon konnte von Glück sagen, daß sie ihm nicht die Nase einschlug.

Der Schreck folgte aber erst dann, als er denjenigen erblickte, der durch die Thüre hereintrat.

Es war unser Herr Szalmás.

Adam Mindenváró hatte es nicht für nöthig gehalten, seinen Gevatter davon zu unterrichten, daß noch ein zweiter Gast in seinem Hause sich befinde. Gleichfalls ein alter Bekannter und ein Flüchtling, der um seinen Hals besorgt ist. Nur, daß mein Herr Szalmás von der andern Seite des Gebirges kommt, wo die ungarischen Truppen lagern, von denen er als ein Agent des Feindes verfolgt wird. Einen Tag früher hatte Szalmás mit derselben zitternden Angst Herrn Adam auseinandergesetzt, daß schon Alles verloren sei. Die Rebellenschaaren wachsen hervor wie Pilze; er habe nicht mehr, wohin sein Haupt zu legen; wo man ihn erwischt, wird er ohne Barmherzigkeit erschossen; und doch hat er keiner Fliege was zu Leid gethan.

Digitized by Google

Und jetzt standen die beiden Flüchtlinge auf Nasenlänge einander gegenüber. Jeder von ihnen glaubt, der Andere sei hierher gekommen, um ihn gefangen zu nehmen.

Bei ihrer letzten Begegnung hatten sie einander als solche einstige Gefährten kennen gelernt, die ihre Schicksalswege getrennt hatten. Der Eine war nach rechts, der Andere nach links gegangen; sie waren Gegner geworden.

Zebulon Tallérosy glaubte offenbar, daß der Schlag, den er von der Thüre auf seinen Gesichtsvorsprung erhalten hatte, ein absichtliches meuchelmörderisches Attentat von Seite des Herrn Szalmás gewesen, in dessen bestürzter Physiognomie hinwiederum die irrige Ueberzeugung ausgeprägt lag, dieser Zebulon habe sich mit seinem Hammer nur deshalb hinter die Thüre postirt, um ihm einen Hieb auf den Kopf zu versetzen.

Herr Adam aber nahm von ihrer gegenseitigen Bestürzung weiter keine Notiz, sondern lud Szalmás mit gastfreundschaftlicher Herzlichkeit zu einem Gläschen Schnaps ein.

„Nun, Vetter Szalmás! Halten Sie mit. Eine kleine Magenstärkung bei dieser abscheulichen Witterung kann nicht schaden."

Digitized by Google

Szalmás zog sich seitwärts zum Tische hin, wagte jedoch so lange nicht nach dem gefüllten Gläschen zu greifen, bis er nicht sah, daß Zebulon den Hammer aus der Hand gelegt hatte. Auch dann noch ließ er beim Hinabschlürfen der Pflaumen-Essenz Zebulon nicht aus dem Auge, sondern verfolgte, durch den Rand des Glases schielend, argwöhnisch jede seiner Bewegungen.

Zebulon nagelte schon nicht mehr die Landkarte auf die Thüre, sondern breitete sie vielmehr wieder auf den Tisch aus. Beim Anblick des Herrn Szalmás war eine wunderbare Wandlung mit ihm vorgegangen. Die Furcht gab ihm Courage und machte ihn zum Helden.

Als kümmerte er sich nicht im Geringsten um die Erscheinung dieses neuen Bekannten, nahm er den Faden des Gespräches dort wieder auf, wo er ihn hatte fallen lassen. Nur, daß er statt des häßlichen Lamentirens jetzt noch schändlicher aufzuschneiden begann. Er prahlte wie ein nach Hause gekehrter Urlauber.

„Ja, kannst mir glauben, lieber Freund, wie ich gesagt hab': Würfel hat sich gewendet; vorhin waren unten, jetzt sind wir oben. Auf Hortobágy haben wir zweimalhundert sechsunddreißig tausend

Digitized by Google

Mann, dreiunddreißig tausend Pferde, mit achthundert fünfzig Kanonen, wenn brechen los, blasen den Windischgrätz fort von der Landkarte. Hui! weg ist!"

Szalmás setzte sich auf den Fensterstaffel und zog sich so klein zusammen, als er nur konnte. Er hütete sich wohl, ein Wort von sich hören zu lassen.

Zebulon war entzückt von seinem ersten Erfolg.

„Sechsundzwanzig tausend Kriegsgefangene sind schon in unsere Hände: darunter dreihundert Stabal-Offizier, achtzehn davon sind General. Ungarische Feldherr hat gesagt: wenn Feind Einem von uns, solchem Herrn wie ich, einziges Haar krümmt, wird nehmen doppelte Revanche."

Herr Adam wollte dies deutlicher erklärt haben.

„Wie ist das Zebulon? Wird er für jedes Dir gekrümmte Haar zwei gefangenen Generälen ein Haar ausrupfen, oder einem Generale zwei Haare?"

„Das ist so," fuhr Zebulon fort, beständig grimmige Blicke dem abseitssitzenden Szalmás zuwerfend. „Mein Kopf ist assekurirt doppelt. Wer wagt anzurühren, dessen ganze Familie wird an Pferdeschwanz gebunden — bis in's siebente Glied."

„Dann möchte ich nicht Dein Barbier sein," sagte Herr Adam.

Digitized by Google

Mein Herr Szalmás sprach kein Wort, er blieb stumm.

Zebulon aber gerieth gerade darüber in Verzweiflung, daß dieser Mensch nicht sprechen will. Gewiß brütet er Unheil aus in seinem Gehirn!

Er übertrieb nur deshalb so sehr, damit der Andere sich veranlaßt fühle, zu widersprechen; aber nein, Herr Szalmás nahm seine Behauptungen hin, ohne die geringste Gegenbemerkung.

Ihn direkt ansprechen wollte Zebulon nicht. Das wäre so viel gewesen, als „prodit metum.“ Er darf nicht zeigen, daß dieser Mensch für ihn existirt. Was ist er denn weiter? — ein obskurer Kerl, ein Dorfnotar, ein Kortesführer. Ist er da, so ist er da. Grüßt er, giebt man ihm seinen „servus!“

In Wirklichkeit aber fürchtete er sich vor ihm, wie vor einem Drachen.

Diese Furcht machte ihn zum Feldherrn; er tupfte wiederholt mit dem Finger auf die ausgebreitete Landkarte und erklärte darauf die Positionen.

„Hier haben wir sechzigtausend, dort stehen siebenzigtausend. Daher marschirt Gros von Armee.

Digitized by Google

Dort ist Rival. Von da debouchirt der Avantgarde, hier wird koncentrirt der Reserve."

„Dahier treffen zusammen Alle."

„Was dazwischen kommt, ist natürlich gefangen."

Niemand sah ihm auf der Karte nach. Zebulon konnte nach Belieben seinen Finger herumspazieren lassen, wohin er wollte.

Der Ruf: „zu Tische!" unterbrach seine strategischen Erläuterungen.

Bei der herrschaftlichen Tafel nun wollte das Fatum, daß Szalmás ihm gerade vis-à-vis zu sitzen kam, und daß er beständig diesen Menschen vor der Nase haben mußte, von dem er glaubte, er sei hieher gekommen, ihn gefangen zu nehmen.

Bei Tische zeigte sich Zebulon groß.

Er machte es sich zur Aufgabe, seine Tischnachbarin, die Dame des Hauses, über die Beschaffenheit des Feldzuges gründlich aufzuklären.

„Wie hab' ich schon gesagt der Frau Gevatterin, bin ich hier nur in dieser Gegend, weil zehntausend Pferd kaufen muß für Armee."

Die gnädige Frau war ein dankbares Publikum, sie glaubte Alles.

„Die werden wohl alle für Husaren gebraucht?"

Digitized by Google

„Und für Ulanen. Sechstausend Polacken sind herüber kommen zu uns; Polacken sind alle Kavalleristen; aber Pferd haben nicht mitbracht, weil nicht können herüberführen über die großen Berge.“

„Da müssen Sie also viel Geld haben, Gevatter?“

Nun, das war eine gefährliche Behauptung. Hier mitten in den Wäldern! Die muß widerlegt werden.

„Nein, führ' ich kein Geld bei mir. Nicht üblich das. Ganzes Geld ist hier, Bleistift in meine Tasche. Mit diesen Bleistift kann ich anweisen eine Million Gulden. Dazu hab' Vollmacht. Bei Kassa zahlen's aus. Wenn ich Schrift geb' mit mein Namen: der kann gehen bis Konstantinopel!“

Damit log er nicht einmal.

Aber auch dies Wort war nicht im Stande, Herrn Szalmás die Zunge zu lösen. Auch beim Essen schob er jeden Bissen nur verstohlen zwischen die Lippen und mummelte so, daß Zebulon ihm nicht in den Mund sehen konnte.

„Da ist ja der Herr Gevatter ein gewaltig großer Herr geworden!“ wunderte sich die Hausfrau.

„Oho! Und was für Herr bin ich jetzt. Wo

Digitized by Google

ich hinkomme, befehl ich allen Leuten. Obergespan ist mir wie Haiduck, mit Minister bin ich: „Du Kamerad.“ Wo einzieh', läuten mit Kirchenglocken, weißgekleidete Fräuleins streuen Blumen und halten Begrüßungsreden.“

Einen größeren Beweis von der unbegrenzten Gutmüthigkeit Adam Mindenváró's, zugleich aber auch von seiner Alles übersteigenden Indolenz kann es wohl nicht geben, als daß er während dieser Aufschneidereien es über sich gewann, Zebulon nicht zu fragen: ei, wer ist den d'rin im Faß gesteckt und durch's Spundloch gefüttert worden, und wie hat denn das kleine Judenkind unterwegs sich aufgeführt?

Adam aß weiter und hörte Zebulon zu, ohne auch nur eine Miene zum Lachen zu verziehen.

Die Hausfrau war vielleicht ein wenig piquirt darüber, daß Zebulon, der plötzlich ein so großer Herr geworden, sich den Spaß gemacht hatte, ihr vorzulügen, daß er den ganzen Sommer hier zubringen wolle. Er, ein so großer Mann, den das Land jede Stunde braucht! Vielleicht machte sie deshalb auch die Bemerkung: „wie aber, wenn die Armee besiegt wird, dann hat es mit der ganzen Herrlichkeit auf einmal ein Ende.“

„Besiegt?“ sagte Zebulon, in der Luft umher-

Digitized by Google

blickend, als suchten seine Augen den Tollkühnen, der dies zu thun wagte. „Wer aber soll besiegen? Und wenn möcht besiegen, da ist Türk', kommt uns gleich zu Hilf mit einmalhundertsechzigtausend Mann; da ist Engländer mit ganzer Kriegsflotte vor Donaumündung; von da kommen herauf mit flache Boot, was Bomben werfen. Wenn das nicht genug, ist Italiener da; wenn auch das nicht genug, marschirt der Lebru Rollin aus Frankreich heraus mit dreimalhunderttausend Mann, wirft Alles nieder. Ganze Welt steht auf unsere Seiten. Ruff'? Der wagt nicht zu muksen in seiner Höhl'. Ist froh, wenn wir lassen in Ruh."

Gegen das Ende des Diners hatte Zebulon schon die ganze europäische Koalition zusammengestellt.

Szalmás verhielt sich auch hiezu noch immer stumm.

Auch darüber wußte Zebulon Aufschluß zu geben, was dann Alles geschehen wird. Wie die treuen Patrioten mit Auszeichnungen und hohen Würden und Titeln belohnt werden, die Verräther und Aufpasser aber, welche mit dem Feind gemeinsame Sache gemacht, agitirt, spionirt und denuncirt haben (alles das mit durchbohrenden Seitenblicken auf Szalmás) ihren verdienten Lohn empfangen werden, was ihnen keineswegs erfreulich sein wird.

Digitized by Google

Szalmás ſchwieg nur immer. Adam Mindenváró aber ſprach nicht.

Schweigen und nicht reden ſind aber zwei verſchiedene Dinge. Das Schweigen iſt Malice, das Nichtreden Bonhommie.

Um nur ein Beiſpiel vorzubringen, vergleiche man einmal einen Miniſter, welcher ſchweigt, wenn er interpellirt wird, und einen Abgeordneten, der nicht ſpricht, wenn die Reihe des Sprechens an ihn gekommen iſt.

Das Schweigen, welches Szalmás beobachtete, konnte bedeuten: „Warte nur, wenn ich Dich in meine Hände bekomme!“ während das Schweigen Mindenvárò's den Sinn hatte, man muß den Leuten nicht Alles auf die Naſe binden.

Nachmittags im Rauchzimmer und Abends beim Souper ſetzte Zebulon noch immer ſeine Gascognaden fort, ohne daß es ihm gelungen wäre, ſeinen Antipoden zum Sprechen zu bringen.

Herrn Adam unterhielt das außerordentlich.

Nachdem man gut zu Nacht gegeſſen hatte, ging man zu Bett; Zebulon bramarbaſirte noch beim Herausgehen aus dem Zimmer; wie es ſcheint, war er etwas angegriffen; der Haiduck begleitete ihn bis auf ſein Zimmer und half ihm die Stiefel ausziehen;

Digitized by Google

Zebulon erlaubte ihm jedoch nicht, die Stiefel zum Wichsen mit sich zu nehmen; er solle sie nur dort stehen lassen. Der Haiduck brachte ihn dann zu Bett und deckte ihn dann mit jenen guten, warmen Federbetten zu, bei deren Anblick jener englische Traveller, der zum ersten Male die ungarische Gastfreundschaft genoß, dem ihn auskleidenden Diener sagte: „Haben Sie die Güte, mir auch den anderen Gentleman hereinzuschicken, der auf mir liegen wird, denn ich möchte schon gerne schlafen.“ Er dachte nämlich, das Federbett sei eine Matratze, auf der noch ein anderer Gast liegen wird, und daß bei uns die Menschen schichtenweise übereinander schlafen, so daß, wer zu unterst liegt, die Bel-Etage inne hat.

Am Morgen dann kam es zu Tage, warum Zebulon seine Csizmen nicht hatte über Nacht herausnehmen lassen.

Das Frühstück war schon lange fertig; die Hausfrau war ärgerlich, daß ihre Gäste noch immer nicht aufstehen; sie schlafen doch gar zu lange; die Schmetenhaut wird ganz hart; auch Herr Adam brummte und ließ in seiner Ungeduld schon die dritte Schinkenschnitte verschwinden; zuletzt schickte er den Haiducken in das Zimmer der Herren Gäste

Digitized by Google

um sie aufzuwecken und ihnen zu sagen, daß das Frühstück sie schon erwarte.

Der Haiduck kam mit einem langen Gesichte zurück.

„Die Herren Gäste sind nirgends zu finden."

„Was? nirgends zu finden?"

„Nirgends. Sie haben sich nicht einmal in ihre Betten gelegt."

Nun, über dieses Wunder mußte Herr Adam ein visum repertum aufnehmen. Die beiden Gastzimmer, nur durch einen Gang getrennt, lagen einander gegenüber. Zuerst ging Herr Adam in das Zimmer Zebulon's hinein.

„Da ist er hinaus zum offenen Fenster," bemerkte der Haiduck.

Das Fenster stand in der That offen.

Auf dem Tisch aber lag ein Brief, mit Bleistift geschrieben. Zebulon hatte ihn für Herrn Adam zurückgelassen.

Herr Adam las davon herunter:

„Lieber Freund! Bleib ich nicht eine Nacht länger hier. Dieser Mörder Szalmás will gefangen nehmen; will Kopf an Messer liefern. Ich lauf in Wald. Gott segne Dich und Frau Gemahlin.

Digitized by Google

Mein Leben bin Vaterland ſchuldig: ergreif' ich Flucht."

Der war richtig entſprungen.

Von da warf Herr Adam einen Blick in das gegenüber gelegene Zimmer. Auch dort ſtand das Fenſter offen. Auf dem Tiſch war etwas mit Kreide geſchrieben, aber wieder ausgelöſcht, als hätte der Schreiber hinterher Bedenken getragen, etwas Schriftliches von ſich zurückzulaſſen.

Kein Zweifel, daß Szalmás aus Furcht vor Zebulon durchs Fenſter entwiſcht war.

Herr Adam ſchüttelte den Kopf.

„Meiner Treu, die haben Einer vor dem Andern Reißaus genommen. Schade, wir haben uns ſo gut unterhalten. — Nun, es wird bald ein Anderer kommen."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Niemand kann seinem Schicksale entgehen.

Und damit hatte für Herrn Adam die ganze Geschichte ein Ende. Er fürwahr machte sich nicht auf den Weg, um in Wald und Busch die Flüchtlinge zu suchen, die ja ohnehin jetzt schon über alle Berge sein können.

Wir wollen jedoch mitleidiger gegen Zebulon sein und nachsehen, wohin er gelaufen ist.

Mitten in der finstern Nacht nahm er seinen Weg in den Wald, dem traulichen Plätschern des Gebirgsbaches als Wegweiser folgend. Dort, wo der Bach entspringt, wußte er von früher her, steht ein hohler Baum, an dem ein Heiligenbild aufgehängt ist; daher kommt es, daß von dort wieder ein Fußpfad jenseits über das Gebirge führt; dieser Fußpfad wird nicht schwer zu finden sein.

Es gehörte viel Muth dazu, in finsterer Nacht

Digitized by Google

allein, ohne Waffe — nicht einmal mit einem Stock versehen — sich hinaus zu wagen in den dichten Wald, der berüchtigt war wegen seiner vielen Wölfe, die Herrn Adam jedes Jahr ein paar Fohlen zerrissen.

Aber die Furcht hatte ihn muthig gemacht. Die größere Angst erstickt die kleinere, gerade wie der Nadelstich im Finger zu schmerzen aufhört, wenn man den Finger in heißes Wasser steckt.

Er fand glücklich die Quelle und trank daraus einen tüchtigen Schluck mit der breiten Hutkrämpe; auch den mit dem Heiligenbild geschmückten hohlen Baum fand er, so wie den dahin führenden Pfad, und that sich dann viel zu Gute auf seinen klugen Kopf, wie schön er seine Flucht zu bewerkstelligen gewußt, aus einer so offenkundigen Gefahr.

Der schwache Mondschein erhellte ein wenig seinen Weg, sonst wäre er oft genug an einen Baum angerannt.

Als es zu dämmern anfing, machte er die Bemerkung, daß der Weg sehr steil hinaufführt und daß es gut wäre, sich einen Stock zu schneiden, auf den er sich stützen könne.

Er suchte sich an einer Haselnußstaude einen schlanken Schößling aus, den er mühsam mit der

Digitized by Google

ſtumpfen Klinge ſeines Federmeſſers herabſägte. Mit dieſer Stütze konnte er nun leichter den Berg hinaufklettern.

Oben angelangt, hatte er mit dem Hinabklettern ſchon leichteres Spiel. Hier nahm er ſchon den Stock über die Schulter und hing ſeine Reiſetaſche darauf.

Allmälig wurde es etwas heller und als das Tageslicht den Mondſchein abzulöſen begann, entwich aus Zebulon's Bruſt die Furcht vor Verfolgung, um ſogleich einer anderen Bangigkeit Platz zu machen, welche die feierliche Stille in der Waldeinſamkeit hervorzurufen pflegt.

In dieſer großen Wildniß können allerlei Raubthiere hauſen, auf deren Ehrgefühl man ſich nicht ganz verlaſſen kann.

Es fiel ihm jener Vers aus Alexander Kisfaludy ein, wo dem Pſeudo-Eremiten ein Wolf entgegenkommt:

„Bergan zwiſchen den Zähnen
Ein Haupt, ein bleichendes, ſchleppend.“

Eine ſchrecklichere Begegnung läßt ſich fürwahr kaum denken. Und die Wölfe beſchäftigen ſich noch heut zu Tage mit Craneologie.

Digitized by Google

Wenn er sich recht erinnert, folgt dann noch im Gedicht, daß der Wolf vor Schreck seine Beute fallen läßt und der Todtenschädel

„Niederkollert den Berg bis
Herab zu den Füßen des Wanderers."

Auch das mag nicht die angenehmste Begegnung gewesen sein.

Wenn nur endlich einmal dieser Pfad in's Freie hinausführen würde.

Auch dieser Wunsch wurde erfüllt. Sowie der Gebirgspfad auf der andern Seite des Berges das Thal erreichte, wurde er von einem Wege durchschnitten, der aus der Thalschlucht dahinführte. Auf dieser Kreuzung war ein kleiner freier Platz.

Sowie Zebulon auf die mit Rasen bewachsene Rodung heraustrat, tauchte auf der entgegengesetzten Seite des Gehölzes ein Schreckbild hervor.

Nicht der Wolf mit dem Todtenkopfe, sondern ein Mensch mit seinem eigenen Schädel — Szalmás!

Beide erblickten einander in demselben Moment.

Auf dem weichen Moosteppich hatte keiner von ihnen den Schall der fremden Schritte vernommen.

Zebulon sah ein, daß er vergeblich seinem Schicksal zu entgehen getrachtet; das Fatum muß sich erfüllen. Hier ist schon kein Entrinnen mehr.

Digitized by Google

Dieser Mensch hat ihn umgangen und nimmt ihn jetzt fest. Waffen hat er keine bei sich, weiter nichts als sein Federmesser, von dessen Klinge, deren Spitze er neulich im Kommißbrot abgebrochen, nur mehr ein Stumpf übrig ist, während sein Gegner gewiß Pistolen bei sich führt. Zebulon, ergieb Dich!

Und so nahm er resignirt seinen Stock von der Schulter, zog die Reisetasche herab und trat mit entschlossener Ergebung in sein Schicksal auf Szalmás zu, als wollte er sagen: „hier ist mein Stock, ich vertheidige mich nicht."

Als er jedoch den ersten Schritt vorwärts gethan, nahm er erst wahr, daß jener dort Makbeth, dem in seiner Person der Geist Banquo's erscheint. Stieren Blickes und mit geöffnetem Mund vor sich hinstarrend, stand sein Antipode vor ihm da, das versteinerte Bild tödtlichen Schreckens, als wären seine Füße festgewurzelt in den Boden.

Auch er hatte einen Stock und einen Tornister in der Hand.

Zebulon ging jetzt ein Licht auf.

Die Situation war komisch und peinlich zugleich.

„No — no — Szalmás. Nicht machen wir Dummheiten mit einander. Will ihm ja nichts zu

Digitized by Google

Leid thun; thu' er mir auch nichts zu Leid. Er hat von mir geglaubt, daß ich will festnehmen; ich hab' von ihm geglaubt, daß will festnehmen. Ich bin davongelaufen vor ihm und er ist davongelaufen vor mir und dumme Weg hat uns wieder zusammengebracht. Beste wird sein, wir verständigen uns."

Szalmás war auch jetzt noch nicht im Stande, ein Wort herauszubringen. Wahrscheinlich hatte er irgend wo anders einen großen Schrecken gehabt. Nur sein Kinn bewegte sich, als spräche er etwas zu sich selbst.

„Was hab gestern gesagt bei Adam" — fuhr Zebulon in beschwichtigendem Tone zu Szalmás fort, hab ich nur gesagt in Spaß. War nicht ernst gemeint. Thu' ich keiner Seel' was zu Leid, wenn nur mich lassen in Ruh. Warum sollen wir zwei uns Leid anthun? Sind wir nicht alte gute Bekannte? Sie sein guter Kerl, ich bin guter Kerl. Vertragen wir uns lieber in Freundschaft. Sie sein drüben auf anderer Seit', ich bin herüben auf unserer Seit'. Wenn Ihnen sollt' Unglück zustoßen bei meine Leut', kann ich Ihnen beisteh'n, und wenn ich in Gefahr komm' auf anderer Seit', dann können Sie mir helfen. Es ist immer gut, wenn man

Digitized by Google

hat gute Freund' überall. Wer kann wissen, was noch Alles geschieht? Müssen nicht ganz brechen alten Rigi-Bund. Ich hab Bund nicht gebrochen. Vielleicht haben's noch Brief bei sich, was hab geschrieben an meinen Freund Ridegváry. Tragens ihn nur hin und geben's ihm. Sagen's ihm, daß schön grüßen laß'. Von heutiger Scena wird besser sein, wenn jeder von uns Maul hält. Möchten's uns nur auslachen. — Also nicht wahr, Szalmás, wir sind nicht bös auf einander. — Ich wünsch' Ihnen alles Gute. Gott soll Sie beschützen. Jetzt aber sagen's mir, welchen Weg werden's gehen? Ich hab' Sie sehr lieb; ich hab's Ihnen hundertmal gesagt, also können mir's glauben; — aber — trotz dem — wär' mir doch nicht lieb, wenn wir gingen einen Weg mitsamm."

Szalmás sprach auch jetzt kein Wort. Hat er vielleicht ein Gelübde der Schweigsamkeit abgelegt, oder hat er die Sprache vor Schreck verloren, wie die Braut des Robert Tigris? Genug, so wie er den Weg vor sich frei sah, seufzte er tief auf, und schlug den Weg abwärts ein, der ihm am nächsten lag.

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Man kann sich vorstellen, wie glücklich Zebulon war, als er auf die ersten ungarischen Soldaten stieß.

Das ist kein Schwalischer, kein Uhlane mehr, der dort den Straßenstaub aufwirbelt, sondern ein Husar.

Nur so ein Bauern-Husar, mit rundem Hut, auf dem er ein breites rothes Band trägt und mit einem bunt ausgestickten Szür, aber dennoch ein Husar.

In seiner Freude hätte ihn Zebulon beinahe vom Pferde herunter gerissen. Er wollte ihm die Hand küssen.

„Freund! Landsmann! Befreier! woher kommen's?"

„Von dort aus dem Dorfe, antwortete der überfallene Krieger."

„Sind noch Andere dort von euren Leuten?"

„Ei freilich. Die ganze Schaar."

„Was für eine Schaar?"

„Nun die Bendeguz-Schaar."

„Bendeguz-Schaar? hab' ich auch Tochter, was heißt Bendeguzella. Gewiß Freischaar? Und die übrige Armee, wo ist?"

„Die ist noch jenseits über der Theiß und rüstet sich."

„Und was macht Ihr hier?"

Digitized by Google

„Unsere Aufgabe ist, den Feind zu beunruhigen und Pecsovicse einzufangen.“

Die zuerst genannte Eventualität machte Zebulon stutzig. Er suchte nicht den Löwen, sondern nur seine Spur.

„Also wie — ist hier in der Nähe — Feind?“

„Das nicht; aber Pecsovicse.“

No, Einer läuft dort auf dem andern Weg im Wald! dachte Zebulon bei sich; ohne jedoch dem Reitersmann seine Spur zu verrathen. Dazu war Zebulon zu gutherzig.

„Also kein Feind in der Nähe?“

„Nicht auf zwei Tagereisen weit.“

„Na, da setz' ich mich hier nieder an Straßen und ruh' mich aus. Er aber, guter Freund, da hat er einen Gulden Trinkgeld; reit' er zurück in Dorf und sag' er dem Herrn Schaarführer, soll schicken Wagen um mich. Ich brauch nicht Geheimniß zu machen aus meiner Person. Bin ich Regierungs-Kommissarius Zebulon Talléroſy, von dem Gerücht ist gegangen, daß ist gefallen in Kaschauer Schlacht, daß Feind hat gefangen genommen. Bin ich nicht gefallen, haben's mich nicht gefangen. Hab' mich glücklich durchgeschlagen, durch ganze Armadia. Jetzt bin hier, aber kann schon nicht mehr weiter;

Digitized by Google

denn bin viel zu Fuß gelaufen. Also soll schicken Wagen um mich; werd ich hier warten."

Der Reiter mit dem buntgestickten Szür acceptirte sowohl den Gulden als den Auftrag und sprengte in's Dorf zurück; während Zebulon sich am Weg einen schönen Rasenfleck aussuchte und sich der Länge nach behaglich ausstreckte.

Der Bote erfüllte wirklich seinen Auftrag. Es war noch keine Stunde verstrichen, als Zebulon ihn in Begleitung eines Bauernwagens zurückkommen sah.

Mit dem ganzen Stolz seines Ranges kletterte er den Schragen hinauf: Das ist schon eine andere Welt, wo man auf sein Geheiß in den Wagen einspannen läßt!

Im Fahren ließ er sich dann von dem nebenhertrabenden Reiter erzählen, was während seiner Abwesenheit dort auf der andern Seite Alles vorgefallen war. Ei wie er sich erfreute an der warmen Ruhmredigkeit des Kriegers! Sie that ihm wohler, als eine Bunda.

„Also, jetzt sind wir wieder die Herren! Was hat gesagt Schaarführer, wie hat gehört meinen Namen?"

Der Reitersmann lächelte ein wenig.

Digitized by Google

„Ah, ich kenn den Herrn sehr gut, hat er gesagt. Sie möchten nur bei ihm absteigen. Er wird Sie gern bei sich sehen auf eine kleine Collation."

„Ah, große Ehre!"

Zebulon fing an, sich die Schnüre seines Beksch umzuknöpfen, die etwas stark in Unordnung gerathen waren; jeder um einen Knopf zu tief. Seine Stiefel waren nun vollends in einem sehr despectirlichen Zustand; alle Schichten des Waldbodens hatten darauf ihre Spuren zurückgelassen. Der Wagensitz war von Stroh. Er griff eine Hand voll davon heraus, drehte sich daraus einen Strohwisch, und fing an, seine Cisizmen damit einigermaßen salonfähig zu machen. Während dieser Beschäftigung setzte er seinen Diskurs mit dem Herrn Kavalleristen fort.

„Ist Schaarführer Major, oder ist Rittmeister?"

„Ich glaube."

„Was glaubt er? Darf ich fragen um welchen Namen?"

„Herr Gregor Boksa."

„Wie? Boksa Gergö. Was war unter mir Ochsentreiber?"

Zebulon ließ ab von der weiteren Sticfelreinigung.

Digitized by Google

Na, das hätt' nicht geglaubt, dachte Zebulon bei sich, daß noch einmal werd' geh'n Aufwartung machen bei Boksa Gergö.

Dann aber erzählte ihm sein berittener Begleiter unterwegs solche Wunderdinge von Gregor Boksa: wie viele Ochsenheerden er dem Feinde fortgetrieben, wie viele Proviantwagen er ihm abgejagt, wie viel feindliche Kouriere er aufgefangen, daß Zebulon endlich einzusehen begann, wie es ganz wohl geschehen könne, daß in solchen kriegerischen Zeiten ein Mann, der eine gute Faust hat, ein guter Reiter ist, und sich nichts daraus macht, seine Kleider im Krieg zu zerreißen, es zu einem höheren militärischen Rang bringe.

Im Dorf angelangt, fuhr er daher auch nicht direkt in Boksa's Hauptquartier, sondern in den Bauernhof seines Fuhrmanns, um sich doch erst seine Stiefel ein wenig putzen zu lassen.

Patent-Glanzwichse war freilich im Bauernhaus nicht zu haben; dafür bestrich man Zebulon's Stiefel mit Schmeer; das ist noch besser. Während er so Toilette machte, handelte er mit dem Fuhrmann aus, daß er ihn um dreißig Gulden bis Debreczin führe. Jetzt wußte er schon sein Reiseziel. Dort ist jetzt das Centrum: die Hauptstadt.

Digitized by Google

Und dann ging er in Gottes Namen, um bei Gregor Boksa seine Aufwartung zu machen.

Der wackere Kumpan hatte die Bewilligung erhalten, eine berittene Guerillaschaar zu errichten. Seinen Rang möge er nach Belieben wählen. Wenn er will, kann er sich Rittmeister schelten lassen, und wenn ihn Jemand mit Herr Major anspricht, so nimmt er's auch nicht übel.

Zebulon fand seinen alten Bekannten sehr verändert. Der Victoria-Dolmány und die mit gelben Knopfreihen besetzten „Reithuzli" bilden zwar auch jetzt noch seine Uniform, in welcher Zebulon ihn vor der großen Retirade zuletzt gesehen hatte, mit dem Unterschiede höchstens, daß der erstere an den Ellenbogen geflickt ist, und die letzteren an den Knien abgeschunden sind; auf dem Kragen jedoch und an den Aermeln hat er funkelnagelneue Goldborten aufgenäht, so breit wie meine Hand.

Wie auswendig war Gregor Boksa übrigens auch inwendig: schäbiges grobes Tuch mit gleißenden Goldborten besetzt.

Als er Zebulon erblickte, war er freundlich und herablassend, stolz und grob durcheinander.

„Ah, ist der gnädige Herr auch angekommen! Freut mich, die Ehre zu haben. Ich werde Sie

Digitized by Google

gern bei mir zu Tiſche ſehen. Wo anders würden Sie ohnehin nichts zu eſſen bekommen. Machen Sie ſich's bequem."

Und während des ganzen Empfanges nahm er nicht einmal die Pfeife aus dem Mund.

Das jedoch war Zebulon lieb, daß er ihm nicht die Hand zur Begrüßung reichte.

Zebulon nahm die Einladung an und ſetzte ſich nieder, und zwar auf's Sopha. So viel Kriegswiſſenſchaft beſaß Gregor Boksa ſchon, daß er ſich die einzige Herrenwohnung im Dorf zum Hauptquartier gewählt hatte.

Dann zog auch Zebulon ohne Umſtände ſeine Pfeife aus der Taſche, um Boksa zu zeigen, wie er auch jetzt noch ein größerer Herr ſei als er, und nachdem er ſie aus ſeinen Tabaksbeutel geſtopft hatte, ſprach er in dem alten Tone familiärer Ueberlegenheit zu ihm:

„Ei, lieber Gergö, geben Sie mir doch einen Fidibus."

Es war dies eine kritiſche Aufforderung: einem Herrn mit goldenem Kragen zu ſagen, er ſoll ihm einen Fidibus geben. Leiſtet er dieſen Unterwürfigkeitsdienſt, ſo anerkennt er damit Zebulon's Souveränetät.

Gregor Boksa zog freundlich und grob aus

Digitized by Google

seiner Rocktasche einige Druckblätter und reichte das Ganze Zebulon hin.

„Da haben Sie etwas, Spectabilis, Sie können's auch lesen und sich dann einen Fidibus herausreißen, so groß als Sie wollen."

„Was ist das? Eine Zeitung?"

„Wie Sie sehen, der „Márczius"! Jetzt wird er in Debreczin gedruckt. Von dort bekommen wir ihn."

„Ah, schön!" rief Zebulon, hastig nach dem Blatt greifend. „Hab' schon seitdem nicht gelesen Zeitung. Na, werd' ich daraus wenigstens erfahren, was geschieht in Debreczin."

Und damit fiel er, ohne sich vorher seine Pfeife anzuzünden, über die Zeitung her, und begann mit von Neugierde strahlendem Gesicht gierig darin zu lesen. So wie er jedoch in der Lektüre weiter kam, verschwand mehr und mehr der strahlende Ausdruck von seinem Gesicht, um einer so deutlich ausgeprägten Bestürzung Platz zu machen, daß es selbst Gregor Boksa auffiel.

„Was haben Sie denn, Spectabilis?"

„Pfeifen hat nicht Luft," sagte Zebulon.

„Sie haben sie ja noch gar nicht angezündet."

„Ja richtig!" Damit steckte er die Pfeife in

Digitized by Google

die Tasche, ließ die Zeitung auf's Knie fallen und starrte Gregor Boksa lange Zeit an, bis er endlich die Frage an ihn zu richten wagte: „Lieber Freund Boksa, können's mir nicht sagen, was ist das mit „Blutgericht" hier in Zeitung, was haben's dekretirt dort in Reichstag?"

„Oh, das kann ich Ihnen sagen. Das ist ein Gesetz, nach welchem Landesverräther und solche, die mit dem Feind unter einer Decke stecken, vor's Blutgericht gestellt werden."

„Aber was verstehen's unter „Landesverräther?"

„Na, zum Beispiel, solche Abgeordnete, die nicht mitgegangen sind zum Debrecziner Reichstag."

„Wenn aber waren verhindert? Setz' ich Fall, wär' ich selber verhindert gewesen." Boksa antwortete ihm in sehr tröstlicher Weise:

„Ei, wer nicht hingehen konnte, der kann sich purifiziren; das Blutgericht wird über ihn richten, und kann er sich rein waschen, so spricht es ihn frei."

„No, dank ich unterthänigst. Lauf' ich seitdem in Einem fort wie gehetzter Has' auf Treibjagd, verkriech' mich in Keller, in Faß, in Kalkofen, in Hauben von Judenweib, trag ich Spülichtschaff für Taglohn, leid' ich Kälte und Hunger für Vaterland,

Digitized by Google

und wenn ich ankomm' in Reichstag, packen's mich am Kragen und stellen mich vor Blutgericht. Schöne Geschichten das!"

„Ja, das kann schon einmal nicht anders sein. Der Márczius erklärt das sehr gut. Man muß diesen Vaterlandsverräthern endlich auf den Leib geh'n, die heute hier sind und morgen drüben."

„War ich nicht eine Stunde dort!" entschuldigte sich Zebulon.

„Wer auch nur mit dem Feinde sich in eine Unterredung eingelassen hat . . ."

„No, hab' ich gesprochen kein Wort mit Feind. Hab' weiter nichts gehört von ihm, als Schießen von Kanonen."

Zebulon vertheidigte sich, als stünde er schon vor Gericht.

Boksa aber ging immer hitziger in's Zeug.

„Oder wenn Einer auch nur eine Zeile an den Feind geschrieben hat; was immer . . ."

Darauf nun konnte Zebulon freilich nicht mehr apodiktisch antworten; „Auch das hab' ich nicht gethan." Jene dummen paar Zeilen, die er an Ribegváry geschrieben, lagen ihm schwer auf dem Gewissen. Aber Szalmás ist ja seitdem schon über alle Berge, wer weiß, wozu das bewußte Briefchen

Digitized by Google

bereits benützt worden; er braucht sich darüber keine Sorgen zu machen.

„Ja, das ist Alles umsonst, in Zeiten wie jetzt giebts keine Schonung," fuhr Gregor Boksa hochmüthig mit grausamer Härte fort, und nahm sich die Freiheit, neben Zebulon sich auf's Sopha niederzulassen, wo er die Beine über einander geschlagen und die Arme über der Brust verschränkt, dichte Rauchwolken vor sich her blies. — „In solchen Zeiten kenn' ich keinen guten Kameraden und keinen großen Herrn. Und wenn's der Sohn meines leiblichen Vaters wäre, wenn er ein Verräther ist, so fang' ich ihn ein, und schick ihn hinauf."

„Wohin?"

„Nach Großwardein."

„Was ist in Großwardein?"

„Das Blutgericht."

„Also ist schon Blutgericht?"

„Und wie! Schon in voller Thätigkeit."

„Schon in Thätigkeit? Und wenn Sie, Boksa Einen fangen, schicken's ihn hin?"

„Freilich schick' ich ihn. Und wenn's unser Herrgott wär'. Der Szalmás war doch ein guter Kamerad von mir . . ."

Digitized by Google

Bei diesem Namen lief Zebulon ein kalter Schauer über den Rücken.

„Aber der Schurke ist ein Spion. Ich hab's erfahren und hab' ihm nachgesetzt."

„Also Sie haben verfolgt Szalmás?"

Auf diese Bemerkung, welche Zebulon entschlüpft war, warf Boksa ihm Einen argwöhnischen Seitenblick zu und sagte:

„Also der Herr weiß, daß ich Szalmás verfolgt habe?"

„Nein, ich hab' nur schlecht betont meine Worte; hab' ich nur gefragt, ob der Herr Rittmeister, (jetzt schon Herr Rittmeister), haben verfolgt den Szalmás, Mir ist's recht, thun's ihn nur weiter verfolgen."

„Ich verfolg' ihn aber nicht mehr."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich ihn schon erwischt habe."

„Wann?"

„Vor einer Stunde. Der Elende ist mir gerade in's Garn gerannt, als er irgendwohin ausreißen wollte."

Zebulon hatte das Gefühl, als stiege das Sopha unter ihm in die Luft.

„Und was haben's dann gemacht mit Szalmás?"

Digitized by Google

„Dort ist er eingesperrt in der Holzkammer. Ein sehr gefährlicher Mensch. Er hatte eine Menge Schriften eingenäht in seinem Kaputrock und selbst zwischen den Stiefelsohlen. Ich hab' sie auch dort gefunden."

Zebulon kam es vor, als ob Boksa auch ihm sehr auf die Stiefel sähe.

„Durch die Schriften, die man bei ihm gefunden hat, sind verschiedene Herren kompromittirt," fuhr Boksa fort, die Augenbrauen mit wichtiger Miene zusammenziehend.

Das war gerade genug für Zebulon: Blutgericht, ein kompromittirendes Schreiben, Debreczin, Großwardein, Szalmás, Boksa, Pulver und Blei.

Er sagte zu Boksa, der Herr „Major" möge ihm erlauben, ein wenig nach Hause in seine Wohnung zu gehen, um sich andere Csizmen anzuziehen, denn diese hier drücken ihn sehr.

Es ist wahr, daß sie ihn drückten, und zwar am Halse, d. h. am Halse Zebulon's; daß aber Zebulon andere Csizmen gehabt hätte, war erlogen.

„Spann ein, geschwind, Gevatter, und fahr' mich weiter von hier!" rief Zebulon seinem Fuhrmann zu, so wie er bei ihm anlangte.

„Und wohin soll ich den Herrn fahren?"

Digitized by Google

„Mir ist's gleich viel, wohin, nur nach Debreczin nicht."

So viel wollte der Fuhrmann aber doch wissen, ob er in die obere oder in die untere Gegend mit Herrn Zebulon fahren soll? und auf wie viele Tage er sich reisefertig zu machen hat?

Zebulon entschied sich für die „obere Gegend" und er soll so lang mit ihm herumfahren, so lang es „geht."

Jetzt verfolgt man ihn schon von vorn und von hinten; seines Bleibens ist nirgends; er hat keinen Ort, wohin er sich flüchten könnte; sein Ziel ist nur: immer davon zu laufen.

Fängt ihn der Deutsche, so erschießt er ihn; fängt ihn der Ungar, so erschießt er ihn; dort ist er ein Rebell, hier ein Landesverräther. Welchem von Beiden er in die Hände fällt, sein Todesurtheil liegt schon bereit. „Bin ich gefahren durch wahre Galgenallee," so bezeichnete später Zebulon die peinliche Situation, in die er gerathen war.

Auf der nächsten Station verlangte Zebulon, während der Kutscher die Pferde tränkte, vom Gastwirth eine Scheere und ein Rasirmesser.

Er hatte einen schönen langen Bart, der in der Mitte etwas fahl war, hie und da mit grauen

Digitized by Google

Haaren durchſpickt. Dieſer Bart war ſein Stolz, das Symbol ſeiner Herrenwürde; ein nie von der Schärfe des Eiſens berührter, und nur ſelten vom Kamm durchhechelter Bart, von dem es ihm ſo wohl that, nach Tiſch die hängen gebliebenen Broſamen herabzuſtreifen. Jetzt macht er ſich an dieſes Wappen ſeines Stolzes mit Scheere und Raſirmeſſer, und ſchneidet es an der Wurzel ab.

O ihr wißt nicht, ihr keinen Bart tragenden Völker, welcher Entſchluß dazu gehört, um ſich den Bart abzuſchneiden. Es iſt das ein partielles Begräbniß.

Zebulon ſah lange auf den zum Opfer gefallenen Kinnbart in ſeiner Hand, wiſchte ſich ein paar Thränen aus den Augen, wickelte dann dieſen weiland koſtbarſten Theil ſeines leiblichen Ichs in ein Papier und ſteckte ihn in die Bruſt. Er wird ihn wenigſtens dort mit ſich herumtragen.

Dann blickte er in den Spiegel und ſtreckte die Zunge heraus gegen den garſtigen Menſchen, der von dort ihn anſah, worauf er ihm den Rücken zuwandte.

Von jetzt an wird er aber ſchon täglich dieſen garſtigen Menſchen im Spiegel ſehen müſſen; denn der abgeſchnittene Bart läßt eine gewiſſe Sklaverei

Digitized by Google

nach sich: den Sklavendienst, sich täglich zu rasiren.

Als dann Zebulon wieder vor dem Fuhrmann erschien, wurde er von diesem in seiner neuen Ausgabe höchlich angestaunt.

So lange sie im Wirthshaus waren, sprach der Fuhrmann kein Wort; sowie sie aber sich wieder auf der Straße befanden, drehte er sich auf seinem Kutscherſitz nach Zebulon um.

„Nicht wahr, der Herr will jetzt in solche Gegenden, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist?“

„Ja wohl!“ antwortete Zebulon.

„Verstehe,“ sagte der Fuhrmann, „ich will nicht weiter fragen; ich will den Herrn schon so führen, daß ihm nichts geschieht. Nicht wahr, der Herr will nach Polen?“

„Ja.“ Zebulon ließ ihn dabei. Weiß er doch selbst nicht, wohin er will.

„Ich hab' schon einmal einen Herrn dorthin geführt, der nach Polen gegangen ist. Ich werd' auch den Herrn an einen entlegenen Ort bringen, wo kein Vogel sich rührt; bis ganz dahin, von wo wieder Andere ihn weiter führen, bis nach Polen. Mehr brauch' ich nicht zu sagen.“

Nun, darüber hatte Zebulon erst recht seine Freude. Als ob er nicht schon tief genug in der

Digitized by Google

Patſche ſäße! Jetzt will man ihn auch noch in eine kleine polniſche Konſpiration verwickeln, und bringt ihn zuletzt unter die Krakuſen!

Der Fuhrmann führte ihn in der That ſo, wie er verſprochen hatte; zwei Tage, zwei Nächte auf Wegen, die nie einen Stuhlrichter, einen Straßenkommiſſär geſehen hatten, über Berge und Thäler, in verdächtige Herbergen.

Am dritten Tage hatte Zebulon die Herrlichkeit ſatt. Er hat keine Luſt, eine polniſche Legion anzuwerben. Als er in einer Thalmündung den Kirchthurm eines Dorfes erblickte, ließ er den Wagen halten, zahlte den Fuhrmann aus, und ſagte ihm, er möge nur umwenden und zurück nach Hauſe fahren; von hier werde er, Zebulon, ſchon weiter finden. In dieſem Dorfe habe er aparte Geſchäfte.

Dem Fuhrmann that es ſehr leid; er hätte ihn ſo ſchön bis nach Polen geführt.

Zebulon trug wieder ſeinen Torniſter zu Fuß. Er hatte nie den Namen des Dorfes gehört, in das er pilgern wollte: es gefiel ihm aber ſehr, denn es hatte zwei Thürme.

Der eine Thurm, der kleinere, gehörte den Papiſten, der größere mit dem Blechdach den Lutheranern. Das gefiel ihm an dieſem Dorfe ſehr.

Digitized by Google

Er ging geraden Wegs in das Pfarrhaus des evangelischen Geistlichen.

Der wackere Mann hieß Valentin Schneiderius.

Zebulon stellte sich dem Geistlichen vor. Schneiderius war ein belesener Mann, und der Name des berühmten Herrn war ihm nicht unbekannt.

Zebulon beichtete ihm Alles getreulich von Anfang bis Ende.

Nach dem was geschehen, ist schon seines Bleibens nicht mehr in diesem Lande; denn hier ist er allein in der ausnahmsweisen Lage, daß jegliches Gewehr, in wessen Hand es auch sei, auf sein Haupt gerichtet ist.

Valentin Schneiderius war ein sehr gescheidter und gutherziger Mann. Er entwarf sogleich einen Plan zur Befreiung dieses berühmten Mannes.

Zebulon muß sich in's Ausland flüchten.

Dazu braucht er einen Reisepaß.

Einen Paß in's Ausland kann ihm nur der Regierungs-Kommissär der kaiserlichen Truppen geben.

Der ist jetzt gerade in Eperies. (Das war noch vor Branisko.)

Um einen Reisepaß von ihm zu erhalten, muß man aber einen triftigen Grund angeben können.

Dieser triftige Grund ist da.

Digitized by Google

Valentin Schneiderius hat einen Sohn, Teophil Schneiderius, der in Göttingen ſtudirt. Dieſer hat ſeinem Vater geſchrieben, er möchte ihm eiligſt Geld ſchicken, denn er ſei todtkrank. Das Geld ſchickte ihm natürlich der Alte nicht, denn der „Fuchs“ iſt nicht krank, ſondern ein Lump: aber auf Grund dieſes Briefes wird es dem bekümmerten Vater nicht ſchwer fallen, einen Reiſepaß zum Beſuch ſeines todtkranken Sohnes ſich zu erwirken.

Zebulon kann dann mit dem Paß des hochehrwürdigen Herrn Valentin Schneider ſeine Flucht in's Ausland ungefährdet bewerkſtelligen.

„Das iſt Alles ſehr ſchön, lieber geiſtlicher Herr,“ ſagte Zebulon; „wenn nur nicht möchten ſetzen Perſonalbeſchreibung in dummen Paß; hab' ich blondes Haar, wie Flachs, und ehrwürdige Vater haben Haar wie Wildſchwein, ſchwarz und ſteif; no, Haar könnt' man färben; aber was mach' ich mit Naſen: meinige iſt Adlernaſen und ehrwürdiger Vater hat Stumpfnaſen.“

„Dem iſt leicht abzuhelfen,“ ſagte der Geiſtliche. „Reiſen spectabilis ſelbſt nach Eperies unter meinem Namen und laſſen Sie ihre eigene Perſonalbeſchreibung hineinſetzen.“

Digitized by Google

„Ich soll selber gehen? In der Reverenda des geistlichen Herrn. Aber was ist mit Schnurrbart?“

„Den schneiden wir ab.“

Der Brust Zebulon's entwand sich ein pfundschwerer Seufzer. Auch den Schnurrbart! Den gewaltigen stolzen Schnurrbart! Seit der Geschichte der „traurigen Helden“ ist an einem magyar ember eine ähnliche Verstümmelung nicht vorgenommen worden.

Er bat sich einen Tag Bedenkzeit aus.

Nach vierundzwanzigstündiger Ueberlegung gelangte er zu der Einsicht, daß, wenn er schon zwischen zwei Dingen wählen muß, entweder Hals oder Schnurrbart, es denn doch besser sei, den Schnurrbart an's Messer zu liefern; der wächst doch wieder, aber der Hals, der wächst in alle Ewigkeit nicht nach.

Und so mußte er denn auch den Schnurrbart zu dem Uebrigen in die Brusttasche bestatten.

Als er dann so mit kahl geschorenem, geschändetem Gesicht vor dem Spiegel stand, mußte Zebulon sich selbst eingestehen, daß ihm noch kein sanftmüthigeres, lammfrommeres Supplikanten-Gesicht eines protestantischen Pfaffen untergekommen war, als dasjenige, das er jetzt vor sich sah.

Und wie erst, als er die geistliche Toga ange-

Digitized by Google

zogen hatte! Lachen durfte Niemand dazu, denn das ist eine gar ernste Sache, bei welcher der Kopf eines Menschen auf dem Spiel steht.

Valentin Schneiderius lernte ihm ein, was er zu antworten habe auf die Fragen, die man an ihn stellen wird. Daß er ja nicht den Namen des Sohnes vergißt, und besonders nicht seinen eigenen Namen; wohin er reisen will und den Namen des Dorfes, in dem er wohnt. Es heißt Purkersdorf. Das Alles soll er sich gut im Gedächtniß behalten.

Zebulon bat sich noch eine Tagesfrist aus, um seine gefährliche Rolle einzustudiren. Am folgenden Tag brach er dann nach Eperies auf, den Segen des wackeren Valentin Schneiderius, seine Reverenda und das nuntium lamentabile seines Sohnes mit sich nehmend.

Eperies war voll mit kaiserlichen Truppen, als Zebulon hineinfuhr.

An der Linie hatte er keine Anstände, man respektirte seinen geistlichen Charakter, und gab ihm einen Geleitschein, damit er auch zurückkehren könne.

Er fuhr geradenwegs vor die Wohnung des Regierungskommissärs. Als er die Treppe hinaufstieg, wäre ihm vor Angst das Herz beinahe aus dem Leibe gesprungen. Während des Gehens sagte

Digitized by Google

er sich beständig die Namen vor: Valentinus Schneiderius, Theophilus, Schneiderius Göttinga, Purkersdorf. Er fürchtete, daß er trotzdem, wenn er vor dem Kommissarius steht, Alles heilig vergessen wird.

Aber drinnen war er einmal und so mußte er schon weiter gehen. Er wurde aus einem Zimmer in das andere geschickt; in einem jeden schrieben ihm unbekannte verzwickte Gesichter, oder waren mit etwas beschäftigt; endlich wurde er bei dem mächtigen kaiserlichen Kommissär vorgelassen.

Die Seelenangst Zebulon's trug dazu bei, die von ihm angenommene Maske eines demüthigen Seelenhirten noch täuschender zu machen; er zog den Kopf zwischen die Schultern, als er durch die Thür zum Herrn Kommissär hereintrat, faltete fromm die Hände über der Brust, in der einen Hand hielt er einen großen Cylinderhut, in der anderen die Epistel des filius prodigus, und da Schneiderius etwas kleiner von Wuchs war, bog Zebulon seine Knie, damit die Reverenda bis zu seinen Füßen herabreiche. Nicht um die Welt hätte er die Augen vom Boden aufgehoben, als er sehr andächtig die Worte stammelte: Bonum mane precor, domine perillustrissime.

Kaum aber hatte er diese fünf Worte über die

Digitized by Google

Lippen gebracht, als der kaiserliche Kommissär, in schallendes Gelächter ausbrechend, ihm zurief:

„Servus, Zebulon!“

Wenn der Blitz vor ihm eingeschlagen hätte, würde er nicht mehr haben erschrecken können, als bei diesem Wort: Servus, Zebulon!

Unser Held erschrak in der That so, daß er zusammengestürzt wäre, hätte ihn die Reverenda nicht gestützt.

„Was zum Teufel bringt Dich hieher in dieser Pfaffenmaskerade?“ Zebulon schaute erst jetzt zu dem ihn anredenden Regierungskommissär auf. Es war Benedikt Ridegváry.

Der große Herr bemerkte jedoch Zebulons Verblüfftheit nicht, sondern eilte auf ihn zu, umarmte ihn, schüttelte ihm die Hände und belobte ihn.

„Nun, daß Du endlich da bist! Du bist ein braver Mensch, Zebulon. Den Brief, den Du mir geschickt hast, habe ich von Szalmás erhalten. Diese Verkleidung zeigt, welche Gefahren Du zu bestehen hattest, um hieher zu kommen. Der Lohn Deiner treuen Anhänglichkeit soll nicht ausbleiben. Die versprochene Stelle habe ich für Dich aufbewahrt. Außerdem wirst Du an einer hohen Mission theilnehmen. Ich

Digitized by Google

werde Dich zu etwas Großem machen, Zebulon. Zu einem großen Mann."

Zebulon hatte noch immer die Empfindung eines aus dem Wasser Gezogenen. Er wußte nicht, wo ihm der Kopf steht.

„Und jetzt komm' vor allem Anderen her und unterschreib' diesen Bogen. Frag' nicht erst, was es ist. Schreib' nur Deinen Namen darunter. Du siehst, es stehen hier schon die Unterschriften der hervorragendsten Männer."

Zebulon ließ seine Feder auf das Papier gehen, wie ein verschlafener Kutscher seine Pferde auf bekannter Straße.

Jenes Papier aber, auf welches er damals seinen Namen setzte, war jene historische Urkunde, in welcher ungarische hervorragende Herren den Czaren aller Reußen anflehen, er möge geruhen, die vier weißen Ströme ihres Vaterlandes roth zu färben mit seinen gewaltigen Heeresschaaren.

Als erste Gunst erbat sich hierauf Zebulon, daß man ihm erlaube, sich schlafen zu legen.

Und er schlief bis zum Morgen des andern Tages, als ob er Opium getrunken hätte.

Als er sich dann ausgeschlafen hatte und er-

Digitized by Google

wachte, nahm er erst wahr, welchen närrischen Traum er jetzt wachend träumt.

Wie er jetzt hier ist, wohin zu gehen er nicht im Geringsten die Absicht hatte; wie er von der anderen Seite desertirt ist, bei welcher zu bleiben seine volle Absicht war, denn man hat ja bei Szalmás seinen Brief nicht gefunden, da dieser Herrn von Ridegváry schon längst übergeben wurde, und welche närrische Schicksals-Komödie dies Alles ist!

Pro superabundanti fand er, als er aufgestanden war und Ridegváry besuchen ging, bei diesem schon Herrn Szalmás. Der pfiffige Mann war natürlich gleich in der ersten Nacht aus dem Käfig, in welchem Gregor Boksa ihn gefangen hielt, entsprungen und hatte seine Haut in Sicherheit gebracht. Er hatte soeben den gnädigen Herrn damit unterhalten, daß er ihm sein Zusammentreffen mit Zebulon schilderte.

Ridegváry wollte sich krank lachen darüber.

Er fand, das sei ein Kapitalspaß.

Ja, er verlangte sogar von Zebulon, daß er bei Tisch die lustige Geschichte zum Besten geben sollte, wie sie beide, er und Szalmás, vor einander das Hasenpanier ergriffen.

Zebulon blieb jedoch bei dieser Aufforderung

Digitized by Google

sehr ernst und recitirte nur aus dem Psalm: „Wir saßen an den Wassern Babylons“ den vierten Vers still vor sich her:

„Eher soll mir die Zunge festkleben am Gaumen.“

Und bei diesem Gedanken wurde Zebulon ein sehr ernster Mann, worüber dann die großen Herren ihn noch mehr auslachten.

Es waren eben damals Zeiten, die sehr angethan waren zum Lachen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ein einsamer Reiter.

Tiefe, melancholische Stille herrscht in Pest. Es ist schon Morgen und die Straßen sind noch alle leer. Obwohl Markttag ist, zeigt sich noch kein Wagen auf den Marktplätzen. Es ist ein schöner, heiterer Tag und es ist kein Gehen und Kommen auf den Gassen. Statt des gewohnten Gedränges auf den bevölkerten Trottoirs sieht man nur hie und da eine verirrte Gestalt, welche einen nothwendigen Gang hat, oder welche die Lage nicht kennt. An den Straßenecken sind kurzgefaßte Plakate, welche in der Nacht angeschlagen wurden; wenn der einsame Fußgänger Eines davon gelesen hat, beschleunigt er seine Schritte und trachtet von der Gasse zu verschwinden. Es stehen schwere Drohungen in den gedruckten Zeilen.

Die Stadt Pest trägt sonst eine so heitere Physiognomie. Sie hat keine verfallenen Thürme und

Digitized by Google

Festungsüberreste, welche an vergangene düstere Zeiten erinnern würden, die letzte Ringmauer ist längst in die Häuser eingebaut worden; sie hat keine alterthümlichen Kastelle, von denen der Volksmund sich Gespenstergeschichten erzählt; keine Geheimnisse bergenden Klöster, aus deren Mauern kalter Schauer uns anweht; keine glänzenden aristokratischen Paläste, keine Bastille und keinen Tower, aber auch keinen Kreml und kein Louvre; nicht einmal irgend eine großartigere Kirche giebt ihr ein stolzes Ansehen.

Die Stadt ist so ganz zu einem traulichen Daheim geschaffen.

Ich spreche von der Physiognomie Pests vor zwanzig Jahren. Damals gab es noch nicht im Umkreise jene hundert rauchenden Fabrikschlote, welche täglich mit schwarzer Kohle die Siege der irdischen Prosa an den Himmel schreiben; die City um das Museum lebte damals noch nicht einmal in der Idee; das breite Donauufer entlang lacht eine gleichförmig nur zwei Stockwerke hoch sich erhebende Häuserzeile. Sie nahm sich aus wie eine Reihe glänzender Zähne zwischen dem Lippenpaar einer schönen jungen Dame. Dieser erste Blick hatte etwas so Einladendes für den herankommenden Fremden.

Nun braucht man aber in ein junges Mädchen-

Digitized by Google

gesicht nur einen Schnurrbart zu malen, damit selbst die gewohnten Verehrer es nicht wiedererkennen, und Fremde vor ihm davonlaufen.

Der in das Gesicht der jungen Dame gemalte Schnurrbart ist eine gekrümmte Palissadenreihe, welche der kaiserliche Feldherr von der Neugebäude-Kaserne bis zum Kettenbrückenkopf hat ziehen lassen, eine von eingerammten spitzen Pflöcken gebildete Planke, welche durch die innere Stadt bis zur Donau in einer Doppelreihe, und dann an der Donau blos in einfacher Reihe fortläuft. An den Palissaden sind Schießscharten angebracht, und beim Kettenbrückenkopf bildet die Planke einen geräumigen Hof, der sich bis zum National-Kasino, dem jetzigen Lloyd-Gebäude erstreckt. In Verbindung mit diesem Hofe, dort, wo jetzt der Krönungshügel steht, erhebt sich ein Blockhaus mit viereckigen Oeffnungen, aus denen Kanonen hervorlugen, jene Wunder-Ungeheuer, welche durch dieselbe Oeffnung ihre Nahrung einnehmen und wieder ausspeien.

Durch das Blockhaus ist die Donauzeile eine Sackgasse geworden, die in der Mitte geschlossen ist. Ueber die Kettenbrücke passirt kein Civil. Auf der Ofner Seite aber, wo jetzt das Tunnel-Portal, sind in der ganzen Breite der Brücke zwölf Geschütze auf-

Digitized by Google

gepflanzt, welche einer niedergelegten Orgel ähnlich, auf ein Kommandowort die ganze Brücke reinfegen können.

Jene Maueranschläge, welche am frühen Morgen dort an den Straßenecken auftauchten, meldeten der Einwohnerschaft, daß, wer am heutigen Tage auf den Straßen sich herumtreibt, oder an den auf die Pallisadenreihe gehenden Fenstern sich erblicken läßt, die persönlichen Unfälle, welche er sich durch diese gefährliche Neugierde zuziehen kann, sich selbst zuzuschreiben haben wird.

Trotzdem fanden sich Neugierige, welche hinter den herabgelassenen Fenstervorhängen dann und wann einen Blick warfen nach den Pallisaden und die ununterbrochen vorüberziehende Bajonnettenreihe betrachteten, welche, wie eine am Rücken mit Stacheln besetzte Riesenschlange, durch die enge Pallisadengasse über die Kettenbrücke nach Ofen sich fortwälzte: ohne Trommel- und Trompetenschall. Aber selbst wer nicht den Muth hatte, herabzuschauen auf das drohende Mysterium, konnte die ganze Nacht hindurch den ununterbrochenen Lärm hören, der die Fundamente der Häuser erschütterte und die Schläfer aus den Betten aufschreckte: das Rollen der schweren Geschütze auf dem Pflaster. Andererseits auf der Schiffbrücke,

Digitized by Google

deren Brückenkopf der jetzigen Deákgasse gegenüber lag, drängte sich eine lange Reihe von Kavallerie und Packwagen hinüber, wie Jemand, der große Eile hat.

Jedermann fragte ängstlich: Was geschieht am heutigen Tage?

Sowie der letzte Reitertrupp drüben war, gerieth plötzlich das Ofener Ende der Schiffbrücke in Brand. Es blies ein Westwind und die Brückenbahn war mit getheertem Stroh bestreut; binnen fünf Minuten stand die ganze Brücke in Flammen und loderte von einem Ende bis zum andern. Die blaue Donau glich einer zuckenden Riesenschlange, welche in der Mitte von einem Flammengürtel zusammengepreßt wird.

Nun wußte schon Jedermann, was geschieht.

Der kaiserliche Feldherr brennt die Brücke hinter seinem Rücken ab.

„Hinter seinem Rücken?" Er der stolze Aristokrat, bei dem der Mensch erst mit dem Baron anfängt, — der hochfahrende Staatsmann, der selbst mit einer ganzen Nation, welche ihm die Friedenshand darreicht, nicht unterhandeln will, — der übermüthige Feldherr, der vor vier Monaten in der Ofener Königsburg die Mütze auf den Tisch geschlagen hatte, mit den Worten: Eccolo, finita la

Digitized by Google

comedia! der verbrennt jetzt die Brücke hinter seinem Rücken und flieht vor der zurückgestoßenen Friedenshand, welche er selbst zum Schwert zu greifen gezwungen hat.

Und wer kommt hinter seinem Rücken?

Eben damals als der Flammengürtel der brennenden Schiffbrücke den blauen Strom umfing, kam auf der Kerepeser Straße ein einsamer Reiter in die Stadt gesprengt.

Ein einziger Husar.

Nach seiner Uniform zu schließen, ist er ein höherer Offizier. Er reitet ein edles Vollblutpferd, er hat nicht einmal den Säbel aus der Scheide gezogen; seine Pistolen sind im Sattelhalfter versorgt.

Er sprengt allein durch die lange, breite Straße.

Weit hinter ihm zurückbleibend treibt ein kleine Husaren-Schwadron, die ihren tollkühnen Anführer kaum mehr mit dem Auge zu erreichen vermag.

Bei dem Schalle der Pferdhufschläge des einhersprengenden einsamen Reiters schauen die Bewohner der Häuser zu den Fenstern hinaus. Und da — wie auf einen Zauberschlag — ändert sich mit der Schnelligkeit des Gedankens in einem Augenblick die Physiognomie der ganzen Stadt.

Der erste Husar reitet durch die Stadt.

Digitized by Google

Und wie er weiter sprengt, erschallt überall auf seinem Weg jener nicht wieder zu denkende, unbeschreibliche Ruf, den Gott der Herr nur noch einmal anzuhören bekommen wird, wenn die Posaune des Erzengels die „Auferstehung“ verkünden wird; wenn die Myriaden der neu zum Leben Erwachenden die Erde von sich abschütteln, unter der sie durchschlummert haben die Schreckensträume der Jahrhunderte; wenn die Kraft der Schwachen zu Blitzesstärke anwächst, und die Macht der Starken in Rauch vergeht; wenn jeder Scholle eine Seele sich entringt, und die ganze Oberfläche des Erdballs eine lebendige Masse wird, aus der bis empor zu den Sternen von einem Pol zum andern es erschallt: Hosianna! Hosianna!

Ein solcher Ruf war das.

Ein furchtbares Eljen-Gebrüll, das auf der Kerepeser Straße begann und sich fortpflanzte bis zum Bahnhofe, die ganze Donauzeile entlang bis hinein in die engsten Gäßchen und je weiter um so höher anwuchs, bis zum Firmament erschütternden Aufschrei heiligen Wahnsinns: es war ein phrenetischer Dämonenchor von hunderttausend aus ihren Kerkern befreiten Gefangenen! Das Jubelgebrüll der gefangenen Titanen, denen es gelungen war, den Pelion und Ossa von ihrer Brust herabzuwälzen.

Digitized by Google

Wie am Tage der Auferstehung, wo die Gräber ihre Todten auswerfen, wo jede Scholle sich belebt, füllte plötzlich jede Gasse sich mit einer Volksmenge: mit einer jubelnden, wonnetrunkenen, tobenden Volksmenge, Greise und Kinder, Männer und Frauen, Herren und Taglöhner, Jude und Christ, Bekannte und Unbekannte umarmten und küßten einander, schluchzten und lachten, fragten und antworteten, riefen Eljen und ließen aus voller Kehle und vollem Herzen den heiligen Namen Vaterland erschallen. Alle Fenster wurden im Nu aufgerissen und füllten sich mit lächelnden Engelsköpfchen, mit vor Freude weinenden, und in ihrem Schmerz lachenden Frauengesichtern. Alle Blumen der Glashäuser wurden zu Kränzen gewunden und Kränze und Blumen herabgeschleudert zu den Füßen der Pferde der Husaren.

Zu den Füßen der Pferde der ersten Husaren, welche durch die Gassen der Stadt Pest ritten.

Wie sie überhäuft wurden mit Kränzen! Unter der Blumenlast war kaum mehr Roß und Reiter zu sehen; wie sanken vor ihnen gleichwie vor Heiligen und Erlösern, vornehme, wunderschöne Damen auf die Knie, auf's Antlitz! Vornehme, wunderschöne Damen — dort in dem Straßenstaub und küßten die braune Hand des gemeinen Husaren.

Digitized by Google

Und plötzlich, wie auf einen Blitzschlag, weht draußen von jedem Hause die nationale dreifarbige Tricolore; die prächtigen roth-weiß-grünen Banner mit dem National-Wappen, welche man bisher hatte verstecken und geheim halten müssen, welche die Frauen um ihre Leiber gewunden getragen hatten, so lange es noch mit Todesgefahr verbunden gewesen, sie zu verbergen, sie kamen jetzt plötzlich alle zum Vorschein, breite, lang herabwallende Fahnen und kleine flatternde Fähnchen, an den Fenstern, Erkern, Hausdächern, Dachluken und Kirchthürmen. Eine Stadt, welche auf ein Zauberwort Schmetterlingsflügel erhielt, und in ihrer Freude damit in den Himmel fliegen will.

Wer hätte damals wahrgenommen, daß über diesen strahlenden Festprunk der Freude die geheime Hand irgend eines feindseligen Dämon aus dunkler Rauchwolke ein Bahrtuch webt.

Der Rauch der brennenden Schiffbrücke breitet sich langsam aus über das bräutlich geschmückte Haupt der jungen Hauptstadt wie ein Unheil kündender Trauerschleier.

Der vorausprengende einsame Reiter war dem Siegessturm der jubelnden Volksmenge überall vor-

auseilend, in die Hatvaner Gasse gejagt, und bog dann in eine Nebengasse ein.

Dort fing er an, im Schritt zu reiten und suchte eine Hausnummer.

Als er die gesuchte Nummer gefunden hatte, stieg er vom Pferde ab und zog es nach sich durch das offene Hausthor in den Hof hinein.

Auf das Pferdegetrampel und Sporengeklirr streckte irgend ein hausmeisterliches Individuum durch eine niedrige Glasthüre seinen borstigen Kopf heraus.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Schuster.

„Guten Tag!“ sagte der Reiter.

Von Seite des Hausmeisters bestand der Willkomm darin, daß er sammt der Thüre in den Hof hinausflog; zuerst fiel er über den Offizier her, ergriff eine seiner Hände, und küßte sie; der Offizier riß seine Hand zurück; nun küßte jener die Säbelquaste ab; auch das duldete der Offizier nicht lange; dann umhalste er das Pferd und küßte es auf die Schnauze. Zuletzt fing er im Hof herumzurennen an und wäre beinahe auf die Gasse hinausgelaufen, hätte ihn der Offizier nicht thatsächlich daran verhindert, indem er ihn am Kragen erwischte;

Digitized by Google

so alarmirte er den Hof mit dem Ruf: „Die Husaren sind da! die Ungarn sind da!“

„Aber brülle doch nicht wie besessen, Mitbürger!“ beschwichtigte ihn der Offizier.

„Wie sind Sie aber hereingekommen, Ew. Excellenz, Ew. Hoheit, Ew. Heiligkeit, Herr General, Herr Feldmarschall! Wie haben Sie herein können?“

„Das werd' ich Euch ein andermal erzählen. Jetzt weisen Sie mich zu Jemandem, der hier im Hause wohnen muß und mit dem ich noch in dieser Stunde sprechen will.“

„Erst, o Herr, sagen Sie mir Ihren gebenedeiten Namen, lassen Sie mich wissen, wen ich mit meinen lebendigen Augen vor mir sehe.“

„Gut, Alter, ich will's Euch sagen. Ich heiße Richard Baradlay. Wenn's Euch Vergnügen macht, quartiere ich mich meinetwegen hier ein. Vorerst weist mich geschwind zurecht.“

„O mein Gott, was für ein schöner Mann! So ein Husar! Mit dieser nationalen Säbelbinde! Warum hat meine Frau, die vor einer Woche gestorben ist, das nicht mehr erleben können! O warum kann ich sie nicht nach Hause rufen, damit sie das sehe! Sie wollte nicht früher sterben, bis

Digitized by Google

sie nicht einen Husaren wieder durch die Gasse reiten gesehen."

Richard mußte sich schon in Geduld fassen, bis der gute Alte sich nach Herzenslust ausgeweint hatte.

Endlich nach langem Schluchzen besann sich der Hausmeister wieder.

„Also was beliebt?"

„Ich suche eine Frau, die hier ihre Wohnung hat. Eine gewisse Frau Bajcsik."

„O ich weiß, ich weiß. Freilich hat sie hier eine Wohnung. Bitte! möchten Sie nicht erlauben, daß ich Ihrem schönen Roß etwas Kalatsche zu fressen gebe?"

„Sorgen Sie nicht um mein Pferd, lieber Landsmann. Thüre Nr. wie viel wohnt die Frau?"

„Thüre Nr. 21, zu dienen, im zweiten Stock. Darf ich indessen Ihr herrliches Pferd am Zügel halten?"

Richard lächelte über diese patriotische Extase, und da er wirklich nicht die Absicht gehabt, die Stiege hinaufzureiten, überließ er die Zügel dem Hausmeister, der, während Richard hinaufstieg zu Nr. 21, in das Fenster seiner Stube hineinlangte, sein stehen gebliebenes Frühstück, ein Töpfchen Kaffee und einen Kugelhupf hervorholte, ein Stück desselben

Digitized by Google

nach dem anderen mit großem Behagen in den Kaffee tunkte, auf die flache Hand legte, und dem Pferde darreichte, seelenvergnügt darüber, daß das edle Thier ihm die Ehre anthat, es zu fressen.

Nach einer Weile rief dann Richard plötzlich vom Gang des zweiten Stockwerks herunter:

„Aber die Frau ist wohl nicht zu Hause? Niemand kommt die Thür öffnen.“

Der Hausmeister antwortete aus dem Hofe:

„Ja richtig, die Frau ist nicht zu Hause.“

„Ist denn kein Dienstbote in der Wohnung?“

„Kein Mensch ist in der Wohnung.“

„Ei, Mitbürger, das hätte er mir schon unten sagen können. Dann wäre ich nicht die zwei Stockwerke hinaufgestiegen.“

Der gute Alte lachte verschmitzt. Dem Schelm war es ja nur darum zu thun gewesen, dem schönen Pferde ein Frühstück verabreichen zu können.

Als dann Richard wieder in den Hof herabgestiegen kam, dachte er nicht im Entferntesten daran, dem närrischen Alten Vorwürfe darüber zu machen, daß er ihn zum Besten gehabt. Er ließ sich einen Spaß von Jedermann gern gefallen. Der Löwe gebraucht seine Krallen nicht zum Kratzen, wie die Katze.

Digitized by Google

„Wann kommt denn also diese Frau nach Hause?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht."

„Wissen Sie auch nicht, wo sie ist? wo ich sie treffen kann?

Der exaltirte Patriot warf einen schmerzlichen Blick gen Himmel.

„Wollte Gott, daß Excellenz heute noch, noch in dieser Stunde mit ihr zusammentreffen, und die Thür, hinter der sie wohnt, öffnen, aus den Angeln heben, mit dem Buzogány einschlagen könnten!"

„Was zum Henker! Wo wohnt sie denn?"

„In Ofen, in den Kasematten."

„Und warum wohnt sie dort?"

„Weil sie dort eingesperrt ist. In einer Nacht sind sie gekommen und haben sie abgeholt. Weil sie mit den Unserigen im Einverständniß ist und Kriegsmunition und Nachrichten an sie befördert, haben sie gesagt. Nun, das ist wahr, sie ist viel in Debreczin gewesen. So hat man sie denn festgenommen und nach Ofen hinübergeführt sammt ihrer Dienstmagd. Ich hab' ihr oft etwas hinübergebracht."

Richard stieß zornig die Spitze seines Säbels auf den Boden. Was ihn so zur Eile getrieben und ihn bewogen hatte, mitten in die vom Feind kaum erst geräumte Stadt vorauszusprengen, war

Digitized by Google

nicht Ehrgeiz gewesen, nicht das Verlangen, sich zu berauschen an dem ersten Wonnejubel der befreiten Stadt, sondern ein heiliges Gelübde, das er einem unter seinen Streichen erlegenen Kameraden, einem heldenmüthigen Gegner in die vom Todeskrampf zuckende Hand abgelegt hatte.

„Das Weinen Deines Kindes wird Dich nicht wecken dort unten!“

Dies Gelübde, dies Versprechen ließ ihn nicht ruhen seit jenem Tage; mit dem prickelnden Gift der Ungeduld führte er Tag für Tag seine Reiter in die Scharmützel, die täglich auf der Pester Haide sich erneuerten, um täglich vor den Stadtlinien abgebrochen zu werden. Es waren das nur Scheingefechte, die darauf berechnet waren, den Abzug der Hauptarmee zu maskiren, welche mittlerweile zur Befreiung Komorn's eilte.

Und jetzt, wo er geglaubt hatte, schon am Ziele zu sein, muß er hören, daß er so weit davon ist, wie von der Hölle; wenn er will, kann er hingelangen, aber nur als Verdammter.

Die, welche er sucht, von der er den Aufenthaltsort des Kindes von Otto Palvicz erfahren soll, ist in Ofen, in der Festung gefangen, eingekerkert.

Dies unglückselige Weib scheint Verstecken zu

Digitized by Google

spielen mit dem Schicksale. Als Palvicz diese Frau suchte, war sie nur innerhalb der ungarischen Lagerlinien zu finden; jetzt, wo Baradlay sie sucht, wird sie von den Oesterreichern in einer Festung gefangen gehalten.

Außer ihr weiß aber Niemand um das Kind.

Die Geschichte solcher Wesen pflegt nicht in dem Munde vieler Leute zu sein.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Zweikampf mit Donnerkeilen.

Beständig hört man den Vorwurf und wird ihn hören, so lange ein Ungar auf der Welt ist: wozu war es, Ofen zu belagern?

Aber konnte man denn anders?

Fragt doch, warum die karthagischen Frauen sich ihre langen goldenen Haare abschnitten, um als Bogensehnen zu dienen? warum die schönen punischen Jungfrauen sich begruben unter den Trümmern des Dagon-Tempels?

Fragt, warum das Volk Israel's unter den Weltwundern Assyriens, unter den hängenden Gärten der Semiramis sich zurücksehnte nach den Ruinen der heiligen Stadt?

Fragt, warum ein halbes Jahrhundert hindurch zwei Millionen Krieger auszogen zu Land und Meer, tausende von Meilen weit, ein Kreuz

Digitized by Google

auf der Bruſt, und das Schwert in der Hand, um Jeruſalem zurückzuerobern?

Fragt, warum barbariſche Vaterlandsliebe ihre Hauptſtadt Moskau über den Köpfen der ſiegreichen Feinde in Brand ſteckte?

Fragt, warum Napoleon dem Großen das Schwert aus der Hand und die Krone vom Haupte fiel, als er Paris vom Feinde beſetzt fand?

Und fragt, warum immer auf's Neue aus allen Richtungen der Windroſe Italiens Greiſe und Knaben ſich aufmachen nach der Siebenhügelſtadt, um zu ſterben oder zu ſiegen? Warum ſie den, für den Frieden zitternden halben Welttheil immer und immer auf's Neue in Angſt verſetzen mit dem raſenden Geſchrei: „Roma o morte!“

Und was das Weltgericht der Geſchichte auf dieſe Fragen antworten wird, das gebt denen zur Antwort, die von uns fragen: wozu war es, Ofen zu belagern?

Möglich, daß der Areopag der Geſchichte uns ſowohl, wie jene verurtheilen wird; aber der Wahrſpruch des Richterſtuhls der Poeſie wird uns freiſprechen; die Dichter geben uns Recht, vom König David herab bis zu Victor Hugo: „es konnte nicht anders ſein; es mußte ſo kommen!“ Und die

Digitized by Google

Wahrheit, die der Dichtermund spricht, ist ewige Wahrheit!

Was dem punischen Volk Karthago, was Israel Jerusalem, was der Christenheit das gelobte Land, dem Franzosen Paris, dem Russen Moskau, dem Italiener Rom: — das war für uns die Festung Ofen.

Das pochende Herz des Vaterlandes . . .

Das sichtbare Antlitz einer idealen großen Mutter . . .

Der vom legitimen Kinde ererbte ehrliche Name des Vaters . . .

War es möglich, das fieberhafte Pochen dieses Herzens nicht zu fühlen?

War es möglich, nicht Schmerz zu empfinden bei der Trauer dieses Antlitzes?

War es möglich, die Verhöhnung dieses Namens zu dulden?

Ich habe oft besonnene, kaltblütige, ruhige, anständige Männer, die gewiß überlegen, was sie thun, sagen gehört: wer es wagte, mir in's Gesicht zu schlagen, den würde ich herausfordern; entweder würde er mich tödten, oder ich ihn; wenn wir eine Wunde erhielten, so würden wir, wenn sie geheilt ist, auf's Neue losgehen; ich würde ihn mit dem

Digitized by Google

Messer, mit dem Strick, mit der Faust niederstechen, erdrosseln, erschlagen, ihn auf den Grund des Wassers mit mir herabreißen: auf einem Steine könnten wir zwei nicht beisammen bleiben.

Nun denn — ein solcher Faustschlag in's Gesicht war für uns die Ofner Festung.

— — — — — — — — — — — —

Sehen wir also, ob, wenn einmal die Titanen die Donnerkeile in die Hände bekommen, nicht auch Jupiter unterliegt?

— — — — — — — — — — — —

Zehn Tage waren verstrichen, seitdem die erste Husaren-Schwadron durch die Gassen Pest's gesprengt war. Zehn Tage voll Tantalusqualen. Eine ganze Nation war gierig auf jeden Stein der Ofner Festung, und dort stand sie vor ihren Augen, ein elendes Nest, unfähig sich zu vertheidigen, und doch im Stande Verheerung anzurichten und Rache zu nehmen.

Ein Spielzeug auf eine Nacht für die moderne Kriegskunst und dennoch für den Sieger eine Verwüstung auf ein Jahrhundert.

Von den Spitzen der umliegenden Berge kann man in jeden Hof der Ofner Festung hineinsehen. Der belagernde Feind kann darin lesen, wie in einem

Digitized by Google

aufgeschlagenen Buch. Alle Buchstaben sind ihre einzigen Fortifikationen ohne alle Vormerke. Sie hat kein Wasser; die einzige Wasserleitung, die sie damit versieht, steht am Donauufer; wenn der Belagerer sie zerstört, treibt der Durst am andern Tage die Besatzung aus der Festung.

Und worin bestand also die Zauberkraft der Festung Ofen? Darin, daß zu ihren Füßen Pest sich ausbreitet.

Für jede Kugel des Belagerers kann die Ofner Besatzung Pest mit einem glühenden Kugelregen überschwemmen.

Ein Gedanke, den das menschliche Herz nicht nachzudenken vermag! Der Angegriffene sagt zu den Angreifern: Wenn Du das Schwert gegen mich ziehst, durchbohre ich mit dem meinigen Deine Tochter, Dein Weib, das Kind in der Wiege!"

Und so that er es.

Zehn Tage nach der Räumung Pests jagte ein Zug Husaren durch die Hauptstraße der Ofner Wasserstadt. Auf dem Bombenplatz stand eine kaiserliche Infanterie-Abtheilung mit zwei Kanonen. Als die Husaren in die Schußweite kamen, empfing sie aus den beiden Geschützen eine Kartätschensalve. Die Kartätschenkugeln pfiffen an den Ohren der

Häuser vorüber; vor dem Kaffeehause stand eine Gruppe neugieriger Gäste, welche dem tödtlichen Schauspiel zusahen; die Kugeln flogen über ihre Köpfe hinweg; eine von ihnen prallte von der Marmorschwelle des Kaffeehauses ab und tödtete die an dem Zahltisch sitzende Kassirerin, ein junges achtzehnjähriges Mädchen.

Die Husaren-Abtheilung retirirte gegen das Kaiserbad; die kaiserliche Infanterie zog sich mitsammt ihren Kanonen hinter die Verhaue der Wasser-Schutzwerke zurück. Nur drei Husaren sprengten ihnen nach bis zur Barrière, die aus festen Balken zusammengefügt war. Dort sahen sie sich, während die Flintenkugeln um sie herumpfiffen, die Schutzwerke an und sprengten dann ruhig zurück. Das Pferd des Einen stürzte auf dem glatten Pflaster und lief davon; die vor dem Kaffeehaus stehenden Bürger fingen es auf.

Um halb 1 Uhr Mittags, an einem schönen, sonnenhellen Maitage kam die erste Honvédschaar gegen die Verschanzungen Ofens angestürmt. Es war dies das zehnte Bataillon. Die Offiziere alle an der Spitze der Kolonne.

Von den Festungsbasteien schoß man auf sie mit Zwölfpfündern, die Mörser vor dem Zeughaus

Digitized by Google

schleuderten Bomben zwischen sie; von den Palissaden begrüßte sie ein fortwährendes Gewehrfeuer; das Alles hielt sie jedoch nicht auf; sie brachen vorwärts.

Da mit einmal öffneten sich die massiven Thorflügel der Barrière, und die dahinter aufgepflanzten Kanonen sandten dem anstürmenden Bataillon einen Kartätschenregen entgegen.

Vor dieser mörderischen Salve stob die Kolonne auseinander; ein Theil der Belagerer lief in die Häuser und setzte aus den Fenstern das Feuern auf die Palissaden fort, der andere Theil zog sich auf die Reserve zurück, die aus dem 33. Bataillon bestand.

Jetzt rückt dieses Bataillon zum Sturm vor.

Von allen Basteien überschüttet man die Tapfern mit einem Kugelregen. Das Bataillon dringt trotzdem vor gegen die Barrièren.

Dort erwartete es jedoch vor dem Palissadenthor dasselbe Schicksal, wie das andere Bataillon.

Da begann plötzlich ein ungarischer Artillerie-Offizier, der am Donauufer mit zwei Kanonen sich tollkühn vorgewagt hatte, die Barrière aus der Nähe zu beschießen.

Die Vollkugeln sprengten krachend die schweren Thorflügel aus ihren Angeln. Die hinter den

Digitized by Google

Thoren versteckt gewesene Batterie blieb demaskirt und ungedeckt gegen einen Seitenangriff; die Bedeckungstruppen ergriffen mit den Kanonen die Flucht vor dem unerwarteten Kreuzfeuer; das heranko[m]mende Bataillon stürmte unter Eisen-Geschrei mit gefälltem Bajonnet gegen die Palissaden an, das gesprengte 10. Bataillon sammelte sich aufs Neue und brach aus den Seitengassen hervor und in diesem Augenblick, wo die ganze Palissadenreihe auf einmal angegriffen wurde, begannen zwei vorgeschobene Raketen-Batterien ihre Brandgeschosse gegen das Wasserleitungsgebäude zu schleudern.

Nur eine Viertelstunde noch, und noch eine kurze Kampfanstrengung! Und wenn es den Angreifenden auch nicht gelingen sollte, in der ersten Hitze die Wasserschutzwerke mit kühnem Sturm zu nehmen, so gewinnt doch die Raketenbatterie Zeit zur Zerstörung der Wasserleitung; und ist diese nicht mehr, ist einmal die Pumpmaschine untauglich gemacht, dann hat jede weitere Vertheidigung ein Ende!

Da trifft von dem ungarischen Oberfeldherrn der Befehl ein, den Kampf augenblicklich an allen Punkten abzubrechen.

Die Chancen eines raschen Handstreichs waren damit verloren.

Digitized by Google

Warum mußte der Kampf eingestellt werden?

Damit früher die beiden Feldherren ein paar Briefe mit einander wechseln und der Welt den Beweis liefern können, daß sie zwar gute Soldaten, aber schlechte Stylisten sind.

Was den Bombenstyl betrifft, so hat sich der seit zwei Jahrhunderten wahrlich nicht gebessert.

Karl von Lothringen drohte ebenso dem Abdulrhaman, er werde ihn, wenn er Ofen nicht übergiebt, mit der ganzen Besatzung über die Klinge springen lassen, wie Görgey dem General Hentzi.

Als Antwort ließ Abdulrhaman die Köpfe von hundert Kriegsgefangenen über den Basteimauern aufpfählen.

Hentzi ließ als Antwort in die wehrlose Pester Bevölkerung hineinkanoniren.

Nun, er konnte es thun, denn es stand in seiner Macht; nur hätte er sich deshalb nicht entschuldigen sollen.

Er hätte sagen können: „Was ich gethan habe, habe ich gethan: deshalb, weil Euer Jubelgeschrei dort drüben mich ärgert; deshalb, um Euerem Volke eine Wunde zu schlagen, die in Jahrzehnten nicht heilt; deshalb, weil ich Euch hasse, und damit in den heiligen Städten Eures Landes Blutspuren zu-

Digitized by Google

rückbleiben, die nicht austrocknen, bis der Herr Euch nicht Engel herabsendet, die mit ihren Fußtapfen sie verwischen."

Aber er entschuldigt sich damit, daß die Pester Bürger vom Donauufer nach Ofen herübergeschossen haben.

Gerade, als wenn Herostrat sich damit ausgeredet hätte, er habe nur die Mücken im Diana-Tempel ausräuchern wollen!

Jener Festungskommandant kannte selbst nicht seine übermenschliche Größe. Er, der es wagte, täglich dem empörten Riesen in's Gesicht zu schlagen, dem feuerspeienden Wunder der Apokalypse, das ihn sicher zerreißen wird; er, der den unter seinen Füßen liegenden Schatz einer über seinem Haupte schwebenden Nation — ihre angebetete junge Hauptstadt — niederzutreten wagte, sucht noch mit kleinlichen Ausflüchten seine That zu beschönigen!

Entweder war sie eine Heldenthat, oder eine ruchlose That.

Wenn eine Heldenthat, braucht sie keine Entschuldigung; wenn eine ruchlose, dann giebt es für sie keine Entschuldigung.

Als Lorbeer ist sie unverwelklich, als Brand-

Digitized by Google

mal unverwischbar. Da wird alles Bemänteln überflüssig.

Wie hätte auch dies olympische Spiel keine Zuschauer haben sollen? Der Strom trennt in einer Breite von kaum fünfhundert Schritten das Pester Ufer vom Ofener. Hier ist das Parterre, dort die Bühne. Ein militärisches Schauspiel, in dem wirkliches Blut fließt, wirkliche Helden auftreten und als brillantes Feuerwerk: eine brennende Festung und ein Bombenregen.

Und ist es denkbar, daß das Zuschauerpublikum eines solchen kriegerischen Dramas sich stumm verhalte, daß es nicht Beifall brülle bei dem Auffahren jeder neuen Kanone auf dem Blocksberge, die in der nächsten Minute schon aufblitzt, wo dann eine Minute später der bewaffnete Haufe auf dem Wall auseinander stiebt, dort, wo die Kugel niederfällt.

In der ganzen Länge von der Margarethen-insel bis zum Ludoviceum war das Donauufer dicht mit Menschen besetzt und erscholl während des Kampfes das anfeuernde Beifallsgeschrei der Menge.

Bis dann mit einmal die Festung „bst!" sagte.

— — — — — — — — — — —

Richard quartierte sich in der That dort ein,

Digitized by Google

wo der Hausmeister ihn so gut empfangen hatte. Er war dort ein willkommener Gast.

Als am 4. Mai der erste Kanonenschuß fiel, verließ Meister Michel sein Hausmeisterstübchen; mag auf das Haus Acht geben, wer da will, dachte er und rannte hinaus. Unter dem Thore traf er mit Richard zusammen, welcher zu seinem Militär-Chef eilte.

„Wohin so hastig?“ fragte Richard den Schuster.

„Die Belagerung ansehen.“

„Ei, nehm' er sich in Acht, daß man ihm kein Bein wegschießt.“

„Die Kugel kommt nicht herüber über das Wasser,“ tröstet sich Meister Michel.

„O, das hab ich nicht gewußt.“

„Ich aber weiß es. Das hat physikalische Ursachen. Die vis attractionis verhindert das, die beim Wasser sehr groß ist. O, ich bin in die Schule gegangen!“

Zwei Stunden später traf Richard wieder mit Meister Michel zusammen; damals war die Gasse schon voll mit davonlaufenden Leuten; auch dem Meister Michel war der Athem schon etwas ausgegangen.

Das große Wasser hatte die Kugeln nicht an-

Digitized by Google

gezogen. Neun Menschen unter der gaffenden Menge waren von den Festungswällen herab erschossen worden.

Da verließ das Zuschauer-Publikum das Parterre, aber nicht, um gänzlich zu verschwinden, sondern es zog sich hinauf in die Logen. Jetzt sah man dem Kriegsschauspiel nur mehr aus den Fenstern zu. Durch die Mauern, dachte man, können die Kugeln nicht hindurch. Und so weidete man sich daran.

Einmal sagte dann die Festung: „Zittert!"

Und sie fing an Bomben und Raketen zu schleudern auf die Nachbarstadt.

Wie fallende Meteore beschrieben die feuergeschwänzten Bomben weite Bogen am klaren Nachthimmel, und verkündeten im Zerplatzen das Donnergrollen menschlichen Zornes. Das Volk stand dort unter den Thoren und zählte dreihundertsechszehn solcher Donnerschläge über seinem Haupte.

Das war noch nicht Bestrafung und Rache, sondern nur eine Warnung. Die Bomben hatten nicht gezündet. So viel hatten sie das Volk schon gelehrt, daß die alte Vorstellung vom Himmelsgewölbe eine Fabel ist.

Das ist kein Firmament, das sich schützend aus-

Digitized by Google

breitet über den Häuptern der Sterblichen; ob schuldig, ob unschuldig, es findet Niemand unter ihm Schutz.

Noch eine starke Seite der schwachen Festung Ofen lag darin, daß sie vom Belagerer für schwächer gehalten wurde, als sie in Wirklichkeit war

Man hatte geglaubt, sie mit einer Ueberrumpelung einnehmen zu können.

Erst dann wurde man inne, daß hier nicht Bombast, sondern Bomben Noth thun.

Beim ersten Sturm hatte der Belagerer die Festung mit achtzehn Geschützen angegriffen, die Festung antwortete darauf mit zweiundneunzig Geschützen. Die Geschütze der Belagerer waren Feldkanonen, Sechs- und Zwölfpfünder; die Belagerten hatten Festungsgeschütz, lauter Vierundzwanzigpfünder. Die Belagerer warfen siebenpfündige Haubitzen; die in der Festung bedienten sie mit sechszigpfündigen Bomben.

Der Belagerer mußte sich die gute Lehre der spartanischen Mutter an den Hut stecken: „Wenn Dein Schwert zu kurz, gieb einen Schritt zu!"

Er mußte dem Feind so nahe rücken, daß er ihm mit seinen kleinen Kanonen beikommen konnte.

Digitized by Google

Und mit diesen kleinen Geschützen zwang er vom kleinen Schwabenberg aus die Vertheidigungsbatterien der vierten Rotunde sich zurückzuziehen; trieb er vom Kalvarienberg aus die in den Schanzen aufgestellte Infanterie in die Kasernen zurück, und vermochte er vom Blocksberg aus die Hauptwache und das Palatinal-Magazin in Brand zu stecken und in Asche zu legen.

Auf das hin erscholl das große Jubelgeschrei am Pester Donauufer, für das die Festung sich mit einem zweistündigen Bombardement rächte.

Dagegen gab es keine Hilfe.

Dies war der erste Faustschlag in's Gesicht. Der Belagerer fühlte ihn, erröthete und knirschte mit den Zähnen.

Er hatte nicht ein einziges Belagerungsgeschütz.

Im Kriegsrath des nächsten Tages wurde ausgesprochen, daß Ofen kein Nest sei, sondern eine Festung, welche eine regelrechte Einschließung, Belagerung und Erstürmung erheische. Man muß Belagerungsgeschütz aus Komorn bringen lassen. Bis es ankommt, kann man bei Nacht Belagerungsbatterien bauen und zur Maskirung der Arbeiten täglich Scheinangriffe veranstalten.

Der Scheinangriff ist der schwerste Prüfstein

für den Soldaten. Vorwärts bringen, blos um sich wieder zurückzuziehen; kämpfen, nur um Wunden auszutheilen und zu empfangen; Krieg führen, nur damit die Zeit verstreicht!

An einem solchen die Geduld ermüdenden Tage sagte Richard zu Meister Michel:

„Mitbürger, hättet Ihr Lust, Euch zweihundert Gulden zu verdienen?“

„Es kommt darauf an, womit?“ antwortete der Meister weise.

„Der Dienst bestünde darin, in die Festung hineinzugelangen und von dort Kundschaft zu bringen. Nach Euren Reden zu schließen, kennt Ihr Euch dort gut aus.“

„Topp, dazu bin ich bereit!“ antwortete Meister Michel. „Aber dafür brauch' ich keine zweihundert Gulden, ich thu's aus Freundschaft.“

Richard nahm den freundschaftlichen Händedruck an.

„Aber, wie kommt Ihr hinein, Mitbürger? So etwas will klug angestellt sein.“

„Das ist sehr einfach. Ich werde mit Hidegkuter Bauern, die ich kenne, als Bauer verkleidet, während des Wochenmarktes mich in die Festung einschmuggeln. Sie gehen jeden Mittwoch und Sams-

Digitized by Google

tag dahin mit Eiern, Grünzeug und Butter. Unter die werd' ich mich miſchen."

„Gut, die Hauptſache, die wir zu erfahren wünſchen, iſt, welche Stimmung unter der Feſtungsgarniſon herrſcht."

„Verlaſſen Sie ſich nur auf mich. Ich bringe Alles heraus."

„Verſteht Ihr Italieniſch?"

„So wenig wie mein Großvater. Aber deshalb bring' ich doch Alles von ihnen heraus."

„Dann noch Eins. Von jener gewiſſen Frau, welche ſie dort gefangen halten, möchte ich gern zwei Worte erfahren. Wo und bei wem jenes Kind iſt, das ihr anvertraut worden, deſſen Taufname Karl iſt und das um den Hals eine zerbrochene Kupfermünze als Erkennungszeichen trägt."

„Sieh da! Suchen auch Euer Herrlichkeit dies Kind? Von der andern Seite hat man ſich gleichfalls ſchon bei mir darum erkundigt. Ein Küraſſieroffizier. Ich weiß nicht, ob er noch lebt."

„Ich ſuche eben deshalb das Kind, weil jener Offizier geſtorben iſt."

„Gut, mein Herr. Ich werd's erfahren. Jener andere Offizier verſprach mir tauſend Gulden, wenn ich die Bajcſik in Debreczin aufſuchen und ihm Nach-

Digitized by Google

richt bringen würde, wo der Junge ist. Ich hab's nicht gethan. Euer Herrlichkeit thu' ich's umsonst. Ich werde die Bajcsik in der Kasematte aufsuchen."

Am nächsten Mittwoch schlich Meister Michel, als Bauer verkleidet, sich in die Festung ein. Er kam auch glücklich zurück.

Richard hatte ihn schon mit Ungeduld erwartet. Er umarmte ihn sogar, als er zurückkam.

„Bin überall gewesen. Hab' Alles gesehen. Erst zu dem, was das Land angeht. In der Festung leiden sie keine Noth, denn es herrscht keine Theuerung. Die Bürger verlangen noch nicht zur Festung hinaus. Die Kanoniere kaufen am meisten Näschereien, man giebt ihnen gute Löhnung. Die Festungsthore sind mit Sandsäcken verrammt, das Wasserthor ausgenommen, das ist frei. Auf der Fischerbastei hat man Schießgräben gezogen für das Militär."

„Wie sind die Artilleristen?"

„Stolz."

„Und die deutsche Linien-Infanterie?"

„Guter Laune."

„Und die Kroaten?"

„Zornig."

„Und die Italiener?"

„Nicht kalt und nicht warm."

Digitized by Google

„Lassen sie nicht den Kopf hängen? oder zeigen sie Lust zu uns überzugehen?“

„Nein.“

„Und wie habt Ihr es denn angefangen, Mitbürger, die Stimmung der italienischen Soldaten zu erfahren?“

„Auf eine sehr verläßliche Weise. Wenn sie auf dem Markt Zwiebeln und Kartoffeln einkaufen und damit ihre Sacktücher füllen, hat Jeder ein buntes Sacktuch.“

„Soll etwa das Sacktuch das verläßliche Anzeichen sein?“

„Ja wohl, ein untrügliches. Wenn sie daran dächten, die Festung zu übergeben, so würden sie Alle ein weißes Sacktuch bei sich führen. Wenn einmal das Wasser ihnen an den Hals gehen wird, dann, in der letzten Stunde, können wir auf sie rechnen, früher nicht. Wenn einmal die Sturmleitern angelegt sind, werden sie uns die Hand reichen und uns heraufhelfen; bis dahin werden sie auf uns schießen. O ich kenne sie. Der Italiener ist ein heißblütiger Liebhaber, aber ein kaltblütiger Freund.“

„Und habt Ihr mit der Bajcsik reden können?“

„Ich konnte nicht bis zu ihr gelangen. Man hat sie schon aus dem Gefängniß herausgenommen,

Digitized by Google

denn sie ist erkrankt, und hat sie in das Spital transportirt, sammt ihrer Magd, die gleichfalls krank ist."

„Was für eine Krankheit hat sie?"

„Den Typhus."

Richard entsetzte sich. „Das ist ein Herr, der wenig Umstände macht."

„Diese beiden Feinde, der Typhus und die Cholera belagern jetzt die Festung von inwendig. Die Todten werden in einem Gewölbe der Bastei aufgeschichtet, denn sie haben keinen Begräbnißort."

„So habt Ihr mit der Frau nicht sprechen können?"

„Nur zur Hälfte. Ich habe die Frage an sie gestellt, aber keine Antwort von ihr erhalten. So viel kann ich mit Gewißheit sagen, daß sie den Zettel, den ich an sie geschrieben, erhalten hat; auf die Antwort aber habe ich vergeblich vor der Spitalthüre gewartet. Als dann die übrigen Bauern aus der Festung hinausgeschickt wurden, mußte auch ich mich davon machen. Am nächsten Wochenmarkt werd' ich wieder hinauf gehen und mehr erfahren."

— — — — — — — — — — —

Für solche, die einen Sporn am Fuß und einen Sporn im Herzen tragen, muß nichts peinlicher sein,

Digitized by Google

als das Belagern einer Festung. Tage-, Wochenlang vor einer dummen Mauer zu stehen, von welcher der Feind ihnen die Zunge herausstreckt.

Schon am dritten Tage der Belagerung war neun Zehnteln der Belagerer die Geduld ausgegangen. Sie wollten auf allen Seiten die Thore stürmen. Ihre Gesichter brannten vor Schamröthe, ihre Herzen vor Zorn. Auch im Kriegsrath überwog die gereizte Stimmung.

Sie drangen in den Anführer, er möge zum Sturm kommandiren.

Es ereigneten sich heftige Scenen. Die besten Freunde geriethen miteinander in Streit. Sie schieden sich in zwei Parteien, welche sich gegenseitig die „Heißblütigen" und die „Kaltblütigen" nannten.

So standen im Kriegsrath auch die beiden Brüder Baradlay einander gegenüber. Oedön gehörte natürlich zur kaltblütigen, Richard zur heißblütigen Partei.

Am vierten Tage der Belagerung geriethen sie so übereinander, wie zwei wirkliche Feinde. Als hätten die beiden Brüder sich gegenseitig zur Zielscheibe ihrer Einwürfe und Widerlegungen ausersehen.

Und dies war das treue Bild des Ganzen.

Digitized by Google

Bruder gegen Bruder. Jeder behauptet von sich, er liebe das Vaterland mehr, er sei der Muthigere, er habe den richtigeren Weg gefunden. Und deshalb konnten sie sich gegen einander so erbittern.

„Wir müssen mit der Belagerung zu Ende kommen!“ sagte Richard, als die auseinander gehenden Meinungen einander nicht niederkämpfen konnten.

„Und ich sage, wir müssen sie erst anfangen,“ entgegnete Oedön.

„Wir müssen die Festung von allen Seiten mit Sturm angreifen.“

„Es sind aber nur drei Seiten offen, die vierte ist durch Pest abgesperrt.“

„Wir können auch von der Pester Seite angreifen. Mit unsern Geschützen können wir über die Donau hinüber die Wasserleitung zerstören, und können zur Erstürmung der Wasserstadt den Weg bahnen.“

„Nur daß dann die Festungskanonen Pest in einen Trümmerhaufen schießen.“

„Was ist uns Pest!“ rief Richard aus. „Vor zehn Jahren hat die große Ueberschwemmung es zerstört; wir haben es neu aufgebaut. Möge es heute zu Asche verbrennen, nach zehn Jahren wird es schöner dastehen, als es war. Eine gewonnene Woche

Digitized by Google

wiegt jetzt für uns eine Ewigkeit auf, eine ganze Welt, von der Pest nur ein Atom ist. Mögen fünfzig Millionen unseres Vermögens in Rauch aufgehen, mögen fünfzigtausend unserer Leute fallen: aber Ofen muß binnen achtundvierzig Stunden unser sein!"

„Und was werden wir mit dem Opfer von fünfzig Millionen und von fünfzigtausend Leuten gewonnen haben?"

„Das wir ein Ofen auch von der Ostseite erstürmen können."

„Den steilen Festungsberg hinauf?"

„Ja. Ich habe den Sachverständigen des Kriegsrathes schon unterbreitet, was mir in diesem Betreff zu ergründen gelungen ist. Der königlichen Burg vis-à-vis läuft von der Festung ein unterirdischer Kanal bis an die Donau hinab, den noch die Türken gebaut haben und durch den eine Truppenabtheilung während der Bestürmung hinaufgelangen könnte; seine Oeffnung führt in das Sándor'sche Palais. Zwischen dem Wiener und dem Wasser-Thor ist ein gedeckter Gang, auf dem ein entschlossenes Elitenkorps bis zum kleinen Thor vordringen, und dasselbe mit einer Petarde sprengen kann.

Das Gärtnerhaus unterhalb den Bäumen des Schloßgartens, über dem sich das südliche Rondell

Digitized by Google

befindet, wäre leicht zu nehmen. Unter der Courtine zwischen den Rondellen IV und V sind im Festungsberge zwei Keller, wenn diese weitergegraben und mit Schießpulver gefüllt werden, könnten sie sammt der über ihnen befindlichen Festungsmauer in die Luft gesprengt werden. Mittlerweile erklettern wir auf Sturmleitern ringsum die Basteien, und werden dort auf irgend einer Seite doch wohl auf das italienische Regiment stoßen, das sich nicht ernsthaft mit uns engagiren wird, wenn es sieht, daß wir ernsthaft angreifen."

Oedön antwortete darauf:

„Auch ich habe alles das studirt, und ich weiß gewiß, daß der unterirdische Kanal oben verschüttet ist. Außerdem ist jedes Thor, das Wasserthor ausgenommen, bis an die Wölbung mit Sandsäcken verstopft. Aus dem gedachten Gang hat man sechsundachtzig Stufen herausgenommen. Bis zum Schloßgarten-Rondell müssen drei Brustwehren erklommen werden. Die erwähnten Keller sind mit ihrem Ende noch zehn Klaftern von der Festungsmauer entfernt; wir müßten in dem Syenitgestein mindestens noch fünfzehn Klafter weiter graben. Das ist keine Arbeit von zwei Tagen. Die Entmuthigung des Fein-

Digitized by Google

des pflege ich aber nicht bei strategischen Bewegungen in Anschlag zu bringen."

Richard's Augen sprühten jetzt schon Feuer. Er war in einem Gemüthszustande, in welchem man das unwiderstehliche Bedürfniß fühlt, Jemandem eine Grobheit zu sagen, um sich die Brust zu erleichtern.

Er stemmte die Faust auf die Lehne des Stuhls, auf dem er saß, und fragte, sich erhebend, seinen Bruder:

„Und auch den Heldenmuth der eigenen Truppen nicht?"

„Dort, wo es sich um mathematische Kombinationen handelt, wie bei einer Belagerung — auch den nicht."

Richard warf hierauf mit dem Trotze des Zornes und militärischen Stolzes das Wort hin:

„Weil auch Du feig bist, wie alle Civilisten!"

Er bedauerte zwar gleich, dies gesagt zu haben, that jedoch so, als hätte er irgend einen gewaltigen Trumpf ausgespielt.

Oedön wurde blaß, seine großen, geistvollen Augen starr auf den Bruder heftend, erwiderte er in leisem, aber strengem Tone:

„Das hat mir noch Niemand in meinem Leben

Digitized by Google

gesagt, und auch Sie werden das nicht ungestraft gesagt haben."

Dieser Auftritt erlitt plötzlich eine Unterbrechung.

Eine Zwölfpfünder-Kugel schlug durch eine Mauer des Laßlovßkyschen Meierhofes und brach, über die Köpfe der Berathenden fliegend, zur andern Wand hinaus.

Und gleich darauf kam eine zweite, welche das ganze Hausdach erschütterte.

Und dann eine Bombe, welche gerade im Hofe der Villa zerplatzte.

„Das ist Verrath!" riefen die Mitglieder des Kriegsrathes, von ihren Sitzen aufspringend. „Jemand hat dem Feinde das Hauptquartier verrathen und jetzt feuert er mit seinen Vollgeschützen auf den ihm zur Hand gelegenen Meierhof."

„Hier können wir nicht bleiben," sagte der Feldherr. „Gehen Sie, Richard Baradlay, und geben Sie der Kavallerie den Befehl, mit der berittenen Artillerie sich höher in's Auwinkel hinaufzuziehen."

Richard sah auf seinen Bruder, der allein am Tisch sitzen blieb. Dedön hielt eine Feder in der Hand. Er rührte sich nicht von dort, trotz der in die Mauern einschlagenden Kugeln.

Richard verdroß dies. Er hielt die von seinem

Digitized by Google

älteren Bruder zur Schau getragene Kaltblütigkeit für Affektation. Und dann fühlte er noch etwas Anderes für ihn.

„Schon gut, Alter, komm doch!“ sagte er zu ihm tretend. „Du hast Courage, ich erkenne es an. Aber bleib jetzt nicht hier sitzen, während wir alle Andern davon gehen.“

„Ich bin deshalb hier sitzen geblieben,“ sagte Debön kalt, „weil ich der Schriftführer des Kriegsrathes bin und erst hören will, was beschlossen wird, um den Beschluß zu Protokoll nehmen zu können.“

„Er hat Recht!“ sagte Jedermann. „Erst müssen wir einen Beschluß bringen, bevor wir die Sitzung aufheben.“

„Also stimmen wir!“

„Wird die Festung heute gestürmt, oder lassen wir's auf morgen?“

„Ja oder nein?“

„Möge Jeder sich auf seinen Platz setzen und stehend antworten.“

Sie setzten sich also wieder der Reihe nach um den Tisch. Die Kanonenkugeln der Festung durchlöcherten kreuz und quer Dach und Wände des Meierhofs, während die Mitglieder des Kriegsrathes der Reihe nach ihre Stimme abgaben.

Digitized by Google

Jeder ſtimmte mit Ja.

Auch Oedön.

Dann eilte Jeder aus dem durchſchoſſenen Hauſe hinaus.

Oedön jedoch ſchrieb zuerſt das Protokoll über den Beſchluß der heutigen Sitzung. Richard wich ihm ſo lange nicht von der Seite.

„Komm ſchon fort von hier!“ forderte er den Bruder auf. „Jedermann anerkennt, daß Du ein muthiger Mann biſt. Du biſt nicht feige. Ich erkenne es an.“

Oedön aber legte mit dem Stolz eines römiſchen Patriziers ſeine Schriften zuſammen und ſagte zu ſeinem jüngeren Bruder:

„Darüber werden wir mit einander noch ein Wort wechſeln.“

Und er riß ſeinen Arm los von der Hand des Bruders.

„Du wirſt Dich doch nicht mit mir ſchlagen wollen?“

„Das wirſt Du ſchon ſehen.“

Und er wandte ſich ſtolz von ihm ab.

— — — — — — — — — — — — —

Der Sturm war für den dritten Tag angeſetzt.

Der Plan war folgender:

Digitized by Google

Von Pest den in der Wasserstadt dominirenden Feind anzugreifen. Die Palissadenreihe, die noch die Gegenpartei gebaut hatte, war eine gute Deckung für die angreifenden Geschütze — eine Zeit lang: bis zum Moment des Angriffs; gegen die schweren Geschosse von der Höhe des Festungsberges konnte sie sich jedoch nicht lange halten. Drei Gassen der Pester Leopoldstadt, welche als Verbindungs-Passage dienen, fallen so perpendikulär auf die Festungslinie, daß sie von den Geschützen der Festungswälle ihrer ganzen Länge nach bestrichen werden. Man wird deshalb keine Kanonen verwenden, sondern Raketen-Batterien, welche leicht durch die Eckdurchhäuser der Donauzeile geschafft werden können. Zum Schutz derselben wird man aus Wollsäcken, welche die Stadt angeschafft hat, Traversen bauen, und die Trancheen mit Sandsäcken aufführen. Fünfhundert freiwillige Arbeiter haben sich angeboten, im geeigneten Moment die Säcke hinzuschaffen.

In der Nacht des 9. Mai eröffnen die gesammten Ofner Belagerungsgeschütze und die drei Pester Batterien das Feuer gegen die Festung. Während der Kanonade greifen zwei Bataillone den Schloßgarten und zwei die Wasserschutzwerke an.

Die übrigen Corps richten ihren Sturmangriff

Digitized by Google

gegen das Stuhlweißenburger und das Wiener Thor. Der Löwenantheil der Arbeit fällt jener Division zu, welche den Schloßgarten stürmen wird.

Am Tage vor dem Angriff machte unser patriotischer Hausmeister wieder in der Verkleidung eines schwäbischen Bauers einen Besuch in der Festung.

Er kehrte sehr mißmuthig zu Richard zurück.

„Wir haben einen Verräther unter uns!“ sagte er zu ihm. „Sie wissen dort drüben Alles, was wir vorhaben.“

„Woher wißt Ihr das, Mitbürger?“

Der Hausmeister sah sich auch hier noch um, bevor er flüsternd zu Richard sagte:

„Ich bin in der Festung mit Szalmás zusammengetroffen.“

„Wer ist das?“

„Ein berüchtigter Spion.“

„Ist mir doch, als hätte ich seinen Namen schon gehört.“

„Wohl möglich. Er ist ein von Nemesdomb fortgejagter Notar.“

„Ah, jetzt erinnere ich mich seiner.“

„Ein sehr gefährlicher Mensch. Den ganzen Winter über war er zwischen beiden Lagern beständig unterwegs und ist auch oft in Pest gewesen.

Digitized by Google

Ich wußte, daß er ein Spion ist. Einmal ging ich ihm zu Fuß nach bis Czibakháza und zeigte ihn bei einer Freischaar an. Damals wurde er auch gefangen, aber in der Nacht entwischte er und jetzt ist er wieder hier in der Festung. Ich habe ihn erkannt, obwohl er sich den Schnurrbart kurz abrasirt hat und einen schönen Frack trägt, so daß man ihn für einen Herrn ansieht. Ich zitterte, als er an mir vorüberging, aus Furcht von ihm erkannt zu werden. Dann wäre es mit mir aus gewesen. Ich habe ihm schon einmal im Kaffeehause die Gurgel zugeschnürt. Wir beide kennen einander. Er wird aber gewiß herüber kommen. Dann erwische ich ihn. Weh' seinem Kopf, wenn ich ihn einmal erwische. Jetzt aber geben die Herren Militärs nur Acht, daß die Wachtposten diesen Menschen nicht durchschlüpfen lassen, denn dieser Mensch wird uns noch Alles verderben."

Richard lächelte über die mit so wichtiger Miene vorgebrachten Besorgnisse des guten Mitbürgers.

Und doch hatte der gute Mitbürger nur zu sehr Recht.

Gegen Abend ritt Richard auf der Schiffbrücke, die man an der Spitze der Csépel-Insel über den Strom geschlagen hatte, auf's Ofner Ufer hinüber.

Digitized by Google

Er fand den Hausmeister schon dort, der mit den Honvéds fraternisirte.

Jedermann kannte ihn. Er war ein berühmter Demagoge.

Als es dunkel zu werden anfing, suchte der Mitbürger Richard auf.

„Kommen Sie an's Ufer; ich werde Ihnen etwas zeigen."

Richard folgte der Aufforderung.

„Sehen Sie dort hinüber auf die Häuser der Pester Donauzeile. Dort werden Sie ein zwei Stock hohes Haus sehen, welches fünf Bodenfenster hat. In jedem Fenster brennt ein Licht."

„Ich sehe."

„Jetzt geben Sie eine Viertelstunde Acht auf diese Lichter. Bald verlischt das eine, bald das andere; dann wird es wieder angezündet. Manchmal sind auch zwei Lichter in einem Zimmer sichtbar. Wissen Sie, was das ist?

„Es wohnen oben in der Mansarde eben so viele Menschen, die einander besuchen."

„Das ist ein geheimer Telegraph. Und diese Kerzen dort sind Signal-Buchstaben, womit man denen in der Festung Nachricht giebt."

Digitized by Google

Richard lächelte jetzt schon nicht mehr, sondern lachte laut auf.

Der Mitbürger aber hatte wiederum Recht.

So wie die Thurmuhren der Schwesterhauptstädte Zehn schlugen, begann der Sturm auf die Festung von drei Seiten. Die Honvédbataillone drangen vor bis an die Mauern; die Haubitzenmörser fingen an, die Festung mit ihren zündenden Geschossen zu überschütten; nach einer Stunde brannte es an zwei Orten in der Herrengasse der Festungsstadt; im nächtlichen Feuerschein sah man die löschenden Soldaten wie schwarze Gnomen auf den Mauern der brennenden Dächer herumsteigen. Der Sturm auf der vierten Seite war auf Mitternacht festgesetzt: der Angriff von Pest aus.

Da fingen auf einmal von den nach Pest gerichteten Wällen die Bombenmörser zu spielen an. Die erste Bombe schlug auf dem Theaterplatz ein wo die Raketenbatterien aufgestellt waren. Das platzende Geschoß scheuchte die Bespannungsmannschaft auf, welche über die Waitznerstraße bis zum Heuplatz davon jagte.

Die zweite Bombe fiel auf dem Josephsplatze nieder. Dort füllten eben fünfhundert Taglöhner die Sandsäcke. Sie liefen auseinander.

Digitized by Google

Die dritte Bombe ging auf dem neuen Marktplatz nieder, wo die für die Traversen bestimmten Wollsäcke aufgeschichtet lagen und zündete den ganzen Vorrath an.

So genau schlug jede Bombe an den Vorbereitungsorten ein, als wäre sie bestellt.

Und sie war bestellt!

Alle Vorbereitungen waren verrathen.

Der Gegner zeigte, was er weiß und was er vermag. Bis zum Morgen bombardirte er die Hauptstadt. Seine Geschosse drangen bis in die entferntesten Stadttheile, zerstörend und zündend. Fünfhundert Bomben und Feuerkugeln vertrieben der Hauptstadt den Schlaf und fegten ihre Gassen rein. Jetzt sah schon Jedermann ein, daß es in der Stadt schon keine sichere Zufluchtsstätte mehr gebe, und die Bevölkerung zog hinaus in's Stadtwäldchen, um dort zu bivouakiren und die unabwendbare Gefahr von dort anzustaunen.

Der kaltblütigen Partei war eine schreckliche Genugthuung geworden. Die heißblütige Partei verstummte und gab sich besiegt. Sie mußte eingestehen: die Belagerung muß erst begonnen, nicht beendigt werden.

Man muß aus Komorn Belagerungsgeschütze

Digitized by Google

kommen lassen und die Festung regelrecht belagern. Die Begeisterung übergab das Kommando an die besonnene Berechnung.

Meister Michel machte bei der Behörde Anzeige von den Wahrnehmungen, welche er in der verhängnißvollen Nacht gemacht hatte, und die Behörde ließ eine Untersuchung anstellen wegen der beleuchteten Fenster der Bodenzimmer. Die Sache war ganz harmlos. Es wohnten dort fünf Mamsells in den fünf Dachstuben. Für das Räthsel mit den ausgelöschten und wieder angezündeten Lichtern fand sich eine sehr einfache Erklärung. Der Mitbürger wurde ausgelacht.

— — — — — — — — — — — —

Am dritten Tage kamen die Belagerungsgeschütze an. Es waren ihrer nur neun — gegen sechsundneunzig.

Aber auch dazu waren noch Tage erforderlich, um diese schweren Entscheidungsgeschütze aufzustellen. Die Standorte mußten bei Nacht auf den Berglehnen ausgehauen und — damit der Feind den Lärm des Steinbrechens nicht höre, seine Aufmerksamkeit durch Scheinangriffe von den nächtlichen Arbeiten abgezogen werden.

Von Nacht zu Nacht erneuerte sich der Kampf

und während der Beschießung und des Geplänkels arbeiteten die Pioniere ruhig weiter und hieben die Kanonengalerien im Felsgestein der Berglehne aus.

Am dreizehnten Mai schlug eine Granate auf dem Ofner Fischplatz in den Pulverthurm, neben dem Kameralgebäude ein. Wie bei einer Vulkaneruption schlug die Flamme zum Himmel auf, die Brandspäne bis zu den Sternen emporschleudernd und dazwischen zerrissene menschliche Gliedmaßen. Die umherliegenden Häuser stürzten krachend ein. Auch das Dach der Domkirche wurde von der Explosion abgetragen.

Das Jubelgeschrei der Belagerer begleitete die auffliegenden Feuerbrände bis zu den Sternen.

Der Festungskommandant nahm furchtbare Rache dafür.

„Man muß Pest in Trümmer schießen!"

Sein Befehl wurde schrecklich vollzogen.

Vom Abend bis Mitternacht spieen die Kanonen Tausende von glühenden Kugeln in die wehrlose Stadt. Ein beständiger Donner erfüllte während vier vollen Stunden die Luft, ohne eine einzige Unterbrechung, und als die Höllenmusik verstummte, schwamm die jugendlich schöne Stadt von einem Ende zum andern in einem Feuermeere. In dem lachen-

Digitized by Google

den Panorama der prächtigen Donauzeile, die wir mit dem Antlitz einer schönen jungen Dame verglichen haben, brannten zweiunddreißig Paläste auf einmal; darunter das Redoutengebäude, das durch die darin abgehaltenen Reichstagssitzungen historisch denkwürdig geworden; das Säulen-Vestibule in Trümmer gelegt, die Wölbungen eingestürzt, der Thronhimmel, die Minister-Fauteuils, die Deputirtenbänke ein glühender Aschenhaufe.

Dem Belagerer erstarrte das Blut zu Eis. Alles verstummte. Die Kanonen, die Lippen; aber in jenem Blick, der in dieser Nacht zu dem purpurroth gefärbten Himmel sich erhob, lag ein schreckliches Gelübde, schrecklicher als jeder Aufschrei, jeder Schwur, jeder Fluch.

Es war das Stillschweigen eines in's Gesicht geschlagenen Götterbildes.

— — — — — — — — — — —

In der großen Landeshauptstadt hört man nichts, als das Prasseln der Flammen, das Krachen der Balken, das Einstürzen der Mauern. Die Stadt ist leer. Alles, was lebt, hat sich geflüchtet. Auch die Truppen waren zur Stadt hinausgezogen.

Ganze Gassen, ganze Häuserzeilen stehen leer; Thore und Thüren sind offen. Wenn einen Neu-

Digitized by Google

gierigen, einen guten Freund, einen Dieb die Luſt anwandelt, welches Haus immer vom Erdgeſchoß bis zum Dachboden abzuſteigen, ſo kann er in den weit offen gelaſſenen Wohnungen herumſpazieren, und ſich nach Belieben unter den werthvollſten Gegenſtänden diejenigen herausſuchen, die er, ſei es für den Eigenthümer oder für ſich, retten will. Die geflüchteten Einwohner haben ihre Zimmer offen gelaſſen, damit im Fall einer Feuersbrunſt die Nachbarn, oder gute Freunde, oder, wenn nicht anders, ſelbſt die Diebe, ohne Hinderniß hinein gelangen können.

Nur daß jetzt weder ein guter Freund, noch ein Nachbar, noch ein Dieb zur Stelle war.

Der glühende Rauch der zweiunddreißig Paläſte bildet einen bluthrothen Baldachin über der todten Steinmaſſe, die ſo öde, ſo leblos, wie das ausgegrabene Pompeji.

Zwiſchen den brennenden Paläſten der Donauzeile ſteht jedoch ein Haus, in deſſen fünf Dachſtuben auch jetzt noch fünf Kerzen brennen, von denen bald die eine, bald die andere verliſcht, und dann wieder aufflackert. Dies Haus vermeiden alle Kugeln. Das anſtoßende einſtöckige Haus iſt in Trümmer geſchoſſen, die Bomben ſind durch alle Wohnungen

Digitized by Google

bis in den Keller durchgeschlagen, und aus allen Fenstern lecken die Flammen hervor.

Das unversehrt gebliebene Haus hat zwei Stockwerke, auch seine Bewohner sind auf und davon gerannt und haben alle Thüren hinter sich offen gelassen; wer hätte sich denken können, das Haus werde von den Kugeln verschont bleiben?

Wer zündet dennoch die fünf Kerzen dort an?

Wer frägt darnach? Wer sollte in dieser Schreckensstunde darauf achten?

Und dennoch giebt es Einen, der darauf Acht hat. Der sich weder von den Bomben, noch von den glühenden Kugeln in seiner Beobachtung stören läßt. Der, mit dem Rücken an eine Wand des alten Brücken-Mauthhäuschens gelehnt, auslugt und die fünf Lichter scharf im Auge behält. Es ist unser Mitbürger, Meister Michel.

Er überschaute die ganze Zerstörung. Auch er stand die Qualen der Verdammten aus, während des die Festen des Himmels erschütternden Tumultes, womit der, Gott Hohn sprechende Dämon des Krieges in Minuten zerstört, was der Demiurg des Friedens in Jahrhunderten aufgebaut.

Und dort erging sich sein Schusterwitz in kritischen Welt-Aphorismen.

Digitized by Google

„Wenn es donnert, sagen die Leute, Gott spricht. Wenn die Kanonen donnern, ist es vielleicht die Sprache der Könige?“

„Was hat der Eigenthümer jenes Hauses dem Kanonier zu Leide gethan, der jetzt seine Bombe dahin warf, damit sie alle drei Stockwerke durchbrechend, und im Keller zerplatzend, das ganze Haus in Brand stecke?“

„Wenn meine linke Hand die rechte verwundet, und dann wieder zur Wiedervergeltung meine Rechte die Linke, werde ich da nicht doppelte Ursache haben, wehzuklagen?“

„Wenn ich, der ich nichts besitze in dieser Stadt, so großen Schmerz empfinde über diese Verwüstung, wie sehr muß derjenige sich an diesem Schauspiel erfreuen, der es veranlaßt hat?“

Als dann die Kanonen schwiegen, verstummte auch im Kopfe des Schusters das qualerzeugte philosophische Raisonnement, um einem alltäglicheren Gedankengang Platz zu machen.

Wer ist das oben in jenem Hause, der die Kerzen auf die Fenster gestellt?

Das ist ein Verräther.

Diesen Gedanken wurde er nicht los. Darüber muß er sich Gewißheit verschaffen.

Digitized by Google

Weder nah, noch fern ist eine lebende Seele zu schauen. An ein Löschen ist jetzt während des Bombardements nicht mehr zu denken.

Der Schuster machte sich auf, um allein dem geheimen Signalgeber auf die Kappe zu gehen.

Das von den Kugeln vermiedene Haus war ebenso verlassen, wie die übrigen. Das Thor, die Stiegenthür stand offen. Kein Hausmeister, kein Inwohner im Hause. Zu jeder Thüre konnte man hinein; in den Zimmer lagen Kleider, Silberzeug zerstreut umher, welche der flüchtende Eigenthümer nicht mehr hatte mit sich fortnehmen können und die er dem Schutze Gottes und der Ehrlichkeit der Menschen überlassen hatte.

Alle Zimmer waren erleuchtet, der in einen ganzen Höllenpfuhl verwandelte Himmel warf von oben seinen Flammenschein durch die Fenster hinein.

Der Schuster öffnete jede Thüre, ob er nicht einen Daheimgebliebenen findet, bei dem er sich erkundigen kann, der ihm Hilfe leiste oder als Zeuge diene. In allen zwei Stockwerken traf er nicht auf eine einzige lebende Seele. Nur aus einer Küche heulte ihm ein Hündchen entgegen, das man eingesperrt und dort vergessen hatte.

Der Schuster mußte allein hinaufklettern zu den

Digitized by Google

Dachkammern, in denen angeblich die fünf Mamsells wohnten.

Er trat durch die erste Thüre ein und fand dort Niemanden. Die leeren Kleiderrechen der offen gelassenen Schränke zeigten, daß bei Zeiten Alles in Sicherheit gebracht worden war. Demungeachtet brannte eine Kerze dort im Fenster.

Er ging durch alle fünf Mansardstuben, eine jede war leer. Aber auf jedem Fenster stand eine brennende Kerze. Als Leuchter diente eine ausgehöhlte Kartoffel. In der ganzen Wohnung war nicht ein einziger Leuchter.

Auf einem wackeligen Tisch lag eine Schrift ausgebreitet. Dieselbe enthielt ein Alphabet, in welchem die brennenden Kerzen durch Punkte bezeichnet waren, die ausgelöschten Lichter aber durch Gedankenstriche. Es ist dies ein förmlicher Telegraph von einer Stadt in die andere.

Der Mitbürger sah sich verblüfft um. Wessen Werk ist das? Wer treibt hier sein Wesen?

Im fünften Zimmer bemerkte er eine Tapetenthür. Er öffnete sie.

Diese führte schon an einen dunklen Ort.

Es war dies ein Brettergang, der zu den Boden-

Digitized by Google

kammern des Hoftraktes führte, die schon nicht mehr zu Wohnungen dienten.

Er tappte im Finstern weiter. Durch dies Bretter-Labyrinth drang schon nicht mehr der Feuerschein des Nachbarhauses.

An einer Stelle sah er dann wieder Licht.

Es kam von der Feuermauer des Hauses, in welcher ein hohes Fenster angebracht war, durch welches man auf das Nachbarhaus herabsehen konnte.

Auf diesem Fenster saß Jemand.

Als Sitz diente ihm das Fenstergesimse, und die Feuermauer des Nachbarhauses benutzte er als Schemel. Ihm zu Füßen in der Tiefe glomm nur noch ein Gluthmeer. Ein Pfuhl, dessen Wellen Flammen, dessen Schlamm Asche, und über dem der Wind eine leichte blaue Rauchwolke aufkräuselt. Am Boden dieses Pfuhls brodelt, wie ein Goldquell, eine glänzende, flüssige Masse; das Haus gehört einem Eisenhändler, was dort unten in der Kellertiefe wallt und siedet, ist das geschmolzene Eisen.

Der Schuster schlich auf den Fußzehen bis hin und staunte.

Nicht das cyklopische Schauspiel staunt er an, sondern den Mann, der dort im Fenster sitzt.

Auf dem Gesicht dieses Menschen malt sich ein

Digitized by Google

teufliſches Entzücken. Das Grinſen, mit dem Beherik die Gehenna unter den Verdammten ſchürt; der Hohn, mit dem Aſaſiel die Herauskletternden in den Höllenpfuhl zurückſtößt; die Schadenfreude, mit der Aſtaroth zu den Variationen der Verzweiflung Beifall klatſcht.

Dieſer Menſch hat ſich hinausgeſetzt, um an der Zerſtörung ſich zu weiden.

Die beiden Ellbogen hat er auf die Knie und das Kinn auf die Hand geſtützt.

Dann und wann ſpuckte er hinab in's Feuer.

Einmal hob er das Geſicht zum glühenden Himmel empor und lachte hell auf.

Und dann ſtreckte und reckte er ſich wie Einer, der ſich mit Etwas gütlich gethan und im Uebermaß der Wolluſt Zuckungen bekommt.

Der Flammenſchein, der von unten heraufleuchtete, ſchien ſeinem Geſichte wohl zu thun. Er ſchwelgte in der Feuersgluth, wie der Salamander.

Da plötzlich packten ſeine Arme zwei ſtarke Hände von hinten.

Der Mann ſah ſich erſchrocken um.

Der Schuſter kreiſchte ihm in die Ohren:

„Guten Morgen, mein Herr! Es wäre ſchon Zeit, die Kerzen auszulöſchen.“

Digitized by Google

Der aufgeschreckte Mann machte eine verzweifelte Anstrengung, um sich aus dem Fenster wieder auf den Fußboden herabzuschwingen; aber der First der Feuermauer des Nachbarhauses, auf den er sich stemmte, bröckelte sich unter seinen Füßen ab, und die Hände des Schusters hielten seine Arme fest, wie zwei Beißzangen.

„Erkennen Sie mich?" fragte ihn der Schuster, die blutunterlaufenen Augen starr auf das nach ihm zurückgewandte Gesicht des Mannes heftend.

In diesem Augenblick der Verzweiflung kam dem Angegriffenen ein rettender Gedanke.

„Ich habe zehntausend Gulden bei mir!" röchelte er mit heiserer Stimme.

„Das ist der Preis der Kerzen!" brüllte der Schuster.

Und damit stieß er ihn das Fenster hinab.

Dort unten im feurigen Pfuhl warf der Goldwellen schlagende Erzteich für einen Moment eine dunkle Rauchwolke auf; — dann zischte und brodelte die Goldwelle weiter.

Wer der verschwundene Mann, der geheime Telegraphist gewesen, erfuhr Niemand. Nur so viel ist gewiß, daß von jenem Tage an Frau Michall

Digitized by Google

Szalmás vergeblich auf die Rückkehr ihres Gatten harrte.

— — — — — — — — — — —

Drei Tage währte die Todtenstille. Der Kommandant der belagerten Festung glaubte schon, der Gegner schicke sich an, vor dem zum Entsatz heranrückenden Heere das Feld zu räumen. Er dachte schon daran, der Belagerungsarmee den Weg zur Flucht, die Schiffbrücke, abzuschneiden. Er ließ Brander und mit Steinen beladene Pontons den Strom herabrinnen. Zwei davon wurden von der Strömung an einen Kettenbrückenpfeiler getrieben und gingen unter, die übrigen wurden aufgefangen und versenkt.

Am Morgen des dritten Tages — es war ein schöner, thauiger Morgen — fingen plötzlich die mauerbrechenden Geschütze, deren Aufstellung die Belagerer in den verflossenen Nächten beendigt hatten, zu spielen an.

Der in seinen Fundamenten erbebende Fels verkündete dem Festungskommandanten, daß diesmal Enkelados selbst, der Olympstürmer, an die Thore pocht.

Der langgedehnten Bastei gegenüber die Bresche

Digitized by Google

ſchießenden Ungethüme und von der Seite her die Batterien-Zerſtörer.

Bei dem Gruß der erſteren ſtürzen die Mauern ein, während die letzteren die Vertheidigungs-Geſchütze hinwegfegen.

Jetzt gilt es ſchon: Donnerkeil gegen Donnerkeil! Jetzt ſteht ſchon ein Rieſe dem andern gegenüber, Schulter an Schulter mit einander ringend; zwei mythiſche Genien, zwei Djins der Märchenwelt, welche flammende Sterne vom Himmel herabreißen und Meteore auf den Schild des Gegners ſchleudern; unter deren Fußtritt die Fundamente der Erde erbeben, bei deren tauſendarmigem Zuſammenprall die Waffen tauſendfältig erklirren; die ſich übereinander wälzen im Häuſer zertretenden Ringkampf; die in den Ordalien des Weltgerichtes Wolken zerreißen, die Erde durchbohren, Felſen zermalmen und Feuer auf einander ſpeien, bis der Eine von ihnen endlich zuſammenbricht, dahin ſchmilzt, in Nichts zerfließt.

Und die Zeitdauer des Duells beider Koloſſe hat gleichfalls den Rieſenmaßſtab. Sie währt nicht Minuten wie bei den leicht hinſterbenden Helden des Epos, ſondern vier Tage, vier Nächte beſtändig, ohne Unterbrechung. Der eine Gigant hat viertauſend Leben; bevor er ſtirbt, muß er vier-

Digitized by Google

tausend Todeswunden erhalten haben; und eben so oft giebt er es dem Gegner zurück.

Vier Tage, vier Nächte ertönt das schreckliche Orgelspiel, von dem jeder Accord ein Donner. Ein Konzert der Götter, das hinaufdringt bis zu den Sternen. Die Musik von hundertfünfzig Kanonen, von den Gewitterfanfaren des Himmels durch die tiefen Töne der Höllenoktave herab in abwärts steigender unterirdischer Skala bis zum schrecklichen, grollenden Baß des Erdbebens, des Vulkans. In der Festung brennt, was brennen kann; am höchsten lodert die Burg, der Palast des Königs Matthias. Eine traurige Rache für das eingeäscherte Pest! Wenn der Eine das Sanktuarium in Brand steckt, verbrennt der Andere den Altar.

Die Festungsgeschütze sind alle schon von den Basteien vertrieben, die langen Basteimauern bis auf zehn Klafter eingestürzt, die Rotunden den besetzten Häusern nahegerückt; und dennoch will der Vertheidiger sich nicht ergeben. Er setzt noch immer den Kampf fort.

Er beantwortet Feuer mit Feuer, Eisen mit Eisen. Bei Nacht füllt er die Breschen aus, die am Tage geschossen worden, und zählt die Todten nicht, die er in diesem Kampfe verliert.

Digitized by Google

Einen Sternenkranz als Siegeskrone sehen beide Theile über sich strahlen, und jeder streckt das Haupt höher empor, um ihn schneller zu erreichen.

Ruhm und Ehre den Helden beider Theile! Beide erreichten ihn in diesem großartigen Kampfe und zugleich.

Wo mit gleichen Waffen gekämpft wird, da spricht der Geschichtschreiber, der Dichter nicht von Freund und Feind, sondern nur von Helden.

Sie stehen schon Auge in Auge einander gegenüber. Die Kanonen brüllen einander schon in die Mündung. Die Bresche kann schon erstiegen werden.

Die Generalstabs-Chefs, die Entwerfer des Plan's, haben Feder, Tubus und Quadranten schon bei Seite geworfen und das Schwert gezogen. Sie haben selber das Kommando übernommen für den letzten Schlag.

„Mir nach!" ruft der ungarische Generalstabs-Chef (Kleinheinz) und führt selbst die Sturmkolonnen gegen die Bresche. Drei Kugeln strecken ihn todt zu Boden am Fuße der eingestürzten Mauer.

„Mir nach!" ruft der österreichische Generalstabs-Chef (Pallini) und giebt selbst das Beispiel der Tollkühnsten der Festungsgarnison, die auf Stricken,

Digitized by Google

welche sie um den Leib gebunden, zur Bresche sich herablassen, um mitten im Schauer der Kanonenkugeln das Geröll auseinander zu werfen und die Bresche mit sandgefüllten Pulverfässern auszufüllen. Eine Vierundzwanzigpfünder-Kugel reißt den Anführer mitten entzwei.

Die Führer beider Generalstäbe waren gefallen. Sie haben ihr Werk vollbracht.

Die Festungsmauern, die Geschütze lagen schon in Trümmern. Die beiden kämpfenden Parteien standen auf Bajonnetweite einander gegenüber.

Der Zeitpunkt für den Entscheidungssturm war gekommen.

Morgen ist der letzte Tag.

Einer von den beiden Giganten wird die Sonne zum zweiten Male nicht schauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck: Typ. Inst. des Lette-Vereins (C. Schwabe). Berlin.

Digitized by Google

Der
Mann mit dem steinernen Herzen.

Vierter Band.

4

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann
mit dem steinernen Herzen.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Vierter Band.

Berlin, 1875.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Zenith.

Also morgen!

Dies wird der Tag sein, an welchem das Schwert Attila's das Sternbild der Krone mit seiner Spitze vom Himmel herabholt.

Der Befehl zur allgemeinen Erstürmung war gegeben.

Am 21. Mai wird um Mitternacht ein Scheinangriff gegen die Basteien gerichtet werden, nach welchem alle Truppen sich zurückziehen.

Wenn dann der Feind glauben wird, wieder einen Tag gewonnen zu haben, dann wird um 3 Uhr in der Morgendämmerung auf das Signal der Geschütze gegen alle Thore und Basteien mit Bajonnet und Sturmleitern Sturm gelaufen werden.

Den schwersten Strauß werden Diejenigen zu bestehen haben, welche über das Geröll der Breschen

Digitized by Google

hinaufdringen müssen; welche auf Sturmleitern die großen Rotunden zu erklettern haben, und welche, Einer über die Schultern des Anderen, die Mauersegmente im Schloßgarten, wohin man keine Leitern bringen kann, ersteigen sollen.

Für diese drei gefährlichsten Aktionen wählte man die tapfersten, im Feuer erprobten Bataillone aus, und forderte die Muthigsten im ganzen Belagerungsheer, welche freiwillig den Voranstürmenden sich anschließen wollen, auf, sich zu melden.

Es ist dies eine große Auszeichnung! Unter den ersten Stürmenden sein zu dürfen. Vor den Nachkommenden den ersten Kugelregen des Feindes aufzufangen, die Spitzen der feindlichen Bajonnette abzustumpfen, mit ihren Leibern die Gräben auszufüllen!

Tausend und tausend Freiwillige bewarben sich um diese Ehre. Kanoniere, welche die Arbeit der verflossenen Tage noch nicht ermüdet hatte, Husaren, welche der langen Unthätigkeit überdrüssig waren, baten flehentlich ihre Kommandanten, am Sturme theilnehmen zu dürfen; selbst verspottete Nationalgardisten, mit ihren Gedanken daheim weilende Familienväter, über die Achsel angesehene Bürger-

Digitized by Google

soldaten drängten sich vor, um an der Spitze der Sturmkolonne einen Platz für sich zu finden.

Jetzt gab es schon keine Partei der Kaltblütigen und der Heißblütigen mehr, keinen Unterschied nach der politischen Meinung. Die Weißfedern und die Rothfedern wetteiferten darin, wer früher oben sein werde auf dem Festungswall.

Am Vorabende dieses Tages besuchte Oedön Baradlay seinen Bruder Richard, der damals im Kavallerielager unter dem Blocksberge kampirte.

Seit ihrem neulichen Rencontre waren sie einander nicht mehr begegnet. Es war eine gewisse Spannung zwischen ihnen geblieben. Richard freute sich sehr, als er seinen Bruder erblickte. „Er ist doch der Verständigere, er macht den ersten Schritt zur Aussöhnung," dachte Richard bei sich.

Er befliß sich, so herzlich als möglich den Herankommenden zu empfangen.

Oedön war wie gewöhnlich; um nichts heiterer, um nichts düsterer.

Er trug diesmal die Nationalgarde-Uniform, was seine Erklärung darin fand, daß die Soldaten die in ihrer Mitte sich herumtreibenden Civilkleider ungern sahen. Wer keinen Säbel trug, von dem dachten sie gering.

Digitized by Google

„Also morgen geht's zum entscheidenden Sturm," sagte Oedön zu Richard.

„Ich weiß Alles. Um Mitternacht Scheinangriff; in der Morgendämmerung Sturm."

„Geht deine Uhr gut?" fragte ihn Oedön.

„Ich sehe nicht viel auf die Uhr," versetzte Richard leichthin, „wenn die Kanone das Signal giebt, weiß ich, daß der Tanz beginnt."

„Du bist nicht gut unterrichtet; eine halbe Stunde vor dem ersten Kanonenschuß müssen die Freiwilligen aufbrechen, die vom dritten Armeecorps, welche die große Rotunde und die vom zweiten, welche den Schloßgarten erstürmen werden. Es wird daher gut sein, Deine Uhr nach der meinigen zu richten, welche nach der Uhr des Oberkommando's geht."

„Schon gut, Alles, auch das will ich thun."

Richard beobachtete noch immer ein gewisses „Von oben herab," seinem älteren Bruder gegenüber, wie es tapferen Soldaten denen gegenüber eigen zu sein pflegt, welche kein Pulver gerochen, mögen sie dieselben auch sonst noch so sehr achten. Oedön fuhr jedoch mit seiner gewohnten Ruhe fort:

„Und jetzt höre, was ich Dir zu sagen habe. Du hast Dir vor ein paar Tagen Worte gegen mich

Digitized by Google

erlaubt, die ich selbst unter vier Augen nicht wiederholen mag."

„Ah, bist Du so nachtragend, daß Du Dich daran noch erinnern solltest?"

„Ein Wort, das kein Baradlay sich ungestraft sagen läßt, — auch nicht von einem Baradlay. Eine Beschimpfung, die Niemand von ihm abwaschen kann, außer er selbst."

„Was hast Du? Du willst es doch nicht zu einem Duell zwischen uns kommen lassen?"

„Ich will es; zu dem ernsthaftesten Duell, das je zwischen Männern ausgefochten wurde. Zu einem Zweikampf, wie er nur zwischen beleidigten Brüdern Platz greifen kann, die sich lieben und einander nicht verzeihen. Du hast Dich unter jene Freiwillige einreihen lassen, welche mit dem Bajonnette die Schloßgarten-Basteien erstürmen werden. Ich ließ mich unter diejenigen aufnehmen, welche die Aufgabe haben, die Rotunde auf Sturmleitern zu ersteigen. Wenn Du den Kanonenschuß hörst, dann beginnt zwischen uns Beiden das Duell. Ich auf der Leiter, Du über den Garten vordringend. Die Schanze ist die Barrière. Wer von uns früher den Festungswall betritt, der hat die ritterliche Genugthuung."

Richard ergriff bestürzt die Hand des Bruders.

Digitized by Google

„Bruder, Du scherzest, Du willst mich erschrecken! Daß Du, der im kleinen Finger mehr Verstand hat, als ein Haudegen, wie ich, in seinem Schädel, dorthin willst, um von einem einfältigen Infanteristen Dir den Kopf einschlagen zu lassen mit dem Gewehrkolben . . . daß Du dort die Leiter hinaufklettern willst mit den Honvéds, wo Niemand Dich retten kann, auch wenn er wollte; wo die, welche vorangehen, dem sichern Tod in die Arme laufen . . . daß Du, der Stolz unserer Familie, die Stütze unserer Mutter, die Hoffnung des Vaterlandes, unser aller Augapfel, Dich hineinwirfst in die Bajonnette, o, das ist eine grausame Strafe, die Du für mich ersonnen hast. Niemand verlangt von Dir eine solche Muthprobe. Für Dich ist nicht das Kriegshandwerk. Das gehört für uns rohe Männer, die zu nichts Anderem gut sind, Du bist die Seele unseres Heeres, wolle nicht seine Hand, sein Fuß sein. Wir ehren den Geist, mögen wir noch so prahlen mit dem physischen Muth. Wolle nicht für ein übereiltes, bereutes, zurückgenommenes Wort solche Rache nehmen an Denen, die Dich lieben. Thue mit mir, was Du willst, wenn Du beleidigt bist. Befiehl mir, mit dem Kopf in die Mündung der Kanone zu rennen. Ich werde gehen, aber Dich nehme ich nicht mit. Sage, daß

Digitized by Google

Du mir nur drohen wolltest, — daß Du es nicht thun wirst!"

Oedön antwortete fest:

„Was ich gesagt habe, werde ich thun. Du thue, was Du willst."

Und er schickte sich an zu gehen.

Richard stellte sich ihm in den Weg: er wollte ihn nicht fortlassen.

„Oedön, Bruder! Ich beschwöre Dich! Vergieb mir! Denke an unsre Mutter, denke an Dein Weib und Deine Kinder!"

Oedön sah ihn unbeweglich an wie eine Erzstatue.

„Ich denke an meine Mutter „hier", und er stampfte mit dem Fuß auf die Erde, „und vertheidige Weib und Kinder „dort", und er zeigte hinauf zum Festungswall.

Richard trat ihm aus dem Wege und wandte das Gesicht ab. Dagegen gab es keine Erwiderung.

Oedön machte sich auf den Weg.

Als Richard seinen Bruder gehen sah, traten ihm Thränen in die Augen, so sah er ihn an und streckte beide Hände nach ihm aus.

In einem so verhängnißvollen Augenblick könnten die Brüder einander wohl umarmen.

Digitized by Google

Dedön reichte ihm die Hand nicht. Vor einem Duell pflegen die Gegner sich nicht die Hand zu drücken.

„Dann, wenn wir uns dort oben wiederfinden!“ sagte er zu seinem Bruder. „Vergiß nicht auf Deiner Uhr nach der Minute zu sehen, wenn Du oben sein wirst auf dem Festungswall.“

Mit diesem Wort schied er von ihm.

Er war stolz, wenn man ihm zu nahe getreten war, wie Asraël, selbst dem eigenen Bruder gegenüber.

— — — — — — — — — — —

Drei Uhr!

Der Tag beginnt . . .

Die Kanoniere stehen, die Uhr in der Hand, neben ihren Kanonen. Es herrscht tiefe, schlafselige Ruhe. Aus den Gebüschen des Schwabenberges tönt das nächtliche Lied der Nachtigall herüber.

Als dann der Uhrzeiger die Minute erreicht hat, erdröhnen in einem Augenblick neunundfünfzig Kanonen und ihr Donnergrollen setzt sich fort in dem rings erschallenden tausendstimmigen Rufe: „Es lebe das Vaterland.“

Und damit beginnt an allen Punkten der Sturm.

Noch leuchtet die Sonne nicht, wohl aber erhellt

Digitized by Google

die Dunkelheit das Verheerungsfeuer der zu einem schrecklichen Morgen erwachten Vertheidiger.

Vom Hauptquartier auf dem Schwabenberge konnte man sehen, wie einem Ameisenhaufen gleich die Freiwilligenschaar des 34. Honvédbataillons das Geröll der Bresche hinaufwimmelt; sie wälzen sich zurück, jetzt wieder vorwärts; sie dringen auf die Schanze hinauf; schon kämpft man Bajonnet gegen Bajonnet, der Feind schlägt den Angriff zurück und verdrängt sie aus der Bresche. Aber seine Offiziere liegen todt auf dem Platze.

Die beiden andern Bataillone, das 19. und das 37., dringen auf den Leitern vor. Unter sie sind die Freiwilligen eingetheilt. Man feuert auf sie mit den Kanonen der Rotunde, aus den Schießscharten der Festungsthürme. Umsonst! die Sturmleitern sind schon angelegt an die Mauer, und die in Bewegung gesetzte Sturmkolonne schiebt sich unaufhaltsam hinauf an den Sprossen; die kann man nicht mehr zum Weichen bringen, man kann sie nur tödten.

Auf einer der Leitern klettert Oedön Baradlay empor, den gezogenen Säbel in der Rechten. Er war der Vorderste auf der Leiter. Er ließ Niemanden sich zuvorkommen.

Digitized by Google

An jener Stelle wird der Wall von einer Abtheilung des italienischen Regiments vertheidigt.

Und sie vertheidigt ihn gut.

Als die Honvéds die Leitern an die Mauer anlehnten, mußten sie über viele Leichname ihrer Kameraden hinwegschreiten und als sie nun emporklommen, widerhallte die Luft von Wehgeschrei, sowie ein herabgeschossener Krieger von der Höhe herabstürzte. Es ist ein vielfältiger Tod, dort unten empfangen den Herabfallenden die emporgehaltenen Bajonnette der eigenen Kameraden.

Oedön kletterte hinauf, so gleichmüthig, als würde er nur einer Wette halber die Stufen einer egyptischen Pyramide erklimmen, wo er Nichts Anderes zu beweisen hat, als daß er nicht schwindlig wird.

Wenn er hinaufsah, konnte er wahrnehmen, daß am Kopf der Leiter, hinter der Mauer, von der Brustwehr halb verdeckt, ein Soldat stand, der sein Gewehr schußbereit hielt.

Das ist sein „Gegenpart."

Als Oedön in der Mitte der Leiter sich befand, hörte er plötzlich unter seinen Füßen von einer bekannten Stimme sich angerufen.

„Hoho! mein Herr Patronus! auch ich bin da."

Digitized by Google

An der Stimme erkannte Oedön Mausmann.

Der verwegene Turner kletterte von hinten am Bauch die Leiter hinan, den Vorderleib seinen Kameraden zugewendet, und sucht Oedön zu überholen. Er will zeigen, daß er sich auch darauf versteht. Er klettert mit der Behendigkeit einer Katze; nicht lange, und er wippt sich über dem Kopf Oedön's auf die Vorderseite der Leiter und ruft ihm von dort mit triumphirendem Gelächter zu:

„Das geht nicht so, mein Herr Patronus, daß Sie mir vorausſteigen. Ich bin Hauptmann, und Sie sind nur Gemeiner."

Oedön wollte ihm jedoch wieder zuvorkommen. Auch in ihm erwachte der Kitzel burschikosen Wetteifers. Der Legionär drückte nun dem Nacheilenden die Schulter sanft mit der Hand zurück.

„Mein Herr Patron, lassen Sie mich vorausgehen. Ich habe Niemanden auf der ganzen Welt."

Und damit übersprang er drei Sprossen der Leiter.

Jener Soldat dort auf dem Festungswall legte das Gewehr an das Gesicht und zielte abwärts.

Mausmann bemerkte ihn und rief ihm übermüthig zu:

Digitized by Google

„Ziel' gut, Maccaronifreſſer, denn ſonſt erſchießt Du mich!"

Im nächſten Augenblick krachte der Schuß aus dem Gewehr des Italieners.

Beide Hände Mausmann's ließen den Kopf der Leiter los. Den Kopf zurückgewendet, rief er dem ihm nachkommenden Oedön zu:

„Aufgeſchaut!"

„Was giebt's?" rief Oedön.

„Was mir zum erſten Mal paſſirt — ich ſterbe."

Damit flog er rückwärts über den Kopf Oedön's in die Tiefe.

Oedön eilte nun mit verdoppelter Kraft vorwärts.

Der Soldat lud auf's Neue ſein Gewehr.

Oedön war nur mehr ein paar Klafter von ihm entfernt.

Der Soldat hielt ihm ſein Gewehr gerade gegen das Geſicht. Er konnte in die Mündung hineinſehen.

Noch eine Klafter. Da macht der Soldat Gewehr bei Fuß, greift in die Bruſt und bindet an die Spitze des Bajonnets ein weißes Sacktuch.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Auf der entgegengesetzten Seite der Festung vom Schloßgarten her, stürmte das 61. Bataillon.

Man hatte eine Mauer des Groß'schen Hauses, das an die Schloßgartenmauer angebaut ist, durchbrochen, und durch diese Bresche drangen sie in den Schloßgarten.

Hundertjährige Bäume beschatten den Park der Ofner Königsburg, dessen Wege uralte Buchsbaumgesträuche einfassen. Seine südliche Seite bildet einen sanften Abhang, während auf der steil abfallenden Ostseite drei Terrassen sich über einander erheben, deren massive Seitenmauern in glücklichen Zeiten durch das Laub von Reben- und Feigen-Spalieren verdeckt sind.

An diesem Tage fehlte den Mauern dieser Laub-Schmuck.

Die Belagerer kletterten, Einer über die Schultern des Anderen hinauf; oder sie stießen ihre Bajonnette in die Mauerspalten und stiegen so über die eisernen Stufen hinan.

Neben den Bäumen, zwischen den Pracht-Eichen, kämpfte Mann gegen Mann. Die Belagerer nahmen auch die zur zweiten Terrasse führende Treppenthüre und stürmten die Stiege hinan. Die Vertheidiger retirirten auf die dritte Terrasse.

Digitized by Google

Als dann die Honvéds die dritte Terrasse erstürmen wollten, kam ihnen plötzlich von der Straße her, welche den Festungsberg sich hinaufschlängelt, eine neue feindliche Schaar entgegen.

Es waren dies die tapfersten Streiter des Feindes: vier Pelotons des Regiments Wilhelm. Sie kamen von den Wasserschutzwerken, wo die Belagerer die Palissaden bereits genommen haben; die Vertheidiger, den Kampf unterhalb der Festung aufgebend, eilten nun die Festung hinauf, um mit ihrer letzten Kraftanstrengung die eingedrungenen Sieger von dort zu vertreiben.

Auf der Schloßgarten-Terrasse trafen die beiden feindlichen Truppen zusammen.

Der Platz, wo sie zusammen kamen, ist jener Theil des Schloßgartens, den zwei schräge Mauern von den übrigen abschließen, und so gleichsam einen viereckigen Hof bilden, nach Art der königlichen Löwenzwinger in alter Zeit. in welche man bei Gelegenheit der Turniere durch die Gitter die wilden Bestien, Löwen, Tiger, Panther, Stiere, Rhinozerosse herein ließ, bis sie in dem engen, auswegslosen, viereckigen Hof einander den Garaus gemacht haben.

In einen solchen Löwenzwinger waren die zwei feindlichen Schaaren hineingerathen.

Digitized by Google

Sie gewahrten einander erst dann, als die Einen von da, die Andern von dort über die steile Mauer, welche kein Thor hat, hinab gesprungen waren.

Sie erblickten einander zwischen den Eichbäumen in einer Entfernung von kaum dreißig Schritten.

„Ergebt Euch!“ rief der Honvéd-Major.

„Feuer! Fällt das Bajonnet!“ antwortete darauf der österreichische Hauptmann.

Und beide Truppen feuerten auf einander.

Auf Seite der Oesterreicher fiel bei dieser Decharge der Hauptmann und der Lieutenant; auf Seite der Ungarn wurde der Major und noch ein Offizier verwundet.

Weder auf der einen noch auf der andern Seite beachtete man die Gefallenen.

Richard hob das Gewehr eines verwundet am Boden liegenden Honvéds auf und stürmte mit aufgepflanztem Bajonnette im mittleren Weg vorwärts.

Dieser mittlere Weg ist so schmal, daß zu einem Bajonnetkampf nur für ein paar Menschen Raum ist; unterhalb des Weges ist eine mit sehr schlüpfrigem Gras bewachsene Scarpe, auf der man nicht festen Fuß fassen kann. Auf diesem schmalen Raume

Digitized by Google

also müssen die beiden Truppen sich schlagen, bis der letzte Streiter die übrigen überlebt.

Sie müssen sich schlagen auf Tod und Leben, wie die in dem Zwinger eingeschlossenen Bestien, denn aus der ummauerten Grube ist kein Entrinnen.

Richard stellte einen Fuß zwischen das Buchsbaumgebüsch. Er war ein ausgezeichneter Bajonnet-Fechter. Er weiß, daß er hier sein Leben theuer verkaufen wird.

Aber deshalb wird man es ihm doch nehmen.

Wenn er auch ihrer zehn nacheinander niedersticht, der Elfte wird ihn erlegen.

Schon der Gedanke wäre schrecklich, daß ein Mensch es unternehme, der Reihe nach eine ganze feindliche Schaar einzeln zu tödten und allein als Letzter übrig zu bleiben.

Als er dort dem heranrückenden Feind sich entgegen stellte, durchzuckte es Richards Seele: hier mußt du sterben. Und bei diesem Gedankenblitz nahm er in einer Tausendstel-Minute Abschied von Allem, was seine Seele erfüllte: von der Siegesfreude, von der schönen Braut dort im Kloster, von dem im Grabe ruhenden Gegner, dem er das gegebene Gelübde nicht mehr einlösen kann.

An dieser Stelle muß er fallen.

Digitized by Google

Den ersten Angreifer stieß er mit dem Bajonnet die steile Scarpe hinab.

Den Zweiten warf er verwundet in die Mitte seiner Kameraden zurück.

Der Dritte, welcher vordrang, stutzte plötzlich und zeigte mit seinem Bajonnet zu der über ihren Köpfen befindliche Terrassen hinauf.

Auf der dritten Terrasse, die über ihren Köpfen dominirt, wird das Blitzen einer heranziehenden Bajonnettenreihe sichtbar.

Wenn diese Bajonnettenreihe angreifen wird, der ist verloren.

Wem also gehört dieser Bajonnettenwald?

Die aufgehende Sonne gab Antwort darauf.

Als sie im Osten durch eine sich theilende Wolke ihre Strahlen hervorschoß, beleuchtete sie in der heranrückenden Bajonnettenhecke ein flatterndes Banner in den Nationalfarben.

„Eljen a haza!" ertönte es in diesem Augenblick von der dritten Terrasse.

Die neu anlangende Honvédschaar sprang über die Brustwehren und stürzte sich über die Scarpe wie eine Lawine auf den Feind herab, in einer Minute waren sie handgemein und drängten einander bis zur ersten Einzäunung herab, wo die von allen

Digitized by Google

Seiten umringte österreichische Truppe, besiegt, erdrückt, sich ergab.

Jene Gestalt in kornblauer Uniform, die wie ein rettender Engel über die grasbewachsene Scarpe auf Richard herabgeflogen kommt, ist: — Oedön Baradlay.

Dort sinken sie denn einander in die Arme.

„Ich bin sehr, sehr böse auf Dich!" rief Richard leidenschaftlich und schloß in seinem Zorn den Bruder noch fester in seine Arme.

Dafür hat er denn die Freude, seinen Bruder lachen zu sehen — etwas, was nur höchst selten vorkam.

„Wie kommst Du hierher?"

„Ueber die Festung."

„Sind wir d'rin in der Festung?"

„Auf allen Punkten."

„Der Festungskommandant?"

„Ist gefallen."

„O, Ihr habt alle Lorbeern uns vorweg genommen!"

„Ein Blatt ist noch übrig. Rettet die Kettenbrücke.

„Du hast Recht. Kameraden, zur Kettenbrücke!"

„Gott mit Dir! Wir treffen uns heute noch. Ich eile zum Wiener Thor, dort ist noch eine hart-

Digitized by Google

näckige Truppenabtheilung, die man entwaffnen muß. Ihr dort verrennt den Weg zur Kettenbrücke!"

Diese Kettenbrücke, ein Stolz des Landes, ein Triumph der Baukunst, ein Weltwunder, das man in einer Reihe mit dem Koloß von Rhodus nennt, schwebte jetzt in Gefahr.

Der Festungskommandant hatte zu einer Deputation der Ofner Bürgerschaft gesagt, wenn die Festung fällt, werde er dies Weltwunder in die Luft sprengen. Der Stadtmagistrat hat seine Worte im Protokoll verewigt, worin sie heute noch zu lesen sind.

Und diese Drohung war ernstlich gemeint.

Die vier Loth Blei, welche den Festungskommandanten vor der Hauptwache zu Boden streckten, verhinderten, daß er sie selber in Ausführung brachte.

Doch er hatte einen Vollstrecker seines letzten Willens zurückgelassen.

Es war dies Oberst Alnoch, dem die Vertheidigung der Wasserschanzen übertragen war.

Bis Sonnenaufgang hatte er die Palissaden gehalten.

Da erblickte auch er die ungarische Trikolore auf den Zinnen der Festung.

Darauf vernagelte er seine Kanonen.

Digitized by Google

Flüchtlinge aus der Festung brachten ihm die Kunde, daß der Festungskommandant gefallen sei.

Er beschloß nun, die Katastrophe selber in's Werk zu setzen.

Er eilte zur Kettenbrücke.

Dort langte er einige Minuten früher an, als die vom Schloßgarten herbeieilenden Honvéd's.

Er lief voraus, seine Mannschaft hinter sich zurücklassend.

Der Nächste hinter ihm war Richard Baradlay.

Sie liefen dicht nacheinander, schneller als der Wolf hinter dem Reh. Beide wußten, worum es bei diesem Wettlauf sich handelte.

Alnoch war früher am Ziele. Ein Kasten war zur Hälfte in den Ofner Brückenpfeiler eingekeilt. Auf diesen Kasten sprang er hinauf. Es war dies die Mündung der Pulvermine, welche, mit vier Centnern Pulver gefüllt, bestimmt war, den kolossalen Pfeiler zum Einsturz zu bringen.

Neben der Pulvermine stand ein Sappeur, die brennende Lunte in der Hand.

„Kamerad!" rief Richard dem Obersten zu.

„Ich bin nicht Dein Kamerad."

„Ergieb Dich!"

„Komm, hole mich."

Digitized by Google

„Ich garantire Dir Dein Leben, wenn Du mit mir kommſt.“

„Ich aber garantire Dir den Tod, wenn Du mir näher kommſt.“

Richard ſprach kein Wort mehr, ſondern trat ihm näher.

Da wendete ſich der Oberſt zu dem in ſeiner Nähe ſtehenden Sappeur.

„Zünde die Mine an!“

Der Sappeur warf die Lunte in die Donau und lief davon.

Richard that noch einen Schritt gegen den Oberſten zu.

Dieſer zog aus der Bruſt eine Piſtole hervor, hielt ſie gegen die Mündung der Pulvermine und ſah nach dem Herankommenden hin.

Im nächſten Augenblicke kam es Richard vor, als würde die aufgehende Sonne, in tauſend Zickzacks herumfahrend, vom Himmel herabſtürzen und das ganze Univerſum über ſeiner Bruſt zuſammenbrechen in ein blutrothes Chaos, das in einem Moment taub und blind macht und erdrückt.

Als er nach langer Zeit wieder Athem zu ſchöpfen und die Augen zu öffnen im Stande war, fand er ſich eingekeilt zwiſchen dem Brückenpfeiler und

Digitized by Google

dem Geländer, über seinem Haupt war der Himmel mit einer großen Rauchmasse bedeckt, die immer höher emporstieg und sich ausbreitete wie die Krone einer Palme. Vor seinen Augen war der ganze Himmel noch roth und aus Mund und Nase drang Blut.

Er blickte hinauf zum Brückenpfeiler. Der stand unversehrt da. Dort unter der Wölbung aber lag eine schwarze Masse. Einst eine menschliche Gestalt, jetzt ein Stück Kohle; ohne Hände, ohne Kopf, unkenntlich.

Zu beiden Seiten der Brücke drangen die Honvéds in dichten Schaaren heran.

Richard wunderte sich, daß er nicht hörte, was sie schrien.

— — — — — — — — — — — — —

Es war sechs Uhr Morgens. Auf allen Zinnen der Ofner Festung wehte die Trikolore. In allen Gassen Pest's drang das Gebrüll unendlichen Siegesjubels zum Himmel empor!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die verstoßene Seele.

In allen Gassen der Ofener Festung rieselt das Blut in den Kanälen . . .

Bunt durcheinander gewürfelt liegen die Todten umher. Ungarn, Deutsche, Italiener und Kroaten. Auf den Festungsmauern, über den Rotunden, auf der Promenade, zwischen den Gebüschen des Schloßgartens, auf dem Georgsplatz, vor der Realschule, dem Zeughause, der Hauptwache, auf dem Paradeplatz, bei den drei Thoren, auf der Josephsbastei, in der Herrengasse, der Landhausgasse, hie und da in einem Hügel über einander, wie bei der Bresche, wo am hartnäckigsten gekämpft worden.

Die königliche Burg brennt noch immer, die älteren Brandstätten rauchen nur mehr; die Gassen sind mit Schutt und verkohlten Balken bedeckt; die Wände der Häuser sind von den schweren Geschütz-

Digitized by Google

kugeln eingeschlagen; alle Fensterscheiben sind zertrümmert; das Pflaster ist von den Bomben aufgewühlt; zwischen zerstreuten Schanzkörben liegen zerschossene Kanonenlafetten und neben den Kanonen die Leichen der Kanoniere; über dem Ganzen schwebt eine träge Rauchwolke von Pulverdampf und brennendem Ruß.

Durch diese traurigen Gassen schreitet in den Mittagstunden Richard Barablay.

Ein erfrischendes, kaltes Bad, ein militärisches Frühstück, ließ ihn vergessen, welch' gefährliches Spiel er wiederholt am heutigen Morgen mit dem Tode gespielt. Bei dem letzten war seine Rettung ein Wunder. Er hatte den Krater des Vesuvs vor dem Ausbruch mit einem Bogen Papier zudecken wollen. Das Papier verbrannte, die Hand nicht. Jener seidene Schleier der alten Sage hatte sein Haupt geschützt, daß es am Brückenpfeiler nicht zerschmettert wurde. Die Pulvermine war nach unten und seitwärts explodirt. So war es möglich gewesen, daß er am Leben blieb. Aber der Kopf sauste ihm noch immer davon.

Das Erste, was ihm einfiel, war trotzdem die kranke Frau im Spital, die ihm Auskunft geben kann über das Kind von Otto Palvicz.

Digitized by Google

Nachdem er gegen den Schwindel noch ein Glas Rostopschin hinabgestürzt hatte, was er für ein sehr gutes und erprobtes Mittel hielt, eilte er hinauf in die Festung.

Er mußte über Leichen, Kanonen, Dachziegel und Balken hinwegklettern, um an den Ort zu kommen, den er suchte.

In einer durch siebzehn Tage belagerten Stadt ist es aber nicht so leicht, sich zurechtzufinden. Er sieht sich vergebens nach einigen wohlbekannten Häusern um; sie sind verschwunden.

Richard wußte, daß, als Kennzeichen auf den Spitälern eine schwarze Fahne aufgezogen war. Ein civilisirter Feind schießt nicht auf die schwarze Fahne.

An dieser Trauerfahne konnte er das gesuchte Haus entdecken.

Richard fand auch das Spital, allein man wollte ihn dort nicht hineinlassen.

Die als Wache aufgestellten Honvéds antworteten ihm, daß hier der Eintritt Jedermann verboten sei.

„Auf wessen Befehl gegeben?"

„Auf Befehl des Platzkommandanten."

Er ging zum Platzkommandanten. „Warum ist es nicht erlaubt in's Spital hineinzugehen?"

Digitized by Google

„Weil dort der Spitalbrand ausgebrochen ist.“

„Meinetwegen auch der schwarze Tod oder die orientalische Pest, ich muß dennoch hinein.“

„Der Teufel wird Dich holen.“

„Glaube das nicht. Heute hab' ich ihm meinen Fuß in den Kamin gesteckt, und er hat mich trotzdem nicht erwischt. Vor der Luft fürchte ich mich nicht.“

„Was hast Du denn aber dort zu thun?“

„Es ist eine Ehrensache.“

„Nun so geh'. Wenn Du aber stirbst, laß' mir nicht Deine Waisen auf dem Hals.“

Richard ging zurück in's Spital mit der Erlaubniß des Platzkommandanten, ihn einzulassen.

Von den Feldärzten war eben keiner im Spital. Sie waren alle bei dem tödtlich verwundeten Platzkommandanten.

Er konnte nur mit einer alten Krankenwärterin sprechen.

„Ist hier eine Frau Namens Bajcsik?“

Ja.“

„Wo ist die Abtheilung für die weiblichen Kranken?“

„Hier.“

„Führen Sie mich hinein.“

Digitized by Google

Die Alte öffnete Thüren, welche in Zimmer mit einer so schweren, erstickenden Luft führten, daß Richard beim Eintreten dachte, wenn die Pulvermine der Höllenkamin gewesen, so sei hier die wahrhaftige Teufelsküche. Hier kocht man den Tod.

Die Wärterin führte Richard zu einem verhängten Bett und zog den Vorhang weg.

Dort lag eine Menschengestalt mit kurz abgeschnittenen Haaren und zwetschenblauem Gesicht.

„Das ist sie!"

„Schläft sie?" fragte Richard.

„Sie ist todt," antwortete die Wärterin.

„Seit wann?"

„Seit heute früh."

„Und ihre Magd?"

„Die ist gestern Nachts gestorben.

Richard starrte vor sich hin, als wollte er ein Räthsel lösen, das sich vor ihm in's Jenseits geflüchtet.

Er neigte sich über den Leib der am Typhus Gestorbenen; da bemerkte er an der Wand, neben dem Bett, einige eingekritzelte Schriftzeichen.

Er buchstabirte sie zusammen und las: „Die halbe Kupfermünze — Monor — Frau Kaßa — 73."

Das war es, was er wissen wollte.

Er ließ den Vorhang über die Bettstelle herab,

Digitized by Google

drückte der Krankenwärterin einen Dukaten in die Hand und eilte fort aus dem Hause des Todes.

Als er auf die Gasse heraustrat, that es ihm so wohl, einen Athem frischer Luft schöpfen zu können — voll Pulverdampf und Brandgeruch.

Auf dem Paradeplatz begegnete er Oedön, der mit heiterer Miene auf ihn zueilte.

„Sechs Schritt von mir!“ rief ihm Richard von Weitem zu. „Ich komme aus dem Typhus-Spital. Wessen Leben mir theuer ist, darf heute nicht in meine Nähe.“

Und er lief vor ihm davon.

Richard suchte einen Fiaker auf und jagte mit ihm nach Monor.

Er verließ Pest mitten im Siegesrausche und brachte sich dadurch mindestens um eine Million Eljens und ein paar Tausend Küsse.

Statt dessen ging er die „Sterbeanstalt“ aufsuchen.

Was ist das für eine Sterbeanstalt?

Wir werden es gleich erfahren.

In China — wie der gelehrte Christophorus Wagner schreibt — herrscht die gesetzlich sanktionirte Sitte, daß, so oft nach dem Jahresdurchschnitt um zehn Prozent Mädchen mehr geboren werden als

Digitized by Google

Knaben, dies Manco in der Bilanz der Natur dadurch ausgeglichen wird, daß an einem bestimmten Tage die überschüssige Zahl von Säuglingen auf die Insel Lieu Ping zusammengebracht wird; dort werden sie eingesegnet und eingeweiht und dann in den Gelben Fluß geschleudert. Das östliche Ufer des Gelben Flusses ist sumpfig, und zwischen dem Bambusrohr halten sich dort viele Krokodile auf, deren klaffende, hundertzähnige Rachen aus dem Wasser hervorragen. Eine Zeit lang schwimmen die Kinderköpfchen über dem Wasser, bis sie den Sumpf erreicht haben, wo dann nur mehr die Krokodilköpfe über dem Wasser schwimmen.

Der Mandarin bedankt sich dann bei dem hundertköpfigen Wischnu, daß er auch in diesem Jahre das himmlische Reich mit so vielen neuen Weltbürgern und Bürgerinnen beschenkt hat! Die Differenz werde hier ehrerbietigst zurückgeschickt.

Und damit haben Gesellschaft und Natur sich beglichen.

Bei uns nennt man eine derartige Begleichung Kindesmord, worauf eine fünfjährige Gefängnißstrafe steht.

Hier richtet man das auf eine viel raffinirtere Weise ein.

Digitized by Google

Statt mit der Aufrichtigkeit chineſiſcher Barbaren dem überflüſſigen Gottesſegen zu ſagen: „Du kleines weinendes und ſchreiendes Weſen, das Niemand gerufen hat, und das, wenn Du da biſt, Niemand braucht, und das noch nicht weiß, was es heißt: ſein oder nicht ſein; ſieh', Du haſt Deinen Weg verfehlt, Du gehörſt nicht hieher, Du hätteſt auf irgend einem andern Stern geboren werden ſollen; hier will Niemand von Dir etwas wiſſen. Dein Vater kümmert ſich nicht um Dich; Deine Mutter hat keine Zeit für Dich; ſie iſt vielleicht eine Magd, die ſelber in einem fremden Hauſe nicht genug zu beißen hat, oder eine Modedame, der Deine Wiege im Wege ſtehen würde, oder eine Unglückliche, für welche Dein Daſein ein Schandfleck wäre, oder vielleicht eine knickeriſche Hausfrau, der es zu viel koſten würde, Dich aufzuziehen. Kehre in Gottes Namen wieder um. Komme auf einem anderen Geſtirn neu zur Welt, wo man keine Privilegien braucht, um geboren zu werden. Du in den Staub gefallener göttlicher Funke, Du Seelenkeim in einem unvollkommenen Thierleib, Du biſt aus dem Nichts entſtanden, kehre zurück auf den Grund des Waſſers, ſteige empor zum Himmel und ſage Wiſchnu, daß Du auch hier geweſen!" — ſtatt

Digitized by Google

dessen haben wir das „in die Ammenschaft geben erfunden.

Das ist die Sterbeanstalt.

Man bringt die kleinen flügellosen Engel nicht um, man läßt sie nur sterben.

Die Dörfer um Pest sind alle voll mit solchen Ammenschaften.

Ueber solche Dinge führt Niemand statistische Register.

Ob „Eines" von denen zurückkehrt, die dahin geschickt werden, das wäre schwer zu sagen.

Als Richard in das von der verstorbenen Frau bezeichnete Haus eintrat und durch die Küche gehend die Thüre in das Hofzimmer öffnete, fuhr er zurück und wäre beinahe davon gelaufen.

Alle Sinne sträubten in ihm zurück.

Dieser unnennbare Gestank, der in einem stets mit Menschen gefüllten, nie gelüfteten, niedrigen Zimmer sich angesammelt hatte: Miasmen, Schimmelgeruch, Schmutz, Alles beisammen!

Die tödliche Luft eines Typhus-Spitals ist noch rein dagegen. Diese naßkalte Feuchtigkeit, welche die gesunde Haut plötzlich durchschauert und in den Nerven die Empfindung einer ansteckenden Seuche erweckt.

Digitized by Google

Dieser säuerliche, widerwärtige Beigeschmack der Luft, den alle Poren empfinden, als wären sie ebenso viele Gaumen.

Und in diesem Gestank, in dieser dumpfen Kellerluft vier Betten und eine Wiege, voll mit greinenden, brüllenden, plärrenden Bälgern, von denen diejenigen noch am besten daran sind, die man nackt gelassen hat, und von denen nicht diese gräulichen Lumpen herabhängen.

Je drei in eine Bettstelle zusammengepfercht, die so lange benutzt wird, bis sie nicht ganz morsch geworden, krabbeln dort, wälzen und balgen sich diese hilflosesten aller jungen Geschöpfe herum. Die meisten im Alter von ein und zwei Jahren.

Das dreizehnte schaukelt in der Wiege ein dritthalbjähriger Junge, der mit dieser Arbeit den gekochten Erdapfel abdienen muß, den er in der Hand hält und gierig verschlingt. Das Wiegenkind hat noch ein gesticktes Hemdchen am Leib und ein bebändertes Kissen unter dem Kopf. Dieses da weint nicht, es hat einen großen Zutzel in den Mund gesteckt, welcher ihm die Mutterbrust ersetzen muß.

Auf der Ofenbank liegt ein krank aussehender zweijähriger Knabe, dem die beiden Füße verbunden sind, gewiß hat er Wunden daran.

Digitized by Google

Richard sah sich entsetzt in dieser Mördergrube um; in welcher dieser Jammergestalten soll er das Kind von Otto Palivcz vermuthen? Eine ist abstoßender als die andere.

Und er hatte Zeit genug, seine Beobachtungen anzustellen, denn es währte eine gute Weile, bis die Eigenthümerin der Anstalt aus irgend einem Winkel des Gartens herbeigeholt wurde, wo sie Knoblauch pflanzte. Sie wird fürwahr an der Lagerstätte dieser Bälger nicht Wache stehen vom Morgen bis zum Abend; ist's nicht schon genug, wenn sie dreimal des Tages sie abfüttert?

Frau Kaßa war ein grobknochiges starkes Frauenzimmer. In ihren Zügen lag nichts von Bosheit und Schlechtigkeit. Sie betrachtete ihr Gewerbe als ein hergebrachtes Uebel, an dem sie keine Schuld trägt.

An Besuche, wie die Richards, war sie schon gewohnt. Männliche Gäste verirren sich zwar selten in dies Haus; es kommt aber doch vor.

„O belieben Sie doch herüber zu kommen in das reine Zimmer, gnädiger Herr, aus diesem stinkigen Loch."

„Hören Sie, Frau Kaßa, das ist in der That

Digitized by Google

eine wahre Mördergrube. Bleiben wir aber nur hier.“

„Mein Gott, einen Palast kann ich ihnen nicht geben für acht Gulden, oder gar für drei Gulden monatlich.“

„Wie, nur so viel bekommen Sie bezahlt?“ fragte Richard erstaunt.

„Ja, wahrhaftig nur so viel', liebe Seel', Euer Gnaden, und dabei hat man noch das Gefrett zu seinem Gelde zu kommen. Von armen Dienstboten erhalt' ich noch leichter meine fünf Gulden, wenn sie jeden Monat ihren Lohn kriegen, aber wenn man so mit einer vornehmen Dame zu thun hat, da ist der Tod darauf. Denn Sie müssen wissen, wir haben hier auch vornehmer Leute Kinder. O, Sie brauchen dabei an nichts Schlechtes zu denken. Der kleine Range dort in der Wiege — warum wiegst Du ihn nicht besser, Du Galgenschlingel! — nun der gehört einer wohlhabenden Kaufmannsfrau, die einen gar braven Mann hat; sie hat eine schöne Wohnung, fährt in einer Equipage und kehrt die Gassen mit ihrer Seidenschleppe; aber sie kann die Sekaturen der Ammen nicht ertragen. Denn Sie müssen wissen, liebe Seel', eine Amme ist ein großer Herr in einem Herrschaftshaus, und so hat sie lieber ihr Kind zu

Digitized by Google

mir in die Ammenschaft gegeben. Es ist wahr, sie zahlt zwölf Gulden, aber dafür muß ich das Kind auch rein halten und es jeden Monat einmal in die Stadt tragen, damit sie es sieht."

„Und auch dem halten Sie keine Amme?

„Als ob eine Amme bei mir bleiben würde! Und wovon denn? von den zwölf Gulden?"

„Womit ziehen Sie es denn auf?"

„O, das hat es sehr gut. Es bekommt sogar Milchpapp und sein Zutzel wird in Milch eingetaucht."

„Und was ist denn d'rin im Zutzel?"

„Gutes schwarzes Brot; das reinigt den Kindern am besten das Blut. Ja, meiner Seel', wenn man mir für den anderen Fratzen dort nur drei Gulden bezahlt, da kann ich sie nicht mit Biskoten füttern."

„Drei Gulden! und wer ist der Herzlose, der nur drei Gulden für die Monatskost seines Kindes giebt?"

„Ei, liebe Seele, Euer Gnaden, die giebt der löbliche Magistrat; wenn die Kommissäre so ein weggelegtes Kind auf das Stadthaus bringen, ruft der Stadthauptmann die Kostgeberinnen zusammen, und wer's am billigsten thut, der bekommt's. Billiger kann man's schon nicht thun. Und dann, wie viele werden hier vergessen. Die Eltern gehen auf und

Digitized by Google

davon, und ich weiß nicht einmal, wo ich sie suchen soll. Der junge Hund dort, der auf der Ofenbank heult, ist auch ein solcher. Ob Du das Maul halten wirst! Bitt' ich Euer Gnaden, seit vierzehn Monaten hab' ich keinen rothen Heller für den bekommen."

„Was fehlt dem Knaben?"

„Der Klotz ist auch zum Verbrennen zu schlecht. Er ist sich selber Schuld daran. Ich hab' ihm eine Suppe gekocht, weil's Sonntag war. Da hat der naschhafte Schlingel den Topf heruntergerissen und sich mit der heißen Suppe die Füße bis hinauf verbrannt."

„Und Sie haben dem unglücklichen Knaben die wunden Füße mit Wollfetzen zugebunden? Das muß ja schrecklich weh thun!"

„Kein Schade um ihn. Es wird ohnehin nie ein gesunder Mensch aus ihm werden. Vom vielen Schreien hat er sich schon einen Leibschaden zugezogen. Der Vater und die Mutter kümmern sich nicht um ihn. Es sind arme Kutscherleute. Sie wohnen auch nicht hier."

Richard fühlte seine Brust erleichtert. Das ist nicht Valvicz's Sohn.

„Frau Kaßa, ich suche ein Kind bei Ihnen, für das auch schon lange nicht bezahlt worden ist.

Digitized by Google

Eine gewisse Bajcsik hat Ihnen das Kind übergeben, sein Name ist Karl, um den Hals trug es eine halbe Kupfermünze und auf der Brust hat es ein Muttermal von der Form einer Brombeere."

„O liebe Seele, da thun Sie wohl daran, wenn Sie für den zahlen. Für den herzigen, lieben Karl."

„Welcher ist es von diesen?"

„O, der ist nicht darunter. Der ist dort draußen an einem besonderen Orte."

„An einem besonderen Ort?" Richard begann von Frau Kaßa eine bessere Meinung zu bekommen.

„Ich werd' ihn gleich herbringen. Belieben Euer Gnaden indessen in das reine Zimmer hinüber zu spazieren."

„Nein, ich komme gleich mit. Ich will den Knaben mit mir nehmen."

„Sie wollen ihn mit sich nehmen? O, das ist was Anderes. Da wird es Sie doch etwas geniren. Das Karlchen ist sehr krank."

„Was fehlt ihm?"

„Er hat wehe Augen. Drum hab' ich ihn an einen besonderen Ort gethan, damit sich die Uebrigen nicht von ihm anstecken. Auch er hat sich von

Digitized by Google

einem Anderen angesteckt, der vor einer Woche daran gestorben ist."

Aber thut Ihr denn Nichts, um ihn zu heilen?"

„Ich hab' schon Alles versucht; auch pulverisirten Gallizenstein hab' ich ihm schon in die Augen geblasen; auch das hat Nichts geholfen. Wenn ich nur Krebsaugen bekommen könnte! Wenn er nicht vom Samen der „Sumpfbeinblume" gesund wird, dann hilft ihm schon gar Nichts mehr."

Während dieser Unterredung führte Frau Kaßa ihren Gast über den schmutzigen Hof bis zum Stall; aus dem Stall ging eine Thüre in eine dunkle Holzkammer; dort in diesem finstern Loch sah er eine Knabengestalt, die mit einem Stück Kotzen zugedeckt war, auf der Erde liegen, halb nackt, die Augen vor Schmerzen geschlossen. Als der Knabe das Geräusch ihrer Schritte hörte, fing er an zu wimmern: „o, gebt mir einen Tropfen Wasser, ich verdurste!"

„Wissen's, liebe Seel', Euer Gnaden, wir haben ihn deshalb auf diesen schattigen Ort gethan, damit das Licht seinen Augen nicht schadet."

„Geh'n Sie, bringen Sie ihm Wasser."

„Ja, liebe Seel', Euer Gnaden, einem Kranken darf man kein Wasser geben; ich erlaube den kran-

Digitized by Google

ken Kindern nie, Waſſer zu trinken, denn das thut ihnen nicht gut.“

Jetzt aber ſchrie Richard ſie ſo an, daß die gute Frau vor Schrecken beinahe auf den Bauch gefallen wäre.

„Augenblicklich hol' ſie ihm Waſſer!“

Frau Kaßa brachte ihm dann welches aus dem Brunnen, in einem Schöpfkrug.

Der arme Junge trank ihn bis zur Hälfte aus.

Richard füllte ſich die hohle Hand mit Waſſer und wuſch behutſam damit das Geſicht des Knaben. Es ſchien ihm das ſo wohl zu thun.

Dann zog er ein weißes Sacktuch hervor und band es dem Knaben über die wehen Augen.

Dann hob er ihn aus der Spreu und den Sägeſpänen, auf denen er lag, auf und hüllte ihn in ſeinen Mantel.

Als er ihn an das Tageslicht heraustrug und ſah, in welchem ſchrecklichen Zuſtande er ſich befand, fiel ihm ein, welch' ſchrecklichen Grund Otto Palvicz gehabt, dieſe Mutter nicht zu heirathen, die ihr Kind mit kaltem Blute an einem ſolchen Orte laſſen konnte. Wenn Otto Palvicz hier mit ihr zuſammen getroffen wäre, wer weiß, ob er dies Weib, das ſeinen Verlobungsring am Finger trug, nicht umgebracht hätte.

Digitized by Google

Richard trug den kleinen Knaben auf seinem Arm bis zum Wagen.

Frau Kaßa begleitete den Herrn bis hin. Es ist ja nicht weit; aber wer wird denn das Kostgeld bezahlen?

Als Richard das Kind in den Wagen gesetzt hatte, zog er seine Brieftasche hervor und warf der Frau einen Pack Noten hin.

„Als Lohn für die gute Pflege."

Frau Kaßa fand, daß sie das Doppelte von dem erhalten hatte, was ausbedungen war und wollte sich bedanken. Richard aber schnitt ihr das Wort ab.

„Hören Sie, Frau Kaßa, ich bedaure jetzt nur, daß wir nicht mehr in den Zeiten leben, wo man die Hexen verbrennt; denn wenn man Sie verbrennen würde, würde ich mit Vergnügen zuschauen."

Mit diesem freundlichen Lebewohl nahm er Abschied von der „Sterbe-Anstalt."

Als der Wagen zum Dorf hinausrollte, betrachtete Richard aufmerksam den seitwärts an der Straße gelegenen Friedhof; dort erblickte er eine lange Reihe kleiner Gräber, welche mit winzigen weißen, blauen und rothen Kreuzen bezeichnet waren. Diese kleinen, aus der Erde hervorstehenden Grabkreuze sind das, was

Digitized by Google

im Janßenkiang-See die hervorragenden Kaimansköpfe, nur daß sie zu dem, was die Kaimane in einem Augenblick vollbringen, martervoller Jahre benöthigen.

In Pest wieder angelangt, fuhr Richard geraden Wegs in das Kinderspital.

Man denke hierbei nicht an eine Staatsanstalt. Es wird nur aus mildthätigen Privatbeiträgen erhalten; der Staat betheiligt sich blos insofern daran, daß er von den Spenden ein paar tausend Gulden Einkommensteuer erhebt, die er den bedauernswürdigsten Mitgliedern der Gesellschaft entzieht, die in dreifacher Eigenschaft unser Mitleid herausfordern, als Kinder, als Arme und als Kranke.

Ja, wenn aber „Astaroth solchen Hunger hat!" Das Budget fährt mit seinem Löffel auch in den Kinderbrei.

Richard hatte für den Sohn von Otto Palvicz den besten Ort sich ausersehen.

Dort wird man ihn der Menschheit wiedergeben.

In der Sparkasse deponirte er eine Summe, welche genügend war, um aus den Interessen das Kind zu erhalten und zu erziehen.

Bei dem Stadt-Magistrat meldete er sich als

Digitized by Google

Vormund des Knaben. Otto Palvicz kann ruhig unter der Erde schlummern.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Tags darauf waren großartige Festlichkeiten in Buda-Pest.

Die in der Schlacht gefallenen Helden wurden mit dem, einer siegreichen Nation würdigen Pomp, beerdigt. Die Krieger, welche bei der Belagerung sich hervorgethan, wurden mit Verdienstorden ausgezeichnet; — die dankbaren Bürger der Stadt Pest bewirtheten mit einem großartigen Bankett die gefeierten Helden des Tages.

Richard wartete kaum ab, bis Alles dies vorüber war.

Er eilte in's Kinderspital.

„Geht es dem Karlchen schon besser?"

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ephialtes.

„Ich hasse mein Vaterland.“

Giebt es ein schwereres, trostloseres, schrecklicheres Wort?

Und ist ein Gefühl denkbar, das diesem Worte entspräche, und eine That, in der dies Gefühl sich zu verkörpern vermöchte?

Die Geschichte kennt Riesengestalten, welche dies Wort gesprochen. Sie alle aber brachen unter ihm zusammen.

Aus Haß stürmte der verbannte Coriolan die Thore Roms, und wie ein weinendes Kind kehrte er vor dem Thore um, als er die Rache in seiner Hand hatte.

Unter Verwünschungen floh König Salomon vom Schlachtfelde, wo sein Volk ihn der Krone beraubt hatte, und als büßender Einsiedler kehrte er zurück

Digitized by Google

an die Schwelle des Stuhlweißenburger Doms, um sein Vaterland zu segnen.

Belisar haßt dreimal sein undankbares Vaterland, und als es von Feinden bedroht wird, rettet er es dreimal aus der äußersten Gefahr; die letzte Reue giebt ihm den Tod.

Dem alten Foscari sprengt der Haß gegen sein Vaterland das Herz. Bolivar wirft dem Vaterland, das er haßt, die Krone hin, aber er kämpft nicht gegen sein Vaterland. Paul Béldi stirbt lieber im Gefängniß, als aus der Hand des Fremden die Fürstenkrone des von ihm gehaßten Vaterlandes anzunehmen.

Und Christus, als er am Kreuze mit dem Tode ringt, sagt: „Vater, vergieb meinen Landsleuten!“ jenen Landsleuten, die er vor drei Tagen in göttlichem Zorne verflucht hatte.

Den Gedanken, sein Vaterland zu hassen, erträgt Niemand; es bricht unter ihm zusammen, wer es auch sei, ob Mensch, ob Teufel, oder ein Gott; so lange er um die Seele den Staub der Erde trägt, die er hassen will.

Es ist nicht möglich, sein Vaterland zu hassen.

Man kann es verrathen, ja. Aber dazu bedarf es keiner Seele.

Digitized by Google

Ephialtes hat Hellas nicht gehaßt, nur verkauft.

Fern sei es von uns, ein Piedestal für Zwerge zu errichten, und sie als Dämonen der Welt zu zeigen.

Ephialtes war kein Dämon. Gewiß hatte Pausanias ihn bei der Aemtervertheilung übergangen, oder hatte ein Thesbier ihn besiegt in den olympischen Spielen; oder wollte er eine reiche Wittwe heirathen, die seine Hand ausschlug; möglich, daß er ein Epikuräer war und nicht Geld genug dazu hatte; oder drängten ihn seine Gläubiger und waren die Archonten ihm nicht wohlgesinnt. Da versprach Xerxes, wenn es gelinge, Hellas zu erobern, ihn zum Satrapen von Thessalien zu machen. Gewiß war es so.

Darauf sagte dann Ephialtes, er hasse sein Vaterland. Er log aber, — er wollte sich nur daran bereichern.

— — — — — — — — — — — — —

Das Jubelgeschrei, das in den Mauern Buda-Pest's ertönte, hat auch einen Widerhall.

Dieses Echo, das die Berge der Karpathen zurückgeben, ist die russische Volkshymne.

Die Siegesstimme in Buda-Pest ruft: „es lebe die Weltfreiheit!" — Das Echo in den Karpathen schreit zurück: „Der Czar ist allmächtig!"

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Dreitausend sechshundert Fuß über der Meeresfläche, auf einer Anhöhe der Karpathen, unterhält sich eine lustige Gesellschaft bei Wein und Musik.

Von der Anhöhe eröffnet sich eine prachtvolle Aussicht auf die unten ausgebreitete Landschaft, welche auf beiden Seiten schwarze Tannendickichte einrahmen, während den Hintergrund eine vorüberziehende Regenwolke abschließt, auf deren graue Wand die untergehende Sonne zwei halbkreisförmige Regenbogen, einen über den andern, gemalt hat. Die ganze unter dem innern Halbkreis gelegene Gegend erhält von ihm eine magische Beleuchtung; über jeden Gegenstand ist ein so frischer, lebendiger Schmelz ausgegossen und dort, wo der durchsichtige Regenbogen die Gegend bedeckt, leiht er jedem Gegenstande seine eigene Färbung; man sieht orangegelbe Wälder, goldgrüne glitzernde Thürme, einen wie eine Damascenerklinge violett schillernden Teich.

Unter diesem himmlischen Zauberbogen kann man zweiundzwanzig Dörfer zählen, die im Thale zerstreut umherliegen. Aus den Wäldern brechen überall Bäche hervor, die so blinken, als wäre die feenhafte Gegend mit hundert und hundert Spiegelfragmenten überstreut. Diese gottgesegnete Gegend prangt jetzt im grünen Sammtkleide der jungen Saa-

Digitized by Google

ten, ihre wildromantiſche Schönheit wird erhöht durch den Kontraſt menſchlicher Kultur, welche gerade Landſtraßen, bethürmte Städte in das Bild hineingezeichnet hat. Die heraufſtönenden Schläge der Poch- und Hammerwerke verkünden, daß hier die Induſtrie ihren Sitz aufgeſchlagen hat.

Die Sonne ſinkt immer tiefer, die Regenbogen heben ſich immer höher, die Regenwolke zieht immer weiter; die Landſchaft erweitert ſich immer mehr, am Horizont wird ſchon der vulkanartige Berg ſichtbar, auf dem der feurigſte Wein der Welt wächſt.

Es iſt ein Anblick, wie Gott ihn Moſes zeigte, als er ihm geſtattete, vom Berge Nefo einen Blick in das Land Kanaan zu werfen.

Das iſt Ungarn!

Die auf dem Berggipfel ſich unterhaltende Geſellſchaft iſt entzückt von dieſem Anblick.

Es ſind lauter Männer, lauter Soldaten, Offiziere des Regiments Orenburg; ruſſiſche Gardekavallerie; hervorragende tſcherkeſſiſche und muſelmänniſche Krieger.

Auch zwei Civiliſten ſind unter ihnen, zwei Ungarn.

Die Unterhaltung fließt deutſch. Für die ruſſi-

Digitized by Google

schen Offiziere ist die deutsche Sprache ebenso obligat, wie für die preußischen die französische.

„Seht“ sagte Benedikt Ridegváry, nachdem er der Reihe nach die Namen der Städte und Dörfer hergezählt hatte, die unter ihren Füßen zerstreut lagen, „seht, das ist der Weg nach Constantinopel.“

„Hurrah“! Ein lauter Ruf begrüßt seine Worte: „Es lebe der Czaar!“

Die Gläser klirren und die Gesellschaft stimmt die russische Volkshymne an.

Ridegváry singt mit. Er hat schon die russische Hymne gelernt.

Jedermannn entblößt während des Singens sein Haupt.

„Und Du singst nicht mit, Zebulon?“ frägt Ridegváry den melancholisch dreinblickenden alten Herrn.

„Hab' ich Pfauenstimme,“ erwiderte der trübselige Mann.

Von der Felsenspitze erschallt der Gesang weit hin über die Gegend. Unten ziehen auf der weitgedehnten Landstraße in ununterbrochener Kette die Kavallerie-Regimenter des Czaaren aller Reußen; diese setzen die herabtönende Hymne fort, jenes Nationallied, aus dessen bald stürmischer, bald mystischer, jetzt drohender, dann wieder düster melancho-

Digitized by Google

lischer Melodie, auch wer die Worte nicht versteht leicht erkennt, daß dies das Lied der russischen Herrscher ist, das zu jenen verblendeten Völkern spricht, die sich damit brüsten, noch nicht ihr Joch zu tragen. Es ist der Gesang Gogs und Magogs zwischen den Felsen.

„Schau her!“ sagte Ridegváry, Zebulon an seine Seite ziehend. „Vier Kavallerie-Regimenter ziehen dort an uns vorüber. Das erste und zweite sind Olga Nikolajewna-Cesarewitsch-Husaren; das dritte Olviopol-Ulanen und das vierte muselmännische Reiterei. Jedes Regiment hat gleichfarbige Pferde. Das Olga Nikolajewna-Regiment lauter Schimmel; das des Cesarewitsch Füchse; das Olviopoler Rappen; das muselmännische dunkelbraune. Die donischen Kosaken und Wosnecensk-Ulanen sind noch zurück. Dann kommt der Geschützpark. Und zuletzt der Fuhrwesen-Train. Und dann kommt noch das zweite und das dritte Armeecorps. Achtzigtausend Mann.“

Er drückte dabei Zebulon die Hand.

„Jetzt folgen die Tage unserer Triumphe! Jetzt werden wir unsere Feinde unter die Füße treten! An einer solchen Macht zersplittert die ganze Pfingstherrlichkeit.“

Und sein Gesicht strahlte bei diesem Gedanken

Digitized by Google

Um sich an dem Schauspiele besser weiden zu können, trat er ganz an den Rand der hundertzwanzig Klafter hohen Felsenwand, die sich über dem Tannenwald erhob und oben mit üppigem Rasen bekleidet war.

Wie Zebulon Talléroſy in diesen Abgrund hinabsah, kam ihm der schwindelerregende Gedanke, was wohl daraus entstehen würde, wenn er seinen lieben Freund da um den Leib faßte, und ihn, wie Titus Dugonics den Türken, mit sich in die Tiefe risse?

So wahr mir Gott helfe! Ja, wenn er nur die fünf Töchter nicht zu Hause hätte.

Die Sonne war schon unter den Horizont gesunken. Die Feuerkugel, die noch am Himmel zu glühen scheint, ist schon nicht mehr die Sonne selbst, sondern nur ihr vom Dunstkreis rückgespiegeltes optisches Trugbild.

Der Regenbogen wölbt sich noch über den Himmel, aber er ist nicht mehr siebenfarbig, sondern nur mehr von einer Farbe, feuerroth.

Unten im Thal ertönt die Hymne noch fort. Die russischen Reiter ziehen singend, statt mit Musik, in die Stadt ein.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Zebulon Tallérosy wollte dieser Zustand schon keineswegs gefallen.

Die Unterhaltung hatte ihm nur so lange behagt, als er in Gesellschaft seines Freundes und Gönners die Kreuz und Quer herumkutschiren mußte und er Gelegenheit hatte, die Bekanntschaft fremder großer Männer zu machen, mit wichtigen Missionen betraut und großer Auszeichnungen theilhaftig zu werden, und eine aktive Rolle in der hohen Politik zu spielen.

Die hohe Politik, glaubte er, wird schon Alles schön ruhig und vernünftig in das rechte Geleise bringen.

Die russische Diplomatie, dachte er, wird sich zwischen beiden streitenden Parteien ins Mittel legen und jeder Theil den guten Rath, der ihm ordinirt wird, hübsch einnehmen.

Für's Erste werden die Debrecziner Blutgesetze zurückgenommen. Dann werden die jetzigen Minister entlassen, die Obergespäne abgesetzt, und Andere an ihre Stelle ernannt, und den nächsten Reichstag läßt man zweihundert Millionen von der Staatsschuld übernehmen. Vielleicht daß man auch ein paar großen Männern Reisepässe nach Amerika giebt.

Als er jedoch sah, daß die Dinge nicht so glatt

Digitized by Google

ablaufen werden, verlor er alle Luſt an der hohen Politik. So hatte er ſich's nicht gedacht.

Daraus hätte er ſich nichts gemacht, wenn man Gregor Boksa und Andere ſeines Gelichters zu Raiſon bringt; aber daß man deshalb die ganze Landkarte, von der Gregor Boksa und Konſorten ihn vertrieben haben, an die brennende Kerze hält und zuſieht, wie ſie bis unter den Nagel zu Aſche verbrennt: das ging ſeinem gefühlvollen Herzen zu weit.

Nach den gemüthlichen Majales, welche er mit den illuſtren fremden Herren gefeiert hatte, fuhr Zebulon mit Ribegváry zurück in die unten im Thale liegende Stadt.

Unterwegs machte er dann ſeinen Gefühlen Luft.

„Ja, das iſt meiner Treu große Macht. Weiß ich nicht, wie der werden dort drunten widerſtehen können.“

Ribegváry ſagte mit prahleriſchem Hohn:

„Fuimus Trojes! Ruet Ilium et ingens gloria Parthenopes.“ (Wir ſind Trojaner geweſen. Ilium ſtürzt und mit ihm Parthenopes welterfüllender Ruhm.)

„Und was geſchieht dann mit Beſiegten?“ fragte Zebulon.

Digitized by Google

„Vae victis!“ (Wehe den Beſiegten!) war die Antwort darauf.

„Aber man wird ihnen doch nicht zu ſtark an den Leib gehen?“ Das rechte Wort wollte ihm nicht über die Lippen.

„Ense recidendum immedicabile vulnus“ (die unheilbare Wunde muß mit dem Eiſen herausgeſchniten werden).

„Hol' Dich der Tartar mit Deinen lateiniſchen Klaſſikern,“ dachte Zebulon bei ſich, „ſprich mit mir ungariſch.“

Und dann warf er ihm geradezu die Frage auf:

„Nun alſo, ſetz' ich Fall, was werden wir machen mit ſolchen Mann, wie Oedön Baradlay, den wir und ganze Land ſchätzen und lieben? Deſſen Vater war ſo gute Freund von uns, deſſen Mutter wir haben gelobt, daß ihre Kinder werden finden an uns jederzeit Beſchützer; der, wenn hat was gethan, was wir nicht können billigen, nicht aus Eigennutz hat gehandelt, ſondern aus Ueberzeugung. Schönes Talent, großer Geiſt; kann noch von großem Nutzen werden für Land. Kann noch einmal Stütze werden von Thron. — Nun?“

Statt eines lateiniſchen Autors citirte nun

Digitized by Google

Ridegváry dem Zebulon das deutsche klassische Sprichwort:

„Mitgefangen, mitgehangen."

Zebulon sprach von da an kein Wort mehr auf der ganzen Fahrt.

Als aber dann Benedikt Ridegváry am Abend jenes Tages unter den Paß-Blanketten, die er in einem Fach seines Schreibtisches aufgehoben hatte, herumsuchte, vermißte er gerade dasjenige, worauf er den meisten Werth legte. Es war dies ein englischer Paß, mit allen Visa's versehen und durch die Stempel aller Gesandtschaften der dazwischenliegenden Staaten beglaubigt, nur der Name und die Personalbeschreibung fehlte. Man hielt solche unausgefüllte Pässe bereit für geheime Missionäre. — Den konnte Niemand anders gestohlen haben als Zebulon.

Ridegváry lächelte bei dieser Entdeckung.

Bei seinen Kreuz- und Querfahrten fuhr er immer mit Zebulon in einem Wagen, und schlief mit ihm in einem Zimmer.

Woher diese dicke Freundschaft zwischen dem Excellenzherrn und seinem Bekannten?

Das erklärt sich ganz leicht. Ridegváry war der Sprache der Landbewohner nicht mächtig, auf die man am meisten zählte; Zebulon aber galt dem

Digitized by Google

Volke als ein wahres Orakel. Sie liebten ihn und hielten ihn für ihren Propheten. Wenn er sie haranguirte, war er der wahrhaftige Aaron neben Moses. Man brauchte ihm blos ein Thema aufzugeben, das er dann herrlich den Leuten mundgerecht zu machen verstand. Bei dieser kritischen Expedition war Zebulon dem Excellenzherrn so nöthig wie ein Bissen Brot, um die allarmirten Bevölkerungen, durch deren Mauern die russische Armee hindurchziehen wird, durch weise Belehrungen dahin zu bringen, daß sie die bewaffneten Gäste nicht als Feinde betrachten, sondern als gute Freunde, als Brüder und Stammverwandte.

Das war Zebulon's Mission.

Zebulon witterte sie heraus.

Aber sein Nacken sträubte sich dagegen.

Es war daher eine wohl angebrachte Vorsicht von Ridegváry, daß er seinen beredten Aaron mit sich in einem Zimmer schlafen ließ; er wäre ihm sonst schon längst dnrchgebrannt.

Zebulon zerbrach sich schon genug den Kopf darüber, wie er seinen hochgebornen Protektor endlich einmal los werden könnte. Es ging aber nicht. Er war so verliebt in ihn. Auch das hatte er schon versucht, sich mit ihm zu überwerfen und einen Bruch

Digitized by Google

zu brüskiren. Vergebens; er konnte ihn nicht ernstlich erzürnen. Es kam gleich wieder zu einer Versöhnung. Rideágory behandelte ihn so rücksichtsvoll, daß es nicht möglich war, mit ihm auf gespanntem Fuße zu bleiben.

Seit dem letzten Diskurs aber war Zebulon fest entschlossen, diesen seinen theuren Freund von sich abzubeuteln.

„Wenn Du mich nicht echappiren läßt, so werde ich es so anzustellen wissen, daß Du mir echappirst."

Zebulon trug sich schon lange mit einem Plan herum. Dieser Plan dämmerte damals in ihm auf, als er den ersten Kosaken grüne, rohe Gurken auf nüchternen Magen essen sah. Der Kosak biß in die Gurke hinein, so wie er sie im Garten sich abgerissen hatte, als wäre das irgend ein schmackhaftes Obst.

Der Plan bei dem Anblick jener Kochkünste, welche die Gourmands des russischen Lagers vor seinen Augen entfalteten, indem sie Schweinskürbis und Runkelrüben untereinander schnitten, mit Kleie vermengten und siedendes Wasser darübergossen. Schmackhaft wurde das Gericht jedoch erst dann, als einer hinzukam, der ein Pfund der zur Beleuch-

Digitized by Google

tung vertheilten Unschlittkerzen in die kochende Brühe tauchte; die Kerzen wurden davon zwar dünner, aber zum Brennen waren sie doch noch gut, die Bouillon aber war jetzt perfekt.

Zur völligen Reife gedieh Zebulon's Plan, als in der russischen Armee die Cholera in solchem Maße ausbrach, daß eine verlorene Schlacht kaum größere Verluste ihnen hätte zufügen können. Sie hatten bereits achtzehnhundert bis zweitausend Todte, bevor noch ein Schuß gefallen war. Jede ihrer Raststationen bezeichnete ein neuer Friedhof, ein neues Spital für tausend Mann.

In Ridegváry's glänzende Laufbahn warf dies einen dunklen Schatten. Er fürchtete sich vor der Cholera und mußte sie auf ihren Zügen begleiten.

Dabei war er sich dessen nicht ganz gewiß, ob denn der St. Wladimir-Orden seinen Träger vor der Cholera zu schützen vermag? Deßhalb führte er auch beständig alle möglichen Präservative mit sich. Er trug an der Brust ein Säckchen mit Kampher, band sich einen Shawl als Gürtel um den Leib und schüttete Schwefelblüthe in seine Stiefelröhren; sein Zimmer desinficirte er mit Chlorkalk; Abends trank er Rothwein und am Morgen Arak

Digitized by Google

und unter Tags kaute er Wachholderbeeren. Es war streng verboten, ihm Bericht zu erstatten, wie viel Cholerakranke den Tag über gestorben waren. In dem Ort, wo er sich eben aufhielt, durften die Glocken bei einem Begräbniß nicht geläutet und die Leichen bei Tage nicht beerdigt werden.

Diese Schwäche des großen Herrn war also Zebulon wohl bekannt und er baute darauf seinen Plan.

Am Abend nach jenem Maifest ging Zebulon in die Apotheke des Städtchens und verlangte Brechweinstein; der Apotheker weigerte sich, ihm welchen zu geben, aber Zebulon trumpfte ihn schön ab.

„Jetzt hat nicht Doktor zu befehlen! Jetzt befehl' ich! Jetzt ist Ausnahmszustand. Wenn ich sag': muß sein, so muß sein!"

Der Apotheker bekam Angst; in der That waren jetzt außerordentliche Zeiten. Die Herren Kosaken hatten ihm in der Apotheke die Vitriol-Auflösung, wie eine Delikatesse, bis zum letzten Tropfen ausgeschlürft; wenn ihren Quartiermeister nach Brechweinstein gelüstet, nun so mag er ihn haben.

Er gab ihm also den verlangten tartarus emeticus in kleine Dosen vertheilt.

Digitized by Google

Zebulon steckte sie unter seine Flanelljacke.

In der Nacht dann, als er mit Ridegváry in einem Zimmer schlief, nahm Zebulon zwei Pulver davon ein.

Meine Herren! Ehre, dem Ehre gebührt! Jeder Mensch hat seine besondere Art Heldenmuth. Von Zebulon war es eine heroische That, in einer so gefährlichen Zeit sich eine künstliche Cholera auf den Hals zu jagen.

Sein Plan gelang vollständig.

Die Katastrophe, welche auf die zwei Brechweinstein-Pulver folgte, weckte Herrn von Ridegváry aus dem Schlaf.

Er machte einen Sprung aus dem Bette bis in die Mitte des Zimmers und lief mit dem Ausrufe: „hier ist die Cholera!" auf den Gang hinaus.

Er ließ seine Kleider, welche er dort abgelegt hatte, im Zimmer zurück und zog frische Kleider an; was er an Gepäck und Schriften im Zimmer hatte, mußte durchgeräuchert werden. Dann ließ er einspannen und eilte aus dieser Stadt davon. Er ließ nicht stillhalten, bis er nicht das nächste Dorf erreicht hatte. So sehr war er über Zebulon erschrocken.

Zebulon aber, nachdem der tartarus emeticus

Digitized by Google

seine Wirkung gethan hatte, schlief ruhig weiter und schnarchte bis zum hellen Morgen.

Vielleicht wäre er auch da noch nicht erwacht, wenn nicht Jemand die Thüre geöffnet hätte und in's Zimmer gekommen wäre.

Dieser Jemand war ein kleines Männchen mit struppigen Haaren und hinaufgeschürzten Hemdärmeln; er ging in Pantoffeln und hatte eine blaue Schürze vorgebunden. Die Spuren von Schellack an seinen Fingern verrathen, daß er ein Tischler.

Zebulon blinzelte nur mit einem Auge zwischen den Wimpern hervor, um zu sehen, was dieser Mensch hier will. Er war noch sehr schläfrig.

Der kleine Strobelkopf trat an das Bett und zog aus seinem Schurz einen Zollstab hervor.

Und so wie Zebulon rücklings im Bette ausgestreckt lag, die Füße unter der kurzen Decke hervorstehend, fing der kleine Strobelkopf ihn mit dem Zollstab abzumessen an. Von der Ferse den Fuß hinauf zwei Schuh; von da bis zur Mitte der Brust weitere zwei Schuh. Dann schickte er sich an zu messen, wie viel Zoll noch bis zum Scheitel sind.

Das aber wartete Zebulon schon nicht mehr ab, sondern wie das kleine Männlein mit dem Zollstab ihm um die Nase herumstöberte, fuhr er dem Strobel-

Digitized by Google

kopf mit beiden Händen in das struppige Haar und beutelte den ganzen Knirps so gewaltig, daß ihm Hören und Sehen verging, und er, als Zebulon den Schopf losließ, auf die Kniee fiel und „heiliger Gott, Jesus, Maria!“ stöhnend, mit beiden Fäusten sich in die Brust schlug.

Zebulon aber setzte sich heraus an den Rand des Bettes, stemmte die Hände in die Hüften und platzte heraus:

„Du Galgenstrick, was hast Du mit Deinem Zollstab an mir herumzumessen?“

„O Jemine! Jesus von Nazareth steh mir bei!“ stammelte das erschrockene Männlein und klapperte mit allen Zähnen.

„Wart nur, werd' ich gleich Dich nazarenisiren, Du Lurco!“ schrie Zebulon, auf die Füße springend. „Was hast Du zu schaffen mit meiner Körperlänge?“

Als dann das Männlein sah, wie Zebulon nach dem Rohrstock, der am Bett lehnte, herumsuchte, fing es an zu begreifen, daß ihm hier eine Gefahr drohte, die ganz von dieser Welt und beeilte sich seine Entschuldigung vorzubringen.

„Bitt' unterthänigst; der Excellenzherr, der von hier abgereist ist, hat mir den Auftrag gegeben, hie-

Digitized by Google

herzukommen; es sei hier ein todter Herr, dem soll ich einen Sarg machen; er hat mir auch den Sarg schon vorausbezahlt."

Zebulon fing jetzt schon an, seine Heftigkeit zu bereuen.

„No, no. — Dann ist schon gut. — Excellenzherr, mein Freund, hat gesorgt für mich. — Große Gnad'. — Hat für mich bestellt Sarg. — Werd' ich aber nicht machen Gebrauch davon. Wenn schon bezahlt hat, nun so vertrink' der Meister das Geld auf meine Gesundheit. Und dann sag' der Meister Niemanden, was für Spaß haben gehabt zusamm'. Möchten uns alle Beide nur auslachen. — Lieber lachen wir selbst."

Dem armen, verblüfften Tischler war aber das Weinen noch immer näher als das Lachen.

„Bin ich doch erschrocken. Noch jetzt zittern mir alle Eingeweide. Ich weiß nicht, ob ich nicht krank davon werde. Glaub' ich, Sie haben beliebt zu sterben und dann belieben Sie mir in die Haare zu fahren."

„Na, weiß der Meister, dort stehen Flaschen mit Arak. Thu' Er einen Schluck daraus. So, das wird Ihm gut thun. Wie heißt Er denn?"

Digitized by Google

„Martin Sztrupka.“

„Nun thu' Er noch einen Schluck, Bruder Thomas, und da hat Er noch einen Gulden. Der ist von mir. Such' Er mir Fuhrwerk; aber nicht Todtenbahr', auf die leg' ich mich nicht. Bestell' Er mir Vorspann bis Kukkersdorf. Dort will ich besuchen evangelischen Geistlichen, was ist sehr gute Freund von mir.“

Als nun gar Martin Sztrupka erfuhr, daß Zebulon ein Lutheraner sei, fühlte er sich mit einem Male erleichtert; alle Furcht wich von ihm, er nahm den Gulden, bedankte sich schön und küßte Zebulon die Hand.

„Gleich werd' ich hier sein mit einem mir bekannten Kutscher; ich werde selber mitkommen, um ihm den Weg zu zeigen; ich kenne den hochehrwürdigen Herrn sehr gut; ich bin drei Jahre lang sein Pfarrkind gewesen.“

Es wäre gegen alle psychologischen und ethnographischen Fundamentalgesetze gewesen, wenn Martin Sztrupka unterlassen hätte, Herrn Zebulon in irgend einer Weise zu verstehen zu geben, daß auch er, Sztrupka, ein „nostras,“ Einer von den Unsrigen, sei.

Digitized by Google

Und mit diesem Salto mortale gelang es Zebulon, unter dem Horizont zu verschwinden.

— — — — — — — — — — — —

Ephialtes aber möge das „unsterbliche Heer“ weiterführen über die Termopylen.

— — — — — — — — — — — —

Und es fanden sich für ihn keine Amphiktionen.

— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Parhelien.

Wem noch ein ungarisches Zeitungsblatt aus dem Jahre 1849 in die Hand fällt (es waren ihrer nicht viele, und auch die wenigen wurden vernichtet), der wird darin eine kurze Notiz finden, worin von einem grandiösen Hof um die Sonne berichtet wird, der am 20. Juni zwischen zehn und zwölf Uhr Vormittags am Himmel sichtbar gewesen.

Es leben wohl noch Menschen genug, die sich daran erinnern werden. In der That waren dies die großartigsten Parhelien oder Dunstbilder der Sonne, die man sehen konnte.

Die „Corona," der „Sonnenring" und die „Nebensonne" auf einmal.

Die „Corona" kommt während eines Menschenalters kaum einmal vor. Der „Sonnenring" ist eine Seltenheit während eines Jahrhunderts, beide

Digitized by Google

aber zugleich mit einer Nebensonne, ist ein Portentum, ein Himmelswunder, über welches die Gelehrten ganze Bände vollschreiben würden — in anderen, friedlichen Zeiten.

Im Juni 1849 fanden sich in Ungarn keine Naturforscher, welche die damalige Nebensonne beschrieben hätten.

Ach, wie hätten wir damals die Doppelsonne wahrnehmen sollen, die wir doppelte Nacht hatten!

— — — — — — — — — — — —

Ein russisches Heer, zweimalhundert vierzigtausend Mann stark, wälzte sich nach Ungarn herein.

Ein ausgeruhtes, vollkommen ausgerüstetes, in Kriegen gestähltes Heer!

Es war zum Verzweifeln.

Und doch gab es Menschen von lebhafter Einbildungskraft, welche glaubten, es sei noch möglich, zu siegen.

„Es gab welche?" — „Ja, wir glaubten daran."

Wenn sie mit zweimalhunderttausend Mann gegen uns angezogen kommen, so stellen wir ihnen eine halbe Million entgegen!

Was da lebt, was eine Hand, einen Fuß rüh-

Digitized by Google

ren und auf den Namen Mann Anspruch machen kann, das stehe auf!

Als Waffe diene jedes Eisen, das eine Schneide, eine Spitze hat. Im schlimmsten Falle: einmal muß ja doch gestorben sein. Oder wollt Ihr ewig leben, Ihr Männer?

Ein Kreuzzug wurde verkündigt gegen den hereinbrechenden Feind. Die Priester predigten ihn von den Kanzeln und riefen auf die improvisirten Waffen den Segen des Schlachtengottes Jehova herab.

Eine beredte Illustration dieser schrecklichen Zeit bildete das als Abzeichen gewählte „rothe Kreuz," das der Calviner und der Lutheraner sich ebenso auf die Brust heftete, wie der Katholik. Auch der Jude that es. Die Nation hatte es befohlen!

Niemand sah im Kreuze ein anderes Symbol, als den Protest des Landes gegen den furchtbaren Angriff durch eine fremde Macht.

Angesichts dieser schrecklichen Gefahr verschwanden alle Religionsunterschiede, alle Dogmen.

Bartholomäus Lánghy trug selbst dem aufgestandenen Volke die rothe Fahne mit dem rothen Kreuz voraus — er, ein protestantischer Geistlicher.

Digitized by Google

Die Regierung verkündete den Kreuzzug und die protestantischen Geistlichen machten es nicht so, wie die Byzantiner Schismatiker, die während der Belagerung von Konstantinopel über das „filioque" sich herumzankten, sondern sie folgten dem Beispiele Peters von Amiens. Ihrer Viele hatten es zu bereuen.

Bartholomäus Lánghy hatte schon einen großen Heerhaufen um sich gesammelt. Ein mit Sensen, Lanzen und Aexten bewaffnetes Streitvolk. Er selbst war der Anführer. Was bedarf es dazu großer Kriegswissenschaft? Dreinstürmen in den Feind und nicht an den Tod denken: dreinschlagen, so lange der Gegner Stand hält. Der Wille dazu, Entschlossenheit, Erbitterung war genug vorhanden.

Den Feind nicht über die Theiß zu lassen: das war ihre Aufgabe.

Ueber die heilige Theiß, deren Bett auch damals die Scheidegrenze zwischen Ungarn und Nichtungarn bildete, als sie ihrer ganzen Länge nach zugefroren war. Ihr linkes Ufer darf der Feind nicht betreten.

Am 20. Juni überschwemmte der Landsturm zu Tausenden die Uferfläche der Theiß.

Es war ein heißer Tag, die Sonne glühte, der Himmel war bleich.

Digitized by Google

An dem blassen Himmel tauchten um die Mittagszeit wunderbare Phänomene auf.

Die Sonnenscheibe verschwamm und umgab sich mit stumpfwinklichen Zacken.

Dies Phänomen heißt die „Corona."

Dann war rings um die Sonne, aber in weitem Abstand, ein kreisförmiger Lichthof zu schauen, der nach innen zu blaßroth, an dem Außenrande aber lichtgrün war, wie der Regenbogen. Das ist der „Ring."

Oestlich von diesem Lichthofe stand eine zweite dunstverhüllte Sonne, ebenso blaß, mit ebenso ausgezacktem Rande, wie die andere, daß man nicht unterscheiden konnte, welches die wirkliche und welches die Nebensonne.

Das Volk war bestürzt über diese Himmelserscheinung. Kein lebender Mensch hatte je etwas Aehnliches geschaut. Auch studirte Leute wußten davon nur aus Büchern zu erzählen, und auch sie fühlten sich beklommen bei dem Anblick eines Phänomens, das in einem Jahrhundert nur Einmal sich ereignet.

Das bedeutet den Weltuntergang! flüsterten die Abergläubigen.

Bartholomäus Lánghy sah, wie das Volk in

Digitized by Google

dieser Erscheinung ein schlimmes Vorzeichen erblickte; diese himmlischen Buchstaben aber kann keine Menschenhand von dort wegwischen. Es blieb nichts übrig, als diese Lettern kühn herunterzulesen und wie Konstantin der Große in der Hitze der Schlacht auszurufen: „In hoc signo vinces!“ (In diesem Zeichen wirst Du siegen.)

Der greise Priester ergriff die Kreuzesfahne, stellte sich auf die Spitze des Kumanierhügels und entblößte sein Haupt.

Er wollte mit Gott sprechen.

„Du, der Du uns von dort oben Zeichen zeigst: verkündest Du uns damit den Sieg unserer Waffen voraus, oder unser Verderben? Zeigst Du sie uns als Trost, daß auch die Sonne einen Widerpart hat, den Deine mächtige Hand am Himmel entstehen läßt, — und Deine Hand von dort wieder auslöscht? Wessen Sonne ist die, welche Du von den beiden Sonnen wieder auslöschest? O sicherlich, Du lässest die stehen, welche Segen spendet, Licht, Leben und Wärme giebt. Die, welche auf Dein Geheiß stille stand im Thal Ajalon, bis der Kampf Deiner Getreuen beendet war, die, welche sich verfinsterte und Blut weinte, als Dein heiliger Sohn am Kreuz mit dem Tode rang: die Sonne unseres Vaterlandes,

Digitized by Google

die Deine Göttlichkeit verkündende Sonne. Ja, die wirst Du stehen lassen. In meiner Seele lebt der Glaube, daß diese Erscheinung die Verherrlichung unserer Sonne bedeutet!"

Der Diener des göttlichen Wortes war damals schon ganz erhitzt von den vielen Ermahnungen, die er den Tag über an das Volk gehalten; die Pulsadern an den Schläfen waren ihm angeschwollen; sein Antlitz leuchtete in überirdischer Verklärung.

Das Volk lauschte, tief ergriffen, mit entblößtem Haupte seiner Unterredung mit Gott.

„Denn, wenn Deine Zeichen nicht die Verherrlichung unserer Sonne bedeuten: dann, o Herr, laß' mich Deine Sonne nicht mehr schauen. Laß' mich nicht länger als Lebendigen wandeln auf dieser Erde, die ich nicht mehr mein Vaterland nennen kann. Lasse mich dort sterben, wo diese Fahne meiner Hand entsinken wird."

Und damit entsank die Fahne seiner Hand; er stürzte der Länge nach hin auf den Gipfel des Kumanier-Hügels und war todt.

Der Herr hatte ihn beim Wort genommen und seinen Wunsch erfüllt. Bei den Russen war schon sein Urtheil gefällt: fünfhundert Knutenhiebe und Deportation nach Sibirien.

Digitized by Google

Der Herr bewahrte seinen Diener davor und nahm ihn zu sich.

Es war dies kein übernatürliches Ereigniß, kein Wunder; die Pathologie weiß die natürlichen Ursachen davon sehr wohl zu erklären. Es war entsetzlich heiß, der Mann befand sich in heftiger Gemüthsaufregung und inklinirte schon seit lange zum Schlagfluß.

Allein der Kreuzzug wurde durch diesen Vorfall vereitelt Das Volk lief auseinander.

Es blieb nur ein Kreuz mehr, das helfen konnte — dies Kreuz war der Schwertgriff. Und auch dies half nicht mehr weit.

Von den zwei Sonnen der Juni-Parhelien blieb nicht die alte am Himmel.

Die Astronomen bemerkten das nicht — wir aber wissen es.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Alte gute Freunde.

Es war in der Nacht des 13. August.

Oedön Baradlay sah aus den Fenstern des Világoser Kastells dem Sternschnuppenfall am Himmel zu.

Es ist ein altes Räthsel, warum am 13. August tausend und tausend Sterne herabfallen? Warum in dieser Nacht regelmäßig jenes wunderbare Meteorfeuerwerk wiederkehrt?

Oedön wußte jetzt schon, weshalb in dieser Nacht so viele Sterne fallen.

So viel er ihrer fallen sah, wußte er auch eines jeden Namen zu nenen, „wer" und „was" er war.

Von jenen brennenden Asteroiden, welche den Himmel durchfliegen, eine feurige Linie ziehend zwischen anderen Gestirnen, fallen nicht alle auf die

Digitized by Google

Erde herab. Viele entzünden sich nur durch die starke Reibung im Dunstkreis der Erde und fliegen dann weiter im Himmelsraume. Sie haben ihre eigene Laufbahn.

Und dann stellte er weitere Betrachtungen darüber an, wie viele von den Sternschnuppen der heutigen Nacht wohl solche Sterne sein mögen, die weiterfliegen am Himmel, die nicht herniederfallen, um in der Erde, dem Meere sich zu begraben, sondern ihre Reise fortsetzen, um bei einer neuen Begegnung wieder zum Vorschein zu kommen.

Seinen eigenen Stern rechnete er nicht zu diesen. Der hat seine Laufbahn vollendet.

Wenn man überflüssig geworden auf der Erde, dann ist's besser, von ihr zu verschwinden.

Die ungarische Armee hatte an diesem Tage die Waffen gestreckt.

Dedön gehörte nicht zu Denjenigen, die in Selbsttäuschung einer Fata morgana nachrennen.

Er wußte, daß Alles vergänglich, — nur die Idee nicht.

Die jetzige Generation hat ihre Rolle ausgespielt. Aber sie hat sie rühmlich zu Ende geführt. Die Idee bleibt und wird leben.

Digitized by Google

Diejenigen aber, die für sie gekämpft, müssen sterben.

Sie müssen sterben, weil sie für die Idee, für welche sie gekämpft, nichts mehr thun können, als zu sterben.

Das war das Ende aller Apostel.

Der Märtyrerkranz ist die Krone, und Golgatha der Krönungshügel der Idee.

Oedön schrieb Abschiedsbriefe an seine Mutter und seine Gattin; er theilte ihnen mit, daß er sein Verhängniß ruhig erwarten werde, wie die Väter Rom's es erwartet hätten, in ihren kuruliſchen Stühlen sitzend und an keine Flucht denkend.

Auf den heutigen Tag fallen so viel Verluste, daß es sich nicht ziemen würde, den Verlust eines einzelnen Menschen zu bejammern.

Mit der Zeit werden die, welche jetzt Kinder sind, zu Männern heranwachsen, und dann wird die Welt wieder groß.

Oedön faßte mit philoſophiſcher Ruhe seinen Entschluß, und theilte nicht die ängstliche Hast Jener, die einen Ausweg zu ihrer persönlichen Rettung suchten.

Er hatte nicht einmal daran gedacht, sich vorsichtshalber mit einem ausländiſchen Reisepaß zu versehen, wie Viele seiner Schicksalsgenoſſen gethan hatten.

Digitized by Google

Und dann hielt er große Stücke auf die Brahminen, weil ein Brahmine nie läuft.

Das Laufen ist nur Sache des „Paria.“

(Mitunter wohl auch des „Kschetria.“)

Als er so über den Namen jedes fallenden Sternes nachsann, stand plötzlich eine unbekannte Gestalt vor ihm am Fenster und redete ihn an.

„Finde ich hier Herrn Debön von Baradlay?“

„Das bin ich. Und wer sind Sie?“

„Mein Name ist Valentin Schneiderius, evangelischer Landpfarrer aus Kukkersdorf. Ich habe Ihnen einen Brief gebracht.“

„Kommen Sie herein.“

„Ich kann nicht. Ich habe Eile und darf mich hier nicht aufhalten. So lange wir die Russen hinter uns haben, ist der Weg noch frei, dann wird er es nicht mehr sein.“

Er übergab Debön den Brief und entfernte sich.

Debön trat mit dem Brief an den Tisch, auf dem eine brennende Kerze stand.

In der Adresse des Couverts erkannte er die Handschrift Zebulon Tallérosy's.

Er öffnete den Brief, aus dem ein Druckblatt herausfiel. Der Brief aber lautete:

Digitized by Google

„Lieber Freund!

Werd ich nie vergessen alle Güte und Freundschaft, was mir erwiesen hast. Auch Leben verdank ich Dir; wann mich nicht hätt'st zurückgelassen, wär' ich gewiß verloren gewesen. Auch von Deinem seligen Vater war ich guter Freund. Aber auch sonst könnt ich nicht ruhig zusehen Untergang von so großen Patrioten, wie Du einer bist. Wollte Gott, könnt' ich noch Vielen helfen. Also schick' ich Dir englischen Reisepaß, damit kannst hinaus nach England. Reisepaß ist visirt, accurat ausgestellt, mit getreuer Personalbeschreibung, fehlt kein Haar daran: denn hab' ich nicht gewollt, daß sollst abschneiden müssen Schnurr- oder Backenbart, um Kopf zu retten. Weiß ich von mir selbst, wie schwer das Einen ankommt. Schreib' Namen hinein, was beliebt. Verbrenn' diesen Brief.

Dein alter Freund.

Weißt Du schon wer?"

Der Brief hatte auch eine Nachschrift.

„Wenn chappirst, chappir' auf polnischer Seit. Auf anderer Seite könnten Dich erkennen, aber dort kennt Niemand, Russ' hat nie gesehen. Sag' ihm, daß bist Algernon Smith; was weiß der?"

Dann kam noch ein Postscript.

Digitized by Google

„Bedenk', wenn in Ausland bist, kannst vielleicht etwas thun für unser armes Vaterland."

Oedön nahm den Reisepaß in die Hand. Er war bis in's kleinste Detail mit allen Erfordernissen eines regelrechten Passes versehen; die letzte Unterschrift war die des russischen Oberfeldherrn. Auch dafür war gesorgt, daß er das Aussehen eines schon benützten Passes hatte.

Oedön warf ihn auf den Tisch. Er schämte sich des Gedankens, davon Gebrauch zu machen.

Er durch Flucht sich retten? Und seine Rettung der Barmherzigkeit eines Menschen zu verdanken, der bisher in seiner Achtung sehr niedrig gestanden; den er für eine höchst lächerliche Person hielt; den er sich durch nichts zu Dank verbunden hatte? Und jetzt soll er ihm sein Leben zu verdanken haben?

Und was für ein Leben?

Ist denn dies Leben es werth, daß man sich eine Dankesschuld dafür aufbürde?

Doch umsonst suchte er sein Herz gegen den Gedanken der Flucht zu verhärten.

Angesichts der Möglichkeit einer Rettung, die vor ihm stand, pochten die weicheren Empfindungen an den Stahlpanzer, mit dem die eiserne Nothwen-

Digitized by Google

digkeit allein seine Brust umgeben hatte. Er erinnerte sich jetzt, daß es noch Wesen giebt, die sein Dasein glücklich macht, eine Mutter, eine Gattin, zwei Kinder.

Wäre es nicht gut, für sie am Leben zu bleiben?

Und dann — dies letzte Postscript in Zebulon's Brief!

Mit dieser Nachricht hatte Zebulon große Menschenkenntniß bekundet. Es war dies das stärkste Motiv. Wie, wenn er dem Vaterland noch nützen kann?

Vor seine Seele traten jene Illusionen, welche er bei andern Optimisten so oft belächelt, verspottet hatte.

Wie, wenn daran doch etwas Mögliches wäre?

Die Versuchung war zu groß. Er konnte ihr nicht widerstehen.

Er sah noch einmal den Reisepaß durch.

Unter den Namensunterschriften auf der Rückseite stieß ihm eine auf, bei der er zurückschauerte. Es war der Name Ridegváry.

Nein, diesem Menschen soll nicht der Triumph zu Theil werden, ihm mit höhnischer Schadenfreude die Worte in's Ohr raunen zu können:

Digitized by Google

„Siehe, das ist die letzte Stufe zu jener Höhe.“

Er nahm den Brief Zebulons und verbrannte ihn im Kamin sammt dem an seine Mutter und seine Frau.

Dann rief er seinen Diener herein und trug ihm auf, sogleich nach Nemesdomb sich auf den Weg zu machen und seiner Mutter die Nachricht zu bringen, daß er ins Ausland sich flüchte. Von dort mögen sie unter der Adresse Jenö's weitere Nachrichten abwarten.

Hierauf verbrannte er alle Schriften, die nicht in fremde Hände fallen durften, und packte schnell das Nöthigste, was er zur Reise brauchte, in ein Kofferchen.

Den Paß füllte er, dem Einfall Zebulons folgend, mit dem Namen Algernon Smith aus, steckte ihn in die Brieftasche, ließ einspannen und verließ unter dem Schutze der nächtlichen Dunkelheit Világos.

Er war froh, daß es dunkel war, so konnte Niemand die Schamröthe auf seinen Wangen sehen.

Sein erstes Zusammentreffen mit dem Feinde lief glücklich ab. Der Kommandant des vorgeschobenen Postens prüfte seinen Paß, er fand ihn in

Digitized by Google

Ordnung und gab sein Visa darauf. Oedön konnte weiterziehen.

Die zweite Station, wo er wieder seinen Paß vorzeigen mußte, war Gyapju. Von da wollte er direkt nach Großwardein und dann über Szigeth nach Galizien hinein. In Gyapju führte man ihn in die Wohnung des Regiments-Kommandanten. Oedön trat mit kaltblütiger Ruhe in den Saal und fragte, wem er seinen Paß zu überreichen habe.

Es waren viele Menschen im Saal.

Man sagte ihm, er möge sich gedulden, bis der Regiments-Kommandant aus dem Nebenzimmer herauskommen werde.

Oedön machte während des Wartens ein so gleichgiltiges Gesicht, als nur möglich.

Ein Adjutant prüfte mittlerweile seinen Paß, verglich die Personalbeschreibung und sagte, der Paß sei ganz in Ordnung, der Herr Oberst werde ihn sogleich visiren.

Da kommt er schon.

Beim Anblick des hereintretenden Obersten durchzuckte jeden Nerv Oedöns ein elektrischer Schlag. Der eine Pol dieses elektrischen Stroms war Freude, der andere Schrecken.

Digitized by Google

Der vor ihn hintretende russische Oberst war — Leonin Ramiroff.

Leonin hatte sich in den verflossenen Jahren zu einer martialischen Gestalt herausgewachsen. Statt des jugendlichen Leichtsinns schwebte jetzt auf seinen Zügen militärische Strenge.

Der Adjutant sagte ihm, es sei hier ein Paß, den Mr. Algernon Smith visirt wünsche. Der Paß sei in Ordnung.

Leonin schrieb seinen Namen hin, und nahm dann den Paß, um ihn Oedön zu überreichen.

Oedön fühlte jeden Tropfen Blut in seinen Adern erstarren, als seine Augen diesem scharfen, durchdringenden, prüfenden Blick begegneten.

Leonin blieb in steifer Haltung und gebieterischer Entfernung vor ihm stehen, und rief ihm von dort in rauhem, strengem Tone englisch zu:

„But you are not Mr. Algernon! You are Sire Edmund Baradlay.“

Oedön glaubte, er müsse in die Erde versinken.

„Wie?“ sagte er englisch zu Leonin, „Du könntest mich verrathen?“

„Ich nehme Sie gefangen.“

„Du, Leonin Ramiroff, mit dem ich ein Herz,

Digitized by Google

eine Seele war; Du, der in Wetterstürmen, unter verfolgenden Raubthieren mein treuer Begleiter gewesen; der sich mir nachgestürzt unter die Eisdecke des Stromes, um mit Gefährdung des eigenen Lebens mich herauszuholen?“ . . .

„Damals war ich Garde-Lieutenant,“ antwortete Leonin eisig kalt.

„Und jetzt willst Du mich meinen erbittertsten Feinden ausliefern, mich in den schmachvollsten elendesten Tod stoßen, mich dem Hohngelächter des Siegers preisgeben?“

„Jetzt aber bin ich Garde-Ulanen-Oberst.“

Damit riß er den Reisepaß entzwei und warf ihn unter den Tisch.

„Führt ihn ab und stellt ihn unter Bewachung.“

Der Adjutant nahm Oedön beim Arm und führte ihn ab.

Alle Zimmer des Hauses waren voll von Offizieren und deren Dienern; für den Gefangenen war kein anderer Ort aufzutreiben, als eine Holzkammer, die aus einer an den Stall angebauten Bretterbude bestand.

Dort schloß man Oedön ein und stellte einen Ulanen mit seinem Karabiner als Schildwache davor.

Digitized by Google

Der zu Boden Geworfene, in den Staub Getretene, der sich von seinem Orte nicht verscheuchen ließ, ist immer noch „Etwas“. Das Gesicht der Charlotte Corday war noch von Zorn geröthet, als der Henker dem vom Rumpfe getrennten Haupte noch einen Faustschlag versetzte. Auch der abgeschlagene Kopf ist noch „Jemand“.

Der Flüchtling aber, der in die Falle geräth, ist „Niemand“ und „Nichts“.

Er hat sich vertreiben lassen aus jenem Zauberkreis, innerhalb dessen er auf einem Punkte wenigstens ewig unverletzt blieb: im Punkte der Selbstachtung. Jetzt hat er auch die schon verloren.

Jetzt kann er schon nicht mehr stolz vor den Henker hintreten, denn er ist vor ihm geflohen.

Er ist geflohen und wie die einfältige Wachtel in die Schlinge hineingelaufen.

O, welche schreckliche Strafe ist die Demüthigung für eine momentane Anwandlung von Schwäche! Welche schwere Sühne der Feigheit!

Gefangen zu sein, eingesperrt in eine schmutzige Bretterbude, wie ein gemeiner Deserteur!

O, wie erhaben erschien ihm in seiner jetzigen Lage jene schwindelnde Höhe des Piedestals, von dem er herabgestiegen!

Digitized by Google

O, daß er noch einmal sich dahin hinaufzuschwingen vermöchte! Wenn er nur jenen Fluchtversuch auslöschen könnte aus seinem Leben!

In welcher Majestät schwebte ihm jetzt das Bild jenes greisen Leidensgenossen vor, der in diesem Augenblicke mit offener Stirn dem ihn suchenden Feinde entgegentritt, er sagt ihm seinen Namen und was er gethan. Er bereut es nicht. „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni," und damit reicht er die Hand hin, um sie in Fesseln schlagen zu lassen.

Er aber hockt hier in einem schmählichen Käfig, darüber ertappt, seinen Herrn verläugnet zu haben.

Auch Apostel Petrus weinte, als der Hahn zum zweiten Mal krähte. Petrus, von dem doch geschrieben steht: tu es petra. Und der Fels hatte zuerst gewankt.

Was aber am schwersten auf sein Gemüth drückte, war sein erschütterter Glaube an die Menschen, an Gott! Er hatte ihn verlieren müssen in dieser letzten Begegnung. Der zu Tode gepeinigte Märtyrer behält noch einen Seidenfaden in der Hand, der ihn emporzieht zum Himmel: den Glauben an die Unsterblichkeit der eigenen Seele, an die Gerechtigkeit jenseits, an die ewige Gottheit. In Oedön's Hand

Digitized by Google

war dieser Faden entzweigerissen. Wenn es geschehen könnte, daß ein guter Freund den andern so kaltblütig, so schrecklich verräth, dann ist all das Gerede von der Seele, vom Jenseits, von Gott, ein grausames Märchen. Eine Verdammniß giebt es nur auf dieser Welt, und auch die nur für die Gerechten.

Es war schon Abend geworden, und Niemand kam Oedön aufsuchen; nur die Schildwache wurde jede dritte Stunde abgelöst.

Oedön hatte die Weisung, welche der Postenführer der Schildwache gab, durch die Thüre hören können. Er verstand russisch.

„Wenn er entweichen will, schieß' ihn nieder."

Um neun Uhr Abends erhob sich ein Gewitter; der Wachtposten wurde damals wieder abgelöst.

Der Regen stürzte in Strömen herab, der Blitz schlug zweimal in der Stadt ein; Oedön konnte beim Leuchten des Blitzes durch die Bretterritzen sehen, wie der Wache stehende Soldat draußen im Ungewitter unbeweglich dastand, das Gesicht auf die Thüre seines Käfig's gerichtet, den Karabiner zum Schuß bereit. Der Gußregen rieselt an seinen Kleidern herab, er steht bis an die Knöchel in Koth und

Digitized by Google

rührt keinen Fuß. So wird er dort stehen, bis er wieder abgelöst wird.

Das Gewitter zieht weiter, immer entfernter leuchten die Blitze. Jetzt wird es stockfinster. Die Thurmuhr schlägt elf. Im Stall schnarchen die Reiter; neben dem Stall ist ein Schoppen improvisirt, dort stampfen die Rosse der Kosaken. Oedön hört dies Alles ganz deutlich.

Da kommt es ihm vor, als würde Jemand ihn bei seinem Namen anrufen; leise, im Flüsterton eines Träumenden.

„Mein Herr Baradlay."

„Wer spricht zu mir?"

„Ich."

Es war die Schildwache.

„Auch Du kennst mich?"

„Herr! erinnerst Du Dich an den Imschik, der auf der Mohilewer Steppe mit Dir gereist ist? Als die Wölfe uns fressen wollten. Du hast mich nicht verlassen, auch ich werde Dich nicht verlassen. Rückwärts in Deinem Verschlage ist ein Brett locker und läßt sich von der Stelle schieben. Das vierte Brett. Dort kannst Du hinaus. Dahinter ist der Schoppen, in dem die Kosakenpferde angebunden sind. Das meinige ist auch aufgezäumt. Du kannst

Digitized by Google

es an seinem weißen Schweif erkennen. Es ist der beste Renner von allen. Setz' Dich darauf. Rückwärts ist der Garten und dann freies Feld. Jage dem Sturm nach. Er ist ein guter Führer. Er treibt gut. Er folgt der richtigen Spur. Vor mir fürchte Dich nicht. Ich werde nach Dir schießen. Ich thue, was meine Pflicht. Dafür kann ich nicht, daß Dein Gefängniß eine schlechte Seitenwand hat. — Noch ein Wort. Wenn Du Dich auf mein Pferd setzest und willst, daß es im Galopp laufe, so drück' ihm die Kniee in die Weichen, aber schlag' es nicht. Wenn Du es schlägst, so bleibt es stehen, und je mehr Du es schlägst, um so weniger rührt es sich von der Stelle. Viele Pferdediebe sind damit schon übel angekommen. Ruf' es Ljubitza. Es hört sich gern bei diesem Namen rufen. Wenn Du ihm sagst: „Hurrah Ljubitza!" so fliegt es dahin wie der Wind."

Oedön fühlte neues Leben in seiner Brust.

Wenn er sich nicht den Tod des freien Mannes gewählt hat, der Aug' gegen Auge mit offener Stirn dasteht, so wählt er sich wenigstens den Tod des freien Raubthieres, das auf der Verfolgung erlegt wird; wenigstens erreicht ihn nicht der Tod der Maus, die in der Falle erstickt wird.

Digitized by Google

Er beeilte sich der Anweisung seines einstmaligen Imschik zu folgen.

Er fand das lose Brett, das nur durch einen lockeren Nagel festgehalten wurde; er hob es heraus, und zwängte sich durch die Oeffnung. Durch diese gelangte er in die improvisirten Schoppen. Die Kosaken schliefen alle neben ihren Pferden einen tiefen, narkotischen Schlaf. Er gelangte zu dem Pferd mit dem weißen Schweif, neben dem Niemand schlief.

Oedön setzte sich auf das Pferd und wandte es um.

Dann preßte er es mit den Knieen zusammen und flüsterte ihm in's Ohr:

„Hurrah Ljubitza!"

Das Pferd sprengte den Garten hinab.

Bei dem Lärm des Pferdegetrampels sprang die Schildwache vor und legte das Gewehr an, vorher aber murmelte er in den Bart: „heiliger Georg, beschütze ihn!" und dann schoß er ihm nach.

Auf den Knall des Schusses sprangen alle Schläfer auf die Beine.

„Was ist geschehen?"

„Der Gefangene ist entflohen."

„Ihm nach!"

Ihrer zehn, zwanzig warfen sich auf's Pferd

Digitized by Google

und setzten ihm nach. Sie schossen nach ihm in der finstern Nacht. Bei dem Aufleuchten ein und des andern Blitzes sahen sie auch den Schatten des Reiters über die Ebene fliegen und jagten hinter ihm d'rein.

Der gute volhynische Hengst hatte aber schon den Gewittersturm eingeholt, und der ist ein guter Reisegefährte; allmälig hüllte er den Flüchtling in seinen Regenmantel ein; er übertönte mit seinem Donnerrollen das Hallohgeschrei der Verfolger und das Getrampel der Pferde. Er nahm Partei für den Fliehenden.

Sie fingen ihn nicht.

Digitized by Google

Sechster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Nadir.

Wer einmal zu laufen angefangen hat, den ergreift die Luſt am Laufen. Sie reißt ihn mit ſich fort, wie der Wirbelwind, wie der Waſſerſtrudel, wie der Schwindel. Er iſt verſeſſen auf's Laufen.

Die Morgendämmerung fand Oedön mitten auf der Haide. Mitten auf einer flachen, unbewohnten Ebene. Ringsumher nichts als eitel Erde und Himmel.

Am Himmel ſchwebt kreiſend ein Steppenadler; über die Haide trabt ein einſamer Reiter.

Auf der Haide iſt nirgends ein Weg zu ſehen. Es iſt eine kahle, einförmige Steppe.

Nur in großer Entfernung erblickt man zwei einander zugeneigte Brunnenſchwengel, die zuſammen ein großes lateiniſches M bilden. Soll das vielleicht „Memento mori!“ bedeuten?

Digitized by Google

Oedön lenkte sein Pferd auf die Brunnenschwengel zu. Auch das Pferd schien durstig zu sein, denn es fing an, schneller zu traben.

Beim Brunnen angelangt, schöpfte Oedön Wasser mit dem Eimer; er tränkte Ljubitza und warf ihm dann die Zügel über den Hals. Mag er weiden gehen und sich etwas suchen auf der Haide.

Nur daß dies eine sehr ungastliche Haide war.

Die heiße Sommersonne hatte die Oberfläche des Bodens zu einer Kruste ausgebacken, die voller Risse war. Um den Brunnen herum mochte einmal eine sumpfige Stelle gewesen sein; man sieht es noch an den eingedrückten Hufspuren der Rinder, aber die ringsum kümmerlich vegetirenden Tormentillen bereuen es offenbar, daß sie, dem Frühlingsmorast vertrauend, ihre silbernen Blätter getrieben. Weithin dehnt sich unabsehbar sodahältiger Steppenboden, der nichts hervorbringt, als Chamillen und überall fortkommende Euphorbien, die üppig wuchern, deren mit giftiger Milch getränktes Kraut jedoch von jedem Gethier als Nahrung verschmäht wird.

Von einem Wege ist keine Spur; man sieht nirgends ein Wagengeleise.

Oedön hatte Zeit, sich hinzusetzen auf das niedere Brunnengeländer und von dort in die Welt hinaus-

Digitized by Google

zustarren, während Ljubitza sich ausruht und mit der Illusion zu weiden auf der Steppe umherirrt. Dort ist nichts zu finden.

Oedön hatte inmitten dieser Einöde das Gefühl, als wäre er jetzt ein Staubkorn.

Ein Staubkorn, das denkt, fühlt und sich erinnert.

Sich daran erinnert, daß es vorgestern noch ein Bestandtheil eines lebenden Riesen gewesen. Der Riese ist zusammengebrochen, zu Asche geworden und jedes einzelne Staubkorn desselben, das im Winde umhertreibt, weiß und fühlt seinen Tod und lebt fort nach dem Tode des Ganzen.

Am Horizont schaukelt die glühende Luft eine Fata Morgana. Ein aufsteigender Hügel, von der Luft rückgespiegelt, erscheint als schwimmende Insel, als eine grüne schattige Meeresinsel. Aber auch das ist Täuschung: selbst die Natur lügt.

Wie viele Größen haben plötzlich ihr Ende erreicht. Waren auch sie nur ein Trugbild?

Der riesige Kampf mit seinen geschichtlich denkwürdigen Siegen — er war und ist in das Nichts aufgegangen.

Wird jetzt die Aufgabe sein, das Alles zu läugnen, als wäre es gar nie gewesen?

Digitized by Google

Bei diesem Gedanken ergriff Oedön ein unwiderstehliches Verlangen, fortzulaufen von der Erde, bei der Nacht zu laufen, im Traume zu fliegen, nirgends zu rasten: vor sich selbst zu entfliehen.

Aus seinem Hinbrüten weckte ihn Pferdegewieher.

Er sah umher. Das wachsame Kosakenrößlein hatte einen herankommenden Reiter wahrgenommen und gab dies durch sein Wiehern kund. Zugleich kam es herbeigelaufen, als wollte es zu weiterer Flucht sich anbieten.

Mit dem Ellbogen auf den Sattel gestützt, erwartete Oedön den sich nähernden Reiter. Ein Feind kann es nicht sein. Der irrt nicht einsam umher. Das ist ein Reisegefährte, irgend ein Flüchtling wie er, welcher der Hand des Schicksals zu entrinnen sucht.

Auch er nimmt seine Richtung auf den Brunnen zu, diesen Leuchtthurm der Wüste.

Auf tausend Schritte Entfernung konnte man schon ausnehmen, daß diese Gestalt irgend einer zersprengten Guerillaschaar angehöre. Vom runden Hute stach das rothe Band grell ab.

Als die Gestalt näher herankam, erkannte sie Oedön. Es war Gregor Boksa.

Digitized by Google

Er empfand sogar Freude über dies Zusammentreffen. Ein bekanntes Gesicht in der Einöde.

Zwar ist es der Letzten Einer, für den Oedön eine freundschaftliche Zuneigung fühlt; doch ist nicht selbst das viel werth in einer Zeit, wo sein bester Freund ihn so herzlos verrathen hat?

Er grüßte den Herankommenden . . . .

Ob sich der freute, als er Oedön erblickte!

„Juchhe, gnädiger Herr! Das ist schön, daß ich Sie hier finde. Der Himmel segne Sie! Das war gescheit von Ihnen, daß Sie sich davongemacht haben. Dort draußen über dem Rasen sind jetzt schlechte Zeiten. Ich selber bin nur mit schwerer Noth entkommen."

Damit stieg er vom Pferd und klopfte sein Thier auf den Nacken.

„Ja, wenn meine Schecke nicht so wacker ausgehalten hätte, wär' ich beinah' in die Hundekammer gerathen. Stellen Sie sich vor, gnädiger Herr, wie ich seh', daß schon Alles aus ist und die Waffen gestreckt werden, denk' ich mir: aber die hundert Ochsen, die ich unter meiner Hand habe, soll der Russ' nicht umsonst kriegen. Ich treib' also die Ochsen bis nach Großwardein durch den Belényeser Wald. Ich brenn' mir von meinem Dolmány die goldnen

Digitized by Google

Worten herunter, verstecke Säbel und Pistolen im Wald, und sprech dann vor beim Russen! Ich hab' hundert Ochsen, wenn er will, verkauf' ich sie ihm. Der dumme Ruff' geht auf den Leim, handelt erst nicht lang, sondern nimmt die Ochsen zu dem Preis, wie ich sie gehalten und giebt mir dann eine Anweisung, ich soll nur hingehen zum Herrn von Ribegváry, der wird mir das Geld auszahlen."

„Ist Ribegváry in Großwardein?" frug Oedön hastig.

„Freilich ist er dort. Aber ich hab' mich gehütet, zu ihm hinzugehen, sondern war froh, als ich wieder auf meinem Schecken saß, und bin davon gejagt, daß kein Hund und keine Katze eine Spur von mir gesehen hat. Hol' der Teufel das Geld. Herr von Ribegváry, na, der würde mich schön mit kleiner Münze ausgezahlt haben."

Oedön fühlte seine Brust von einer schweren Last erleichtert.

Wenn Ribegváry in Großwardein ist, dann verdankt er ja Leonin Ramiröff zum zweiten Mal sein Leben, denn wenn dieser ihn nicht unterwegs abfängt, so wäre er Ribegváry gerade in den Rachen gerannt. Wie, wenn Leonin dies wissend, ihn deshalb festhielt? Vielleicht, daß auch die nächtliche

Digitized by Google

Entweichung sein Werk war. Vielleicht hat er selber den Imschik angestiftet, ihm zur Flucht behilflich zu sein. Vielleicht hat er gerade jetzt als sein treuester Freund sich erwiesen. Möglich, daß es so war. Wenn auch in russischer Manier, hat er sich doch edel gegen ihn benommen.

Möglich, daß es auch nicht so war. Oedön jedoch klammerte sich an die andere Möglichkeit, denn sie gab ihm seinen Glauben wieder. Seinen Glauben an Gott und die Menschheit, an die ewige Gerechtigkeit und die ewigen Gefühle.

In dieser Erklärung seiner wunderbaren Flucht fand er die Ruhe des Fatalismus. Jeder Mensch hat seine Mission. Es giebt Menschen, denen das Schicksal befiehlt zu leben. Wer weiß, wofür es sie aufbewahrt.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür," sagte Oedön, „daß Sie mir mitgetheilt haben, wo Ridegváry sich gegenwärtig befindet. Auf der ganzen Welt ist er der Einzige, dem ich ausweiche, dem ich mich nie ausliefern werde."

„Und was wollen Sie thun?"

„Ich werde den nächsten besten österreichischen General aufsuchen und ihm sagen, wer ich bin. Er

Digitized by Google

soll abrechnen mit mir. Ich werde meine Schuld zahlen."

Diese Ansicht fand keineswegs Beifall in den Augen Gregor Bokſa's.

„Mein Herr, das ist kein gescheidter Einfall. Bewahre! Ich bin ein einfältiger Mensch, aber das unterschreibe ich nicht. Wenn der Sieger noch in der ersten Furie ist, thut man gut daran, ihm nicht in den Weg zu kommen; wen er zuerst trifft, den zermalmt er. Wozu diese Eile?"

„Ich werde mich doch nicht Jahre lang in den Rohrfeldern verstecken sollen, unter die herumstreichenden Betyáren gehen und mich von einer Markung in die andere verfolgen lassen?"

„Ich sage nicht, daß Sie dies thun sollen, obwohl ich für meine Person kaum etwas Anderes thun werde; aber ich halte dafür, daß ein so nobler Herr wie Sie, der die Regeln der guten Gesellschaft kennt, so viel thun kann, daß er nicht früher wohin geht, als bis man ihn einladet."

„Und so lange soll ich im Kukuruz mein Lager aufschlagen, bis mir nicht ein Einladungsschreiben zukommt?"

„Das sage ich nicht. Den Henker auch sollen Sie im Kukuruz liegen. Haben Sie denn nicht ein

Digitized by Google

schönes herrschaftliches Kastell? Gehen Sie nach Hause, und warten Sie dort mit aller Kommodität ab, wie es einem Herrn von ihrem Range geziemt, bis man um Sie schicken wird."

„Um mir so das Beil, das mein Haupt vom Rumpfe trennen soll, auch noch durch den täglichen Anblick meiner Mutter, meines Weibes und meiner Kinder zu vergiften? um meine Seele martern zu lassen von einem Glück, dessen Tage und Stunden gezählt sind, und, wenn sie mich endlich fortschleppen, das Jammergeschrei Derjenigen hören zu müssen, die mir die Theuersten sind auf dieser Welt? Nein, selbst mein ärgster Feind würde mich zu einer solchen ausgesuchten Tortur nicht verurtheilen wollen."

„Wann haben Sie ihre Familie zuletzt gesehen?"

„Es sind schon vier Monate verflossen, seitdem ich das letzte Mal in Nemesdomb war."

„Also noch vor den großen Schlachten?"

„Wo hätte ich Zeit finden sollen zu einem Ausfluge dahin?"

„Und wann waren Sie auf der Körös-Insel?"

„Noch nie. Diesen Sommer-Lustsitz hat mein seliger Vater erst an sich gebracht, während ich im Auslande mich aufhielt, und, seitdem ich zurück bin,

Digitized by Google

hatte ich noch keinen Sommer, wo ich an eine Erholung hätte denken können."

„Gut. Ich glaube Sie ganz zu verstehen. Ich begreife mit meinem Bischen Verstand, daß einem Herrn von solcher Bedeutung wie Sie, es nicht einerlei sein kann, mit wem und wie er kapitulirt. Sie wollen nicht, wie ein gehetztes Wild, eingefangen werden; nicht unter dem Hohngelächter des Feindes mit auf den Rücken gebundenen Händen sich einführen lassen. Aber, erlauben Sie mir, daß ich mit meinem einfältigen Verstand auch ein Wörtlein zur Sache spreche. Wie wär's, wenn Sie sich meiner Führung anvertrauten? Ich werde Sie durch Einöden und Sümpfe einen Weg führen, auf dem wir keiner menschlichen Seele begegnen, und Sie in das Haus eines meiner Bekannten bringen, das gerade nicht an der Straße liegt. Dort schreiben Sie einen Brief direkt an den österreichischen Ober-Feldherrn, daß Sie hier sind und hier seine weiteren Verfügungen abwarten. Wenn er Sie braucht, wird er Sie schon rufen. Wie aber, wenn er Sie gar nicht rufen würde? Es können inzwischen tausend Dinge geschehen. Warum wollen Sie dem Unglück entgegenlaufen? Warten Sie, bis es selbst um Sie kommt, und lassen Sie auch bis dahin ihre Tabaks-

Digitized by Google

pfeife nicht ausgehen. Wenn ich ein großer Herr wäre, ich würde es so anstellen."

„Ich nehme das Anerbieten an. Ich will nach Ihrem Kopfe handeln. Den meinigen habe ich ohnehin schon verloren. Bringen Sie mich, wohin Sie wollen."

— — — — — — — — — — —

Dedön sah gedankenvoll einer Brachdistel nach, welche ein Windstoß vor ihm her auf der Haide trieb. Welch elendes Ding wird aus dieser Pflanze, wenn sie losgetrennt ist von ihrer Wurzel. Der eine Windstoß treibt sie nach Süden, dann erfaßt sie ein anderer Wind und jagt sie nach Osten. Und doch, welch' herrisches, trotziges, mit seinen Stacheln Respekt einflößendes Gewächs war diese Distel, so lange sie noch auf ihrer Wurzel saß!

Siehe, jetzt ist es binnen drei Tagen schon der dritte Mensch, der ihn von der Stelle weiterschnellt. Kleine, unbedeutende Menschen, auf die er zu anderer Zeit gar nicht gehört hätte, und die ihn jetzt bald vor, bald rückwärts treiben auf der dürren Haide, wie der Wind die Brachdistel. Tallérosy, der Imschik und Boksa.

Es ist der Fluch gefallener Größen, sehen zu

Digitized by Google

müssen, wie die kleinen Leute so groß geblieben sind, als sie vordem gewesen.

Oedön Baradlay fand etwas an Gregor Boksa, worum er ihn beneiden könnte. Daß er auch jetzt noch Gregor Boksa ist.

„Also zäumen wir unsere Pferde auf und dann machen wir sachte weiter."

Die Fata Morgana war heute besonders prahlerisch aufgelegt; sie zeigte Palmenwälder am Horizont, und doch ist dort weiter nichts als Sumpf.

In der Nähe des Sumpfes ist ein breiter Strich Boden von Soda bedeckt, welche das ausgetretene Wasser dort ausgewaschen hat, und mit dürren röthlichen Halmen schütteren Seegrases bewachsen; dazwischen einzelne Binsen, die auch, wenn sie blühen, wie verdorrt aussehen.

Dort jedoch, wo das Wasser anfängt, beginnt auch das Leben.

Eine schreckliche Wildniß, die in ihrem Schoße eine uns fremde Welt birgt.

Ein Schilflabyrinth, dessen bärtige Halme wie eine Teufelssaat im Winde auf- und niederschwankt — unfruchtbare Aehren, die kein nährendes Korn spenden.

Und drinnen herrscht geheimnißvolle Stille und

Digitized by Google

melancholisches Geflüster. Das Geflüster ist das Rauschen des vom Winde bewegten Rohres, die Stille aber ist der Tagesschlaf. Für die Sumpfbewohner ist der Tag die Nacht.

Wer es wagt, in dieses stille Reich einzudringen und in seinen Verstecken umherzuschweifen, der muß Kopf und Herz auf der rechten Stelle haben.

Boksa kennt schon die Wege und Stege. Er ist dort daheim. Zu hundert Malen hat er die Rohrlichtungen schon durchwandert. Ihm ist jede Sumpfwiese bekannt, die für das gestohlene Oechslein ein sicheres Versteck bietet. Er weiß, auf welchem Rohrbruch man die Moraststellen umgehen kann, deren Schlamm bodenlos; wo der schwankende Moorboden Roß und Reiter zu tragen im Stande ist. Wer in dem Schilf-Sumpf verirrt, der versinkt unrettbar, keine salomonische Weisheit hilft ihm heraus; er wird die Beute der Blutegel und Krebse! Und auch die Stellen sind Boksa bekannt, wo es mitten im Morast Herbergen giebt, in denen der Wanderer ausruhen kann, wo die Pferde eine Weide finden und der Reiter eine Rohrhütte.

„Wer mir nachfolgt, braucht sich nicht zu fürchten."

Gregor Boksa sagte dies so stolz, als fühlte er,

Digitized by Google

daß hier auf diesem Boden er jetzt der Herr ist. Hier beginnt das Reich, das noch keinem Herrscher Unterthan, das noch Niemand erobert hat, vor dem alle Feldherren des russischen Czaren Halt machen müssen.

Er aber ist dort zu Hause!

Die Pferde wateten manchmal bis an die Brust im Wasser. An manchen Stellen mußten sie über einen ganzen Fluß schwimmen. Es war nirgends ein Weg. Dem Betyáren dienten nur die schwankenden Sumpfgewächse, die Blätter des Weddegrases als Wegweiser, an denen er erkannte, wo das Wasser sicheren Boden hat, und mit wunderbarer Orientirungsgabe sich zurechtfand in der Einförmigkeit dieser Wildniß.

Manchmal kam er dann in eine bekannte Fährte hinein, wo er nicht einmal auf das Pferd Acht zu haben brauchte. Das wußte hier den Weg schon selber.

In einem solchen Falle pflegte dann Boksa sich auf seinem Pferde umzuwenden und seinen Reisegefährten mit allerlei Reden zu unterhalten.

Er sagte ihm, daß noch lange nicht aller Tage Ende sei. In seinem Kopf befand sich ein ganzes

Digitized by Google

Kaleidoskop bunter Traumbilder, die wirr durcheinanderstoben.

„Die Festung Komorn hält sich noch und kann sich noch durch dreißig Jahre halten. Und sie wird es auch. Bis dahin dreht sich die Welt noch einmal um!“

„Im schlimmsten Falle, wenn die Besatzung sich ergiebt, wird sie in der Kapitulation eine allgemeine Amnestie sich ausbedingen.“

„Es ist mehr als gewiß, daß der russische Kaiser zur Bedingung gemacht hat, daß nach dem Siege Niemand verfolgt und die alte Verfassung wieder hergestellt werde.“

Es hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Russen und die Oesterreicher sich jetzt in die Haare fallen werden; so erzählen die russischen Offiziere selbst. Das wird den Dingen wieder eine neue Wendung geben.“

„Dann sind ihrer noch Viele, welche die Waffen nicht abgelegt haben, sondern in die Wälder und Sümpfe gegangen sind, um von dort einen Guerillakrieg fortzusetzen.“

„Die Matadore flüchten sich in die Türkei und rufen die Türken in's Land, wie zur Zeit Tököly's.

Digitized by Google

Der Türke ist der unversöhnliche Feind der Russen. Er kann seinen Beistand nicht versagen."

„Hinter der Türkei steckt England und Frankreich; die werden Rußland den Krieg erklären."

„Die Krone von Ungarn wird dem jüngsten Sohn der Königin von England angetragen und er wird sie annehmen."

„In Asien sind noch sieben ungarische Heereshaufen, die daheim geblieben sind im alten Vaterlande. Der alte Mészáros ist hinaus gereist und bringt sie herein. Jedes Lager zählt dreißigtausend Streiter."

Und alles das sagte Boksa mit der felsenfesten Ueberzeugung fanatischen Glaubens zu Oedön Baradlay.

Oedön widersprach nicht, sondern dachte nur bei sich:

„Wird dieser heilige Wahnsinn einmal auch über mich kommen?"

Gewiß.

Gab es doch ohne Ausnahme keinen unter uns, der nicht bis zu einem gewissen Grade wenigstens von den Hallucinationen dieser aberwitzigen Traumgesichter wäre heimgesucht worden.

Nahmen wir doch selbst zu dem „Tischschreiben"

Digitized by Google

unsere Zuflucht, und befragten die „Klopfgeister," was aus uns werden wird.

Wir deuteten unsere Träume.

Wer? — Wir Alle!

Der Unterschied lag nur darin, daß die Einen zu verheimlichen verstanden, daß sie schon von der Krankheit angesteckt sind, während die Andern kein Geheimniß daraus machten.

Es war dies das schreckliche Phantasiren einer todtkranken Nation! O, es hat lange gedauert bis zur Genesung!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ueppiges Gras mit Schneckenklee vermischt, bedeckte den Boden; die Pferde fanden ein gutes Lager.

„Fühlen Sie nicht etwas?" fragte Boksa.

„Was denn?" fragte Oedön, der die Frage nicht verstand.

„Zum Beispiel Hunger."

„Den kann ich lange ertragen."

„Wir werden uns gleich nach etwas umsehen. Das Wasser pflegt nicht leer zu sein."

Gregor Boksa zog seine Stiefel aus, schürzte sich auf und watete im Wasser am Ufer herum. Nach einigen Minuten kehrte er zurück; er hatte seinen Hut voll mit Krebsen.

Digitized by Google

„In den Monaten ohne „R" sind sie sehr gut."

Dann errichtete er über einer Grube, die er zu einem Kessel ausgehöhlt hatte, einen runden Scheiterhaufen aus Binsenreisig, warf die Krebse hinein und zündete mit einem brennenden Feuerschwamm, den er in ein dürres Heubüschel steckte, den Scheiterhaufen an. Als er dann die Loderasche wegräumte, waren die Krebse schön roth. Sie waren gebraten.

Er holte sie heraus und legte sie vor Oedön auf den Rasen.

Dann ging er mit gutem Beispiel voran und fing an, die Krebse zu verschmausen.

Oedön rührte sie nicht an, obwohl Boksa nicht müde wurde, zu versichern, es gäbe nichts Besseres.

Als er mit ihnen fertig war, sagte er zu Oedön:

„So wird das nicht gehen. Wir brauchen noch vierundzwanzig Stunden, um an den Ort zu gelangen, wohin ich Sie bringen will. Sie haben seit gestern nichts gegessen, Sie werden mir unterwegs liegen bleiben. Ich sehe schon, Sie verschmähen die Delikatessen, die sich uns am Wege darbieten. Mein Magen ist daran schon gewöhnt. Ich habe schon fünf Tage von rohen Schnecken und Wassernüssen gelebt. Für einen vornehmen Magen ist das freilich nichts. Aber ich werde Rath schaffen. Zwei Stun-

Digitized by Google

den Wegs nördlich von hier liegt Komádi. Ich werde einen Spazierritt dahin machen, Sie aber bleiben hier und erwarten mich. Unterdessen können sie ein Schläfchen machen, nur lassen Sie das Feuer nicht ausgehen, damit es die Mücken verscheucht. Ich weiß, Sie haben ohnehin schon viele Nächte nicht geschlafen. Bis zur Abenddämmerung kehre ich mit Lebensmitteln zurück. Dann humpeln wir im schönen Mondschein weiter. Ist's Ihnen so recht?"

Oedön war mit Allem einverstanden. Nach dem großen Schlage schien er keinen eignen Willen mehr zu haben.

Boksa zäumte also geschwind auf und verschwand in nördlicher Richtung hinter dem Rohrgebüsch.

Jetzt erst begann Oedön die Wucht der Einsamkeit zu empfinden.

Er war außerhalb der Welt.

Allein auf einer Insel, die nicht mehr als zwanzig Klaftern im Umfang haben mochte.

Auch die Vegetation dieser Insel ist eine solche, die, gleich einem aus der Gesellschaft Verstoßenen, mit ihrem üblen Leumund sich aus den menschenbewohnten Gegenden in die Einsamkeit geflüchtet hat.

Dort prangt der mörderische Wasserschierling, die Judenkirsche mit blutrothen Beeren, die blau-

Digitized by Google

blättrige giftige Geisse, der schwimmende Froschlöffel, das Schwindel erregende stinkende Sison, die betäubende Rebendolde, die finster drohende schwarze Nieswurz, wie eine aus Räubern und Mördern zusammengewürfelte lichtscheue Bande, welche hier in geheimer Verschwörung gegen alles Lebende ihre Vernichtungspläne auskocht.

Und diese Sumpfeinöde ist eine rings abgeschlossene Welt.

Die hutgroßen lederfarbigen Blätter und tulpenartigen Blüthen der auf der Wasserfläche schwimmenden Nymphäen sind ein sicheres Zeichen, daß klaftertief noch kein Grund zu finden, und die gelbe Blume der Sumpflilie verkündet von weitem, daß der Boden hier tiefer Schlamm ist.

Welch wunderbares Gefängniß ist doch die Urwildniß der Natur!

Oedön Baradlay ist hier so gut eingekerkert, wie auf den Bleidächern Venedigs.

Und wenn sein weggegangener Führer nicht zurückkehrt, wenn er verunglückt, wenn man ihn gefangen nimmt oder verjagt, so ist es um Oedön geschehen. Aus diesem Sumpflabyrinth findet er allein nimmer den Ausweg.

Digitized by Google

Doch was sind ihm, in seiner Stimmung die Schrecken der Einöde.

Die Wildniß begann allmälig sich zu bevölkern, die tiefe Stille belebte sich, so wie die Sonne tiefer sank. Ein Rauschen erhob sich in der Luft. Wandernde Reiher flogen über sein Haupt, ihr weißes Gefieder glänzte in der Sonne; die Rohrdommel fing an, aus der Ferne ihre tiefen Töne hören zu lassen; der Wasserhund heulte vor seiner Höhle; das Geschrei der Wildenten und Regenpfeifer mischte sich in das quackende Konzert von Millionen Fröschen, in das von Zeit zu Zeit das Hungerkrächzen des Fischwürgers einfiel. — Und von nirgendsher ein Glockenklang. — Die nächste Ortschaft muß sehr weit von hier entfernt sein.

Dagegen kam es Oedön manchmal vor, als würde mitten durch dieses fremdartige Stimmenchaos der Wasserwelt ein dröhnender Schall, der den Boden erbeben macht, sich vernehmen lassen, als hörte man Kanonendonner aus der Ferne.

Und wieder ein zweites und ein drittes dumpfes Krachen!

Die Hirngespinnste seines Führers fielen ihm unwillkürlich ein.

Es ist schon der dritte Tag, das die letzte kampf-

Digitized by Google

fähige ungarische Armee die Waffen gestreckt und den Widerstand aufgegeben hat. Wer kanonirt dort?

Haben die beiden Verbündeten vielleicht die Waffen gegen einander gekehrt?

Und er spann diesen Gedanken weiter aus, und versenkte sich immer tiefer darein, bis er plötzlich aus seinen Träumereien auffuhr. Also so weit ist es schon mit mir gekommen? So leicht ist es, in der Einsamkeit dem Aberwitz zu verfallen?

Er ernüchterte sich wieder.

Der Tag ging schon zur Neige.

Oedön fing an Hunger zu fühlen und zu frieren. In der Mitte der Sumpfgewässer ist der Abend kühl.

Und Boksa kommt noch immer nicht zum Vorschein.

Wie, wenn ihm ein Unfall zugestoßen? Oder wenn Boksa absichtlich ihn im Stich läßt? Dieser Mensch ist einmal vor seinen Augen abgestraft worden.

Oedön's Bruder hat ihn auf die Bank ziehen lassen. Jetzt kann er schreckliche Rache dafür nehmen. Er braucht ihn nur dort zu lassen, wohin er ihn gebracht hatte, in der Sumpfwildniß.

Die Sonne ging schon unter und am entgegen-

Digitized by Google

gesetzten Rande des Sumpfes der Mond als große Kugel auf.

Als Oedön in die volle Mondscheibe starrte, erblickte er plötzlich darin ein bewegliches Menschenhaupt. Jemand nähert sich.

Es war der Rabe des Propheten Elias, der seinem Herrn Brot bringt.

Bald darauf ertönte das Pfeifen Gregor Boksa's. Er pfiff ein bekanntes Schlachtlied. Jetzt war nur mehr die Melodie übrig.

Oedön schürte das Feuer, damit der Herankommende den Weg leichter finde.

Boksa kam mit einem gefüllten Quersack, der von Proviant strotzte, für die ganze Expedition.

„Ich habe lange auf mich warten lassen," rief er schon von Weitem, ehe er noch vom Pferde gestiegen war. „Aber es wäre bald schief gegangen. Doch davon später, jetzt sehen wir zur Mahlzeit."

Und damit hob er den Quersack vom Rosse, öffnete dessen eine Oeffnung, holte daraus die mitgebrachten Viktualien: ein frisch gebackenes Brot, Käse, Schinken und eine gefüllte Feldflasche hervor und breitete sie vor Oedön auf dem Rasen aus. Dann zog er noch aus dem andern Sackende einen

Digitized by Google

zottigen Mantel, eine „Guba“ hervor, und warf sie Oedön über die Schultern.

„Das wird gut sein auf den Weg. Ich sah, daß Sie nichts Warmes umzunehmen haben.“

„Schönen Dank!“

„Nicht nöthig. Hat Alles nichts gekostet,“ sagte Boksa und lachte heimlich in sich hinein.

„Wie so?“

„Werd' schon erzählen. Erst essen wir. Fürchten Sie nicht, ich hab's nicht gestohlen. So wahr mir Gott helfe, ich bin zu Allem auf die rechtschaffenste Art von der Welt gekommen. Ich selbst aber habe noch nichts davon angerührt.“

Damit warf er sich in's Gras neben die ausgebreitete Guba und lieferte Oedön den schlagendsten Beweis dafür, daß er von dem Mitgenommenen noch nicht gevespert hatte, indem er solche Bissen heruntersäbelte und verschlang, daß er beinahe daran erstickt wäre.

Allein auch während des Essens kam ihm das Lachen. Er wollte nur noch einen Schluck thun. Dann reichte er Oedön den „Kulacs“.

„Nun, jetzt kann ich schon reden. Ei, ich muß meinen Kopf loben. Das war ein kluger Einfall von ihm, nach Komádi zu gehen. Ich bin schön

Digitized by Google

angekommen mit meiner kleinen Expedition. Denken Sie einmal, gnädiger Herr, wie ich nach Komádi hineinreite, spricht keine Seele zu mir, sondern man läßt mich ruhig weiter ziehen bis zum Stadthaus. Da sehe ich erst, als ich auf den Platz komme, alle Wetter, die Stadt ist ja voll von Kosaken, sie krabbeln nur so hervor, von Haus zu Haus; im Stadthaus ist gerade das Hauptquartier. Davonzulaufen war zu spät. Der Weg war mir überall verstellt. Nun, Gregor, jetzt heißt's Deine fünf Sinne zusammennehmen, entweder bekommst Du sie d'ran oder sie Dich."

„Nun, und was war das Ende vom Liede?"

„Daß ich sie d'ran bekommen habe. Ich klopfte geradezu am Stadthausthore an. Einem Kosaken gab ich den Befehl, mein Pferd am Zügel zu halten, bis ich zurückkomme und fragte die Wache, wo der General ist. Ich weiß nicht einmal, ob's wirklich ein General war. Aber ich fiel zur Thüre hinein. Da es mir bekannt, daß er so weit von der Hauptarmee weggeschickt ist, um für das Heer zu fouragiren, rückte ich sogleich mit meiner gestrigen Anweisung heraus.

„Mein Herr," sagte ich zu ihm, „ich habe Euch

Digitized by Google

Ochsen verkauft, da ist die Anweisung, bezahlen Sie mich."

Der Arme erschrak, er war wie versteinert. Es war eine große Summe, die ich von ihm verlangte. Er remonstrirte ein über das andere Mal, daß die Hauptkasse in Großwardein sei, dort möge ich hingehen; aber um so mehr bestand ich darauf, hier ausgezahlt zu werden. Man könne nicht verlangen, daß ich einen so weiten Weg machen soll. Ich wisse nicht einmal, wo Großwardein liegt. Endlich gab er klein nach, und fing zu unterhandeln an. Ich verstand mich zu einem Nachlaß von 30 Procent. Er war so erfreut darüber, daß er mich zuletzt sogar umarmte. Die 70 Procent hat er mir ausbezahlt. Da sind sie in meiner Tasche. Ich habe Niemanden darum betrogen. Ich habe ihnen unsere Ochsen verkauft, die sie mir ohnehin weggenommen hätten, und sie haben erhalten, was sie gekauft haben. Dem armen General sind dreißig Procent davon in die Tasche gefallen. Sie werden ihm gut thun, dem Armen; gewiß ist er Familienvater und hat Kinder. Der Herr segne ihn bei seinem Ein- und Ausgang."

Und er säbelte sich noch eine Schnitte Schinken und Brot herunter.

Digitized by Google

Wie beneidete Oedön diesen Menschen um seinen Galgenhumor, den er sich selbst in der schrecklichsten Katastrophe zu bewahren im Stande ist.

„Und jetzt brechen wir auf!“

Der Vollmond war den nächtlichen Pilgern günstig. An vielen Stellen des Moraſtes waren auch schon ganz trockene Lichtungen, in denen man raſcher vorwärts kommen konnte. Auch für das Futter der Pferde war schon besser gesorgt. Ueberall war üppig wucherndes Gras, Farrenkraut und Brombeergesträuch.

Gegen Morgen kamen sie an das Ufer eines Flusses.

Hier ruhte Gregor Boksa mit seinem Schützling in der Hütte eines ihm bekannten Fischers aus; der Fischer kochte ihnen eine mit Paprika reich gewürzte Fischsuppe, und Boksa braute einen Krampampuli dazu. Nach dem Morgenimbiß wurde Oedön so von Schläfrigkeit überwältigt, daß er sich auf der Binsenmatte ausstreckte und nach dreitägigem Wachen und Herumirren einen erquickenden, langen Schlaf that.

Als er erwachte, saß Boksa dort auf der Thürschwelle.

„Wie spät ist es?“ frug er ihn.

Digitized by Google

„Nicht mehr weit von Sonnenuntergang.“

„So lange habe ich geschlafen? Warum hast Du mich nicht früher geweckt?“

„Ei, da hätt' ich mich gegen den lieben Gott versündigt. Sie waren im Traume daheim und sprachen mit Ihrem Söhnlein.“

Oedön wurde bei diesem Worte sehr traurig.

Es war nicht schwer, seinen Traum zu errathen.

Der Weg führte jetzt schon überall die gewundenen Ufer des Flusses entlang.

Die Ufer des unregulirten Flusses waren allenthalben mit Auen geschmückt. Wälder, welche drei Viertel des Jahres unter Wasser stehen, so daß man auf Kähnen in ihnen herumfährt, oder zu Pferde sie durchschreitet, dichte Eichen- und Erlengehölze, zwischen denen das Wasser fließt, so daß die Fluß-Inseln nur die Fortsetzung der Uferwaldungen zu sein scheinen; hie und da sind die riesigen Kronen der Ufer- und Inselbäume in einander gewachsen, so daß der Strom unter einem Laubdache dahin rauscht.

Es war schon später Abend geworden, als sie zu einer größeren Insel gelangten, von der eine

Digitized by Google

Brücke zum nördlichen Ufer, auf dem sie sich befanden, hinüberführte.

„Wir sind an Ort und Stelle," sagte Boksa. „Hier kommen wir gleich zur Wohnung meines Bekannten, zu dem ich Sie zu bringen versprochen habe."

„Wie heißt er?"

„Sie werden ihn schon erkennen."

„Werd' ich ihm nicht zur Last fallen?"

„Gewiß nicht."

Sie ritten sachte über die Brücke. Dort, wo am Brückenkopf der alte Hain sich zu einer Allee öffnet und die mit ihren Wipfeln sich berührenden Riesenbäume, wie durch ein grünes Kirchenportal, den Einblick in das Innere der Insel gestatten, taucht vor ihnen das Bild eines vom Mondschein beleuchteten Kastells auf, dessen Wände von Epheu und Schlingrosen umsponnen sind, die heuer zum zweiten Male blühen; neben dem Haus steht eine riesige Linde, daneben glänzt ein azurblauer Teich, in dessen Wasserspiegel das Haus noch einmal zum Vorschein kommt.

Oedön kam es vor, als hätte er dies Bild schon einmal gemalt gesehen.

In der Veranda des Hauses brannte schon eine

Digitized by Google

Lampe und der Lichtglanz der beleuchteten Fenster zitterte auf den Wellen des Teichs.

Die beiden Reiter ritten still auf dem Kiesweg zum Kastell hin.

Vor der Veranda stiegen sie ab; ein Reitknecht übernahm die Zügel der Pferde und die beiden Ankömmlinge schritten die Marmorstufen hinan.

Und als Ocdön Baradlay an der Schwelle der Veranda stand und durch die beleuchteten Fenster einen Blick hineinwarf, sah er dort neben einem Tisch eine junge Frau in schwarzem Trauerkleid, mit einem schlafenden Säugling im Schoß; — eine zweite Dame mit einem Gesicht wie aus Marmor, die unbeweglichen Blicks in einer vor ihr ausgebreiteten Bibel las und einen jungen Mann, der einen kleinen Knaben auf dem Knie hielt und ihm große Buchstaben auf einer großen, schwarzen Tafel vorzeichnete.

Alle diese Gestalten kamen ihm so bekannt vor.

In einem Winkel der Veranda liegt ein großer Hund, ein Neu-Fundländer, der plötzlich den Kopf hebend und einen kichernden Ton zwischen den Zähnen ausstoßend, auf die Thüre losspringt. Er kann lachen, wie ein närrischer großer Mensch. Er weiß, daß er nicht bellen darf, denn der Kleine schläft ...

Digitized by Google

Auf das Winseln des Hundes blicken Alle mit erwartungsvollem Staunen nach der Glasthüre. Sie können die draußen im Dunkeln Stehenden nicht sehen.

„Wo bin ich?“ stammelte Oedön erschüttert zu seinem Führer.

„Zu Hause“ — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der nicht gezeigte Brief.

Oedön fühlte ahnungsvoll, daß Derjenige ihm ein sehr schmerzliches Glück bereitet hatte, der ihn nach Hause zu seiner Familie gebracht.

Dies Leben war ein tägliches Sterben.

Oedön hatte, wie er sich vorgenommen, gleich nach seiner Ankunft zu Hause, dem mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüsteten Oberfeldherrn angezeigt, wo er sich befinde; er möge über ihn verfügen. Er werde hier seine Befehle abwarten.

Und jetzt seien wir glücklich miteinander — bis dahin.

Glücklich! wenn jeder Kuß ein Abschiedskuß, wenn zwischen jeder Umarmung ein kalter Schatten sich drängt, der ihnen zuflüstert: „Vielleicht morgen schon!“

Digitized by Google

Aranka leidet die Qual eines Engels in der Verdammniß.

„Bleibe nicht hier!“ flehte sie ihren Gatten an. „Geh' fort von hier, rette Dich! Was gilt mir Dein Stolz, Deine Größe? werde klein und verachtet, nur bleibe mir erhalten! Laufe davon, soweit Deine Füße Dich tragen. Du hast Dein Ehrenwort gegeben? Wenn Du es hundertfach brichst, werde ich hundertfach Dich dafür segnen! Fliehe ins Ausland, ich folge Dir nach. Willst Du das nicht, so bleibe ich daheim, als Deine trauernde Wittwe. Ich will trauern um Dich, nur bleibe am Leben. Lasse nicht Deinen Kindern ein so schreckliches Vermächtniß. Laß Deine beiden Söhne nicht die Bluttaufe empfangen. Gehen wir beide zusammen betteln. Was brauche ich mehr als Dich und meine zwei Kinder? Was habe ich gemein mit Deinem großen Familiennamen? Wirf ihn von Dir, Deinen Namen! Ich werde Dich lieben unter welchem Namen immer. Mein Vaterland wird dort sein, wo Du bist. Gehen wir nach Amerika. Ich werde Dir dort als Magd, als Tagelöhnerin dienen. Oder tödte mich früher und sei dann ein Römer!“

Oedön war nicht zu rühren. Er wird sein Schicksal erwarten.

Digitized by Google

Es war schrecklich, die Aufregung dieser jungen Frau täglich mitanzusehen. So oft eine Thüre aufging, fuhr sie zusammen, jeder fremde Laut in den Vorzimmern schreckte sie auf: sucht man nicht schon ihren Gatten?

Und bei Nacht, wenn Alles schon schlief, war sie wach und zählte die Stunden, oder durchwandelte die Zimmer, mit der Nachtlampe in der Hand, Jedermann fragend, ob er nicht ein Geräusch gehört? Ob nicht Jemand draußen an das Thor gepocht? ob sie nicht Waffengeklirr vernommen?

Jenö begegnete Nacht für Nacht der gespenstigen Gestalt, wie sie, den weißen Schlafrock über der Brust zusammenhaltend, von Erker zu Erker rannte, mit geöffneten starren Augen Traumgesichte sehend, wie eine Wahnsinnige, eine Somnambule. Oft gelang es ihm, ihre Angst zu beschwichtigen und sie zu bewegen, in ihr Schlafzimmer zurückzukehren. Es ist ja ringsum still, Alles schläft, nirgends ist ein Geräusch zu vernehmen.

Und dann, jeden Tag, wenn die Post kam, wie fiel da die Familie mit ängstlicher Hast über die Briefe her. Wer hat einen Brief erhalten? Was enthält er? Ist schon eine Antwort auf Ocdön's Brief darunter?

Digitized by Google

Tag um Tag verging und es kam noch immer keine Antwort.

Eines Nachmittags, als die Post wieder im Körös-Szigeter Kastell eintraf, befand sich unter den Briefen einer mit einer deutschen Adresse.

„Herrn Eugen von Baradlay.“

Eugen = Jenö.

Man übergab Jenö den Brief.

Jenö erbrach ihn und steckt ihn, nachdem er ihn gelesen, in die Brusttasche.

Die ganze Familie war anwesend.

Seine Mutter fragte ihn, woher der Brief sei, und was darin stehe?

Jenö antwortete darauf:

„Ich muß fort von hier.“

„Wohin und weshalb?“ fragte die Mutter.

Jenö nahm sich einen Rand und rückte mit den Gründen heraus.

„Ich kann das nicht länger mit ansehen. Das Haus Baradlay wankt in seinen Grundfesten und stürzt über den Häuptern unserer Familie zusammen. Alles ist verloren und Ihr wißt Euch nicht mehr zu helfen. Eure Berechnungen sind fehlgeschlagen. Eure Bemühungen haben Schiffbruch gelitten. Die Grundsätze, zu denen Ihr Euch bekannt, sind in den Staub

Digitized by Google

getreten. Diesen Jammer kann ich nicht länger ansehen. Von meinen Brüdern ist der Eine verschollen und der Andere erwartet täglich seine Gefangennehmung. Die Mutter läßt tagelang kein Wort aus ihrem Munde vernehmen; meine Schwägerin ist dem Wahnsinn nahe. Ein solches Leben ertrage ich nicht länger, es bringt mich um. Ihr seid mit Eurer Weisheit zu Ende und könnt nichts mehr für Euch thun. Jetzt kommt die Reihe an mich. Ich weiß, was ich thun werde."

„Was denn?" fragte die Mutter kalt.

„Das ist mein Geheimniß."

„Aber auch ich habe ein Recht darauf, es zu erfahren. Ein Mitglied meiner Familie darf nichts thun, wozu ich nicht sage: „so ist es gut."

„Du wirst es schon erfahren, wenn es geschehen ist."

„Und wenn ich dann dazu sage: „so ist es nicht gut?"

„Dann wirst Du es nicht mehr ändern können."

„Dann verbiete ich es Dir im voraus."

„Das wird Dir nichts helfen. Ich nehme keine Befehle von Dir an. Ich bin kein Kind mehr und Herr meiner Handlungen."

Digitized by Google

„Aber Du bist auch Sohn und Bruder," warf Dedön dazwischen.

Jenö warf ihm einen schmerzlichen Blick zu.

„Du wirst es später schon erfahren," sagte er mit einem leisen Seufzer.

Die Mutter nahm Jenö bei der Hand und sagte zu ihm:

„Nicht wahr, Du denkst an die Rettung unserer Familie?"

„Ich denke und handle."

„Soll ich Deinen Gedanken errathen?"

„Und wenn Du ihn errietheſt, ich gebe ihn nicht auf."

„Ich lese in Deiner Seele. Von Deiner Kindheit habe ich Dich studirt. Du bist für mich ein Buch, in dem ich jede Zeile auswendig gelernt habe. Du denkst in diesem Augenblicke daran, uns zu verlassen, um Deine alten Verbindungen aufzunehmen und zu erneuern, um Deinen früheren Einfluß bei unseren Feinden zurück zu erlangen."

Jenö unterbrach sie mit Bitterkeit:

„Und um die konfiscirten Güter meines Bruders mir zu sichern, nicht wahr?"

Seine Mutter bereute das übereilte Wort.

„Nein, mein Sohn. Ich beschuldige Dich nicht

Digitized by Google

der Hartherzigkeit. Ich mache Dir vielmehr den Vorwurf, daß Du uns zu sehr liebst und um uns zu retten, ein Opfer bringen willst, ein Opfer, bitterer als selbst der Untergang."

„Es wird vielleicht bitter sein, doch mit der Zeit gewöhnt man sich daran."

„Woran?"

„Ich habe Nichts gesagt, Du weißt es."

„Ich weiß es, Du kehrst zu den Plankenhorst's zurück."

Jeno lächelte wehmüthig.

„Das hast Du in meinem Herzen gelesen?"

„Du willst dies Mädchen zur Frau nehmen, um durch den allvermögenden Einfluß dieser Familie Deine Brüder zu befreien!"

„Glaubst Du?"

„Dies Mädchen, das meinen Haß als Mitgift in's Haus bringt, auf dem der Fluch des Vaterlandes und der Zorn Gottes ruht."

Aranka warf sich ihrer Schwiegermutter an die Brust.

„Mutter, sprich nicht so von ihr, er liebt sie ja."

Oedön führte seine Frau nach ihrem Platze zurück.

„Sprich nicht darein, meine Liebe. Es handelt

Digitized by Google

sich hier um Dinge, von denen Deine engelsreine Seele keinen Begriff hat. Wenn es sich darum handelte, daß Jemand von uns baarfüßig, einen Strick um den Hals, Buße thue, um Absolution zu erflehen: ich würde sagen: wohl auch einem König ist das schon widerfahren; wenn es sich darum handelte, daß Jemand von uns in der Kirche, vor allem Volk, abschwöre, wozu er sich bekannt: mag es sein, würde ich sagen, auch weise Männer haben das schon gethan. Aber Leben und Glück zu erkaufen um den Preis, daß man einem Weibe Treue schwöre, das der inspirirende Dämon war zu all dem Unheil, das unser Vaterland getroffen, welches den Haß geschürt zwischen Nation und Nation, das Verrätherin, Spionin und Verläumderin war; einem Weibe, das die Bürger gegen den Thron aufwiegelte und sie dann dem Henker überlieferte, das teuflische Rathschläge in ihrer Brust ausbrütet, die, wenn sie Gehör finden, zwei Ländern eine Wunde schlagen werden, die nie mehr zuheilt; eine solche Mänade als Braut in's Vaterhaus führen: das thut kein Barablay. Und wenn er es thäte, so fände sich ein Anderer, der um diesen Preis nicht leben will."

Frau von Barablay sank weinend ihrem Sohn

Digitized by Google

Oedön um den Hals. Das war die Stimme ihrer ſtolzen Seele.

Jenö ſprach kein Wort, er lächelte nur traurig und ſchickte ſich an zu gehen.

Aranka ſah ihm ſo mitleidsvoll nach.

„Auch Du verurtheilſt mich?“ flüſterte Jenö im Fortgehen ihr zu.

„Thue, was Dein Herz Dir gebietet!“ ſeufzte die junge Frau.

„Beim Himmel, ich werde es thun!“

Seine Mutter aber ließ ihn nicht fort. Sie warf ſich vor ihm auf die Knie und verſperrte ihm ſo den Weg.

„Mein Sohn, ich flehe Dich an, gehe nicht! Mögen wir Tod, Elend, Torturen zu erleiden haben, wir werden ſie ertragen, geduldig, ohne zu klagen. Sind doch zehntauſend geſtorben für dieſe Idee. Aber unſere Seele laſſen wir nicht morden. Wir Alle leiden ja Höllenqualen und Du hörſt keinen von uns gegen Gott murren. Verſchließe uns nicht den Weg in den Himmel.“

„Mutter, ich beſchwöre Dich, ſtehe auf!“

„Nein, wenn Du gehſt, iſt hier im Staub einem Stelle. Du ſchmetterſt mich zu Boden.“

Digitized by Google

„Mutter, Du verstehst mich nicht. Ich will auch nicht, daß Du mich verstehst.“

„Wie?“ rief die Mutter freudig, „Du denkst nicht an das, wessen ich Dich in Verdacht habe?“

„Darauf antworte ich nicht.“

„Nur ein Wort!“ rief Oedön dazwischentretend. „Wenn Du uns beruhigen willst, so zeige uns, was in dem Brief steht, den Du jetzt erhalten hast.“

Jenö griff erschrocken an seine Brust, als fürchtete er, man könnte ihm den Brief mit Gewalt entreißen, und sagte in unverkennbarer Verwirrung:

„Den werdet ihr nicht zu sehen bekommen!“

„Ich will ihn lesen!“

Jetzt flammte Jenö's Gesicht plötzlich auf.

„Oedön Baradlay, dieser Brief lautet an Eugen Baradlay. Der bin ich.“

Und er wandte sich stolz von ihm ab.

„So hat unsere Mutter doch Recht,“ sagte Oedön.

Die Mutter erhob sich von ihren Knieen, mit stolzem Gesicht, über das die Thränen rannen.

„So gehe denn! Geh, wohin Dein eigenwilliger Kopf Dich führt. Laß' uns hier in Verzweiflung und Thränen! Wisse aber! das Haupt zweier meiner Söhne schwebt unter dem Henkerbeil, aber nicht sie

Digitized by Google

werde ich beweinen, die ich verliere, sondern Dich, der mir übrig bleibt."

Jenö blickte mit sanftem Lächeln nach diesem schweren Ausspruch auf seine Mutter.

„Mutter, erinnere Dich, daß mein letztes Wort an Dich war, als ich schied: „Ich liebe Dich." Lebewohl."

Und er eilte davon.

Er empfing von Niemandem einen Abschiedskuß, nur von seinem kleinen Neffen, der draußen im Grase spielte, und ihn nicht von sich ließ, ohne einen Kuß und die Frage: „Onkel, wann kehrst Du zurück?"

— — — — — — — — — — —

In jenem Brief aber stand geschrieben:

„Herr Regierungskommissär Eugen von Baradlay.

„Sie haben sofort dem Pester Kriegsgericht, Neugebäude im zweiten Pavillon, sich zu stellen."

Unterschrieben war der Auditor.

— — — — — — — — — — — —

Es war das kleine Versehen untergelaufen, daß man den Namen „Oedön" unrichtig mit „Eugen" in's Deutsche übersetzt hatte.

So etwas passirte in jenen Zeiten mehr als einmal.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Jemand, den wir bis jetzt nicht gekannt haben.

Jenö Baradlay erschien pünktlich der erhaltenen Vorladung gemäß im zweiten Pavillon des Neugebäudes vor dem Auditor.

Er hatte nur zwei Dinge zu konstatiren: daß er wirlich Eugen Baradlay sei, und daß Eugen Baradlay vorgeladen worden. Das Uebrige fand sich von selbst.

Er wurde eingesperrt.

Dort konnte er dann warten, bis an ihn die Reihe kam.

Lange wird er nicht zu warten brauchen. Sein Name stand unter den ersten der Liste.

War denn aber eine solche Verwechselung möglich?

O, in jener Zeit war Alles möglich.

Die ganze menschliche Gesellschaft war aus den

Digitized by Google

Angeln gehoben. Es gab kein öffentliches Leben, keine Rechte, keine Publicität. Selbst das Privatleben war unterwühlt. Jede Familie zog sich auf sich selbst zurück; es gab kaum eine, in der nicht ein Glied fehlte, das entweder auf der Flucht, oder im Exile war, oder sich irgendwo versteckt hielt, oder im Gefängnisse saß, wenn es nicht auf dem Schlachtfelde gefallen war. Viele Frauen irrten umher nach dem vermißten Gatten und suchten ihn Jahre lang, bis sie erfuhren, daß sie Wittwen geworden. Andere beweinten ihren Gatten als todt und heiratheten zum zweiten Mal; erst später erfuhren sie, daß ihr Mann noch lebt.

Eines war mißtrauisch geworden gegen das Andere. Jeder zitterte vor der Gewalt und fürchtete sich vor der Zukunft.

Die Meisten lebten zerstreut, fern von ihrem gewöhnlichen Wohnsitze; Tausende trieben sich unter falschem Namen umher oder hielten sich verborgen.

Die ganze Nation war in den Anklagestand versetzt.

Und in diesem Prozesse, in dem Hunderttausende auf der Anklagebank saßen, richtete ein fremdes Kollegium, dessen Mitglieder Niemanden, aber auch Niemanden kannten.

Digitized by Google

Die Eumeniden waren die Ankläger. Sie dürsteten nach Blut. Gleichviel, wessen Blut es sei: nur warmes Blut.

Und damals war dort auf der Höhe noch kein einziges holdseliges Frauenauge, von dem eine niedertropfende Thräne dem Blutmeer Einhalt gethan hätte.

Es geschah, daß nicht Derjenige büßte, der im Kampf an der Spitze gestanden, sondern Derjenige, der beim Sturze der Nächste zur Hand war; nicht der, welcher am meisten gethan, sondern wer Einen von denen beleidigt hatte, welche jetzt die Ankläger sind.

Es kam vor, daß Jemand den Tod erlitt, weil er sich einer That gerühmt, die er gar nicht vollbracht hatte, bei der er gar nicht einmal dabei gewesen, dies aber zu einer Zeit behauptet hatte, als die Sache Gegenstand der Ruhmredigkeit war.

Hinwiederum geschah es, daß Einer loskam, weil er kühn behauptete, daß nicht er der Angeklagte sei, sondern ein Namensvetter von ihm, der wo anders wohne. Während man nach diesem fahndete, ging das Gewitter vorüber, und er kam los.

Es kam vor, daß man einen Angeklagten schon auf freien Fuß gesetzt hat und dann auf's Neue ihn einzog und verurtheilte.

Es kam vor, daß ein Verurtheilter unter den

Digitized by Google

Zuschauern sich befand, als sein Name an den Galgen geschlagen wurde; Niemand wußte, daß er dort sei.

Es ereignete sich, daß von zwei Menschen, welche denselben Namen führten, der Angeklagte unbehelligt blieb, und der Nichtangeklagte eingesteckt wurde.

Hunderte und Hunderte, die jetzt glückliche Menschen sind, haben es nur einem Wunder, einer Laune des Zufalls zu verdanken, daß sie nicht dort draußen das Gras unter der Erde wachsen hören.

Weder Oedön noch Jenö Baradlay hatte auch nur Einer von den öffentlichen Anklägern und den Richtern je von Angesicht zu Angesicht gesehen und damals existirte noch nicht die Photographie als Ausstellung berühmter Männer. Die beiden Namen Oedön und Jenö wurden bei der Uebersetzung in's Deutsche unzählige Male verwechselt. Es giebt Leute genug, die heute noch nicht im Klaren darüber sind, welcher von beiden Namen Edmund und welcher Eugen bedeutet. Selbst in amtlichen Urkunden kam diese Verwechselung mehr als einmal vor, und zwar in solchen, wo nicht der deutsche, sondern der ungarische Uebersetzer die beiden Namen verwechselt hatte.

Dazu kam, daß die am schwersten gravirten Persönlichkeiten hermetisch abgeschlossen waren. So

Digitized by Google

konnte es nicht einmal geschehen, daß Einer den Andern verrieth.

Und so war es denn auch möglich, daß Jenö Baradlay als der in Anklagestand versetzte Regierungskommissär sich vor Gericht stellen konnte.

Nachdem solchergestalt die Rubrik ausgefüllt war, wartete sein zu Hause gebliebener Bruder vergeblich auf das Vorladungsschreiben und suchte umsonst im Amtsblatte seinen Namen unter den edictaliter Citirten.

Niemand stöberte ihn auf.

Nach ein paar Wochen kam an Jenö die Reihe des Verhörs. Während dieser Zeit hatte man die Daten gegen ihn gesammelt.

Er hatte fleißige, aufmerksame Biographen gehabt, die nicht eine Handlung, nicht einen Schritt unaufgezeichnet ließen, welche in diesem Augenblicke für eine Todsünde galten; die keinen Lichtreflex vergessen hatten, der Glanz auf sein Leben warf; unter den jetzigen Umständen freilich den Glanz der Grabesfackel.

Dort war die ganze Stufenleiter, welche zu jener gewissen Höhe emporführt, von Staffel zu Staffel.

Digitized by Google

„Sie sind Eugen Baradlay?“ fragte ihn der Auditor.

„Der bin ich.“

„Verheirathet? Familienvater?“

„Ich habe eine Frau und zwei Söhne.“

„Sie waren Regierungskommissär beim Rebellenheer?“

„Ja, bis zu Ende.“

„Sie sind derselbe Eugen Baradlay, der den Administrator seines Komitats mit Gewalt von seinem Präsidialstuhle vertrieb?“

„Derselbe.“

„Sie erschienen während der März-Bewegung an der Spitze der ungarischen Deputation in Wien und hielten dort aufreizende Reden an das Volk.“

„Ich kann es nicht läugnen.“

„Entsinnen Sie sich, die hier aufgezeichneten Worte damals gesprochen zu haben?“

Der Auditor reichte ihm ein, aus einem Portefeuille herausgerissenes Blatt hin, damit er lese, was darauf mit Bleistift geschrieben stand.

Wie hätte Jenö dieser Worte sich nicht erinnern sollen? Hatte doch Alphonsine sie niedergeschrieben unter jenem denkwürdigen Balkon, als sie zusammen die Rede seines Bruders anhörten. Sie hatte das

Digitized by Google

Portefeuille auf seine Schulter gelegt, um sich darin die Kraftstellen aufzuzeichnen — für ihr Album.

Damals hatte ein kalter Schauer ihn durchrieselt. Eine innere Stimme flüsterte ihm damals zu, für die Glorie dieses Tages werde einst Jemand die Kosten tragen müssen.

Dieser Jemand steht jetzt hier.

Jener Balkon war die zweite Staffel zu jener prophezeiten Höhe. Auf der letzten Staffel steht jetzt — Jenö.

Er gab das Blatt, nachdem er die Zeilen gelesen, mit kaltblütiger Ruhe zurück.

„Es ist wahr, alles das habe ich gesagt."

Die Richter steckten die Köpfe zusammen: das hätte er nicht nöthig gehabt zu gestehen, es war nur Ein Zeuge gegen ihn.

Das Verhör wurde fortgesetzt.

„Ein Bruder von Ihnen war bei der Garde, dann bei den Husaren; Sie haben ihn verleitet, mit seiner ganzen Escadron zu desertiren."

(Ah, sie wissen nicht, wer das gethan! Oder hat vielleicht Jemand absichtlich die ganze Schuld der Familie auf sein Haupt zusammengehäuft, um ihn desto sicherer zu verderben und will er die Mutter übrig lassen, damit sie die Söhne beweine?)

Digitized by Google

Jenö beeilte sich zu antworten.

„Ja, das habe ich gethan.“

Er antwortete mit solcher Hast, daß der Untersuchungsrichter darüber stutzig wurde.

„Sie hatten noch einen anderen Bruder, Edmund oder Jenö.“

„Ja, ungarisch Jenö, deutsch Edmund.“

„Ist's nicht umgekehrt? Heißt nicht Eugen Jenö und Edmund Oedön? Ich habe darüber streiten gehört.“

„Nein, das wissen wir besser. Es ist so, wie ich gesagt habe.“

„Auch dieser Ihr Bruder ist mit dem anderen gleichzeitig aus Wien verschwunden. Welchen Grund hatte er dazu?“

„Ich glaube, weil mit der ungarischen Hofkanzlei auch seine Stelle aufhörte, und er sich nicht länger unbeschäftigt in Wien herumtreiben wollte.“

„Und wohin ist Ihr jüngster Bruder gerathen?“

„Er war während des ganzen Feldzuges zu Hause. beaufsichtigte die Wirthschaft und nahm an keiner Bewegung Theil, sondern trieb Malerei und Musik und lehrte meinen kleinen Sohn spielen. Er ist auch jetzt zu Hause.“

Digitized by Google

„Unterdessen errichteten Sie eine ganze Freischaar auf Ihre eigenen Kosten."

„Ja, sie bestand aus zweihundert Reitern und dreihundert Mann Fußvolk; in der Kápolnaer Schlacht habe ich die Reiterei selbst angeführt."

„Sie eilen dem Verhör voraus. — Waren Sie nicht auf dem Debrecziner Landtag anwesend?"

„Da man nicht an zwei Orten zugleich sein kann, nein."

„Sie haben Recht. — Bei der Armee aber fungirten Sie als Regierungs-Kommissär."

„Von Anfang bis zu Ende."

„Nach der Schlacht bei Forró waren Sie eifrig bemüht, die versprengten Truppen der Aufständischen wieder zu sammeln."

„So war es."

„Sie haben in diesem Wirkungskreise große Energie entwickelt. Wie haben Sie es angestellt, binnen zwei Wochen drei Rekruten-Bataillone zu uniformiren? Möchten Sie nicht die Güte haben uns hierüber Aufschluß zu geben?"

Jenö hatte das traurige Glück, auch hierüber genau unterrichtet zu sein.

„Ich hatte Kundschaft erhalten, daß ein Schiffstransport mit Tuchen für die Militärgrenzer abge-

Digitized by Google

gangen war; den fing ich auf. Wir benutzten dasselbe braune Tuch für die Attila's unserer Houvéd's."

Jenö's Antworten verriethen mehr, als sie sollten, nicht nur kaltblütige Ruhe, sondern auch Lebensüberdruß, ein Preisgeben seiner selbst.

Der Auditor stellte ihn auf die Probe. Vielleicht hegte er Verdacht.

Er suchte in den Anklageschriften herum. Er fand Etwas.

„Hier wird gesagt, daß Sie während des Feldzuges in den Bergstädten alle Metallvorräthe in den Münzämtern des Staates konfiscirt und für sich behalten haben."

Bei dieser Anklage überflog die Röthe des Zorns das Gesicht des jungen Mannes. Er rief leidenschaftlich aus:

„Das ist nicht wahr! Das ist schändliche Verleumdung! So etwas thut kein Baradlay!"

Diese Aufwallung besiegelte sein Todesurtheil.

Sie bewies, daß er der Rechte sei. So in Zorn gerathen konnte nur der, den die Anklage selbst anging; nur Oedön Baradlay selbst.

Dann fragten sie ihn noch über verschiedene kleine Details aus. Er wußte über Alles Auskunft zu geben.

Digitized by Google

Aus den Briefen Oedön's an seine Mutter, kannte er die Rolle genau, die sein Bruder gespielt hatte.

Unter den Fragen befanden sich auch solche, von denen dritte Personen berührt wurden. Auf diese verweigerte er jede Antwort.

„Was ich selbst gethan habe, das sage ich; gegen Andere werde ich nicht zeugen."

Wenn man ihn mit irgend Einem der übrigen Angeklagten konfrontirte, so hatte er zu befürchten, daß dies sofort zur Entdeckung seiner Person führen würde. Er mußte daher trachten, daß man so kurz und rasch als möglich mit ihm zu Ende komme.

Er erreichte seine Absicht.

Es war eine Zeit, wo man solche Dinge kurz und rasch abmachte.

Noch einen letzten Klagepunkt hatte Jenö anzuhören.

„Während der Belagerung der Festung Ofen haben Sie und Ihr Bruder Richard sich entzweit und haben deshalb ein Duell mit einander gehabt?"

„Wie?" rief Jenö aus, der ganz blaß geworden war. Hierüber hatten alle Briefe, welche beide Brüder an die Mutter geschrieben, tiefes Stillschweigen beobachtet.

Digitized by Google

„Ja, Sie. Ein sogenanntes „Revolutionsduell.“ In der französischen Revolution war es üblich, wenn zwei Kriegskameraden an einander gerathen waren, den Streit so beizulegen, daß jeder von ihnen seine Truppen gegen den zu erstürmenden Wall oder gegen die feindliche Schlachtlinie so lange führte, bis der Eine siegte oder fiel. Sie waren der Erste oben auf der Sturmleiter und kamen Ihrem Bruder zuvor. Ist das wahr?“

Jenö's Brust rang nach Athem. Welch' schrecklicher Aufruhr muß es gewesen sein, der solche Wellen aufwarf, daß zwei Brüder wie diese so etwas thun konnten! Er, der inzwischen auf dem Meeresgrund lag, kann sich nicht einmal die Möglichkeit denken.

Was soll er darauf antworten? Vielleicht ist es gar nicht wahr.

„Ein Barablay pflegt nicht zu prahlen.“

Das war gut geantwortet.

Man war zufrieden damit.

„Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung vorzubringen?“

Statt allem Anderen antwortete der junge Mann stolz:

Digitized by Google

„Die Vertheidigung liegt in unsern Thaten. Die Nachwelt wird richten.“

Der Auditor suchte in seinem Buch die Eidesformel auf. Die Blutrichter erhoben sich und sprachen sie nach in Gegenwart des Angeklagten.

Dann führte man ihn in's Vorzimmer hinaus.

Die Mitglieder des Blutgerichts waren ein Oberst, ein Major, ein Hauptmann, ein Ober- und ein Unterlieutenant, ein Wachtmeister, ein Korporal, ein Zugführer und ein Gemeiner.

Zuerst giebt der Gemeine seine Stimme ab und so weiter in aufsteigender Linie.

Nach einer Viertelstunde rief man ihn zurück.

Der Auditor verlas ihm das Urtheil.

Es waren darin alle seine Thaten aufgezählt, die er eingestanden hat, die bewiesen sind. Die Anklagepunkte, welche er zurückgewiesen hatte, waren ausgelassen. Es blieb auch so noch genug übrig.

Und dafür mußte er sterben.

Er nickte mit dem Kopf, daß es gut ist.

Morgen Früh.

Er seufzte tief auf. Er hatte seinen Zweck erreicht.

Nur um das Eine bat er, in dieser letzten Nacht

Digitized by Google

noch an seine Frau, seine Mutter und seine Brüder schreiben zu dürfen.

Es wurde ihm gewährt.

Er dankte dafür.

Und er sah sich die Richter der Reihe nach mit einem so milden Lächeln an. Nicht eine Thräne glänzte in seinen Augen.

Wohl aber in den Augen der Richter.

Nicht sie waren ja Schuld daran, daß die Eumeniden durstig waren, daß die Rachegöttinen nach Blut verlangten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Aus dem Jenseits.

Es traten die regnerischen Herbsttage ein.

Die Familie Baradlay übersiedelte aus ihrer Körös-Szigeter Villa in das Nemesdomber Kastell.

Dieses diente nicht mehr als Spital für die Verwundeten. Man hatte sie anderswohin geschafft. Jetzt hatte schon der Staat ein Recht an sie. Im herrschaftlichen Schloß waren keine Spuren der kriegerischen Zeiten mehr vorhanden.

Die Landschaft ist das verkörperte Bild der Melancholie. Der Hof ist bedeckt mit den abgefallenen, dürren Blättern der Platanen; im Park zeigt das Laub eine bunte Schattirung von Gelb und Roth. Zwei Dritttheile des Kastells sind unbewohnt, die Fensterladen sind geschlossen. Kein Wagengeleise ist im Hofe sichtbar; jetzt kommen keine Gäste. Auch

Digitized by Google

die Hausbewohner zeigen sich nicht außerhalb der Gemächer.

Der Anblick der Natur thut ihnen weh. Es giebt Zeiten, wo die freie Luft etwas Beklemmendes hat. Sie fühlen sich nur wohl zwischen den vier Wänden.

Die ganze Dienerschaft trägt schwarze Livrée. Vorläufig ist es nur die Trauer für den Vater der jungen Schloßfrau. Auch der kleine Enkel geht schwarz angezogen. Ein grausamer Gedanke das, kleinen Kindern Trauerkleider anzulegen, und sie so früh mit der Nachtseite des Lebens bekannt zu machen!

Der Kleinste weint auch den ganzen Tag; er leidet an einer jener Krankheiten, welche die kleinen Kinder befallen, und unter denen sie so viel ausstehen.

Die Familie bringt den ganzen Tag beisammen zu. Im engen Kreise, in ein und demselben Zimmer. Manchmal wird stundenlang kein Wort gesprochen, und wenn die beiden Frauen gleichzeitig den Mund zum Sprechen öffnen, geschieht es, daß Beide mit demselben Worte ihre Rede beginnen und dadurch verrathen, daß ihre Gedanken immer nur denselben Pfad wandeln, ihre Seele nur mit einem Gegenstand sich beschäftigt.

In solcher Stimmung ist dann der einzige gute

Digitized by Google

Freund das Buch, der stumme, konversirende Buchstabe.

Denn es giebt auch Buchstaben, die nicht stumm sind. Zeilen, aus denen Schmerzensschreie, Donnerstimmen und Klagelaute hervorbrechen. Zeilen, die in unseren Ohren widerhallen, wie der gedämpfte Schall der mit Tuch überzogenen Trommeln.

Solche Zeilen sind zu finden in den Zeitungsspalten der Herbstmonate jenes Jahres.

Zeilen, nach der deren Lesung Aranka sich zitternd an die Brust ihres Gatten wirft und ihn stumm umklammert, als glaubte sie, jetzt könne ihn Niemand aus ihren Armen entreißen.

Und wie blaß Alle aussehen.

Der kleine Knabe fragt einmal ängstlich die Mutter:

„Ist mein Vater stumm geworden?"

Während eines solchen stummen Beisammenseins, zu später Abendstunde sprang Giant, der Neufundländer Hund, der mit den Uebrigen dort Trübsal blies, plötzlich von seiner Lagerstätte auf und rannte mit wüthendem Gebell gegen die Thüre.

Im Nebengemach ließen sich schwere Tritte vernehmen.

Digitized by Google

Giant hörte auf keinen Ruf, heulte, bellte und sprang an die Thüre hinan, ein Betragen, daß bei der ernsten Natur dieser Race nnd der guten Dressur Giant's etwas Ungewöhnliches war.

Oedön mußte den Hund beim Halsband von der Thüre wegziehen und ihm drohen, damit er sich wieder auf seinen Platz niederlegte.

Nun ging die Thüre auf und trat durch dieselbe ein Gast ohne Anmeldung herein.

Es war dies ein Gast, der nicht gewohnt ist, sich anmelden zu lassen. Der das Recht hat, überall einzutreten, in das Sanctuarium so gut, wie in das Schlafzimmer der Herren des Hauses, bei Tag und um Mitternacht, gleichviel, ob man bei Tische sitzt, liest oder betet, ohne um Erlaubniß zu bitten und bedeckten Hauptes — ein Gendarm.

Auf dem Kopfe trägt er die eherne Pickelhaube.

Jene Pickelhaube, welche die Ungarn am meisten angestaunt an der russischen Leibgarde, welches Staunen, so scheint es, verewigt bleiben soll durch die neue Kopfbedeckung der Gendarmerie, weshalb auch der Volkswitz sie das „Russenvermächtniß" nannte.

Digitized by Google

Der Gendarm grüßte militärisch, die Hand zum Kopfe hebend, und sprach in trockenem Tone.

„Entschuldigen, daß ich so spät störe, aber ich bringe eine Depesche aus Pest, Neugebäude, Pavillon II. an Herrn Edmund von Baradlay.

Da ist er also!

Oedön hob einen Leuchter vom Tische auf.

„Der bin ich. Wollen Sie die Güte haben, mir in mein Zimmer zu folgen."

„Entschuldigen. Ich habe auch für die zwei Damen einen Brief gebracht, für die verwittwete Frau Baronin Kasimir Baradlay und die Frau Baronin Edmund Baradlay."

„Also alle drei? Also zusammen!"

Bei diesem Gedanken leuchtete ein elektrisches Lächeln auf den Gesichtern der beiden Frauen auf. Nun einen Augenblick. Dann warf Aranka sich zitternd über den kleinen Säugling hin.

Die alte Baronin bedeckte ängstlich den Kopf des sich in ihrem Schoße verkriechenden kleinen Enkels mit ihren Händen.

Was wird jetzt aus diesem?

Wer bleibt bei dem Säugling, dessen Mutter man in's Gefängniß schleppt.

Digitized by Google

Was kümmert das die Themis?

Der Gendarm nahm aus der rothledernen Brieftasche, die er in der Brust stecken hatte, die Briefe heraus und vertheilte sie nach den Adressen an die Betreffenden.

„Ich werde draußen im Vorzimmer auf weitere Aufträge warten."

Damit salutirte er wieder, drehte sich auf dem Absatze um und ging hinaus.

Alle Drei starrten bleich auf Adresse und Siegel der erhaltenen Briefe, so wie man einen Brief, vor dessen Inhalt man sich fürchtet, erst nach allen Seiten scheu umzuwenden pflegt, bevor man ihn erbricht. Das Siegel hatte die Umschrift: „k. k. Kriegsgericht;" die Adresse war in den regelmäßigen Zügen einer Kanzlei-Schönschrift geschrieben, das Wort „ex offo" zweimal unterstrichen.

Aranka legte das in ihrem Schooße liegende Kind in seine Wiege.

Dann erbrach ein jedes seinen Brief. In allen drei Briefen stand mit derselben kalligraphischen Kanzleischrift gleichlautend geschrieben:

„Ich halte es für meine Pflicht, das hier beigelegte, amtlich durchgesehene und nicht beanstandete

Digitized by Google

Schreiben Ihnen zugehen zu lassen.“ Darunter ein unleserliches Gekritzel als Namensunterschrift.

Die beigefügten Einlagen waren die Briefe Jenö's.

Das an Oedön gerichtete Schreiben lautete:

„Theurer Edmund!“

„Ich beende heute, wofür ich gelebt: ich sterbe für meine Grundsätze.“

„Laß' Dich nicht niederbeugen von meinem Geschick; ich stehe aufrechten Hauptes ihm gegenüber.“

„Ich lasse Dir meinen Segen und nehme meinen Glauben mit mir.“

„Unser Blut, das vergossen wird, tränkt keinen undankbaren Boden; aus ihm werden einst goldene Saaten erwachsen für das Vaterland, für die Menschheit.“

„Ihr werdet still die Trümmer wieder aufbauen, die jetzt über unseren Häuptern zusammenstürzen.“

„Früher oder später wird das Steuerruder des Schiffes wieder in Eure Hand zurückgelangen.“

„Ich sterbe ausgesöhnt mit meinem Schicksal.“

„Trockne Aranka's Thränen, küsse statt meiner

Digitized by Google

den kleinen Béla, den kleinen Edömér, und wenn Dich einſt die Kinder fragen, wo ich bin? ſo ſage ihnen: ich bin in Deinem Herzen."

„Du aber ſei ein Mann und verzage nicht."

„Lebe für unſere Familie, die Gott noch lange — und für das Vaterland — das er ewig erhalten möge!"

„Dein Bruder Eugen."

— — — — — — — — — — — —

In dem Schreiben an die junge Frau aber ſtand geſchrieben:

„Meine theure, geliebte Aranka!"

„In meiner Seele erklingt noch Dein holdes Wort:

„Thue, was Dein Herz Dir gebietet!" Ich hab' es gethan."

„Verzeihe mir, daß ich ſterbe."

„Ich wünſche, daß Du, um mich weinend, über mich getröſtet ſeiſt."

„Betrübe Deine Kleinen nicht dadurch, daß Du ihnen ein trauriges Geſicht zeigſt; Du weißt, wie ein trauriges Geſicht von Dir ſie erſchreckt und wie Du ihre zarten Herzen frühzeitig damit der Freude entwöhnſt."

Digitized by Google

„Sei gut gegen meine Mutter, meine Brüder, sie werden Sorge für Dich tragen.“

„Das kleine Portrait verhänge mit einem Flor, damit es nicht zu oft die Vergangenheit Dir in Erinnerung bringe.“

„Ich will Dich nicht länger mit meinen Zeilen quälen; ich möchte so aus Deinen Augen verschwinden, daß es Dich nicht schmerzt.“

„Ich sende Dir einen Kuß durch die Lüfte, durch den Himmel, wirst Du ihn erhalten?“

„Der Herr beschütze Dich für und für.“

„Dein noch über das Grab hinaus Dich liebender

Eugen.“

Die junge Frau hob das Antlitz gen Himmel empor und wenn noch Geister durch die Luft, durch den Himmel fliegen, mußte sie diesen Kuß empfinden.

Es war dies ein Liebesgeständniß aus dem Jenseits, das Geständniß einer reinen, ätherischen, himmlischen Liebe, einer Liebe der Engel, der Geister, der Schwesterseelen.

— — — — — — — — — — — —

Der an die Mutter geschriebene Brief lautete:

„Theure, angebetete, gute Mutter!“

Digitized by Google

„Mit dem Worte, mit dem ich von Dir ging, kehre ich wieder zu Dir zurück: „ich liebe Dich.“

„Du weißt, daß ich Dir stets ein gehorsamer, folgsamer Sohn gewesen.“

„Nicht wahr, Aranka's Kinder werden nicht betteln gehen?“

„Der Himmel hat Alles gut und weise eingerichtet.“

„Wer stirbt, für den ist es gut zu sterben.“

„Du hast eine starke Seele, einen hohen Geist: Du hast es nicht nöthig, daß ich von meiner Kraft Dir etwas zurücklasse.“

„Der Mutter der Gracchen legte man auch ihre hingemordeten Söhne in den Schooß — und sie weinte nicht.“

„Um die, welche eines ruhmvollen Todes sterben, weinen die Mütter nicht.“

„So hast Du gesagt.“

„Also weine nicht.“

„Sei eine Christin und sage: „Herr, Dein Wille geschehe!“

„Und verzeihe Allen meinen Tod.“

„Vergieb auch ihr, die mit ihrer Anklage mich in ein frühes Grab getrieben, und laß sie nicht

Digitized by Google

wissen, daß sie viel Gutes gestiftet mit ihrer schweren That. Sie hat mir das Sterben erleichtert. Ich danke ihr!"

„Ich scheide ausgesöhnt mit Allen von hier, und ich glaube, auch mir verzeiht Jedermann hier unten."

„In einer Stunde werde ich oben sein bei meinem Vater. Von uns Kindern allen habt Ihr Beide mich am meisten geliebt. Als ich klein war, und Ihr schwere Kämpfe mit einander hattet, war ich oft zwischen Euch der friedenstiftende Vermittler. Jetzt werd' ich es wieder sein."

„Mutter, sie rufen mich! — Gott mit Dir!"

„Dein Dich liebender Sohn.

Eugen."

— — — — — — — — — — — —

Nur ein stilles, unterdrücktes Schluchzen ließ sich vernehmen, als die Drei ihre Briefe untereinander austauschten. Laut durften sie nicht weinen. Im anstoßenden Zimmer ist ein fremder Mensch, der Alles hört.

Den aber muß man noch fragen, worauf er wartet?

Wer aber soll ihn fragen? Wer vermag jetzt ein Wort herauszubringen? Wer ist im Stande, sich zu beherrschen?

Digitized by Google

Dedön legte die Stirne auf den Tisch und blieb unbeweglich. Aranka war zu den Füßen der Schwiegermutter auf die Kniee gesunken und verbarg das schluchzende Gesicht in ihrem Schooße. Der größere Sohn, der in seiner Unschuld noch nichts von dem begriff, was hier vorging, zog sich an die Wiege seines jüngeren Bruders zurück, und suchte den Kleinen zu beschwichtigen: jetzt sei es nicht erlaubt zu schreien.

Die Wittwe war die Erste, welche der stürmisch bewegten Brust Ruhe zu gebieten vermochte.

Sie trocknete ihre Thränen und stand auf.

„Nur einen Augenblick haltet Eure Thränen zurück. Jedes bleibe ruhig auf seinem Platze sitzen."

Sie gab das Beispiel, wie man ein ruhiges Gesicht zeigen müsse.

Dann ging sie zur Thüre, öffnete sie und sprach hinaus:

„Sie können schon hereinkommen, mein Herr.

Der Gendarm trat herein, den Helm auf dem Kopfe, die linke Hand am Säbel.

„Haben Sie uns noch etwas mitzutheilen?"

„Ja."

Dann griff er in die Brust und zog ein kleines, zusammengelegtes Päckchen hervor.

Digitized by Google

„Das hier.“

Baronin Kasimir Baradlay öffnete das Päckchen. Es befand sich darin eine blaue seidene Weste. Aranka hatte sie einst für ihn gestickt; es waren Maiblümchen und Pensséesträußchen darauf. Zwischen den gestickten Maiblümchen und Pensées waren drei Löcher, wie Kugeln sie zu schlagen pflegen, mit versengten, blutgetränkten Rändern. Die Stickereien sagten ihnen, „wer“ dies schickte, und die drei Löcher: von „woher?“

Der Gendarm sprach kein Wort. Nur auf eine Minute nahm er seine Kopfbedeckung ab, bis die Dame das Päckchen geöffnet hatte.

Frau von Baradlay verhärtete ihr Herz. Noch ist's nicht erlaubt!

Mit festen, nicht wankenden Schritten ging sie zu einem Schrank, nahm eine Papierrolle heraus und übergab sie dem Gendarmen. Es waren hundert Dukaten darin.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie.

Der Gendarm sprach dann etwas von Gott (was hat er damit zu schaffen?) salutirte wieder und verließ den Saal.

Und nun ist es schon „erlaubt!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vor dem Mann mit dem steinernen Herzen.

Jetzt also ist es schon erlaubt!

Es ist der Mutter erlaubt, mit dem blutigen Gewand ihres Sohnes in der Raserei ihres Schmerzes durch alle Zimmer zu rennen, bis sie vor das Bildniß des Mannes mit dem versteinerten Herzen gelangt, und sich dort zu Boden zu werfen und ihm schluchzend das Gewand zu zeigen:

„Sieh! . . . sieh! . . . sieh!“

Und dann das theure Gewand mit ihren Küssen zu bedecken, mit ihren Thränen zu benetzen.

„Er war mein geliebtester Sohn!“

Es ist ihr erlaubt, ein Zwiegespräch des Wahnsinns zu halten mit dem Bildniß dort.

„Warum hast Du ihn mir genommen? Du hast ihn mir genommen! Er war unschuldig wie ein Kind, wie eine Jungfrau! Nie hat mich Jemand

Digitized by Google

ſo geliebt, wie er mich geliebt hat. Er war um mich, ſo lange er ein Knabe war; und er kam zu mir, als er ſchon ein Mann war, da ich ihn rief; verließ Geliebte, Rang und Ehren, um mit mir zu kommen.

„Warum mußte er ſterben? Warum mußte ihm das Herz brechen? Ihm, der ſo ſanft war, wie eine Taube, der nur lächelte, wenn ihn Jemand beleidigt hatte, in deſſen Herzen kein Zorn wohnte! — Ich hätte ihn in den Tod getrieben? Das iſt nicht wahr. Ich habe es nicht gethan. Wohl war es ein ſchweres Wort, das ich ihm auf den Weg gab: nicht die Söhne werde ich beweinen, die ich verloren habe, ſondern Dich, der mir übrig geblieben! — Aber deshalb brauchte er nicht ſo ſchreckliche Rache an mir zu nehmen! — Dieſer Gedanke iſt nicht in ſeiner Seele entſtanden. Den haſt Du ihm eingegeben. — Das gleicht ganz einem Gedanken, der in Deinem grauſamen Herzen geboren wurde. — Du wollteſt mich zu Boden ſchmettern; da liege ich. — Du wollteſt mich unter Deine Füße treten; da bin ich. — Du wollteſt mir zeigen, daß Deine Hand auch nach Deinem Tode noch mich treffen kann; ich fühle dieſe Hand und winde mich unter ihren Streichen. — Ich heuchle keine übermenſchliche Kraft vor Dir, ich bin

Digitized by Google

elend. Elend, wie es eine Mutter sein kann, die ihr Kind begräbt. Du aber bist unbarmherzig, wie ein Vater, der seine Söhne nach sich ruft. — O sei barmherzig mit mir! — Ich kämpfe nicht länger mit Dir; ich beuge mich. — Rufe nicht die Uebrigen! Auch mein anderer Sohn steht dort, an dem Rand des offenen Grabes; stoße ihn nicht hinein mit Deiner furchtbaren Hand. Rufe ihn nicht, nimm nicht Einen nach dem Andern von mir! Suche mich nicht so heim, wie Du in Deiner Todesstunde mich empfingst. — Ich habe es gut gewollt. Gott ist mein Zeuge. Ich wußte nicht, daß es so schmerzen wird."

Und sie blieb ohnmächtig dort liegen vor dem Bilde.

. . . . . Auch das war ihr erlaubt.

Das Bild aber gab keine Antwort.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Verhängniß hatte sich erfüllt; es war unabänderlich.

Jetzt wäre es vergeblich gewesen für Oedön, hervorzutreten und in die Welt hinauszuschreien: „Ich bin es! und nicht der Andere!"

Nicht nur unvernünftig wäre das jetzt schon gewesen, sondern auch eine Grausamkeit gegen seine eigene Familie, deren alleiniger Erhalter er jetzt ist.

Digitized by Google

Es blieb ihm nichts mehr übrig, als mit Ehrfurcht sich zu beugen vor dem Andenken des Bruders, der sich für ihn geopfert.

„Von uns Allen war er der einzige Held."

Und damit sagte er nur die Wahrheit. Denn zu sterben für eine Sache, die wir anbeten und an die wir glauben, ist menschliche Ruhmbegierde; — aber zu sterben für eine Sache, die wir anbeten, an die wir jedoch nie glaubten: — das ist ein übermenschliches Opfer.

Jene sind „wackere Männer," er aber ist „der Held."

— — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Gefängniß-Telegraph.

Und seinem Bruder Richard hatte Jenö keine Kunde von sich gegeben?

Ja doch. Richard saß gefangen in demselben Gebäude, in dem Jenö sich befand.

Das Gefängniß hatte einen Telegraphen, dessen Leitung durch alle Zellen ging; der Telegraph arbeitete beständig; man konnte seine Thätigkeit nicht einstellen und die Gefangenen auf keine Weise daran verhindern, sich seiner zu bedienen.

Dieser Telegraph war die — Mauer.

Keine Mauer ist so dick, daß man das Klopfen nicht durchhören würde.

Wurde aus der Nachbarzelle einmal an die Wand geklopft, so war dies **A**, ein zweimaliges Klopfen nacheinander bedeutete **B**, ein dreimaliges **C**, und so weiter durch das ganze Alphabet.

Digitized by Google

Entschuldige, nachsichtiger Leser, den vielen A-B-C-Unterricht, den wir Dir aus der „großen“ Schule ertheilen.

Dies Telegraphiren war unaufhaltsam; es lief durch das ganze Gebäude. Jeder verstand es und erlernte es gleich am ersten Tage, und so war die stumme Konversation stets im Gange. Wurde aus einem Pavillon des Gebäudes eine Frage telegraphirt, so wurde sie von Zimmer zu Zimmer weiter gegeben, bis sie in ein Zimmer kam, wo Antwort darauf erfolgte, welche dann wieder zurück ging bis zum Zimmer des Fragenden.

An dem Tage, an welchem für Jenö die Sonne zum letzten Mal unterging, lief folgende Frage von Wand zu Wand:

„Was giebts?“

Darauf die Antwort:

„Ein Todesurtheil.“

„Wer?“

„Baradlay.“

„Welcher?“

„Der Alte.“

Auch durch Richard's Zimmer lief das Kryptogramm, und er fragte auf's Neue:

„Taufnamen?“

Digitized by Google

Die Antwort gebende Mauer wiederholte noch einmal:

„Der Alte.“

Richard pflegte aber seinen jüngeren Bruder immer „der Alte“ zu nennen. Es lag Zärtlichkeit, Scherz, eine Charakteristik des ernsten Wesens Jenö's in dieser Benennung, die unter jungen Leuten üblich ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn alles das, was die Wände dort zu jener Zeit einander erzählten, als Basrelief darauf zurückgeblieben wäre, so könnten die Alterthumsforscher mehr von diesen Wänden herablesen, als von den Mauern Ninive's.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der erste Dolchstoß.

Mit dem Leuchten der Siegesfreude auf ihrem Gesicht, mit dem Rausch befriedigter Wollust in ihren Augen warf Alphonsine Plankenhorst Edith das Zeitungsblatt hin, in welchem die Nachricht stand.

„Da steht es, lies!"

Wie ein Lamm in des Tigers Krallen wehrte sich das arme Mädchen nicht; es zitterte nicht, sondern senkte nur den Kopf.

Das Blatt meldete — amtlich, authentisch — den Tod des Regierungskommissärs Eugen, alias Dedön, von Baradlay.

Edith hatte ihn nicht gekannt — den wirklichen.

Und doch that ihr das Herz so weh. Ist's doch ein Bruder.

Aber sie wagte es nicht, ihn zu beweinen. Das

Digitized by Google

war ein Verbrechen. Es giebt Paragraphen, welche dies verbieten.

Die schöne Furie aber, die rosenrothen Lippen von den perlenweißen Zähnen emporziehend und die blitzenden großen Augen weit aufreißend, flüsterte ihrer Verwandten in's Ohr:

„Den Einen habe ich schon umgebracht."

Und sie schlug mit der geballten Faust durch die Luft, als zückte diese den unsichtbaren Dolch, dessen vergiftete Spitze ihre Opfer auch aus noch so großer Entfernung erreicht.

„Einen hab' ich schon umgebracht. Ich!" — Und sie schlug sich mit der Faust auf die Brust, auf den reizenden Busen, in dem ein Himmelreich hätte wohnen können voller Engel.

Dann packte sie mit ihrer Hand Edith an der Schulter und sagte, ihre Blicke in Edith's Augen bohrend:

„Die Tochter des Predigers ist schon Wittwe. — Jetzt kommt die Reihe an den Zweiten — an den Deinigen!"

Und sie war grausam genug, Edith ein Packet zu schenken, das ein Stück Crepon enthielt.

„Da ist der Stoff zu Deinem Trauerkleid, näh' es Dir!"

Digitized by Google

Und Edith dankte ihr für das Geschenk.

. . . Wenn Alphonsine gewußt hätte, wen sie gemordet! Er, den sie einst mit Küssen überhäuft hatte; der sie einst so heiß und wahrhaft geliebt, wie kein Anderer; der sie geliebt bis zur Stunde des Todes und auch dann ihr noch verzieh, als er die Hand, die ihm das Grab bereitet, als die ihrige erkannt hatte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Am Tage der Kopfkrämpfe.

Der plenipotentiäre Gouverneur leidet an Kopfkrämpfen.

Er hat sie bei der Erstürmung von Brescia sich geholt.

Als er in die Stadt einzog, schoß ein Mönch aus einem Fenster zweimal mit einem Doppelgewehr nach seinem Kopf, ohne ihn zu treffen.

Zur Vergeltung richtete der General eine Hekatombe an unter den angesehensten Bürgern der Stadt.

Etwas hatte aber dennoch seinen Kopf getroffen.

Ein furchtbarer Kopfkrampf; — wenn er einen Paroxysmus davon bekam, so war es, als würden alle Kugeln, die er Anderen „angekündigt," in seinem Gehirn sich ein Rendezvous geben.

Digitized by Google

In einer solchen Stunde war es gefährlich, dem großen Mann in die Nähe zu kommen.

Er rast in seinen Schmerzen und läßt seine Wuth dann auch an seinen Lieblingen aus.

An Allem findet er dann einen Fehler, Jedermann ist ihm verdächtig, mit Niemandem hat er Erbarmen.

Erbarmt denn jener unsichtbare Dämon sich seines Hauptes, der ihn, den Gewaltigen, auf die Folterbank spannt, ihm das spanische Diadem um die Stirne schmiedet, und mit Eisenhämmern in seine Schläfen hämmert? der seinen Kopf in eine glühende Höllenluft taucht und vor seinen Augen die Welt in Flammen malt?

Umsonst kommt man um solche Zeit, ihn um Gnade anzuflehen, umsonst bemüht man sich dann, ihm das sonnenklare Recht zu beweisen. Findet er selbst Gnade bei seinem Peiniger? in welcher Apotheke der Welt findet er Gerechtigkeit gegen seine Torturen?

Und dieser Mensch war zum Richter eingesetzt über eine besiegte Nation!

In einer solchen Stunde, spät Abends, saß der von seinen Kopfkrämpfen gemarterte Mann allein in seinem Zimmer, und schleuderte zum zehnten Male

Digitized by Google

die Arznei zu Boden, die man zehnmal während des Tages für ihn neu machen ließ.

Um eine solche Zeit darf Niemand zu ihm herein kommen; selbst die Aerzte jagte er hinaus. Warum wissen sie kein Mittel zur Beseitigung seines Verfolgers?

Im Bette konnte er nicht liegen, denn so hielt er die wüthenden Schmerzen nicht aus. Er saß oder ging auf und ab.

Sein Kammerdiener wagte es dennoch, auf den Fußspitzen hereinzuschleichen.

„Wer da?" schrie ihn der große Mann mit dem Grimm eines aufgestörten Tigers an.

„Jemand will mit Ew. Excellenz sprechen."

„Jag' ihn fort."

„Es ist eine Dame."

„Zum Teufel mit allen lamentirenden Weibern! Heute will ich keine flennenden Gesichter sehen. Heute traktire ich die Supplikanten mit Fußtritten. Ich empfange auch keine Frau."

Viele Frauen betraten in jener Zeit seine Fußschwelle. In Trauer gehende Frauen.

„Jene Dame ist Baronesse Alphonsine Plankenhorst," unterfing sich der Kammerdiener zu bemerken.

„Kann sie nicht in der Hölle bleiben? Ist bei

Digitized by Google

mir Nachts Besuchzeit? Oder bei Baronesse Alphonsine?"

„Sie sagt, daß sie dringend mit Ew. Excellenz zu sprechen habe; sie muß Ew. Excellenz sprechen, sogleich, und wenn Sie halbtodt lägen."

„Eine Dame von starkem Charakter. Gut, laß sie herein. Sie ist ja ohnehin kein Weib, sondern ein Teufel."

Dann setzte er sich in seinen Lehnstuhl, mit verbundenem Kopf; so erwartete er seinen Besuch.

Alphonsine trat in ihrem Reisemantel bei ihm ein und schloß sorgfältig die Thüre hinter sich zu.

„Bitte, Baronesse, sagen Sie kurz, was Sie zu sagen haben, denn ich habe Kopfschmerzen."

„Ich werde mich kurz fassen, Herr Feldzeugmeister; ich habe heute erfahren, daß Sie von der Landes-Gouverneurstelle von Ungarn enthoben werden."

„Hah!" — Für den kranken Mann war dies ein Kanonenschuß durch den Kopf. — „Ich? Und warum?"

„Man will der Strenge Einhalt thun, die Sie bisher ausgeübt haben und die Welt darüber aufklären, daß diese Strenge nicht Regierungspolitik, sondern ein Uebermaß persönlichen Eifers gewesen."

Digitized by Google

Der kranke Mann preßte beide Handflächen an die Schläfen. Als wollte er etwas aus ihnen herausdrücken.

„Von morgen an tritt ein neues System ein, mit anderen Faktoren. Die Todesstrafe hört auf, man wird hinfort nur mehr Gefängnißstrafen verhängen."

„Ah, ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Nachricht, Baronesse, sehr dankbar!",

„Ich bin vorausgeeilt, um Sie zu benachrichtigen. Morgen Früh erhalten Sie Ihre Enthebung. Sie haben noch eine Nacht für sich, in der Sie handeln können."

„Und ich werde handeln, das schwöre ich."

„Sie wissen, welches Gelübde mich an Sie bindet. Ein Gelübde der Rache. Jene Menschen gedemüthigt, zermalmt vor uns zu sehen, die uns angegriffen, verhöhnt, zu unserem Untergang sich verschworen haben. Auszurotten diese unverbesserliche Generation, die, wenn sie am Leben bleibt, auf's Neue ihr Haupt erheben und beißen wird. Das edle Blut zu rächen, das in Strömen den Boden dieses verfluchten Landes getränkt hat. Deshalb bete ich Sie an. Es war dies in Ihre Hand gegeben und Sie haben es gethan."

Digitized by Google

„Ja. Und Sie haben dieses Werk redlich gefördert. Kein Minister kann eine bessere Detektive-Polizei haben, als ich in Ihnen besaß. Sie wußten alle Daten aufzutreiben. Ihnen entging kein Spottlied, das gegen die Großen in Umlauf gebracht wurde und der Verzeihung am wirksamsten den Weg versperrte. Denn eine Wunde verzeihen wir, ein Pasquill nie. Sie haben gut geholfen, das Feuer schüren. Es muß in der That solche Wesen geben um die Sonne, wie Sie, welche den Sonnenschein auffangen und Schatten auf die Erde werfen welche Gift in die Wunden träufeln und Rachepläne ausbrüten, die in dem Gehirn eines Mannes nimmer wären geboren worden. Frauen, die den Teufel in sich haben."

„Sie schmeicheln mir, Herr Feldzeugmeister. Ich bin stolz darauf, Ihre Racheträume geträumt zu haben."

„Und es ist gut, daß es einen halb wahnsinnigen Menschen giebt, der von höllischen Kopfkrämpfen gequält wird, und der dann, wenn alles Blut ihm siedend zu Kopf steigt und sein Gehirn wie in einem Sudkessel kocht, seinen eigenen Bruder niederzuschießen im Stande ist; es ist gut, daß es einen solchen Menschen giebt, der Ihre Träume verwirklicht.

Digitized by Google

Jetzt hat er gerade eine solche Stunde. Die Welt schwimmt um ihn herum in einem Blutmeer. Und der brennende Kopf möchte das ganze Blutmeer austrinken. Bis morgen Früh ist die Qual vielleicht vorüber, morgen Früh hat die Macht schon ein Ende. Was soll ich bis dahin thun, engelsschöne Dame?"

„Alles, was Sie thun können. Die hundertköpfige Hydra hat jetzt nur einen Hals. Dieser Hals ist in Ihrer Hand. Ein Druck dieser Hand und das Werk ist vollbracht. Dann mag die Taube ausfliegen mit dem Oelzweig der Gnade. Die Fledermaus ist schneller geflogen."

„Also müssen wir uns beeilen, nicht wahr? und die kurze Zeit benützen. So sei es. Jetzt ist es zehn Uhr. Früher, als morgen um zehn Uhr kommt der Courier nicht an. Einen halben Tag haben wir Zeit. Nicht einen halben „Tag," eine ganze „Nacht." Es lassen sich viele Nächte machen aus einer Nacht, nicht wahr, Fräulein?"

Der große Mann klingelte.

„Mein Adjutant soll herein kommen."

Der Gerufene erschien.

„Gehen Sie eilends zum Obristauditor. Sagen Sie ihm, ich befehle, daß heute vor zwölf Uhr jeder

Digitized by Google

Auditor fertig sei mit den ihm zugewiesenen Prozessen. Um zwölf Uhr sollen alle Kriegsgerichte sich versammeln. Um drei Uhr Früh müssen alle Urtheile hier bei mir sein. Um fünf Uhr Früh sei jeder Angeklagte bereit, sein Urtheil zu vernehmen. Die Garnison soll in Waffen stehen. Schnell!"

Als der Adjutant sich entfernt hatte, wandte sich der mächtige Mann zu Alphonsinen.

„Sind Sie zufrieden mit meiner Schnelligkeit?"

Alphonsine fragte ihn etwas Anderes.

„Ist Richard Baradlay darunter?"

„Er ist einer von den Ersten."

„Vergessen Sie nicht, Herr Feldzeugmeister, daß dieser Mensch uns mehr geschadet hat, als tausend Andere; daß er wie ein Würgengel gewatet ist im Blut unserer besten Helden. Daß er selbst dem Kriegsgericht in's Gesicht gelacht und ihnen eine Rede gehalten, wie Coriolan den Volskern. Und daß er der resoluteste Gegner ist, der, so lange er lebt immer von Neuem anfangen wird."

„Ich weiß Alles über ihn, Baronesse. Er steht in erster Reihe unter den Vorgemerkten."

Alphonsine hatte die Genugthuung in einer langen Namensliste den Namen Richard Baradlay's

Digitized by Google

lesen zu können. Er war mit rother Tinte zweimal unterstrichen.

Sein rothes Blut sei der dritte Strich.

„Und jetzt danke ich Ihnen, mein Fräulein, für die frühzeitig überbrachte Nachricht. Ich danke Ihnen sehr. Als Sie kamen, wollte mein Kopf nur zerspringen; jetzt habe ich schon das Gefühl, als wäre er in den Zusammenprall eines Kometen mit dem Erdball mitten hineingerathen. Jetzt lassen Sie mich schon allein. Ich muß etwas zerreißen, was mir unter die Hände kommt, und in solchen Momenten ist es nicht gut, in meiner Nähe zu sein."

„Gute Nacht."

„Hahaha, mich erwartet eine verdammt gute Nacht. Glückliche Reise!"

„Die meinige wird es sein."

Die Dame entfernte sich.

Der Mann mit den Kopfkrämpfen fand in der That etwas zu zerreißen.

In jenen Tagen ging das Gerücht, daß Diebe in seine Wohnung eingebrochen seien und alle seine Säbelquasten gestohlen hätten. Weiter nichts. Eine unglaubliche Geschichte.

Die ganze Nacht ging er unruhig auf und ab

Digitized by Google

in seinem Zimmer und sein schweres Stöhnen, Röcheln, Jammern hörte man durch die Doppelthüre.

Alphonsine Plankenhorst schloß diese Nacht kein Auge. Die grausige Freude, die gespenstige Aufregung verscheuchte den Schlaf aus ihrer Brust.

Und zeitig am Morgen, mit dem Frühtrain, wollte sie nach Wien zurückreisen.

Und das ist erst das Vorgefühl der Wollust, was sie jetzt empfindet. Die Wollust erwartet sie daheim. Die Verzweiflung jener Andern.

Sie zählte wach die Stunden.

Jetzt ist es elf Uhr .... Jetzt treten die Kriegsgerichte zusammen .... Jetzt liest man den Angeklagten ihre Sündenregister vor .... Jetzt fragt man sie, ob sie etwas zu ihrer Vertheidigung vorzubringen haben auf dieser Welt? .... Nichts .... Jetzt führt man sie zurück in's Gefängniß.

Ein Uhr .... Jetzt berathschlagt man über sie .... Niemand hat ein Wort, mit dem er sie entschuldigen könnte. Jetzt wird abgestimmt.

Zwei Uhr .... Jetzt schreibt man die Urtheile .... In großer Eile bringt man sie dem plenipotentiären Gerichtsherrn.

Drei Uhr. Der Mann mit den Kopfkrämpfen schreibt unter jedes Urtheil seinen Namen. Er sieht

Digitized by Google

Feuer vor sich. Er schreibt Blutbuchstaben auf das feurige Papier.

Vier Uhr. Alles ist bereit .... Wer diese Nacht schlafen konnte, steht auf .... Man sagt ihnen, sie mögen noch einmal die Welt sich ansehen, wie schön sie ist .... Die dämmernde Morgenröthe, die erbleichenden Sterne .... Noch einmal und dann nie wieder.

Sie hielt es nicht länger aus zwischen den vier Wänden. Eine Miethkutsche wartete unten im Hof des Hôtels die ganze Nacht. Sie ließ ihr Reisegepäck hinabtragen und fuhr vor die Wohnung des General-Auditors.

Auch den kannte sie gut. Wie der Todtengräber den Leichenträger.

Sie wußte, daß sie ihn jetzt wach und zu Hause findet. Man ließ sie zu ihm hinein. Man fürchtete sich vor ihr, wie vor einem Vampyr.

Es war dies aber ein sehr ernster, kaltblütiger, wortkarger Mann.

„Sind Sie zu Ende mit der Nachtarbeit?“ fragte ihn Alphonsine.

„Zu Ende.“

„Wie lauten die Urtheile?“

„Auf Tod.“

Digitized by Google

„Bei Allen?“

„Ohne Ausnahme.“

„Richard Baradlay?“

„Ist darunter.“

„Er ist verurtheilt?“

„Zum Tod.“

Alphonsine drückte dem Manne die Hand.

„Gute Nacht.“

Seine kalte Hand gab ihr den Händedruck nicht zurück und er sagte:

„Es ist schon Morgen.“

Ihm galt ja weder der Gruß, noch der krampfhafte Druck der glühenden Hand.

Alphonsine eilte zur Eisenbahn.

Der Train geht zeitig ab.

Dort hörte sie das Fünf-Uhr-Geläute.

Das ist das Armen-Sünder-Glöcklein für ihn.

Jetzt liest man ihm das Urtheil vor .... Jetzt kehrt er sein Gesicht der durch das Fenster hineinleuchtenden Morgendämmerung zu und borgt sich von ihr ein Bischen Roth für seine Wangen .... Jetzt bricht man über sein Haupt den Stab .... „Bei Gott ist Gnade!“ — Fledermaus, Du kannst fliegen!

Mittlerweile erhebt die Sonnenscheibe sich über den

Digitized by Google

Horizont. Auf dem Bahnhof drängen sich die Passagiere, nehmen ihre Plätze ein und sprechen davon, wie kalt heute der Morgen sei.

Alphonsine fühlte nichts davon. Sie nahm selbst ihr Halstuch ab, es war ihr so heiß. Sie kehrte der Sonne ihren Rücken zu und schaute so zurück auf die in Dunst gehüllte Stadt. Vielleicht erwartete sie sogar, daß aus diesem Dunstkreis eine Nebelgestalt sich erheben werde, in dunkler Wolkenschattirung; und daß sie ihr noch ein letztes Mal in's Gesicht werde lachen können.

Der Train flog weiter.

Es war vierzig Minuten nach 5 Uhr.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Dolchspitze bricht ab.

Die Lokomotive flog nicht schnell genug. Alphonsine wäre am liebsten mit dem Blitz gereist. Die Fledermaus hätte den Weg zehnmal zurückgelegt in der Zeit, welche der Dampf braucht, um ihn einmal zurückzulegen.

Sie war ungeduldig. Sie sehnte sich, nach Hause zu kommen. Ihre Seele eilte voraus.

Es war ihr angenehm, keine Reisegesellschaft zu haben. Sie fuhr erster Klasse; Niemand zog sie in ein alltägliches Gespräch hinein; sie konnte ungestört in ihren Gedanken schwelgen.

Im Wiener Bahnhof erwartete sie ihre Equipage. Sie suchte sich durch die Menge durchzudrängen, um die Erste zu sein, die aus dem Bahnhof herauskommt.

Sie trieb ihren Kutscher zur Eile an.

Digitized by Google

Vor ihrem Hause angelangt, rannte sie die Treppen hinan.

Sie lief durch die Zimmer, bis sie Edith fand

Das Mädchen nähte an ihrem Trauerkleid.

Alphonsine stürzte auf sie los und schleuderte mit dem Lachen gesättigter Rache ihr die grausamen Worte in's Herz:

„Ich habe ihn gemordet!"

Nach dem in ihre Seele geführten Dolchstoß hob die Jungfrau schmerzenvoll ihre Augen empor. Auf ihrem Gesichte lag jener Glorienschein, der im Blicke der Mutter Gottes leuchtete, als sie ihre Augen zum Gekreuzigten emporhob.

Und dann senkte sie ihr Haupt, tief aufseufzend, herab auf die Brust und ließ ihre Hände in den Schooß sinken.

Aber sie weinte nicht, brach nicht in Verwünschungen aus.

„Ich habe Deinen Geliebten gemordet!"

Auf die Kunde von der Ankunft ihrer Tochter kam nun auch Frau von Plankenhorst herbeigeeilt.

Dieser erzählte Alphonsine die ganze Geschichte. Wo sie gewesen, was sie gethan und gesprochen hatte. Sie vergaß keinen Umstand, kein Wort. Sie schilderte

Digitized by Google

die große Eile, den raschen Erfolg — den vollständigen Erfolg. Der Becher der Rache ist voll.

Und die beiden Frauen lachten und jubelten, umarmten und liebkosten sich, wie nach der Erringung eines großen erfreulichen Triumphs, wie Mutter und Tochter sich eines Glückes miteinander zu erfreuen pflegen.

In ihrer Glückseligkeit vergaßen sie beinahe ganz der Anwesenheit jener Dritten.

Zuckt denn das Opfer nicht?

„Du weinst nicht einmal?"

Eine Schildkröte lebt noch fort, nachdem man ihr das Gehirn herausgenommen hat; sollte ein Mädchenherz eine noch zähere Lebenskraft besitzen? Vielleicht hat sie mich nicht verstanden.

„Hörst Du? Dein Richard ist todt!"

Das Mädchen sprach kein Wort: es legte die Hand auf die Brust und heftete die Augen auf das Trauerkleid. Und es weinte nicht. Der Schmerz war zu groß, um sich in Thränen Luft machen zu können, der Schreck zu lähmend, um eine Bewegung zu gestatten.

„Mattherzige, verstehst Du mich nicht? Dein Liebster ist gemordet. Gemordet wie der meinige. Du bist Wittwe. Weißt Du jetzt schon, wie das thut,

Digitized by Google

fühlst Du ihn, diesen Schmerz, der mein täglicher Schlafgenosse? Das Haupt des blutigen Gespenstes auf meinem Kissen. Jetzt ist es auch auf dem Deinigen."

Edith schauerte nicht zusammen. War sie doch schon gewohnt an dies gespenstige Trauerbild, mit dem sie jeden Morgen aufstand, jeden Abend sich niederlegte.

Alphonsinen aber machte dieser stumme thränenlose Schmerz wüthend. Sie fühlte sich durch dies stille Leiden um den Vollgenuß ihres Triumphes gebracht. War sie doch deshalb so nach Hause geeilt, um sich an dem Anblick zu weiden, den sie selber ihr einst geboten, wie Edith sich auf dem Boden krümmen, Gott und den Menschen fluchen und ein spitzes Eisen suchen wird, um sich die Brust zu durchbohren.

Und das niedergetretene Kind wüthet nicht, vergießt keine Thräne, zuckt nicht.

Das erbittert die Fledermausseele nur noch mehr.

„Und merke Dir, Elende, daß er des schmachvollsten Todes gestorben, den nur zu erwähnen ein Schimpf ist. Daß man in diesem Augenblick ihm dort im Sande ein Loch gräbt, in das man ihn ohne Sang und Klang hineinwirft, und ihn verscharrt, ohne

Digitized by Google

daß Jemand ein Gebet für ihn spräche; nicht einmal sein Grab wirst Du finden."

Die Maid seufzte und antwortete still bei sich: „Gott hat ihn genommen, und ich werde bis an mein Ende um ihn trauern," aber es zu sagen vermochte sie nicht. Ihrem Schmerz waren die Worte versagt, er war zu groß.

„So weine doch!" brüllte voll Wuth die schöne Mänade mit dem Fuß aufstampfend und die Fäuste in der Luft ballend, während die aufgelösten Haare ihr um das Gesicht flogen. „Weine, sag' ich Dir, weine!"

In diesem Moment riß der Kammerdiener die Thüre auf und meldete:

„Herr Richard von Baradlay."

Vor der aufgerissenen Thüre, im Nebenzimmer, stand dort Richard Baradlay in bürgerlicher Kleidung.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wenn all' das nicht in Wirklichkeit und geschichtlich so geschehen wäre, so könnte man sich versucht fühlen, dies für einen „Theatercoup" zu halten.

Nun hat es sich aber wirklich und wahrhaftig so zugetragen, wie es hier steht.

Der Mann mit den Kopfkrämpfen hatte die letzten zwölf Stunden seiner Macht dazu benützt,

Digitized by Google

um die Prozesse von hundertzwanzig Hauptangeklagten vornehmen und das Urtheil fällen zu lassen. Das Urtheil lautete bei Allen auf Tod. Er aber begnadigte sie Alle, sammt und sonders. Er hatte die Vollmacht dazu.

Nicht, daß er etwa ihre Strafen umgewandelt und gemildert hätte; er erließ ihnen alle und jede Strafe; sie können frei ausgehen.

Der Mann mit den Kopfkrämpfen hatte in der Marterstunde, wie er gelobt, Rache genommen; nicht aber an den Gestürzten, deren Haupt er unter den Füßen hatte, sondern an dem Minister, der im Begriff stand, ihm den Fuß auf das Haupt zu setzen.

Er warf unter sie die volle Begnadigung en masse — unter die meist Gravirten. Möge jetzt der Herr Minister die Partie weiter spielen.

Das war seine Antwort auf die Botschaft des Fräulein Plankenhorst.

Alphonsine hat die Psychologie schlecht studirt. Sie kannte ihre Leute schlecht. Und besonders schlecht verstand sie sich auf die Wirkung der Gifte.

— — — — — — — — — — — —

Als man Richard seine Begnadigung bekannt gemacht hatte, die bei ihm am unerwartetsten kam, ließ der General-Auditor ihn zu sich hereinrufen.

Digitized by Google

„Sie sind zwar amnestirt und haben auch Ihre Freiheit wiedererhalten," sagte er zu ihm, „für einige Zeit jedoch dürfen Sie nicht in Ungarn bleiben. Sie werden irgendwo, in der Stadt eines anderen Kronlandes internirt werden. Sagen wir z. B. in Wien."

„Mir gilt es gleich, wo immer."

„Bleiben wir also bei Wien. Der Herr Feldzeugmeister, der Sie heute begnadigt hat, läßt Ihnen sagen, wenn Sie nach Wien kommen, möge es Ihre erste Sorge sein, Fräulein Alphonsine von Plankenhorst aufzusuchen, und ihr für die gütige Vermittelung zu danken, durch welche sie Ihre Freilassung erwirkt hat. Ohne die Intervention dieser Dame würden Sie nicht so plötzlich frei geworden sein. Also bedanken Sie sich bei ihr."

„Ich werde das für meine Pflicht halten."

„Noch Eins. Ihr Bruder Eugen, das heißt Oedön, ist der strafenden Gerechtigkeeit zum Opfer gefallen."

„Ich habe es schon gehört; nur daß Eine weiß ich nicht, wie der deutsche und der ungarische Name . . ."

Man fiel ihm barsch in die Rede:

„Für's Erste war es Ihnen nicht erlaubt,

Digitized by Google

etwas zu hören, denn Sie waren Gefangener, und die Mittheilung einer Nachricht an Gefangene ist Verrath. Ferner habe ich keine philologischen Belehrungen von Ihnen verlangt, sondern Sie haben mich anzuhören."

Damit nahm er ein kleines Papierfutteral aus einer Schublade.

„Ihr Bruder hat von seinem abgeschnittenen Haar Ihnen eine Locke vermacht. Da, nehmen Sie."

Richard öffnete das Papierfutteral und sagte erstaunt:

„Aber das ist ja . . ."

Neuerdings fiel man ihm in's Wort.

„Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu reden. Adieu!"

Und damit schob man ihn zur Thüre hinaus.

Beinahe wäre seinen Lippen das Wort entflohen: „Das ist ja eine blonde Locke, Oedön aber hat schwarzes Haar."

Er eilte also laut Befehl nach Wien. Er kam noch zum Frühtrain zurecht.

Und so machte er die Reise mit demselben Zug, wie Alphonsine. Nur daß sie erster Klasse

Digitized by Google

fuhr; er aber als entlassener armer Gefangener in einem Waggon dritter Klasse.

Und während Alphonsine in ihren Rachegedanken schwelgte, saß nur einige Klafter von ihr entfernt der unversehrt gebliebene Gegenstand ihrer Rache und zerbrach sich den Kopf über drei große Räthsel. Das erste Räthsel war: „Was bedeutet die blonde Locke und der mit dem Namen Eugen identificirte Oedön?“

Das zweite: „Wie komme ich dazu, meine Befreiung Alphonsinen von Plankenhorst zu verdanken?“

Und drittens: „Wie werde ich Edith finden, und wenn ich sie finde, was dann?“

Er fand von keinem der drei Räthsel die Auflösung.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Mann mit dem versteinerten Herzen antwortet.

Tag für Tag liegt sie dort, die ihres Sohnes beraubte Wittwe, mit dem Gesichte auf den Boden hingeworfen, vor dem Bildniß des Mannes mit dem versteinerten Herzen.

Jeden Tag auf's Neue bestürmt sie es mit der flehenden Bitte: „O, nimm mir nicht auch den zweiten Sohn!"

Dieser Kampf mit einem gemalten Bilde fängt bei ihr an zur Monomanie zu werden.

Und das gemalte Bild ist so herzlos, so schweigsam.

Und noch immer kamen in den Zeitungen jene Wehe rufenden, von Todtengeläute und gedämpftem Trommelschall widerhallenden Zeilen, als eben so viele neue und neue Botschaften aus dem umwölkten Himmel.

Digitized by Google

An dem kühlen Abend eines regnerischen Sommertages war die Familie wieder beisammen. Ueber die Tiefebene strich eine für den Monat Juli ungewöhnlich kalte Luft. Während man um den Kamin herum saß, ließen im Vorsaal sich wieder jene schweren, waffenklirrenden Schritte vernehmen, welche Giant von seinem Lager aufscheuchen, und wieder trat jener Gast herein, der nicht anzuklopfen pflegt, ob's erlaubt ist.

Es war derselbe Gendarm, der die früheren Briefe gebracht hatte. Dasselbe starre militärische Gesicht, in dem keine Gemüthsbewegung sich verräth.

„Ein Schreiben an Frau Baronin Kasimir Baradlay. Neugebäude, Pavillon II."

Bestürzt erhoben sich Alle von ihren Sitzen.

Das ist der Todtenvogel!

Taumelnd, halb von Sinnen, tritt die angeredete Dame vor und streckt die bebende Hand dem Brief entgegen.

Und dann hebt sie die Hand zum Gesicht empor und bedeckt sich damit die Augen, als wollte sie nicht sehen, was sie in der Hand hält.

„Lics!" sagte sie zu Aranka, ihr den Brief hinreichend, und sinkt dann in den Fauteuil zurück.

Digitized by Google

Aranka, so scheint es, hat nun einmal das Privilegium, schreckliche Briefe vorlesen zu müssen.

Sie erbricht das Siegel, öffnet das Couvert und zieht das Schreiben hervor. Dann liest sie laut:

„Mutter, ich bin frei!

Richard".

Die Mutter glaubt nicht an das, was sie hört. Sie muß es auch sehen.

Sie reißt ihrer Schwiegertochter den Brief aus der Hand, und hält ihn vor das Gesicht.

„Ja, das sind seine Züge! Das ist seine Schrift! Er lebt! Er schreibt! Er ist frei."

Das ist Wahrheit. Das ist kein Traum.

Mit dem Brief in der Hand stürzt sie davon und enteilt in die inneren Gemächer. Dort, wo das Bildniß ihres Gatten hängt, setzt sie sich schluchzend auf den Divan, um die wenigen Worte noch einmal und immer wieder auf's Neue zu lesen. Dann hält sie das Blatt dem überall sie ansehenden Bildniß hin, als wolle sie auch ihm den Brief zu lesen geben. Zuletzt küßt sie die Hand des Mannes auf dem Bilde. Die Hand, welche verziehen hat, welche nicht mehr schlägt.

Digitized by Google

Jener Vermittler, der einſt, als er noch ein Knabe war, ſo oft, wenn ſchwere Fehde zwiſchen den Eltern war, von Vater zu Mutter ging und beſänftigende Worte ſtammelte: — er iſt ſchon dort oben — er hat ſie wieder verſöhnt!

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Der Freier.

Richard trat ruhig und unbefangen in den Plankenhorst'schen Salon, wie Einer, der alte Bekannte aufsucht.

Er sah nicht den Ausdruck des Schreckens auf den Gesichtern der ein Gespenst vor sich erblickenden beiden Plankenhorst'schen Damen; er sah nur, wie Edith, vor Freude außer sich, ihm entgegenstürzte, in der Vergessenheit überirdischen Entzückens an seine Brust sank, ihn mit ihren Armen umklammerte und mit rasendem Ungestüm an sich preßte, wonnetrunken die Worte stammelnd: „Richard, mein theurer Richard."

Jetzt vermag sie schon zu weinen.

Es brauchte eine gute Weile, bis Jedermann von dem ersten Sturm der Gefühle sich zu erholen im Stande war.

Digitized by Google

Bis Edith's Arme den Hals des Geliebten loslassen, bis Alphonsine sich davon überzeugt hat, daß der, den sie vor sich sieht, wirklich ein lebender Mensch und kein Gespenst.

Aber auch dann noch, als Edith von Richard's Brust sich loswindet, bleibt sie an seiner Seite und hält seine Rechte mit beiden Händen fest, als wäre sie entschlossen, ihn nie wieder von sich zu lassen.

Richard findet das Alles so natürlich.

Das Mädchen ist seine Braut. Der Bräutigam ist von den Todten auferstanden. Ist das nicht Grund genug zu außerordentlicher Freude, zu ungewöhnlichen Freudensausbrüchen.

Auch den Grund, weßhalb Alphonsine so blaß aussieht, glaubt er zu errathen.

Palvicz belastet seine Seele nicht. Es war ein ehrlicher Kampf zwischen ihnen gewesen. Und dann hatte Palvicz nichts mehr gemein mit diesem Hause. Alle früheren Bande waren gelöst und zerrissen.

Frau von Plankenhorst ist die Erste, welche die Sprache wieder gewinnt.

Sie richtet ihre Worte an Edith.

„Fräulein Edith! ich kann Ihr selbstvergessenes Betragen einem fremden Manne gegenüber nicht

Digitized by Google

begreifen. Was beliebt Ihnen, mein Herr?“ — sagte sie dann, zu Richard gewendet.

Edith setzte sich erröthend wieder an ihren Nähtisch; jetzt aber betrachtet sie schon das genähte Trauerkleid mit Vergnügen, während Richard vortritt und mit aufrichtiger, aus dem Herzen kommender Freundlichkeit sich an Alphonsine wendet.

„Vor Allem ist es die Pflicht der Dankbarkeit, die mich hierher gebracht. Ich bin heute bei Tagesanbruch zum Tode verurtheilt und noch in derselben Stunde begnadigt worden. Der Gouverneur, der mich vollständig amnestirte und mir die Freiheit schenkte, band mir auf die Seele, ich solle es meine erste Pflicht sein lassen, Ihnen, gnädiges Fräulein, meinen Dank für meine Befreiung auszudrücken. Ohne Ihre Verwendung würde ich mindestens fünfzehn Jahre Gefängniß erhalten haben. Empfangen Sie dafür meinen Dank.“

Jedes seiner Worte war ein Fußtritt auf den Kopf der Schlange.

Er Alphonsinen von Plankenhorst für seine Befreiung danken!

Dank von jenem Manne, den zu verderben ihr Taggedanke und ihr Traum gewesen, an dessen Untergang sie schon so lange gearbeitet!

Digitized by Google

Und der Schlüssel zu diesem Räthsel, das Allen unverständlich ist, befindet sich in den Händen Alphonsinens.

O, ihr ist schon Alles klar.

Geschieht es doch oft, daß der Blitz von der Erde in den Himmel zurückfährt.

Der blinde Samson reißt über seinem Kopfe die Galerien der Philister ein, die ihren Spott mit ihm zu treiben gedachten.

Jetzt erkennt sie, was sie gethan hat.

In ihrer blinden Raserei ist sie die Befreierin des Mannes geworden, den sie zu verderben getrachtet.

Hätte sie in jener Nacht den leidenden Mann mit seinen Kopfkrämpfen allein gelassen; hätte sie ihm keine Nachricht gebracht von der ihn bedrohenden Wendung, hätte sie ruhig zugesehen, wie die Dinge ihren natürlichen traurigen Lauf nehmen: so wäre Richard in der Gefangenschaft geblieben. Er wäre nicht dem Tode verfallen, aber durch fünfzehn Jahre begraben gewesen. Bis er die Freiheit wiedererlangte, war er ein gealterter Mann und Edith eine alte Jungfer.

Und das Alles hat ihr blinder Eifer verdorben, welcher die Pforte der Gruft aus den Angeln hob, in der Richard begraben lag. Ihr Haß wollte sich nicht

Digitized by Google

damit begnügen, ihn eingesargt zu sehen, sie wollte ihn auch todt liegen sehen im Sarge. Und dadurch hat sie ihn befreit.

Was blieb ihr übrig, als zerknirscht dazustehen vor dem so herzlich seinen Dank Darbringenden?

Es war an Frau von Plankenhorst, die bereits ruhige Fassung gewonnen hatte, ihrer Tochter zu Hilfe zu kommen.

„Mein Herr, Sie müssen etwas mißverstanden haben, was man Ihnen vielleicht nicht im Ernst gesagt hat. Den Dienst, dessen Sie erwähnen, kann kein Glied unserer Familie Ihnen erwiesen haben; aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir uns in diese Angelegenheit nie eingemischt haben. Wir leben gänzlich zurückgezogen von dem öffentlichen Leben, kommen mit Niemanden in Berührung und halten uns fern von der Politik. Unsere Salons sind der Gesellschaft verschlossen. Dies bin ich auch Ihnen entschieden zu erklären genöthigt. Ich glaube, Sie sind in der Welt genug erfahren, um mich zu verstehen."

„Ich verstehe Sie vollkommen, Baronin, und kann Ihnen die Versicherung geben, daß mein gegenwärtiger Besuch auch der letzte ist."

„Und kein zu langer, erlaube ich mir zu hoffen."

„Auch darin kann ich Ihrem Wunsche willfahren.

Digitized by Google

Ich kann mit drei Worten zu Ende kommen. Baronin wissen, daß ich vor anderthalb Jahren mich mit Edith verlobt habe."

„Davon kann selbstverständlich jetzt nicht mehr die Rede sein."

„Warum nicht?"

„Sie werden am Besten thun, sich das selbst zu sagen."

„Ich muß aber nothwendig den Grund erfahren."

„Nun, Sie können ihn auch von mir hören, wenn Sie nicht von selbst darauf kommen. Als Sie mit meiner Nichte Edith sich verlobten, waren Sie Rittmeister, begütert und von Adel. Jetzt sind Sie weder das Eine, noch das Andere. Ihren Offiziersrang haben Sie verloren; Ihre Besitzungen, Ihren Adel konnte der Feldzeugmeister Ihnen nicht zurückgeben, denn dazu hatte er nicht die Befugniß. Er hatte nur über Leben und Freiheit zu gebieten. Sie sind also in diesem Augenblicke weder Offizier, noch Gutsherr, noch von Adel."

„Ich bin aber noch immer Richard Baradlay," sagte der junge Mann mit dem vollen Gefühl seines Manneswerthes.

Frau von Plankenhorst warf verächtlich die Lippen auf und sah ihn über die Schulter an.

Digitized by Google

„Und frei wie ein Vogel. Nur daß die zweite Person, um die es sich handelt, nicht so frei ist wie ein Vogel. Fräulein Edith von Liedenwall hat eine Familie. Und diese Familie hat das Recht, sich die Sache zu überlegen; sie hat das Recht abzulehnen und eine andere Wahl zu treffen. Fräulein Edith von Liedenwall ist noch immer ein Glied der Familie Plankenhorst, unter deren Obhut sie steht."

„Ich frage Fräulein Liedenwall, ob dem so ist?"

Edith schüttelte nur stumm mit dem Kopf; aber sie sprach noch nicht.

Frau von Plankenhorst wollte die Sache kurz abschneiden.

„Edith wird thun, was wir für gut befinden. Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, zu bestimmen, wie ihr künftiges Loos sich entscheiden soll. Sie, mein Herr, haben mit Ihrer Werbung sich verspätet. Sie wollten von sehr hoch zu uns herabsteigen und möchten jetzt von sehr tief zu uns emporsteigen."

„Ich steige nicht zu Ihnen empor. Ich bin im Stande, meiner Frau einen Namen, ein Herz und Brot zu geben!" fiel Richard mit Entschiedenheit ihr in die Rede. „Ich nehme Edith zum Weibe und weiter haben Sie dann sich um uns nicht zu kümmern."

Digitized by Google

„Sie irren, wir werden nie aufhören, uns um Edith zu kümmern. Oder glauben Sie, wir hätten Edith fünfzehn Jahre auf Sie warten lassen sollen? Wir haben schon für ihre Zukunft gesorgt. Sie waren begraben. Edith wollte das Glück wohl. Sie ist schon versprochen."

Richard warf einen fragenden Blick auf Edith. Das erstaunte Gesicht des Mädchens gab unbewußt Antwort.

„Mit wem?"

„Sie sind sehr neugierig. Ich mache jedoch kein Geheimniß daraus. Sie werden sich des jungen Sekretärs wohl noch zu erinnern wissen, dem Sie in unseren Soiréen häufig begegnet sind. Er nimmt jetzt eine hervorragende Stellung ein. Er ist Komitatsleiter geworden. Für Edith ist das ein großes Glück."

„Und Edith hat eingewilligt?"

„Mein Herr, Sie nehmen sich zu viel Freiheit heraus. Ich bitte Edith nicht mit dem Taufnamen zu nennen. Für Sie ist sie Fräulein von Liebenwall. — Fräulein von Liebenwall wird ihre Hand demjenigen reichen, den ich ihr zuführe."

Edith erhob sich jetzt von ihrem Sitz und sprach:

„Edith Liebenwall wird ihre Hand keinem anderen Manne geben, als dem, den sie liebt."

Digitized by Google

Frau von Plankenhorst verlor die Fassung nicht.

„Fräulein Edith, wenn ich bitten darf, keine Theaterscenen. Ihre Heftigkeit ist hier nicht am Platze. Sie sind meine Pflegetochter. Das Gesetz giebt mir ein Recht über Sie.“

Edith ließ sich jetzt schon nicht mehr Schweigen gebieten. Sie nahm den Kampf an und stellte sich zur Wehr.

„Ich verlange nicht Ihre Pflegetochter zu sein. Ich gehe dienen. In Ihrem Hause bin ich dazu erzogen worden. Als Zofe, als Magd kann ich meine Hand geben, wem ich will.“

„Es ist dafür gesorgt, meine Liebe, daß Sie nicht in Dienst gehen können; glauben Sie mir, daß Sie unter einer sehr guten Obhut stehen. Es wird Alles mit herrschaftlicher Etiquette vor sich gehen, bis zu dem Punkte, wo Sie vor dem Altare niederknien müssen. Sollten Sie während der vom Geistlichen gesprochenen Trauungsformel weinen, so wird das eben nur ein ergänzender Theil der heiligen Ceremonie sein.“

„Ich werde aber nicht weinen!“ rief das Mädchen heftig, indem sie einen Schritt vorwärts machte. „Ich werde im Gegentheil etwas ganz Anderes thun. Sollte wirklich sich Jemand finden, der auf Ihren

Digitized by Google

Befehl mich gegen meine Neigung, gegen meinen Willen zur Frau nehmen will, dann werde ich ihm am Vorabend der Hochzeit sagen, daß ich einmal aus einem Kloster entlaufen bin, entlaufen bei nachtschlafender Zeit in's Lager zu meinem Geliebten und die halbe Nacht in seinem Zimmer zugebracht habe. Die Soldaten im Bivouac und die Marketenderin aus der Singerstraße haben es gesehen. Alle Nonnen im Brigittenkloster wissen darum; Schwester Remigia weiß, daß ich ihr davongelaufen bin und bei meinem Liebsten war. Da sind noch die Spuren der Geißelhiebe, die ich dafür erhalten habe."

Und damit zog sie sich das Gewand von der Schulter, auf deren lebendem, schönem, weißem Sammet noch jetzt als rosenrothe Striemen die Spuren der scharfen Geißelhiebe sichtbar waren.

„Wollen Sie, Madame, daß diese Narben noch ein Anderer zu sehen bekomme, als derjenige, für den ich sie erhalten?"

Frau von Plankenhorst war stumm vor Entsetzen.

Edith fuhr fort:

„Und wenn dennoch ein so elender, verächtlicher Mensch sich träfe, der nach einer solchen Entdeckung mich zum Traualtare führte, dann werde ich vor allen Hochzeitsgästen, wenn er am Altare nieder-

Digitized by Google

kniet, laut rufen: „Seht den Feigling! Er weiß, daß seine Braut als Kloster-Elevin eine Nacht bei ihrem Geliebten in der Kaserne zugebracht hat und er will sie dennoch zur Frau nehmen! — Und dann werde ich ihm vor dem Altar in's Gesicht schlagen, daß ihm auf ewige Zeiten die Lust vergeht, Gott und seinen Heiligen in's Angesicht zu lügen.“ Es war ein Bild zum Anbeten, dies Mädchen in dem Ausbruche seiner Leidenschaft. In jedem Zug, jedem Worte, jeder Bewegung flammte Begeisterung edlen Zornes. Richard war ganz hingerissen von dieser wunderbaren Erscheinung.

Wie sie sich selbst verleumdet, sich selber mit dem giftigen Dunstkreis der Schande umgiebt!

Richard weiß am besten, daß kein Wort wahr ist von dem, wessen sie sich anklagt. Wahr und nicht wahr.

Es ist wahr, daß sie dort bei dem Geliebten gewesen; aber nicht allein, sondern mit seiner Mutter; nicht zu einem verliebten Rendezvous, sondern in der Verzweiflung ihres Herzens, um ihm das Leben zu retten. Und dafür hat man sie geschlagen, gegeißelt! diesen holden Leib, diese zarte Seraphsgestalt! Wer hat ein Recht, diese heiligen Wundmale mit dem Kusse seiner Lippen sühnend zu be-

Digitized by Google

rühren, außer dem Einen, für den sie alles das erduldet?

Frau von Plankenhorst glaubte zu ersticken vor Schreck, Aerger und Wuth. Was sie soeben zu hören und zu sehen bekommen, waren Dinge, von denen sie früher nicht die entfernteste Ahnung gehabt, die sie sich gar nicht als möglich hätte träumen lassen. Ihr Stolz, ihre Willenskraft brach zusammen.

Gegen dieses Mädchen, fühlte sie schon, kann sie nicht aufkommen; das besitzt mehr Seelenstärke, als jedes von ihnen. Alle die Anderen sind nur kleine Dämonen, aber sie ist deren eine ganze Legion.

Noch einen Versuch wagte sie, um eine Wendung herbeizuführen. Diesmal war die Wirkung nicht auf Richard, sondern auf Edith berechnet.

„Du unglückliches Mädchen," rief sie, die Hände zusammen schlagend und die Augen gen Himmel verdrehend, „das so weit sich vergessen konnte! Weißt Du, daß Du einem leichtsinnigen Verführer zum Opfer gefallen. Dieser Mensch hier ist nicht Dein Geliebter allein. Er hat schon eine Frau, der sein Name, seine Ehre verpfändet ist, die ältere Rechte an ihn hat, und welche Dich mit Schimpf und Hohn fortjagen wird."

„Ich, Frau Baronin?" fragte Richard erstaunt.

Digitized by Google

„Ja, Sie! Oder können Sie leugnen, daß Sie in Pest einen Sohn haben, der Gegenstand Ihrer zärtlichsten Fürsorge ist. Dessen Unterhalt Sie bestreiten, den Sie heilen ließen, als er krank war. Nach dem Sie sich angelegentlich erkundigen, dessen Zukunft Sie sicher zu stellen bemüht sind? Leugnen Sie das, wenn Sie den Muth dazu haben."

Nachdem Frau von Plankenhorst diesen letzten Streich auf Richards Haupt geführt hatte, sah sie im Gefühl des errungenen feigen Sieges triumphirend um sich.

„Also auch das Schicksal eines armen unschuldigen Kindes ziehen Sie hinein in unsere traurige Fehde?" sprach Richard in gedämpftem, sanft bittendem Ton.

„Das Kind ist unschuldig, aber die Eltern sind es nicht!" rief die Anklägerin, mit dem Finger auf Richard zeigend.

Du sagst es.

„Gut denn, Baronin," entgegnete Richard, „ich will Ihnen die Geschichte dieses Kindes erzählen. In einem Gefecht geschah es einmal, daß ich meinen heldenmüthigen Gegner tödtlich verwundete. Der Waffenbruder, den sein Verhängniß durch mein Schwert ereilt hatte, ließ in der Todesstunde mich

Digitized by Google

zu sich rufen und eröffnete mir, er habe einen Sohn, den er schon lange gesucht, und dem er jetzt auf die Spur gekommen. Die Mutter dieses Knaben hatte ihn verstoßen. Er nahm mir das Versprechen ab, ihn aufzusuchen. Ich gelobte ihm, es zu thun und für das Kind so zu sorgen, als wenn es der Sohn meines Bruders wäre. Ich suchte das Kind und fand es. Ich fand es im tiefsten Elend, nahe dem Verkommen. Es war schlechter daran, als ein herrenloser Hund. O, wenn seine Mutter es gesehen hätte!"

Alphonsine Plankenhorst stierte den Sprechenden mit starren Blicken an.

„Ich fand den Knaben todtkrank, in einem Loch ohne Fenster, auf einem Misthaufen sich wälzend, nackt, mit schmutzigen Lumpen bedeckt und halb erblindet."

Alphonsine wurde von Fieberschauern geschüttelt.

„Ich nahm das elend verwaiste Kind mit mir, und ersetzte ihm die Stelle seines Vaters, dessen Name — Otto von Palvicz war.

Alphonsine verbarg ihr Gesicht in dem Sophakissen. Frau von Plankenhorst war erschrocken zu ihrer Tochter zurückgewichen, um sie zu verdecken, und blickte scheu und leichenblaß auf Richard.

Dieser aber fuhr ruhig und gemessen fort.

Digitized by Google

„In meinen Händen befinden sich alle Schriften, welche die Herkunft des Kindes dokumentiren. Alle Briefe der Mutter. Sein Taufschein. Ich kann sie Jedem hinwerfen, der sie zu sehen verlangt!“

Jeder Nerv an Frau von Plankenhorst zitterte und ihre Knie schlotterten. Richard aber hob stolz das Haupt empor.

. . . . . „Doch ich habe meinem sterbenden Gegner gelobt, daß ich den Namen der Mutter des Kindes nie und Niemanden verrathen werde. Ich habe ihm mein Ehrenwort als Kavalier darauf gegeben. Und da ich in meinen Augen noch immer Edelmann bin, so kann ich den Namen der Mutter auch Ihnen nicht nennen.“

Frau von Plankenhorst athmete auf. Die Hand, welche ihr die Kehle zuschnürte, war entfernt.

Edith aber trat zu Richard hin und sagte mit engelsgleicher Sanftmuth:

„Wer auch die Mutter sein mag, dem Kinde, dem Du gelobt hast, Vater zu sein, werde ich Mutter sein.“

Und damit sank sie Richard an die Brust und lehnte ihr Haupt auf seine Schulter.

Die besiegte, die zu Boden geschmetterte Frau

Digitized by Google

hob ihre beiden Hände wie zu einem Fluche empor und röchelte mit vor Aufregung zitternder Stimme.

„So nehmen Sie sie denn hin, im Namen der Hölle und aller Teufel!“

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Comedy of errors.

„Jetzt aber wohin?“

So fragte der Miethkutscher, der unten wartete, Richard, als dieser, Edith am Arm, auf die Gasse hinabeilte.

Das ist jetzt die Hauptfrage: wohin?

„Weder ich noch Du haben einen Freund oder Bekannten, zu dem ich Dich bringen könnte, bis unser Hochzeitstag herankommt. Von Wien aber darf ich mich nicht entfernen.“

„Also nimm mich zu Dir,“ sagte das Mädchen. „War ich nicht schon einmal bei Dir im Bivouak? Am Tag werden wir beisammen sein und Abends wünschen wir uns gute Nacht.“

„Und zwischen uns liegt das Schwert des Fürsten Seif Almuluk.“

Es ist dies einer der Helden in den Märchen

Digitized by Google

des Sultan Scheherezade, der seine Braut allein auf einem Floß nach Hause bringt und während sie schlafen, legt er zwischen sich und sie das entblößte Schwert.

Denn im Leben geht es nicht so, wie auf der Bühne, wo — ist einmal der Segen oder der Fluch gesprochen über das liebende Paar, hat man die Liebenden einander zugeworfen oder ihre Hände in einander gelegt — damit schon Alles abgethan ist.

Ja, wenn der Geistliche nicht wäre.

Nach dem Drama kommt noch ein dreiaktiges Lustspiel, die „Comedy of errors," das Lustspiel der Irrungen.

Denn allerdings wäre die einfachste Antwort eines jungen Paares, das Braut und Bräutigam ist, auf diese Frage: aber wohin jetzt? — „nun, geraden Wegs zum Pfarrer."

Geraden Wegs! Dorthin gelangt man nicht so ohne Umstände.

Also belieben Sie nur früher sich beim „König von Ungarn," im Gasthof, zwei ineinander gehende Zimmer aufsperren zu lassen, eines für Edith, das andere für Richard. Und dann noch viele, viele Tage sich damit zu unterhalten, durch die verschlossene Thüre einander Zärtlichkeiten zu sagen, mein Engel,

Digitized by Google

Du mein Alles, und sich durch die Bretterwand Küsse zuzusenden. — Zwischen ihnen liegt das Schwert des Fürsten Seif Almuluk.

Denn zur Schließung des heiligen Ehebundes bedarf es gar vieler Ceremonien.

Fürs Erste muß der Wiener Geistliche die Namen der Liebenden dreimal von der Kanzel herab verkündigen. Und zwar nicht an drei Werkeltagen nacheinander, sondern an drei Tagen des Herrn. Denn nur der Sonntag ist ein authentischer Tag.

Dann muß der Bräutigam ein Zeugniß beibringen vom Nemesdomber Geistlichen, daß die dreimalige Aufkündigung auch dort erfolgt ist.

Aber auch einen Entlassungsschein muß noch der Nemesdomber Geistliche ausstellen, worin er seine Erlaubniß dazu giebt, daß das zu seiner Heerde gehörige Schaf in Wien getraut werden dürfe. Theils, weil die Braut dort wohnt, theils weil man den Bräutigam nicht von dort wegläßt.

Und weil in Nemesdomb, seit der alte gestorben, noch kein neuer Pfarrer gewählt ist, die Ausstellung durch den Kaplan aber nicht für genügend erachtet wird, so muß man erst bei dem Senior einkommen, daß er den Kaplan zur Ausstellung eines Entlassungs-Scheines ermächtige.

Digitized by Google

Der Senior aber findet, daß hievon im Komathischen Canon sich keine Spur findet, und um zu zeigen, daß der Wiener Geistliche ihm Nichts vorzuschreiben hat, weigert er sich, die Ermächtigung zu geben.

Richard, dem endlich die Geduld reißt, gelangt nun zur Ueberzeugung: so viel sei nun gewiß, wenn auch unser Herrgott die Ehe eingesetzt hat, so hat die Ceremonien dazu der Teufel erfunden.

Damit hatte die Sache noch immer kein Ende.

Das Gesetz will auch wissen, was Eltern und Vormünder zur Heirath sagen, und erlaubt sich bei dieser Frage eine Menge von Mutationen und Variationen.

Bei Katholiken, wenn sie heirathen wollen, ist die vormundschaftliche Bewilligung kein wesentliches Erforderniß, dagegen sind aber auch Vormünder und Eltern nicht zur Ausheirathung verpflichtet, wie dies bei den Protestanten der Fall ist, weßhalb bei den Letzteren eine Bewilligung nöthig ist.

Diese muß vor dem Geistlichen beigebracht werden, dokumentirt mit Zeugnissen, Erklärungen, Verzichteistungen und allen erdenklichen Urkunden.

Nun, dann waren sie aber doch endlich am Ziel?

O, noch lange nicht!

Digitized by Google

Jetzt kam erst noch jener Landesstreit darüber ob es dem Kopulator erlaubt ist, ein solches Brautpaar, von dem der eine Theil Gott und die h. Dreifaltigkeit in einer Kirche mit einem Kreuz, der andere aber in einer Kirche mit einem Stern auf dem Thurmknopf anbetet, in die Kirche zu lassen und zu trauen?

Der Wiener Geistliche behauptet, das gehe nicht an.

Das bürgerliche Gesetzbuch behauptet, das gehe wohl an.

Der Wiener Geistliche will sie nur unter der Bedingung trauen, wenn der Bräutigam einen Revers ausstellt, worin er auf das im Gesetz ihm zugestandene Recht, daß der eine Theil der künftigen Familie da- und der andere dorthin Gott anbeten gehe, verzichtet, und sich verpflichtet, alle Kinder, wenn er welche bekommt, nur in einer Religion erziehen zu lassen.

Darüber geräth nun der Bräutigam in solche Wuth, daß er droht, auf der Stelle zum Rabbiner zu gehen und sammt seiner Braut zum Judenthum überzutreten.

Auf das endlich sagt man ihm: „Nun hol's der Teufel! Kommt her, ich werde Euch trauen,

Digitized by Google

aber ohne Euch meinen Segen zu geben;“ und irgendwo in einem Privatzimmer, die Tabakspfeife im Mund, sagt ihnen dann der Geistliche die Eidesformel vor; so, jetzt seid Ihr Mann und Weib, jetzt könnt Ihr gehen.

Traun, damit hätte er gleich beginnen können!

— — — — — — — — — — —

Richard hatte noch an demselben Tag seiner Ankunft in Wien, der Mutter alle seine Erlebnisse geschrieben.

Er hatte viel Schönes aufzuzeichnen von diesem Tage. Am Morgen ein Todesurtheil, Abends eine Braut, dazwischen eine Begnadigung und eine Verfluchung.

Es verstrich eine volle Woche, bis er Antwort bekam. (Gewisse Briefe hatten damals eine starke Kontrole durchzumachen.)

Der Brief war sehr kurz. Er enthielt den Ausdruck der Freude darüber, daß Richard am Leben, die Billigung seines Schrittes und das Versprechen, der Verwalter werde nächster Tage nach Wien herauf kommen, von dem werde er das Uebrige erfahren.

Richard erwartete diesen Tag mit Ungeduld.

Digitized by Google

Um so größer war seine Freude, als der Verwalter sammt Frau bei ihm zur Thüre hereinfiel.

Er begann sogleich damit, daß er seine Frau so lange bei Fräulein Edith lassen werde, bis die Hochzeit vorüber; das arme Fräulein habe ja nicht einmal ein weibliches Wesen, das ihr das Brautkleid anziehen helfe.

Das Brautkleid hatte sie natürlich in Pest machen lassen, und daran hatte sie sehr vernünftig gehandelt, denn Edith hatte sich von den Plankenhorst'schen auch nicht ein Kleid zum Wechseln mitgenommen.

Der alte Herr erzählte dann Richard Alles, was sich inzwischen zugetragen hatte. Das große Räthsel mit der Verwechselung Oedöns und Jenö's. Jetzt verstand erst Richard, was jene blonde Locke zu bedeuten hat. Der arme Junge! So lange, als er lebte, hatte in den Augen Richard's der ganze Mensch nicht so viel gewonnen, als jetzt dieses Büschel Haare.

„Er hat sich zu unserem älteren Bruder gemacht!"

Dann erzählte ihm der Verwalter, wie es zu Hause steht. Die Baronin Wittwe wollte selbst zur Hochzeit Richard's nach Wien kommen; als sie jedoch einen Reisepaß verlangte (denn jetzt braucht man

Digitized by Google

einen Paß auch in's nächste Dorf,) ließ man sie wissen, daß sie in Nemesdomb internirt sei und sich von dort nicht fortrühren dürfe; dann wollte die junge gnädige Frau kommen, da erkrankte aber ihr kleiner Sohn, so daß sie vom Hause nicht weg konnte. Sein Bruder aber habe sehr triftige Gründe, nicht nach Wien zu gehen. So habe denn nur er, der Verwalter, kommen können, als Beistand und seine Frau, als Brautmutter.

Richard war auch darüber sehr erfreut.

Endlich theilte ihm der Verwalter noch mit, daß von den Behörden auf das ganze Vermögen der Familie Beschlag gelegt worden sei. Das werde zwar nicht definitiv so bleiben, da sie doch nur zweien der Brüder das Vermögen konfisciren können, das des dritten aber freigeben müssen; doch zieht sich die Sache in die Länge und mittlerweile müssen alle Revenuen, welche eingehen, dem Finanzdirektor abgeführt werden, welcher dann monatlich gegen Quittung eine sehr knapp bemessene Summe für den Unterhalt der Familie ausfolgt. Der junge Herr Richard werde daher auch seine Ausgaben den Umständen gemäß einrichten müssen.

Richard fand das Alles sehr natürlich. Man

Digitized by Google

hat ihm das Leben geschenkt. Er kann froh sein, daß man ihm nur sein Vermögen nimmt.

Das ist so von Gott eingerichtet. So lehrt man wenigstens in der Schule.

Wenn er nur endlich einmal schon zu seinem Weibchen käme!

Denn das merke man sich, daß zwei Leute, die sich heirathen wollen, zwei Verbrecher sind, welche zuerst Eltern und Vormünder unter polizeiliche Aufsicht nehmen müssen; dann kommt der Staat, welcher sie verfolgt und maßregelt, und zuletzt werden sie festgenommen, gequält, gebunden, verhört, in Eid genommen und zu Tod verurtheilt von der Kirche, damit sie des Himmelreichs um so würdiger werden.

Richard gewann wenigstens damit das Himmelreich.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Der Schlüssel der Leiden.

Als dann Richard das Himmelreich erlangt hatte, fand er, daß er mit einmal auf die Erde herabsteigen müsse.

Er nahm denn auch sein Weibchen vor, und fing an von irdischen Dingen mit Edith zu sprechen.

„Weißt Du auch, liebes Weibchen, daß wir arme Leute sind?“

Edith lachte ihn aus.

„Wie so wären wir arme Leute? Habe ich nicht Dich und Du mich?“

„Das sind zwei Millionen. Aber ohne Zinsen. Wir werden uns einschränken müssen. Weißt Du, wie hoch sich unser ganzes Monatseinkommen beläuft? Alles in Allem auf hundert Gulden. Mehr kann mir meine Mutter nicht geben. Es geht ihr jetzt selber knapp.“

Digitized by Google

„Ich weiß gar nicht, wie wir das ausgeben sollen. Das ist ja schrecklich viel Geld.“

„Jetzt muß ich Dir noch Eines aufrichtig gestehen. Auch dies Geld ist nicht Alles mein. Ich habe hier in der Stadt Ehrenschulden aus älterer Zeit. Kleine Schulden an ehrliche Handwerker nnd Kaufleute. Diese Schulden, die garnicht in Betracht kamen in einer Zeit, wo ich noch in guten Umständen war, drücken mich jetzt schwer. Ich kann diese armen Leute nicht durch mich zu Schaden kommen lassen. Ich will sie befriedigen und ihnen die Hälfte meines Monatgeldes überlassen.“

„Das wird ganz gut gehen, mit fünfzig Gulden können wir fürstlich leben. Ich koche zu Mittag nur zwei Gerichte; die Köchin werde ich selbst sein, Du wirst sehen, wie gut ich kochen kann. Ich halte mir nur eine Bedienerin, welche das Geschirr abwäscht, und so werden wir ganz gut auskommen.“

„Es wird das nicht lange so dauern. Ich werde nicht müßig bleiben, sondern mir bei einer Eisenbahn oder sonst einer Anstalt eine Anstellung uchen, und so das Fehlende mir verdienen.“

„Weißt Du was, begnügen wir uns mit einer Speise. Ich werde keine Bedienerin halten und selbst

Digitized by Google

abwaschen. Dann bleibst Du bei mir zu Hause und suchst Dir keinen Dienst."

Richard küßte seinem herzigen Weibchen die Hand, und übergab ihr dann fünfzig Gulden; möge sie versuchen, damit zu wirthschaften.

Das junge Frauchen nahm Papier und Bleistift und fing an zu rechnen, was die Lebensmittel nach den Platzpreisen kosten, und es ergab sich, daß noch fünfzehn Gulden monatlich für Wohnungsmiethe und Kleider übrig bleiben.

„Ei, das ist ja ein prächtiges Budget! „rief der Gatte aus. „Ich muß aber dennoch nach irgend einer Erwerbsquelle mich umthun. Bedenke, daß wir jetzt nur zwei sind, daß aber eine Zeit kommen wird, wo wir zu dreien sein werden."

„Sprich doch nicht solch' albernes Zeug zusammen."

„Nun, Du brauchst deshalb nicht zu erröthen. Wir sind ja schon unserer drei. Wir müssen den Sohn von Otto Palvicz doch endlich zu uns nehmen."

„Du hast Recht. Also sieh, daß Du eine Beschäftigung bekommst. Was mich betrifft, so werde ich für die Leute nähen."

„O, das erlaube ich nicht. Das wird mein

Digitized by Google

Weibchen nicht thun. Lieber übernehme ich doppelt so viel Arbeit."

„So, das könnte ich brauchen. Daß ich Dich den ganzen Tag nicht habe. Nein, Jeder nimmt einen Theil auf sich."

Und so kamen sie denn überein, daß sie in die Plage sich ebenso theilen werden, wie in das Angenehme.

Richard bat sich Erlaubniß aus, einige Stunden wegbleiben zu dürfen, um seinen Angelegenheiten nachzugehen.

Edith gab ihm die Erlaubniß, mit dem Befehl um ein Uhr zu Hause zu sein, denn sie werde mit dem Essen auf ihn warten.

Sie hatte ein einziges Kochgeschirr und einen schwedischen Ofen im Zimmer, der als Herd dienen mußte. Dort kochte sie zuerst die Suppe in dem einen Gefäß, welche sie dann in einer Suppenterrine in einer Nische des Ofens warm stellte, dann wurde im selben Geschirr die Sauce gekocht und gleichfalls in einer Schale bei Seite gestellt und zuletzt kochte sie darin Mehlspeise; es sah Alles so appetitlich, so fein und einladend aus.

Als Richard Punkt ein Uhr nach Hause kam, erwartete ihn schon das fertige Mahl.

Digitized by Google

Das schmeckte aber auch. Richard aß, wie ein Wolf.

„Der Kaiser speist nicht besser.“

Der Volksmund gebraucht diese Redensart nicht etwa aus Mangel an Respekt gegen die Dynastie, sondern als höchstes Lob „für die Küche der schönen Frau.“

Und wie den Frauen dies Lob behagt!

Der reingegessene Teller ist der Lorbeerkranz der Künstlerin.

In der That, es war ein herrliches Mahl! Für fünfunddreißig Kreuzer!

„So was hab' ich nicht alle Tage gehabt, als ich ein gnädiger Herr war! Zumal wenn Herr Paul Küchenmeister gewesen. Gott hab' ihn selig.“

Aber Richard hat sich das leckere Mahl auch redlich verdient. Sein Gang war nicht erfolglos geblieben.

Er hatte eine Anstellung erhalten in einer Maschinenfabrik, mit Tagesdienst und fünfzig Gulden monatlich.

Das ist eine Pracht.

Erzählt man nicht auch von Peter dem Großen, daß er sich eines Tages als Tagelöhner verdingte, und von dem erhaltenen Lohne einen Laib Käse

Digitized by Google

kaufte, den er seiner Gemahlin, der Kaiserin Katharina, mit den Worten überreichte:

Da sieh', daß ich Dich erhalten könnte, auch wenn ich nicht der Czar wäre."

Und auch noch anderen Dingen war Richard nachgegangen.

Er war in der Porzellangasse beim Trödler gewesen und hatte den guten Salomon ersucht, ihm seine Finanzen zu ordnen und den Ausgleich mit den Gläubigern in die Hände zu nehmen. Die ganze Schuld beläuft sich auf ein Paar tausend Gulden; vielleicht aber lassen sie sich zu Ratenabzahlungen herbei. Es soll Alles bis auf den letzten Heller beglichen werden.

Der alte Salomon versprach zwischen Eins und Zwei zu kommen, um welche Zeit sein Laden geschlossen bleibt.

Der Alte war pünktlich. Um halb zwei Uhr ließen sich seine schlürfenden Schritte vor der Thüre vernehmen.

Edith war noch mit dem Abwaschen des Eßzeuges beschäftigt. Die Fenster standen offen, damit frische Luft hereinkomme in das einzige Zimmer, das zugleich Küche ist.

„Ah, meine Gnädige," sagte der alte Trödler, sich tief verbeugend, „erlauben Sie, daß ich küsse die

Digitized by Google

schönen Hände. Ich küsse gern eine Hand, die arbeitet. Viel lieber, als eine Hand, die nur umzugehen weiß mit dem Fächer. O, Sie wohnen hier sehr hübsch. Etwas eng, dafür aber um so näher bei einander. Ich glaub' es gern, Sie fühlen sich nicht unbehaglich in solcher Zurückgezogenheit. Hier wenigstens kann Eins vor dem Andern keine Geheimnisse haben. Eine enge Wohnung hat auch ihre Vortheile. Man braucht einander nicht lange zu suchen. Und dann, es gehen viele gute Menschen in einen engen Raum. Der Segen Gottes ruhe auf Ihnen! Und nun, Herr Oberstlieutenant, — bitte, für mich sind Sie immer noch Herr Oberstlieutenant, hier hört es Niemand — also, wenn's beliebt, jetzt zu dem, weshalb Sie mich haben herbestellt; gehen wir an unser Geschäft. Bitte, machen Sie sich keine Ungelegenheiten, wenn nur ein Stuhl da ist, ich kann stehen."

Es kam aber noch der zweite zum Vorschein, Er war eben als Gläserschrank benützt worden. Für die beiden Anderen war ein Stuhl genug. Saß Richard darauf, so setzte sich Edith auf seinen Schooß. Auf diese Erfindung könnte man sich ein Patent geben lassen.

„Also beginnen wir vom Anfang, Herr Oberst-

Digitized by Google

lieutenant. Die gnädige Frau wird sich durch uns nicht stören lassen. Ich kann mir's denken. Ein Herz und eine Seele."

Der Trödler zog aus der Tasche ein in Papier gewickeltes Stück Kreide.

„Haben Sie also die Gnade, mir zu diktiren, was Sie Alles schuldig sind."

Richard hatte in solchen Dingen ein gutes Gedächtniß. Er erinnerte sich an jeden Gläubiger, an die geringste Schuldpost. Salomon schrieb Eins nach dem Andern auf den Tisch.

„Gott über die Welt!" rief Salomon, mit den hinaufgezogenen Augenbrauen seine runde Mütze hin und her bewegend, „eine große Summe, eine gewaltige Masse Geld! Hm, hm!"

Und er nahm eine Prise aus seiner schwarzen Tabaksdose, welche er dann auch Edith hinreichte. Diese dankte. Sie schnupfe nicht.

„Werden sich schon daran gewöhnen, wenn der Herr Gemahl viel von Hause weg sein wird. Die guten Frauen gewöhnen sich alle das Tabakschnupfen an. Das ist ein Beweis, daß sie ihren Männern treu sind. Doch lassen wir das auf später. Also Herr Oberstlieutenant, wie ich mir denke, waren Sie

Digitized by Google

noch nicht majorenn, als Sie haben gemacht diese Schulden."

„Aber meine Ehre war immer majorenn!"

„Ah, das ist ein großes Wort. Das sollte man aufzeichnen."

„Meine Ehre war nie minorenn!" Sehen Sie, meine Gnädige, einen solchen Mann haben Sie geheirathet. Einen Verschwender, dem seine Ehre mehr gilt, als zweitausend Gulden. Geben Sie ihm den Laufpaß."

Edith lachte und gab als Antwort Richard einen Kuß.

„Schon gut, Herr Oberstlieutenant; wir haben nun aber eine hergebrachte Sitte, — das sogenannte „Vergleichsverfahren" — es kommt täglich vor — man gleicht sich mit den Gläubigern aus, indem man ihnen nur gewisse Procente bezahlt. Die Gläubiger gehen auch gerne darauf ein, denn sie sind froh, wenn sie nur einen Theil des verloren geglaubten Geldes zurückerhalten. Ein sehr anständiges Verfahren."

„Von dem ich aber nichts wissen will. Gulden für Gulden, so wie ich das Geld erhalten habe. Ich kann den armen Leuten, die sich auf meine Ehre verließen, keinen Heller abziehen, und von meiner

Digitized by Google

Ehre kein Procent ablassen. Lieber leide ich selbst Noth."

„Ein unverbesserlicher Mensch! Bedenken Sie doch, Sie sind jetzt kein lediger Mann mehr. Sie müssen auf andere Gedanken kommen. Nun, nun, nur nicht gleich so hitzig! Lassen Sie's gut sein, ich will nichts gesagt haben. Wenn Sie einen Säbel an der Seite hängen hätten, wie Sie jetzt wieder damit aufstampfen würden! Also lassen Sie hören, woher wir die Deckung nehmen werden? Wie werden wir alle diese Schulden tilgen?"

Damit zog er zwei Rubriken mit der Kreide auf den Tisch und schrieb über die volle Rubrik „Soll" und über die leere „Haben."

„Für's Erste also bekomme ich von meiner Mutter monatlich hundert Gulden; davon verwende ich die Hälfte auf Abzahlung der Schulden."

„Die Hälfte? Und ist die gnädige Frau damit einverstanden?"

„O ja!" beeilte sich Edith zu antworten

Salomon schrieb diesen Betrag unter „Haben."

„Dann erhalte ich fünfzig Gulden Monatslohn für meine Maschinenarbeit; davon bestimme ich gleichfalls die Hälfte für die Befriedigung der Gläubiger die andere Hälfte bleibt für die Garderobe der Frau."

Digitized by Google

„Ah, wozu soll mir das!“ sprach Edith darein. „Deine liebe Mutter hat mir so viele Kleider zum Geschenk geschickt, daß ich sie gar nicht zerreißen kann. Laß die ganze Summe aufschreiben.“

Und sie ließ ihm keine Ruhe, bis nicht Salomon den vollen Betrag unter die Rubrik „Haben“ gesetzt hatte.

Dann aber schürzte der alte Trödler sich die Aermel seines Kaftans bis zu den Elbogen hinauf, wie Einer, der zu einem großen Schwung ausholen will, für den eine Vorbereitung nöthig ist, und sagte:

„Dazu kommt jetzt noch die Aussteuer des Fräulein Edith Liedenwall und dreimalhunderttausend Gulden Silber.“

Und er schrieb in dicken Ziffern 300,000 fl. auf den Tisch.

Beide sahen ihn an, was er da für einen Scherz treibt.

Da erhob sich der alte Trödler von seinem Sitz und nahm Beide an der Hand.

„Meine Gnädige, mein Herr! Ich wünsche Ihnen Glück zu einander. Sie verdienen Eines das Andere. Was ich gesagt, was ich hieher geschrieben habe, damit ist's voller Ernst. Und jetzt erfahren Sie von mir das ganze Geheimniß Ihrer bisherigen

Digitized by Google

Leiden. Bitte, setzen Sie sich neben mich. Es ist noch ein Stuhl da. Wie Sie's gewohnt sind: zwei auf einen Stuhl. Ich sehe das so gerne.

„Was Sie ausgestanden„ — begann der Trödler — „war nicht umsonst. Das hatte einen großen Preis. Einen Kapitalpreis. Denn glauben Sie mir, man thut nicht Schlechtes blos zu seinem Vergnügen. Man pflegt deshalb Schlechtes zu thun, weil es große Procente abwirft. So denken die Leute. Ich denke nicht so. Ich sage: ehrlich sein ist das beste Geschäft. Da haben wir den Beweis. Doch lassen Sie mich von vorn beginnen. Sie hatten einen Großonkel, Alfred von Plankenhorst, der ein reicher Mann und ein alter Hagestolz war. Er war ein gar stolzer Mann. Ich habe ihn gut gekannt, denn ich war sein Bankier und verwaltete seine Gelder; ich war eingeweiht in alle seine Familienangelegenheiten.

„Der alte Baron machte ein Testament, in welchem er sein ganzes Vermögen, sein Palais in Wien und seine Kapitalien, seiner Nichte, Frau von Plankenhorst, und ihrer Tochter vermachte.

„Der alte Herr lebte lang. Alte Leute leben in der Regel lang, besonders wenn sie reich sind; und während dieser langen Zeit hatte das junge Mäd-

Digitized by Google

chen ein Liebesverhältniß, bei dem ein gesetzliches Mißverständniß unterlief; sie hat, wie die Advokaten zu sagen pflegen, „den Prozeß mit der Exekution angefangen.

„Nun, es war einmal geschehen. Der Fall ist nicht selten.

„Der alte Baron war aber in derlei Dingen sehr scrupulös. Einmal, weil er alt war, und dann, weil er Baron war.

„Alfred Plankenhorst machte ein neues Testament. Er suchte sich die verwaiste Tochter eines entfernten Anverwandten heraus, Fräulein Edith von Liedenwall, und gab sie den Plankenhorst's in die Erziehung.

„Das zweite Testament lautete aber wie folgt:

„Wenn Alphonsine Plankenhorst mit Ehren heirathet und durch eine ihrem Rang angemessene Stellung ihren Fehltritt vergessen macht, erhält sie die Hälfte des Kapitals.

„Wenn Edith Liedenwall früher heirathet und eine anständige Partie macht, fällt ihr die Hälfte des Vermögens zu.

„Wenn Edith Liedenwall unvermählt bleibt, oder in ein Kloster geht, oder sich etwas zu Schulden kommen läßt, was die Welt nicht verzeiht: dann

Digitized by Google

fällt dem Brigittenkloſter das ganze Vermögen zu und die Plankenhorſt'ſchen Damen beziehen nur die Intereſſen davon, ſo lange ſie leben.

„Niemand ſollte um dies Teſtament wiſſen als ich, der ich mit der Vollziehung betraut war; allein der Sekretär, der es geſchrieben hatte, verrieth den Inhalt den Plankenhorſt'ſchen. Sie wußten darum.

„Und jetzt denken Sie die Ereigniſſe alle durch, die ſich mit Ihnen zugetragen, und Sie werden für Alles eine Erklärung finden: von Ihrem erſten Zuſammentreffen bis zu dem Augenblicke, wo man Sie hinauswarf.

„Als man Sie beide zuſammen einſchloß in einer allein gelaſſenen Wohnung. Als ſie Richard Baradlay an's Leben wollten, weil er der Bräutigam von Edith Liedenwall war. Als ſie Edith Liedenwall dahin bringen wollten, aus Verzweiflung den Nonnenſchleier zu nehmen. Als ſie den Pöbel gegen das Brigittenkloſter aufhetzten, in dem ſich Edith Liedenwall befand. Als ſie das Henkerſchwert wetzten für den Bräutigam von Edith Liedenwall. Weßhalb thaten ſie das? Dem Geld zu Liebe. Der Teufel arbeitet nicht unter hundert Procent.

„Ich habe dies Alles geſehen, gewußt und mit Aufmerkſamkeit verfolgt. O, wir kleinen, im Staube

Digitized by Google

kriechenden Leute haben eine gute Polizei. Wir sehen in die Häuser und in die Herzen hinein. Selbst in die Taschen.

„Diese sind das empfindlichste Organ. Alle Nerven laufen dort zusammen.

„Diese Entdeckung wird Ihnen eine Beruhigung sein, in Ihrem Glauben an die Menschheit.

„Die Menschen sind nicht um nichts und wieder nicht schlecht, aus purer Liebe zum Bösen.

„Es ist eine Lüge, daß der Satan ein böser Geist ist, er ist nur ein habgieriger Geist.

„Wenn kein Nutzen dabei herausſähe, würde er nichst Schlechtes thun, sondern zu Haus sich auf die faule Haut legen und ausruhen.

„Auch seine erste schlechte That war nur eine Spekulation.

„Als er die Eva verleitete, den Apfel zu kosten, spekulirte er so: „Wenn ewig nur zwei Menschen auf der Welt sind, werde ich schlecht dabei bestehen. Wenn aber ihre Zahl in die Milliarden anwächst, dann wird auch für mich ein Profitchen abfallen.

„Darum fälle ich über den Teufel kein so strenges Urtheil wie die Andern. Auch er hat ein Recht zu leben. Leben und leben lassen. Dann möge er sich aber auch mit seiner Apanage begnügen. Er hat

Digitized by Google

doch ein genug geräumiges Logis und Heizmaterial die Fülle. Was will er mehr?

„Den Plankenhorst'schen bleibt ihr Haus in der inneren Stadt. Das ist an sich schon ein schöner Besitz. Freilich werden sie damit binnen zehn Jahren fertig werden. Aber, Du lieber Gott, leben wir denn jetzt in einer Zeit, wo Jemand daran denkt, was nach zehn Jahren sein wird?

„Der die Lilien des Feldes und die Damen des Ballets kleidet, wird auch für Alphonsine sorgen.

„Wir werden sie um ihr Glück nicht beneiden.

„Haben wir selber doch des Glückes so viel, daß es gar nicht Raum hätte in diesem riesig großen Saale, wenn wir es nicht bei uns behielten.

„Nun also, Herr Oberstlieutenant, Frau Oberstlieutenantin, sind Sie zufrieden mit diesem Ausgang der Dinge?"

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Nach zwanzig Jahren.

Unsere Geschichte ist zu Ende, es erübrigt nur noch der compte rendu — die Rechnungslegung über eine verlorene und wiedergewonnene Seele.

Richard Baradlay erzog den jungen Palvicz wie seinen eigenen Sohn.

Der kleine Karl war ein gescheidter Knabe, findig und gelehrig. Ein wenig eigenwillig und trotzig, doch die Erziehung kann diesen Fehler mildern, und indem sie die rechte Richtung giebt, zu Charakterfestigkeit umbilden.

„Auch ich war so ein Trotzkopf, als ich noch klein war," pflegte Richard ihn zu entschuldigen.

Mit der Zeit bekam Karl Brüderchen, und Niemand hätte in Richard's Familie wahrnehmen können, welches der leibliche Sohn ist, und welches der angenommene.

Digitized by Google

Der Knabe war krank. Er brauchte lange Zeit um sich zu erholen, von dem Elend der ersten drei Jahre. Edith verbrachte ganze Nächte an seinem Krankenlager. Der Knabe hing mit großer Liebe an seinen Pflegeeltern.

Als er das elfte Jahr erreicht hatte, schlug seine Gemüthsart plötzlich um.

Er wollte nicht mehr lernen; er machte seinem Erzieher beständig Verdruß, mißhandelte die kleinen Geschwister, richtete Schaden an im Hause, wo er nur konnte, und zeigte sich widersetzlich gegen die Pflegeeltern.

Richard sagte: „das kommt von den Flegeljahren. Alle Knaben, wenn sie anfangen, den Kinderschuhen zu entwachsen, sind solche nichtsnutzige Schlingel. Es ist das bei ihnen eine Krise, wie bei den kleinen Kindern das Zahnen. Wirft man denn diese gleich zum Fenster hinaus, wenn sie Zähne bekommen und den ganzen Tag schreien?"

Bei Karlchen war es nicht nöthig, ihn zum Fenster hinauszuwerfen, er ging von selbst durch.

Als Zehrpfennig ließ er auch einiges Silberzeug mitgehen, das ihm unter die Hände gekommen war.

Digitized by Google

Richard machte sich auf den Weg, um den Deserteur zu suchen und entdeckte seine Spur.

Er fand ihn in einer Spelunke, unter Lumpengesindel. Vom Silberzeug war damals schon nichts mehr übrig, auch nicht von den Kleidern, die er mitgenommen hatte. Er steckte in einem abgerissenen, schmutzigen Gewand. Seine Kleider, sagte er, habe man ihm gestohlen.

Richard nahm den Knaben mit nach Hause. Er sprach sanft und gütig mit ihm. Seiner Hand entfuhr kein züchtigender Schlag, seinem Munde kein zürnendes Wort.

Er schloß nur die zerlumpten Kleider, in denen er ihn wieder gefunden, in einen Schrank ein, und wenn der Knabe Rückfälle bekam, holte er die Fetzen aus dem Schranke hervor und hielt sie ihm hin:

„Da sieh', dazu hast Du es mit Deinem Eigensinn gebracht."

Ein Jahr lang schien es, als wolle er sich bessern. Aber sein Wesen hatte etwas Duckmäusetisches. Er war hinterlistig und wußte sich zu verstellen.

Eines Tages, als Richard eine längere Reise hatte antreten müssen, war er wieder verschwunden. Diesmal hatte er nichts mitgenommen.

Digitized by Google

Im Schloß jenes Schrankes, worin die zerlumpten Kleider hingen, ſtak jedoch ein abgebrochener Schlüſſel.

Offenbar hatte er den Schrank öffnen wollen mit einem fremden Schlüſſel, deſſen Bart dabei abgebrochen war.

Was aber wollte er mit den zerfetzten Kleidern? Warum wollte er heimlich zu denſelben gelangen?

Richard fing erſt jetzt an, aufmerkſamer zu werden auf dieſe Fetzen und durchſuchte ſie.

In dem Futter der Jacke fand er einen Brief eingenäht.

In dem Briefe aber ſtand Folgendes:

„Dein Pflegevater hat Deinen Vater umgebracht und ausgeraubt. Er hält Dich jetzt deshalb bei ſich, weil er Gewiſſensbiſſe empfindet. Dein Vater war ein großer Herr: Oberſt Otto Palvicz. Deine Mutter iſt eine vornehme Dame in Wien. Du ſollteſt jetzt ein Herr ſein, nicht aber dem Mörder Deines Vaters die Hand küſſen.“

Richard fand leicht heraus, wer dieſen Brief geſchrieben. Es giebt nur ein Weſen auf dieſer Welt, das fähig iſt, ihn und das Kind von Otto Palvicz mit ſo teufliſcher Rachgier zu verfolgen.

Digitized by Google

Dieser Brief war es, der die Sinnesänderung in Karl Palvicz hervorgebracht hatte.

Richard machte sich noch einmal auf den Weg, um seinen Pflegesohn aufzusuchen und zurückzubringen. Vielleicht kommt eine Zeit, wo er ihm darüber Aufklärung geben kann, was an dem Räthsel Wahres ist.

Seine Nachforschungen führten ihn zuletzt darauf, daß der Vermißte sich in das Haus seiner Mutter geflüchtet habe.

Wie fand er dahin?

Das Sprüchwort sagt: Ein Geheimniß, um das Drei wissen, ist kein Geheimniß mehr.

Genug. Karl Palvicz hatte den Weg in das mütterliche Haus gefunden.

Er war dort eine willkommene Erscheinung, doch nicht für lange Zeit.

Seine Mutter war bemüht, ihn irgendwo unterzubringen und gab ihn zur Kriegsmarine.

Ein Jahr darauf erhielt Richard einen lamentabeln Brief von ihm voller Zerknirschung.

Er schilderte darin, wie schlecht es ihm gehe; der letzte Diener im Hause Richard's habe es besser, als er.

Jedermann stoße und schlage ihn. Und dabei leide

Digitized by Google

er Hunger. Er beklagte sich bitter über seine Mutter, die ihn hierher gegeben.

Der fünfzehnjährige Knabe hatte schon ein scharfes Urtheil über seine Mutter.

Es sei dies eine Weltdame, in deren glänzenden; Salons die Anwesenheit eines ungeschliffenen, großen Bengels, wie er ist, nicht paßt. Sie ist ein herzloses Geschöpf.

Hat sie doch die eigene Mutter aus ihrem Hause vertrieben und als geisteskrank in eine Irrenanstalt gesteckt. Wie sollte sie mit dem Sohne besser umgehen?

Sie hatte ihm vorgespiegelt, er werde als Seekadet aufgenommen werden mit einer Monatszulage und dann ließ sie ihn als einen gemeinen Schiffsjungen einreihen.

Am Schlusse des Briefes flehte er Richard an, ihn aus dieser schrecklichen Lage zu befreien, ihn loszukaufen. Er werde ihm stets ein treuer, gehorsamer Sohn und Diener sein.

„Auf der See lernt man beten."

Richard suchte ihn auf und kaufte ihn los.

Er nahm ihn aber nicht mehr mit sich nach Hause, sondern gab ihn in eines der bestrenommirten

Digitized by Google

Erziehungsinstitute. Er zahlte für ihn, was man verlangte.

Natürlich, daß der Junge die Runde machte durch alle Pester Knaben-Institute; in keinem duldete man ihn länger als ein halbes Jahr.

Richard faßte nun einen großartigen Entschluß, er nahm ihn zu sich nach Hause. Er hatte sich's in den Kopf gesetzt, aus diesem Jungen müsse noch etwas Tüchtiges werden. Er selbst wird ihn erziehen. Von nun an behielt er ihn auf seinem Zimmer, nahm ihn überall mit, unterrichtete ihn, theilte ihm seine Ideen mit. Er trachtete, durch liberale, hochfliegende Gedanken seinem Geiste eine edlere Richtung zu geben.

Das Ergebniß des Experimentes war, daß der Junge ihn bei der Polizei als das Haupt einer gefährlichen Umsturzpartei angab. Für solche waren eben jetzt schlechte Zeiten.

Richard wurde mit mehreren Andern eingezogen, hin- und hergeschleppt, durch anderthalb Jahre verhört, bis man ihn endlich freiließ und ihm die Warnung mit auf den Weg gab, er möge sich künftighin seine Leute besser ansehen, vor denen er politisirt, denn die Luft sei angefüllt mit Provisorien.

Richard brach auch jetzt noch nicht den Stab

Digitized by Google

über seinen Pflegesohn; er verwünschte nur das „Blut der Mutter“ in ihm und er zerbrach sich den Kopf, wie er Etwas für seine Zukunft ausdenken könne.

Von dieser Sorge befreite ihn Karl, indem er mittlerweile als Freiwilliger sich anwerben ließ in ein Regiment, das man eben über Hals und Kopf improvisirte und daher nicht wählig bei der Aufnahme war.

Von dort schrieb er dann wieder einen desperaten reuevollen Brief an Richard. Dies Leben gefiel ihm nicht.

Richard reiste ihm jetzt schon nicht mehr nach, sondern schickte ihm einfach das Lösegeld, so viel, als eben der Staat verlangt, um Jemanden von der Pflicht der Landesvertheidigung zu entbinden. Er stellte es Karl frei, sich irgend einen anständigen Lebensberuf zu wählen. Was er auch immer erwähle, seine Unterstützung werde ihm nicht fehlen.

Karl traf denn auch seine Wahl und wurde — Finanzwächter.

Dort fühlte er sich dann ganz in seinem Element.

Richard nahm sich auch jetzt seiner an und uchte ihn vorwärts zu bringen. Er benutzte seinen Einfluß bei den Männern der konstitutionellen Aera,

Digitized by Google

um seinem Sohn ein Avancement zu erwirken. Das gelang ihm auch. Karl Palvicz stieg in die Beamtenkategorie auf und es schien auch, er werde hier aushalten.

Es gab zwar mitunter Unannehmlichkeiten finanzieller Natur, die jedoch durch den Pflegevater in der Regel in Ordnung gebracht wurden, bevor noch die Sache einen kritischen Charakter annehmen konnte.

So verging die Zeit bis zu seiner Großjährigkeit.

Eines Vormittags, als er in dem langen Bureau-Saal mit mehreren Kollegen Ziffern auf Ziffern schrieb, kam der Bureau-Chef herein und sagte zu ihm:

„Sie, Palvicz, draußen ist eine Frau, welche Sie sucht."

„Ist sie jung?"

„Das weiß ich nicht. Ihre Branche ist der Spiritus. Nehmen Sie den Alkoholometer zur Hand und messen Sie."

„Ist Sie elegant!"

„Dritter Qualität."

Palvicz ging hinaus zu der ihn suchenden Frau, welche im Vorzimmer auf ihn wartete.

Der Anzug der Dame war von schäbiger Eleganz; sie hatte die Blüthe der Jugend schon hinter sich.

Digitized by Google

Als Karl Palvitz hinaustrat, stürzte die Dame ihm um den Hals, und fing zu weinen an.

„Nun, nun, Madame, nur sachte. Vielleicht bin ich gar nicht der, den Sie suchen."

„Karl Palvicz!"

„Der bin ich."

„Mein Sohn!"

„Alle Wetter, Madame, als ich das erste Mal das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen, sahen Sie nicht so abgetragen aus. Doch womit kann ich dienen?"

„O, ich bin sehr unglücklich."

„Das dachte ich mir beim ersten Blick. Wo ist denn Ihr Glück hingekommen?

„Ich bin eine Bettlerin."

„Ein schönes Metier das, man muß sich nur darauf verstehen; es unterliegt nicht einmal der Einkommensteuer. Aber was ist aus Ihrem Palais geworden?"

„O, die schlechten Menschen, die Gläubiger, haben es mir genommen."

„Ja, die Gläubiger, das sind abscheuliche Menschen, Sie hätten keine Bekanntschaft mit ihnen schließen sollen. Ich habe aber auch Grafen und Barone in Ihrem Hause gesehen, freilich nur eine

Digitized by Google

kurze Zeit, bevor sie mich auf die See schickten. Haben die Gläubiger Ihnen auch diese genommen?"

„O, wenn wir in's Unglück gerathen, dann will Niemand mehr uns kennen."

„Diese Weisheit ist Ihnen etwas zu spät gekommen."

„Und jetzt habe ich keinen Ort, um mein Haupt hinzulegen als Deine Brust."

„Nun, das ginge mir noch ab. Zu meinem Glücke fehlt mir nichts, als daß Sie mir auf den Hals kommen."

„Mein Sohn, mein theurer Sohn!"

„Ei, als es Dir gut ging, als Du reich warst, da sagtest Du nicht zu mir; „mein Sohn, mein theurer Sohn!" Ich habe selber kaum zu leben. Ich kann Dir keinen rothen Heller geben. Dagegen, daß Du betteln gehst, habe ich im Prinzipe nichts einzuwenden, aber daß Du bei mir bettelst, dagegen reklamire ich bei Zeiten."

„Sprich nicht so grausam zu mir; ich bin Deine Mutter."

„Ich aber kann nicht so viel für Dich thun als Du für Deine Mutter gethan, der Du auf ihre alten Tage einen Platz im Irrenhause verschafft hast. Mein Einfluß reicht nicht so weit."

Digitized by Google

„Karl, mein Sohn! Ich werde Dir als Magd dienen. Ich werde für Dich waſchen und kochen, Dir das Zimmer aufräumen, nur erlaube mir, daß ich mit Dir unter Einem Dache wohne.“

„Nun, das brauchte ich noch zu meinem Glück. Damit dieſe Kuruczen hier erfahren, daß Du meine Mutter biſt. Sie können mich ohnehin nicht ausſtehen. Weißt Du nicht, wie Dein Name geächtet iſt in dieſem Lande? Jedes Kind weiſt mit Fingern auf Dich. Auch dort drüben hat man Dich gehaßt, denn als Du nichts mehr zu denunciren hatteſt, zeigteſt Du erdichtete Verſchwörungen an; bis man Dich endlich überall fortjagte; und jetzt, wo es Dir glücklich gelungen iſt, nicht nur ein Gegenſtand des Haſſes, ſondern auch des Geſpöttes zu ſein, wirfſt Du Dich mir an den Hals, damit ich Dich weiterſchleppe. Aber ich werde mich hüten, es zu thun. Wenn Jemand erfährt, wer mich hier umarmt hat, ſo wäre es um mich geſchehen. Wenn ich Dir einen Sechſer gebe, entzieht man mir die Theurungszulage a's einem leichtſinnigen Verſchwender. Geh, ſuche Dir einen reicheren Sohn, als ich bin.“

Ein alter Bureaudiener war dort im Vorzimmer, der dieſe herzloſen Reden nicht ruhig mit anhören konnte.

Digitized by Google

„Ei, ei, junger Herr, zu einer Mutter sollt man nicht so sprechen.“

Karl Palvicz sah ihn an. Er war von Natur feige. Wenn ihm Jemand auf den Leib rückte, vorausgesetzt, daß es ein Mann war, hatte er nicht den Muth, ihn abzutrumpfen.

„Nun, lassen wir das gut sein. Hier vor allen Leuten kann ich nicht mit Dir sprechen; komme Nachmittags um zwei Uhr zu mir auf meine Wohnung, dort können wir ungenirt diskuriren. Da hast Du meine Adresse.“

Damit reichte er ihr seine Visitenkarte hin und ging in's Bureau zurück.

„Nun, wer war's denn?“ fragten ihn die neugierigen Kollegen.“

„Denkt einmal, mir ist eine Mutter zugewachsen.“

„Und was wirst Du mit ihr anfangen?“

„Ich gebe sie in die Ammenschaft.“

Bald darauf kam der Bureauchef wieder herein.

„Sie, Palvicz! Heute ist ein Glückstag für Sie. Ihr Pflegevater hat Sie aufgesucht.“

„Warum ist er nicht zu mir hereingekommen?“

„Er wollte Sie nicht in der Arbeit stören.“

„Was hat er gebracht?“

„Geld.“

Digitized by Google

„Viel?“

„Sehr viel.“

„Nun, er hat's; der Narr hat das Glück. Wie viel ist es denn?“

„An fünftausend Gulden. Da nehmen Sie.“

Karl Palvicz nahm erstaunt den Brief, in dem sich das Geld befand mit folgenden Zeilen:

„Karl Palvicz! Sie sind majorenn geworden und ich habe nun aufgehört, Ihr Vormund zu sein. Ihr Vater übergab mir in seiner Todesstunde das Geld, das er bei sich hatte. Wie viel es war, ersehen Sie aus der Quittung des Kriegskommandanten, der es übernommen hatte. Ihr Vater hatte gewünscht daß ich Ihnen diese Summe, wenn Sie majorenn geworden, einhändige. Seit jener Zeit war es in der Sparkasse angelegt und die Zinsen wurden zum Kapital geschlagen. Hier übergebe ich Ihnen das Ganze! Machen Sie guten Gebrauch davon. Richard Baradlay.“

„Hoho!“ rief Karl Palvicz aus. Ein Quinterno. Ein reicher Onkel in Brasilien, der gestorben ist. Kameraden, heute diniren wir alle bei Frohner. Wir werden Austern und Champagner haben! Kommt hin um drei Uhr. Ich bewirthe Alle.“

Digitized by Google

„Doch wohl auch Ihre Frau Mutter?“ flüsterte ihm der alte Bureaudiener zu.

„Ei, versteht sich!“

Damit schlug er die mit Zahlen vollgeschriebenen Bücher zu, nahm den Hut und lief zum Bureau hinaus. Es gab sich auch Niemand Mühe, ihn aufzuhalten.

Es fiel ihm nicht im Traume ein, irgend Jemanden, die Mutter so wenig, wie die Kollegen, weder mit Austern, noch mit Champagner zu bewirthen; sondern er lief geraden Wegs nach Hause, packte seinen Koffer, und fuhr auf den Ofner Bahnhof dort setzte er sich auf einen gemischten Zug, der eben nach Triest abging, und kehrte der Stadt den Rücken, auf Nimmerwiedersehen.

Punkt zwei Uhr erschien die Dame mit den abgetragenen Kleidern in der Wohnung ihres Sohnes. Sie fand sein Zimmer verschlossen. Der Miethherr, bei dem er gewohnt hatte, übergab ihr eine Karte, auf der Folgendes geschrieben stand:

„Madame!

Ich gehe nach Amerika, dorthin, hoffe ich, werden Sie mir nicht nachkommen. Adieu!“

Die Karte war nicht einmal in ein Couvert eingeschlossen.

Digitized by Google

Die unglückliche Frau sank an der Schwelle der Thüre zu Boden. Sie war zusammengebrochen unter der Wucht physischen und geistigen Elends.

— — — — — — — — — — — —

Ihr letztes Asyl fand die unglückliche Frau in jenem Spital, welches die „ungarischen Hausfrauen" gegründet hatten. Einige hochherzige Frauen, die viel in ihrem Leben gelitten, rächten sich am Schicksal damit, daß sie sich beeilten, die Leiden Anderer zu lindern.

Die Mutter von Karl Palvicz war besinnungslos in dies Spital gebracht worden. Als sie zu sich kam, lag sie im Fieber.

Die Aufsichtsdamen, welche den Tag hatten, durchschritten eben, vom Arzt begleitet, die Kranken-Säle.

Der Arzt zeigte den beiden Ausschußfrauen an, daß man eine neue Kranke gebracht habe, die schwer leidend ist; ihr Leiden sei jedoch kein schnell vorübergehendes, es kann jahrelang dauern. In der Anstalt sind jedoch keine Stiftungsplätze mehr frei. Man ist in Verlegenheit, was man mit ihr anfangen soll. Es wird nichts übrig bleiben, als sie in ein anderes Spital transportiren zu lassen.

Die eine der Damen ist eine hohe, stolze Ge-

Digitized by Google

ſtalt, mit einem blaſſen, ſchönen Matronengeſicht, das man noch jugendlich nennen könnte, wären nicht Haare, Brauen und Wimpern ſchon ſilberweiß. Die Augen aber ſind noch jetzt leuchtend, voll Glanz und Empfindung.

Als die kranke Frau dieſe Geſtalt erblickte, flammten zwei feuerrothe Flecke auf ihren Wangen auf. Sie hatte die Herankommende erkannt. Es war die Baronin Kaſimir Baradlay.

Sie iſt das Ideal einer ſechzigjährigen Schönheit.

„Wie heißt dieſe Kranke?“ fragte Frau von Baradlay den Arzt.

Der Arzt ſagte ihr leiſe den Namen in's Ohr.

Frau von Baradlay betrachtete verwundert das Geſicht der Kranken und ſchüttelte ungläubig den Kopf.

„Nein,“ ſagte ſie auf Franzöſiſch zum Arzt, „das iſt nicht möglich. Ich habe dieſe Dame genau gekannt. Sie war ein Ideal von Schönheit.“

Die Kranke aber verſtand Franzöſiſch, und bei dieſen Worten entfärbte ſich ihr Geſicht.

Alſo in dem Maße hat ſie alle ihre Schönheit eingebüßt, daß man ihr nicht glauben will, daß ſie es iſt.

Digitized by Google

Von allen Qualen, die sie leidet, schmerzt sie das am meisten.

Die hohe Frau mit dem schneeweißen Haar tritt zu ihr hin, ergreift ihre Hand und richtet mit engelsgleicher Sanftmuth die Frage an sie:

„Sind Sie schon lange krank?"

Die Gefragte antwortet nicht, sondern schließt die Augen, als wollte sie verhindern, daß jene andere Seele in die ihrige schaue.

„Seien Sie ruhig und ängstigen Sie sich nicht um Ihre Zukunft." Damit wendete sie sich zum Arzte.

„Herr Doktor, ich stifte zum Andenken an den heutigen großen Tag ein neues Bett in der Anstalt und wünsche, daß Sie der armen Kranken alle Pflege angedeihen lassen. Die Kosten werde ich tragen."

Der Arzt war neugierig zu erfahren, warum die Dame den heutigen Tag einen großen genannt habe.

Frau von Baradlay antwortete darauf in sanftem, ruhigem Tone:

„Heute habe ich die Asche meines theuren Sohnes Jenö aus dem Kerepeser Friedhof in die Familiengruft übertragen lassen."

„Ihres Sohnes Jenö?" fragte der Arzt erstaunt.

Digitized by Google

Also war es nicht Oedön, der den Märtyrertod gestorben?"

„Es fand eine verhängnißvolle Namensverwechselung statt. Jenö hat sich statt Oedön den Gerichten gestellt und sein Leben für die Familie seines älteren Bruders geopfert. Von allen meinen Söhnen war er mir der Theuerste."

Und ihre Augen vergossen keine Thränen mehr bei diesen Worten. Dies Gefühl war jetzt schon ein zur Glückseligkeit geläutertes.

„Nur eine Handvoll Asche war von ihm übrig und ein paar Hemdknöpfe aus Platina, welche bewiesen, daß die Asche die seinige sei, und zwischen der Asche drei Bleikugeln."

Die Dame zeigte eine davon, sie trug sie an einer schwarzen Kette über der Brust.

Und ihr Antlitz leuchtete verklärt. Sie weinte nicht.

Aber an jener andern Frau auf dem Krankenbett gingen bei diesen Worten alle Visionen der Hölle vorüber.

Also auch im Tode hat sie keine Ruhe mehr zu hoffen! Selbst im Jenseits keine Zufluchtsstätte; auch auf Gottes unendliche Barmherzigkeit kann sie nicht mehr rechnen: denn wenn auch der Allerbarmer ihr

Digitized by Google

vergiebt, sie selbst wird sich nie verzeihen können, was sie gethan.

Die greise Dame schreitet weiter im Saale; sie aber bleibt allein zurück mit den nie schlummernden Gespenstern ihrer Seele.

Digitized by Google

Schlußwort.

Eine lange Zeit ist verstrichen seit dem großen Kriege! Zwanzig Jahre. Ein Fünftel Jahrhundert. Ein Jugendalter.

Eine neue Generation bildet den Lenznachwuchs der Menschheit und erinnert uns auf jedem Schritt an etwas, was uns zu glauben so schwer wird: daß wir schon alt geworden.

Im Ofner Schloßgarten wächst üppig das Gras, auf dem grünen Rasen im goldenen Sonnenschein spielt eine lachende Kindergestalt mit einem weißen Lämmchen und schlingt einen Kranz von blauen und weißen Feldblumen um den Hals des Lämmchens.

. . . Der Herr ist gütig! Er giebt grünes Gras der blutgetränkten Erde; ein weißes Lamm dem grünen Grase und einen sanften, unschuldigen,

Digitized by Google

kleinen Engel dem Lamm zum Spielgefährten; — der tiefen Wunde Balsam des Vergessens; — und Hoffnung auf bessere Zeiten der armen ungarischen Nation.

Ende.

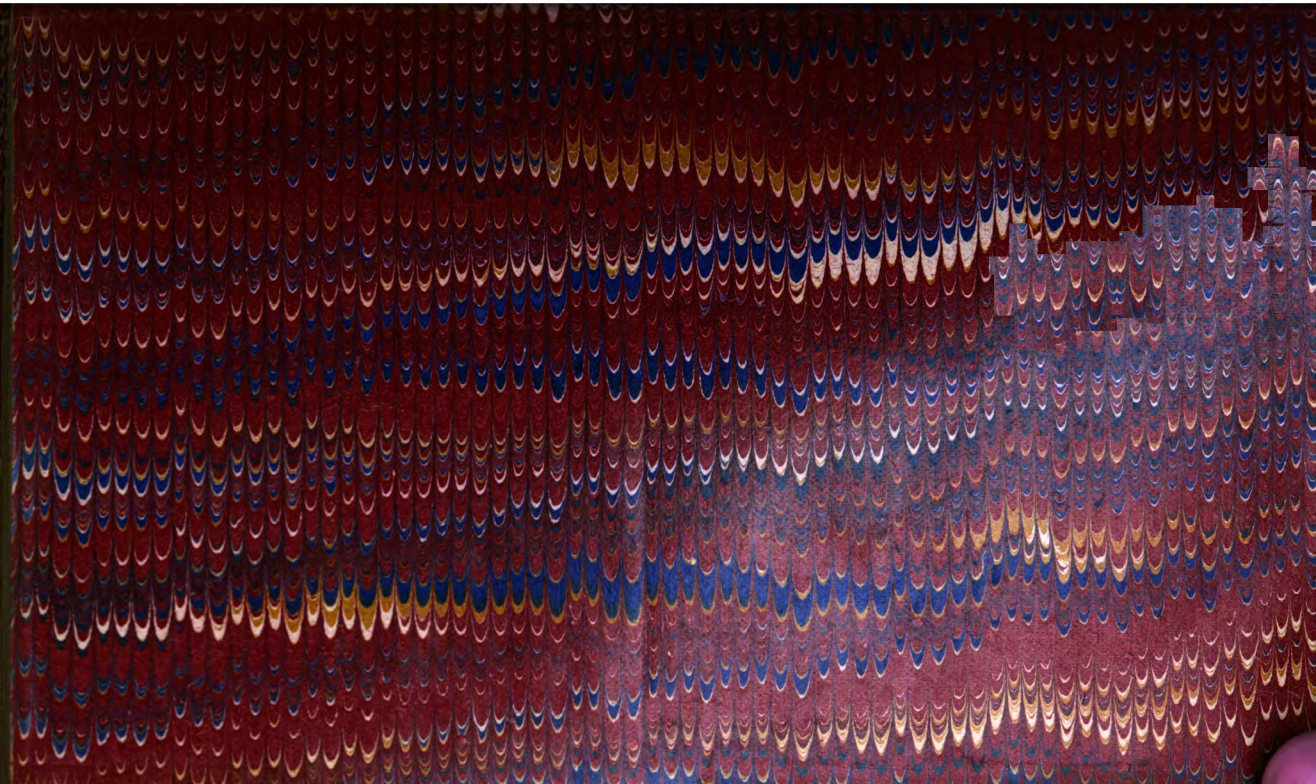
Druck: Typ. Inst. d. Lette-Vereins (C. Schwabe). Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google